

LEADER

DAS OSTSCHWEIZER UNTERNEHMERMAGAZIN

leaderdigital.ch

September 8 / 2023

Preis CHF 8.50

22. Jahrgang



**Datenbearbeitung:
Was müssen Unternehmen wissen?**

Jetzt herausfinden:



MIT SPECIALS
Energie / invest@SG



Christof Züger:
*Klartext
statt Käse.*

DAS
FRAN
KO
JETZ
SCH

THOMANN
NUTZFAHRZEUGE AG
SCHMERIKON · CHUR · FRAUENFELD · ARBON

Wir holen und bringen auch Ihren Lastwagen,
Omnibus oder Transporter kostenlos.



thomannag.com

Sauber bleiben!

pronto
Wir verstehen mehr
als Reinigung.

pronto-ag.ch

Eidgenössische Wahlen 2023

Kleine Korrekturen in einem stabilen System

Consulting & Leadership

Der «War for Talents» ist entschieden

Roman Aepli, Matthias Elmer

Der Lottosechser

Bildung bewegt!



bzbs.

bzbs.ch

Gut für KMU und Gewerbe!

gewerbe-waehlen.ch

in den Nationalrat

Andrea Aberhalden
FDP
Liste 04a.03



in den Nationalrat

Christoph Bärlocher
Die Mitte
Liste 02a.05



in den Nationalrat

Daniel Grünenfelder
Die Mitte
Liste 02b.10



in den Nationalrat

Marcel Dobler
FDP
Liste 04a.01



in den Nationalrat

Michael Götte
SVP
Liste 01.04



in den Nationalrat

Mike Egger
SVP
Liste 01.02



in den Nationalrat

Nicolò Paganini
Die Mitte
Liste 02a.01



in den Nationalrat

Patrick Dürr
Die Mitte
Liste 02b.05



in den Nationalrat

Esther Friedli
SVP



in den Nationalrat

Beni Würth
Die Mitte



Empfohlen von

gewerbe
st.gallen

in den Nationalrat

Roland Rino Büchel
SVP
Liste 01.03



in den Nationalrat

**Susanne Vincenz-
Stauffacher**
FDP
Liste 04a.02



in den Nationalrat

Thomas Toldo
FDP
Liste 04a.11



in den Nationalrat

Walter Gartmann
SVP
Liste 01.05



Wahlkampf

Bald werden wir an die Urne gerufen. Und einmal mehr versprechen uns Politiker, die ausufernde Bürokratie zurückzubinden und das Wachstum der Bundesverwaltung zu bremsen. Das haben wir schon Dutzende Male gehört. Ohne erkennbare Folgen – im Gegenteil.

Der Bund beschäftigt immer mehr Angestellte – Ende 2022 wies er 38'000 Vollzeitstellen aus, für 2023 rechnet er mit 38'700 – ein Plus von zwei Prozent. 6000 Franken zahlt jeder von uns mit seinen Steuern für die Herrschaften in Bern. Gerade in einer Zeit, in der Unternehmen verzweifelt nach Arbeitskräften suchen, muss das Wachstum der staatlichen Administration alarmieren. Denn die Bundesverwaltung lockt mit attraktiven Arbeitsbedingungen immer mehr Fachkräfte an, die dann in der Privatwirtschaft fehlen.

Eine Studie des Instituts für Schweizer Wirtschaftspolitik hat ergeben, dass Mitarbeiter im öffentlichen Sektor der Schweiz bei vergleichbarer Qualifikation und Berufserfahrung signifikant höher entlohnt werden als ihre Kollegen in der Privatwirtschaft. Hier beträgt das Gehalt 117'000 Franken – im Durchschnitt!

Auch die Anzahl der «Fachkräfte» in der Bundesverwaltung nimmt zu, die keine berufliche Erfahrung im privaten Sektor vorzuweisen haben. Daher wird eine wachsende Entfremdung zwischen Verwaltung und Arbeitswelt festgestellt. Letztere sieht sich zunehmend mit Regulierungsvorschlägen konfrontiert, die von Personen stammen, die sich mit der praktischen Funktionsweise der verschiedenen Branchen nicht auskennen und lediglich eine theoretische Perspektive haben – anders gesagt: von Schreibtischtätern.

Alle bisherige Anstrengungen, die ausufernde Bürokratie zu verkleinern, sind gescheitert. Die Verwaltung hat sich weiter aufgebläht, trotz gegenteiliger Versprechen von angehenden National- und Ständeräten. Ob sich nach den bevorstehenden Wahlen daran etwas ändert?

Natal Schnetzer, Verleger



Anzeige



inconet
Information Communication Network
www.inconet.ch

ELEKTROTECHNIK
Huber+Monsch
Starkstrom | Automation | Telematik | Informatik
www.hubermensch.ch

**Wir verbinden Menschen
und Technik.**



«So wie ich meine Schätze bewahre, schützt COFOX mit ihrer vertraulichen Druckertechnologie deine Dokumente. Clever, sicher und nachhaltig.»

COFOX-Druckertechnologie: Sicherheit und Nachhaltigkeit auf höchstem Niveau. Schützen Sie vertrauliche Dokumente und reduzieren Sie den Papierverbrauch für eine grünere Bürowelt.

Ideal für Unternehmen, die verantwortungsbewusst handeln und dabei auch Kosten sparen möchten. Entdecken Sie Drucker-Cleverness von COFOX – ein Anruf genügt: 071 274 00 80.



Lütolf ist «Rheintaler Unternehmen des Jahres» 2024

Das Familienunternehmen Lütolf AG aus St.Margrethen mit der Lütolf Spezialitäten AG wird 2024 mit dem Preis der Rheintaler Wirtschaft für vorbildliche Nachfolgeregelung und unternehmerische Initiative geehrt.

Die unternehmerischen Leistungen der letzten Jahre – neue Produkte, neue Absatzkanäle, regionale Spezialitäten – und die erfolgreiche Nachfolgeregelung hätten die Jury überzeugt, sagt Jurypräsident Klaus Brammertz (rechts im Bild). CEO Christian Lütolf (links): «Ich freue mich riesig über die Würdigung. Dieser Preis wird uns noch mehr Schwung geben.»

Die Firma Lütolf ist seit ihrer Gründung 1963 im St.Galler Rheintal verankert und wird heute in dritter Generation von Christian Lütolf, seinem Bruder Marc und Adrian Wüst geführt. Vater Kurt und Onkel Ernst Lütolf sind nach wie vor im Verwaltungsrat und unterstützen die Brüder in strategischen Belangen. Und strategisch hat Lütolf seit 2019 schöne Produktinnovationen und Markterfolge vorzuweisen: Der Maisdrink «Mais me!», die Ribelmals-Chips, die Ribelmals-Schokolade und weitere Produkte konnten erfolgreich lanciert werden. Als Nachfolger der SternGarage.ch AG wird der Lütolf AG Ende November im Betrieb die Urkunde und im Januar am Rheintaler Wirtschaftsforum die Skulptur «Preis der Rheintaler Wirtschaft» überreicht.

Inhalt

- 10 Spotlight**
Wichtiges in Kürze
- 12 Digital & Start-ups**
Ostschweiz 2.0
- 16 Schwerpunkt**
Eidg. Wahlen 2023
- 33 Christof Züger**
Klartext statt Käse
- 40 Roman Aepli, Matthias Elmer**
Der Lottosechser
- 44 Felix Reichardt**
Rettung in letzter Minute
- 48 Gregor Bucher, Daniel Rieser**
Der Kreis schliesst sich
- 52 Consulting & Leadership**
Der «War for Talents» ist entschieden
- 70 Special invest@SG**
Immobilien: Die fetten Jahre sind vorbei
- 104 Special Energie & Nachhaltigkeit**
Verbieten, fördern oder ankleben?
- 136 Rückblick**
Ostschweizer Digitaltag, Golf-Charity-Turnier mit Timo Meier, Barcamp St.Gallen, St.Galler Forum für Finanzmanagement & Controlling, Networking-Tag, «hello 23» von Lista Office LO, VR-Symposium, ProOst, Buchvernissage Carlos Martinez
- 146 Stephan Ziegler**
Verkehrsegoisten



40



44

62





Unterschätzte Steuerpolitik



Auch in der Schweiz wachsen die öffentlichen Ausgaben aller Haushalte kontinuierlich und die Verschuldung ist vielerorts nicht im Griff. Dass wir im internationalen Vergleich relativ gut dastehen, ist ein schwacher Trost.

Die Finanzpolitik öffentlicher Haushalte ist in unserem Land zu einem üblen Spiel degeneriert, bei dem man sich gegenseitig aus der Verantwortung stiehlt und statt Ausgabenkürzungen eine Verlagerung auf andere Ebenen anstrebt. Bezahlen sollen immer «die andern».

Wenn sich der «Schwarze Peter» unter den Staatsebenen und zwischen öffentlichen Nettozahlern und Nettoempfängern nicht mehr herumschieben lässt, werden die Kosten via Verschuldung auf künftige Generationen abgewälzt.

Verschont wird in der Regel bei sogenannten «Sparübungen» der Staatsapparat, der immer teurer und ineffizienter wird. Darüber wird öffentlich zu wenig debattiert. Dabei wäre es wichtig, dass gerade in Wahljahren der Zusammenhang von Steuer und Gegenleistung, von Kosten und Nutzen, wahrgenommen und gegenüber den Behörden, die gleichzeitig Steuern erheben und Infrastruktur bereitstellen, zum politischen Thema gemacht werden.

Der mündige Steuerzahler ist in diesem Fall mit dem mündigen Bürger identisch, welcher dauernd kritisch das Preis-Leistungs-Verhältnis der von ihm gewählten Behörden überwacht, Sparsamkeit und Transparenz fordert und fördert sowie auf Verschwendungen und Unterversorgungen aller Art empfindlich reagiert.

Robert Nef, Publizist St.Gallen

Ein komischer St.Galler

Darf Satire «alles»? Sich zum Beispiel um 22'385'031 Franken irren? Dass Satire komplett in die Hose gehen kann, hat Joachim Rittmeyer an der Herbstsession im Bundeshaus bewiesen.

Satire ist da, um zu stören. Sie hat fast schon die Pflicht, den Mächtigen auf den Wecker zu gehen. Lustig zu sein hingegen gelingt den helvetischen Satirikern oft nicht. Wenn deren Arbeit schon humorfrei daherkommt, dann sollte sie wenigstens den (kritischen) Geist anregen.

Anlässlich der Herbstsession erlebte ich im Nationalratssaal zusammen mit meinen Kollegen, den Bundesräten, den Ständeräten und vielen anderen eine schwache Darbietung. Geboten hat sie Joachim Rittmeyer.

An der offiziellen Feier zum 175-Jahre-Jubiläum der Bundesverfassung versuchte er sich mit einer eigenen Version des Schweizer Psalms. Mit viel Wohlwollen kann man Teile des Programms lustig finden. Was seine Show dagegen bestimmt nicht war, ist akkurat.

Zahlreiche Parlamentarier sangen seinen Text aus voller Kehle mit. Auch das: «Fifa-Steuern: 0 Prozent – 30 Baur'n im Parlament – Leute sind zwölf Prozent zu schwer – Und 20 Grand Slams für Feederer!»

Stimmt der Inhalt? Beim Neo-St.Galler Federer hat Rittmeyer richtig gezählt, bei der Fifa hingegen definitiv nicht. Fakt ist: Die Fifa hat im letzten Steuerzyklus nicht null, sondern 22'385'031 Franken an Steuern abgeliefert.

Nur interessiert das in Bundesbern niemanden. Der Weltfussballverband ist dort ein Feindbild. Punkt. Davon lässt sich im Bundeshaus weder der gemeine Satiriker noch der eifrige Parlamentarier abbringen.

Rittmeyer kann durchaus lustig sein. Vor ein paar Jahren leistete der staatlich subventionierte Kabarettist mit seinem Video «Katzensuchplakätli» einen humorvollen Beitrag für den Wahlkampf des St.Galler SP-Langzeitparlamentariers Paul Rechsteiner.

Der Polit-Methusalem hatte die Bundeshausbühne jahrelang virtuos bespielt, zuerst im Nationalrat und von 2011 bis 2022 im Ständerat. Der Auftritt seines Wahlhelfers hingegen war schwach. Der Nationalratssaal ist nicht seine Bühne.



Der Rheintaler SVP-Nationalrat Roland Rino Büchel ist Mitglied der Aussenpolitischen Kommission und Mitglied des Europarates.



Büsser freut sich über Wachstumsfinanzierung Die Rapperswiler Smino AG bekommt von Growth Advisory, dem Start-up-Förderer der UBS, eine Wachstumsfinanzierung. Damit will der Software-Anbieter seine internationale Expansion vorantreiben. CFO Rebecca Büsser freut sich: «Der erfolgreiche Abschluss dieser Finanzierung ist eine Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind.»



Rösti am Rheintaler Wirtschaftsforum Künstliche Intelligenz, Biogenetik, Chat GPT, Cloud Computing, BigData, Digitalisierung: Inwiefern eignen sie sich als Wachstumstreiber? Wie verändern sie unseren Alltag, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik? Das 29. Rheintaler Wirtschaftsforum vom 26. Januar 2024 mit Bundesrat Albert Rösti liefert dazu Informationen und Denkanstösse.



Roost ist neuer Biotta-CEO Mathias Roost hat am 1. September die Geschäftsführung der Biotta AG in Tägerwilen übernommen. Der 43-Jährige folgt auf Clemens Rüttimann, der im Frühjahr 2023 die Bio-Pionierin verlassen hat, Biotta jedoch weiterhin beratend zur Seite steht. Roost war zuvor – seit November 2020 – Geschäftsführer der Hefe Schweiz AG.



Forschungspreis für HSG-Dozentin Mit dem Forschungspreis Walter Enggist 2023 wird Claudia Franziska Brühwiler für ihre Arbeit zum trumpistischen Konservativismus ausgezeichnet. Der Nachwuchsforschungspreis der Thurgauischen Stiftung für Wissenschaft und Forschung wird an Ella Müller für ihre Arbeit zur Basler Mission vergeben.



Gebrüder Baumer treten operativ zurück Die St.Galler Hälgi Group passt auf das kommende Jahr ihre Organisation und Führungsstruktur an. Die Inhaber Marcel und Roger Baumer übergeben ihre operativen Rollen und fokussieren sich auf ihre strategischen Aufgaben als Verwaltungsräte. Der grösste Unternehmensbereich, Gebäudetechnik, bekommt mit Sandro Keller einen eigenen CEO.

Kopf des Monats

Luzi Thomann tritt ab: Er verkauft seine Thomann Nutzfahrzeuge AG an die Knecht-Holding aus Windisch.



Luzi Thomann, Unternehmer

Thomann ist Unternehmer aus Leidenschaft. Dabei wollte er eigentlich Frauenarzt werden. Davon abgeraten hat dem damaligen Klosterschüler im Gymnasium ein Pater, der davon nicht angetan war und erwiderte, er soll einen «rechten Beruf» erlernen. «So wurde ich erst einmal Lastwagenmechaniker. Was ich bis heute nicht bereut habe.»

Hart zu arbeiten, dies hat Luzi Thomann schon als Kind im elterlichen Restaurant beim Karottenschälen gelernt. Und: «Gut oder schlecht kochen braucht gleich viel Zeit!» Seine Erfahrung mit der KS Kaderschule AG und sein Aufenthalt in Afrika machten deutlich: «Es gibt nur schlechte Chefs und keine schlechten Mitarbeiter.» Und seine Formel «Passion statt Standard» ist zum Leitsatz der Thomann Nutzfahrzeuge AG mit Hautspitz in Schmerikon und über 200 Angestellten in fünf Betrieben geworden.

Seit der Firmengründung 1995 fordert Thomann von den Mitarbeitern viel – und gibt viel, denn was heute unter dem Begriff «New Work» daherkommt, ist hier seit Anbeginn gepflegt worden. 40 Arbeitszeitmodelle und weitere Angebote für eine ausgewogene Work-Life-Balance sind Zeugnis dafür.

Jetzt tritt der Patron ab: Nachdem er erst Andreas Niggli als CEO installiert hatte, hat er nun seinen Betrieb an die Knecht-Holding aus Windisch AG verkauft. Zur Gruppe gehören unter anderem Eurobus, Knechtreisen und Welti-Furrer. Die Knecht-Gruppe betreibt fünf Nutzfahrzeugzentren an den Standorten Windisch (zwei Standorte), Ruswil, Bassersdorf und Aarau.

«Mit neu fünf Thomann- und fünf Knecht-Betrieben bilden wir eine stärkere Nutzfahrzeug-Gesamtgruppe, um Zukunftsherausforderungen zu meistern», freut sich Thomas Knecht, Verwaltungsratspräsident der Knecht Holding AG.



Finalisten für den WTT Young Leader Award 2023 stehen fest

Sechs Teams stehen im Finale des WTT Young LEADER Award 2023. Die Preise werden am 30. Oktober in der Tonhalle St.Gallen feierlich verliehen. Die Finalisten der Kategorie «Marktforschung» sind: Team Ernst Sutter: Shona Sturzenegger, Anja Diem, Lea Bocker, Tamara Stäuble (Projektleiterin) Valentina Ljubic und Rahel Buob, Team Swiss Gate: Jan Ziegler, Jan Frei, Marlis Gabriel, Florian Hutter (Projektleiter), Ornella Addeo und Morena Di Nardo, Team Technische Betriebe Wil: Cedric Flüher, Nino Schmed, Anthony Wurmser, Samuel Ziegler (Projektleiter), Till Bircher und Jaden Scheidegger. Die Finalisten der «Kategorie Managementkonzeption» sind: Team Internorm: Federico Kunz, Michelle Dürst, Erich Fust, Gian-Reto Capaul (Projektleiter), Raphaela Dürr und Jennifer Schmucki, Team Jansen: Ronja Blattner, Andreas Wirth, Felix Schilling, Vincent Chan (Projektleiter), Sandra Neff und Fabian Helbling, Team Spitex St.Gallen: Salomé Eugster, Luis Romagna, Valeria Turi, Raffael Loosli (Projektleiter), Darko Ristic und Sarina Sieber.

Viermal Gold für Schützengarten

Freude bei der Brauerei Schützengarten in St.Gallen: Nachdem der Weizen-Eisbock im letzten Jahr zum weltbesten Weizenbier gekürt wurde, gehen in diesem Jahr 16 Auszeichnungen an die älteste Brauerei der Schweiz. Darunter vier Goldmedaillen für das Edelspez, den Schwarzen Bär, das Landbier und das Session Lager. Besonders erwähnenswert ist, dass die vier mit Gold prämierten Biere in ihrer Kategorie zudem die Auszeichnung für das «Beste Bier der Schweiz» erhalten. Das neu lancierte Session Lager schafft es in der Kategorie Lager Light gleich im ersten Jahr zuoberst auf das Podest.



Stadler mit weniger Auftragseingängen und Umsatz

Stadler erfreut sich weiterhin einer starken Nachfrage, wenn auch nicht mehr so hoch wie 2022: Der Auftragseingang im ersten Halbjahr betrug noch 4.7 Milliarden Franken – nach einem starken Vorjahreswert (H1 2022: 6,0 Milliarden). Der Auftragsbestand per 30.06.2023 erreicht mit 25,4 Milliarden ein neues Rekordniveau (31.12.2022: 22,0 Milliarden); der Umsatz erreicht erwartungsgemäss 1.3 Milliarden nach 1,5 Milliarden in der Vorjahresperiode.



Jacob Rohner übernimmt Blacksocks

Per 15. September hat die Jacob Rohner AG die Zürcher Blacksocks SA vollständig übernommen. Mitgründer Samy Liechti (Bild) wird den Balgachern für die kommenden drei Monate beratend zur Seite stehen; Geschäftsführer wird Rohner-CEO Hermann Lion.

Grand Resort Bad Ragaz schluckt Casino Bad Ragaz

Die beiden Aktionäre Grand Resort Bad Ragaz AG und ACE Swiss Holding AG haben sich geeinigt, die Beteiligung der ACE Swiss Holding AG als bisherige Minderheitsaktionärin an der Casino Bad Ragaz AG an die Grand Resort Bad Ragaz AG zu veräussern. Mit Abschluss der Kaufabwicklung wird die Casino Bad Ragaz AG, die seit 20 Jahren das Casinogeschäft in Bad Ragaz betreibt, damit neu eine 100prozentige Tochtergesellschaft der Grand Resort Bad Ragaz AG.

Zwischen die Buchdeckel geblickt

Im Mai ist im Verlag Springer Gabler das Buch «CEO-Reputation für KMU – mit fünf Erfolgsfaktoren den Unternehmenswert steigern» erschienen. Die Autorin Sabrina Huber lud Ende August zur Buchvernissage nach St.Gallen. Rund 80 Persönlichkeiten aus der ganzen Schweiz folgten der Einladung. Was sich zwischen den Buchdeckeln schwarz auf weiss präsentiert, fand an der Vernissage lebendig auf der Bühne statt.





Variosystems plant Umsatzverdoppelung bis 2026

Variosystems sorgt seit 30 Jahren für hochwertige und effiziente Elektroniklösungen für Luftfahrt, Medizintechnik, Industrie und High-end-Consumer-Elektronik. Mit einem jährlich zweistelligen Wachstum in den vergangenen fünf Jahren und weltweiten Expansionen zählen die Steinacher zu den aufstrebenden Vertretern der Branche. Bis 2026 plant das Unternehmen eine Umsatzverdoppelung.



FCSG und FC Wil an der Fussballnacht 2023

Am 28. Oktober, wird der FC St.Gallen um 18 Uhr ein Heimspiel gegen GC austragen. Im Anschluss daran wird sich die Mannschaft auf direktem Weg in die Olma-Halle 9.1 begeben, um der «Nacht des Ostschweizer Fussballs» ihre Aufwartung zu machen. Hier wird sie auf die erste Mannschaft des FC Wil treffen, die ihr Kommen ebenso angekündigt hat. Die erste Halbzeit des GC-Spiels wird live in die Olma-Halle 9.1 gestreamt, über die zweite wird Moderator Lukas Studer das Publikum auf dem Laufenden halten



Camion Transport übernimmt Hänger AG

Die Camion Transport AG aus Wil übernimmt per 1. Januar 2024 die Geschäftstätigkeit der Hänger AG in Basel. Die beiden Familienunternehmen bündeln ihre Kompetenzen am Güterbahnhof Wolf in Basel und schaffen gemeinsames Synergiepotenzial. Zur betrieblichen Übernahme gehören alle Mitarbeiter, die bestehenden Kundenbeziehungen und die Staplerflotte. Camion Transport wird die Aktivitäten von Hänger im Bereich Spezialumschlag mit deren Belegschaft weiterführen und bei der Basler Niederlassung als eigene Abteilung ansiedeln. Hänger-Geschäftsführerin Karin Ruppen wird mit ihrer langjährigen Erfahrung als Leiterin der Abteilung diesen Bereich verantworten.

Acrevis: Höhere Zinsen unterstützen positive Entwicklung

Die Acrevis Bank AG blickt auf ein erfolgreiches erstes Halbjahr 2023 zurück: Gegenüber der Vorjahresperiode konnte die Regionalbank mit Hauptsitz in St.Gallen ihren Reingewinn (13.9 Millionen Franken) und den Geschäftserfolg (16.2 Millionen) um je rund 25 Prozent steigern. Haupttreiber dieser Entwicklung ist der deutlich gestiegene Zinsertrag. Ebenfalls gewachsen sind das Depotvolumen (+ 4.4 Prozent) und die betreuten Kundenvermögen (+ 1.2 Prozent).

LEADER^{digital}

>> Publizieren Sie Ihre Veranstaltung gratis auf leaderdigital.ch

Sie können Ihre Veranstaltung selbst auf leaderdigital.ch/news/agenda eintragen. Damit wird die LEADER-Webseite zum One-Stop-Shop für News, Jobs und Events aus der wirtschaftlichen Ostschweiz. Voraussetzungen für einen Eintrag sind: Veranstaltungsort in der Ostschweiz (SG, AR, AI, TG, FL), öffentliche Veranstaltung mit noch freien Plätzen, wirtschaftsnahe Themen.



Sonnenbräu bleibt Hauptsponsor der Rhema

Die Brauerei Sonnenbräu aus Rebstein verlängert ihre Sponsoringpartnerschaft mit der Rheintalmesse um weitere drei Jahre. Das Engagement ist ein klares Bekenntnis zur Region. Zudem wird die Messe genutzt, um die Bierspezialitäten den Rhema-Besuchern näher zu bringen. Die nächste Rhema findet vom 26. bis 28. April sowie vom 2. bis 5. Mai 2024 auf der Allmend in Altstätten statt.





Startnetzwerk Thurgau feiert Geburtstag

Bereits seit zehn Jahren setzt sich das Startnetzwerk Thurgau der Förderung und Beratung von Jungunternehmen ein. In über 200 Workshops, in mehr als 600 Startgesprächen und rund 100 Coachings konnte der Verein über 1500 angehende Gründer unterstützen. Das Netzwerk hat diesen Meilenstein am 8. September in Frauenfeld gebührend gefeiert.

Neue Kinderrechte-App ist online

Die OST, die Pädagogische Hochschule Luzern und Unicef Schweiz und Liechtenstein lancieren eine Kinderrechte-App. Entwickelt wurde sie gemeinsam mit über 170 Kindern und einem breiten Partnernetzwerk. Ziel der Kimdo-App ist es, Kindern auf spielerische Art und Weise ihre Rechte entlang der UN-Kinderrechtskonvention näherzubringen. Mit einer selbst gestalteten Spielfigur können Kinder in drei thematischen Welten ihre Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechte erkunden. Dabei geht es beispielsweise um Grundbedürfnisse, um die Rechte eines Kindes in Trennungs- und Scheidungssituationen oder um Möglichkeiten der Mitbestimmung. Und immer wieder wird auf bestehende Hilfeleistungen verwiesen, falls das Kind sich in einer Notsituation befindet oder zusätzliche Informationen benötigt.



Tenity investiert in St.Galler Krypto-Start-up

Elf Start-ups aus sieben Ländern wurden für das Tenity-Inkubationsprogramm ausgewählt. Die Start-ups erhalten eine Anfangsinvestition von 50'000 Franken aus dem «Tenity Incubation Fund II». Zu ihnen gehört auch «Trutz» aus St.Gallen. Das Jungunternehmen entwickelt eine Qualitätsversicherung für Krypto-Vermögenswerte, die auf zentralisierten digitalen Verwahrungsplattformen gehalten werden.

Instagram ist neuer Platzhirsch

Die Mediennutzung in der Schweiz ist im Umbruch: Herr und Frau Schweizer sind am liebsten auf Instagram unterwegs – und Chat GPT wird immer häufiger als Arbeitshilfe genutzt. Netflix und YouTube verlieren Marktanteile, dafür sind Podcasts im Aufwind und klassische Medien wie Radio, Kino und Teletext legen wieder zu. TV ist das Spitzen-Medium. Dies zeigt die jährliche Studie Digimonitor von der Interessengemeinschaft elektronische Medien und der WEMF AG für Werbemedienforschung.

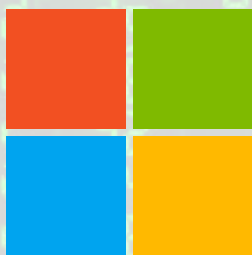




Maschmeyer investiert in Deskbird

Die Deskbird AG hat bei einer Finanzierungsrunde der Serie A 13 Millionen Dollar eingenommen. Damit will die Software-as-a-Service-Firma aus St.Gallen für das Management von Arbeitsplätzen auf ihrem Weg zum Weltmarktführer in- und ausserhalb Europas expandieren. Unter den Investoren ist auch «Höhle der Löwen»-Star Carsten Maschmeyer.

Thurgauer Verwaltung führt Microsoft 365 ein



Der Regierungsrat des Kantons Thurgau hat entschieden, den Einsatz von Microsoft-365-Onlinediensten in der Kantonalen Verwaltung Thurgau zuzulassen. Nun wird das Projekt zur etappenweisen Einführung von MS-365-Onlinediensten gestartet.

east#digital

Alle Digitalnews der Ostschweiz auf eastdigital.ch

Der Hub «east#digital» der LEADER-Herausgeberin MetroComm AG begleitet den digitalen Wandel der Ostschweiz – mit einem Magazin und mit der Newsplattform



www.eastdigital.ch

www.facebook.com/eastdigital.ch

www.twitter.com/eastdigital

Bund setzt auf Ostschweizer Inklusionsportal

Die Bundesverwaltung arbeitet fortan mit «EnableMe» zusammen und nimmt damit als eine der grössten Arbeitgeberinnen der Schweiz eine Vorreiterrolle ein. Sie will den Anteil der Mitarbeiter mit Behinderungen erhöhen und ihre Teams inklusiver gestalten. «EnableMe» ist ein Service der St.Galler Stiftung MyHandicap. Während des einjährigen Pilotprojektes werden auf der Jobbörse ausgewählte freie Stellen ausgeschrieben und so direkt Arbeitssuchende mit Behinderungen und/oder chronischen Krankheiten angesprochen.



Storable erhält 335'000 Franken

Die St.Galler Lagerraum-Plattform «Storable» hat 335'000 Franken von insgesamt acht Investoren erhalten. Mit dem Geld wollen die Gründer ihre Vergleichsplattform in der ganzen Schweiz bekannt machen.

KMU und Momentum – was Unternehmertum ausmacht

Schweizer KMU-Tag St. Gallen
27. Oktober 2023

Online-Anmeldung unter
kmu-tag.ch



Veranstalter

alea iacta-



Universität St. Gallen
Schweizerisches Institut für KMU
und Unternehmertum

Hauptsponsoren

 ABACUS

helvetia 

OBT 

RAIFFEISEN

 swisscom

Medienpartner

LEADER



Die linke Seite:

Erfolgsmodell für die Zukunft

«Heimat» – ein einfaches Wort, aber mit einer Vielzahl von Bedeutungen. Für die einen ist es bloss ein Ort, für andere ein Gefühl von Verbundenheit. So vielschichtig wie dieses Konzept ist auch die Schweiz. Ein Land, das nicht nur geografisch, sondern auch emotional Heimat für viele Menschen ist.

Die Schweiz hat eine bewegte Geschichte hinter sich, aber sie ist auch ein Land der Erfolge und Errungenschaften. Es ist ein Land, das auf direkter Demokratie, Föderalismus und kultureller Vielfalt basiert. Die Bürger haben eine Stimme, sie sind der Souverän – der Chef. Ein Staatsaufbau von unten, der Freiheit und Selbstbestimmung garantiert. Eine Tradition, die uns vor Machtmissbrauch schützt und uns Raum für individuelle Entfaltung lässt.

In einer Zeit, in der vieles ins Wanken geraten ist – sei es durch gesellschaftliche Veränderungen oder geopolitische Herausforderungen – müssen wir unsere Werte und unseren Erfolg als Land bewahren. Die Schweiz ist ein Hort, der Stabilität in unsicheren Zeiten bietet. Doch auch hier gibt es Sorgen und Bedenken. Unsere Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit stehen auf dem Spiel. Es ist an der Zeit, Gegensteuer zu geben.

Wir dürfen nicht nachlassen und uns nicht in ideologischen Experimenten verlieren. Stattdessen brauchen wir Realismus und Vernunft, um unsere Werte zu schützen. Denn was unsere Vorfahren in Jahrhunderten aufgebaut haben, kann schnell zerstört werden, wenn wir fahrlässig handeln.

Die Werte der Schweiz sind das Fundament, auf dem unser Land steht. Es sind die Grundpfeiler, die uns in turbulenten Zeiten Halt geben. Es sind die Werte, die es zu bewahren und weiterzugeben gilt, damit unsere Kinder und Kindeskinde eine Zukunft in Freiheit haben können.

In einer Welt, die von Unsicherheit und Uneinigkeit geprägt ist, kann die Schweiz ein Vorbild sein. Sie zeigt uns, wie man erfolgreich sein kann, wenn man auf Werte wie Freiheit, Unabhängigkeit und Vielfalt setzt. Lassen wir uns von dieser Leitlinie inspirieren und setzen wir uns gemeinsam für eine sichere und prosperierende Zukunft ein – für unsere Heimat, die Schweiz.

Barbara Gysi
Nationalrätin SP



Die rechte Seite:

Das Volk ist der Chef

Ja, die direkte Demokratie in der Schweiz ist eine grosse Errungenschaft. Allerdings: Heute ist sie allerdings durch die gelebte Bundespolitik gefährdet. Regierung, Verwaltung und Teile des Parlaments haben den Respekt vor dem Volk verloren.

Dazu gehört etwa die Weigerung des Parlamentes, die vom Volk angenommene Masseneinwanderungsinitiative umzusetzen. Volksentscheide, die der Parlamentsmehrheit nicht passen, werden schlicht und ergreifend ignoriert.

Zu den undemokratischen Trickereien gehört auch die Verknüpfung von zwei sachfremden Abstimmungsvorlagen. So bei der Verbindung von Unternehmenssteuerreform und AHV-Finanzierung 2019. Den Wählern wurde gezielt die Möglichkeit verwehrt, gegen die Unternehmenssteuerreform und gleichzeitig für die AHV-Finanzierung zu sein. Oder umgekehrt. Erfinderisch ist das Parlament auch, wenn es darum geht, bei einer Volksabstimmung das Ständemehr und damit die kleineren, mehrheitlich konservativen Kantone auszuhebeln. Das Zauberwort dazu heisst «indirekter Gegenvorschlag». Beispielhaft für dieses unredliche Manöver steht das Klimaschutz-Gesetz.

Flankiert wird das behördliche Demokratiemanagement durch die staatliche Propagandawalze mit Heerscharen von verwaltungseigenen Kommunikationsbeauftragten, mit Indiskretionen aus dem Umfeld der Regierung und mit «Standleitungen» zwischen Verwaltung und Redaktionen. Dies alles mit dem Ziel, die Meinungsbildung des Volkes zu manipulieren und die Agenda von Teilen des Parlaments, Regierung und Verwaltung durchzusetzen.

Ich fordere, dass wir die direkte Demokratie endlich wieder ernst nehmen. Diese funktioniert von unten nach oben – nicht umgekehrt. In der direkten Demokratie sind die Stimmbürger die oberste Gewalt, der Souverän. Und nicht die Regierung, nicht das Parlament und erst recht nicht die Verwaltung. Oder, etwas direkter formuliert: Das Volk ist der Chef.

Michael Götte
Nationalrat SVP

Kleine Korrekturen in einem stabilen System

Am 22. Oktober werden die Parteien jubeln, die vor vier Jahren Federn lassen mussten: Es steht eine Korrekturwahl bevor – die Schweiz wird aber auch dieses Mal nicht aus den Angeln gehoben.

Politik ist ein sehr langatmiges Geschäft, Veränderungen passieren gerade in der Schweiz nicht von heute auf morgen. Das ist oft ärgerlich, manchmal aber auch ein Segen. Nicht zuletzt darin fusst die vergleichsweise beachtliche Stabilität der Schweiz.

Ein Blick auf die ablaufende Legislaturperiode zeigt: Das Modell Schweiz funktioniert einigermaßen okay. Das politische Personal, das der Souverän 2019 nach Bern delegierte, musste sich um vieles kümmern – am wenigstens um die Themen, die noch im Wahlkampf hochgekocht wurden. Wer hätte ahnen können, dass eine Pandemie die Welt zum Stillstand bringt, dass im 21. Jahrhundert in Europa ein barbarischer Eroberungskrieg geführt wird oder erneut eine Schweizer Grossbank ins Taumeln gerät – und dieses Mal sogar fällt?

Bei der kommenden Wahl von Nationalrat und Ständerat lohnt es sich, nicht auf vordergründige knackige Slogans zu hören, sondern den Wertekompass und die Kreativität der Kandidaten zu beurteilen. Wer ruft sofort nach dem Staat, wer möchte Rahmenbedingungen für liberale Lösungen schaffen? Und vor allem: Wer hat den Nerv, sich in Dossiers zu verbeissen, die keine sofortigen Erfolgsmeldungen versprechen?

Was bedeutet Neutralität im 21. Jahrhundert?

Der imperialistische Zar in Moskau überzieht ein europäisches Land mit einem an Grausamkeit nicht zu überbietenden Krieg und bringt die ganze europäische Sicherheitsarchitektur ins Wanken. Wann, wenn nicht jetzt, soll die Schweiz über ihre Rolle in Europa und ihre eigenen Sicherheitsinteressen diskutieren? Die Schweizer Neutralität haben 1815 Grossmächte für den nun anerkannten Kleinstaat erfunden, sie sollte vorrangig eines bewirken: Wenn sich Deutschland und Frankreich alle paar Jahrzehnte aufs Dach geben, soll sich das kleine Nachbarland heraushalten.

Wenn diese Neutralität in SVP-Flyern abgefeiert wird, ist das sicher herzig, aber vor allem Augenwischerei. Solange die rechtsextremen Parteien in Deutschland und Frankreich von den Hebeln der Macht ferngehalten werden können, werden unsere Nachbarn keinen Konflikt anzetteln. Kriege in Europa sind aber leider nicht auszuschliessen, das Blutbad in Jugoslawien vor der Jahrtausendwende hätte so niemand erwartet, ebenso den aktuellen Versuch, mit Panzern die Glorie der Sowjetunion zu restaurieren.



Die Schweiz gehört seit je her zum Westen, zu den einigermaßen demokratischen und freiheitlich organisierten Ländern. Es gibt keinen Grund, das zu verleugnen.

Die Schweiz muss deshalb nicht direkt dem westlichen Verteidigungsbündnis Nato beitreten, aber ehrlicherweise eingestehen, dass die Schweiz auf diese Organisation angewiesen wäre, wenn es knallt. Machen wir ein Gedankenspiel: Können wir uns einen Konflikt in Europa vorstellen, in dem die Schweiz auf der anderen Seite als derjenigen der Nato steht? Es wäre sinnvoll und ehrlich, Formen der Kooperation mit der Nato auszuhandeln, im Wissen, dass dies auch ein Geben und nicht nur ein Nehmen bedingt.

Massnahmen analysieren

Die Pandemie hat gezeigt, dass unser gemächlicher Politbetrieb uns oft davor bewahrt, ins Extreme abzugleiten. Vieles an der Schweizer Corona-Politik ist noch aufzuarbeiten, viele gut gemeinte oder schlicht übereifrige Massnahmen waren rückblickend betrachtet unnötig, an anderen Fronten hätte dafür schneller und konsequenter gehandelt werden müssen. Konnte man das damals wissen? Es gab übrigens Bereiche, wo Politik und Wirtschaft vorbildlich agierten und grosszügige Hilfspaketen für die Wirtschaft u. a. mit Krediten und Kurzarbeitsbewilligungen schnürten: So wurde eine vergleichsweise rasche Erholung der Schweizer Wirtschaft ermöglicht. Dafür fehlte während der ganzen Pandemie ein echter Krisenstab; der Bundesrat liess seinen Gesundheitsminister werkeln, der sich dafür von den bevorzugt informierten und gehätschelten Ringier-Publikationen feiern liess.

Eine nüchterne Analyse von aussergewöhnlichen Ereignissen und Massnahmen ist zwingend notwendig, auch, um die Strukturen unseres Staats im Krisenfall zu überprüfen. Es ist mehr als ein Schönheitsfehler, wenn der Bundesrat regelmässig mit Notrecht agiert – agieren muss? – und etwa im Falle der über Nacht eingefädelt CS-Rettung das Parlament im Nachhinein zwar «Njet» sagt, das aber keine Rolle spielt.

Vermutlich hat der Bundesrat in diesem Fall die beste aller schlechten Lösungen durchgepaukt, aber solche Vorgänge werden immer weniger vermittelbar. Insbesondere dann, wenn jedes von tatsächlicher Verantwortung befreite Gruppchen medial sein eigenes Süppchen kocht.

Verschwörungsgläubige mischen mit

Die Coronamassnahmen wurden zu Recht kritisch hinterfragt, doch jegliche vernünftige Diskussion wurde von lauthals krakeelenden Verschwörungsgläubigen ins Absurde gedreht. Nachwehen dieser Zeit finden sich bald in den Schweizer Briefkästen: In etlichen Kantonen haben sich Massnahmegegner formiert und eigene Nationalratslisten eingereicht. Manche der Köpfe lassen sich im Sumpf zwischen rechtsextremer Kleingeistigkeit und schillernder Esoterik verorten, andere darf man getrost als verwirrt bezeichnen.

In der nächsten Legislatur gilt es, das Verhältnis zu Europa zu klären, den Zugang zur internationalen Forschung wieder herzustellen, die Energieversorgung der Schweiz sichern, die Altersversorgung zu finanzieren, den Fachkräftemangel zu bewältigen, die Qualität der Gesundheitsversorgung zu definieren, eine Formel für die Migration zu finden und sich nüchtern den Herausforderungen des Klimawandels zu stellen. Wir können es uns eigentlich nicht leisten, uns dauernd vor den tatsächlich wichtigen Aufgaben zu drücken und uns genüsslich über Klimakleber und Gendersternchen zu streiten. Beides ist nervig, bekommt in der Debatte aber entschieden zu viel Gewicht. Und: Wollen wir wirklich Volksvertreter im Bundeshaus, deren Ziel es ist, «Chemtrails» zu verbieten?

Als Demokratie können wir es uns wohl nicht leisten, diese kleine und heterogene, aber sehr laute Minderheit einfach abzuschreiben. Eigentlich wäre es sogar wünschbar, dass ein, zwei Figuren aus dem Milieu der Corona-Verschwörungserzähler die Wahl schaffen: Um zu erkennen, dass das Bundeshaus wohl voller verschlungener Pfade und komplexer Vorgänge ist, aber keine Filiale des «Deeper State».

Der Stress geht weiter

Die letzten Jahre waren mit aussergewöhnlichen Ereignissen ein anhaltender Stresstest, insbesondere für die Wirtschaft. Der seinerzeitige «Frankenschock» (der Wegfall des Mindestwechsellurses gegenüber dem Euro) kommt manchem KMU-Lenker heute im Vergleich wie ein Kindergeburtstag vor. Die Pandemie warf weltweite Lieferketten über den Haufen, Produktionen standen still, weil entscheidende Teile fehlten. Der angestrebte Atomausstieg plus gleichzeitige Massnahmen zur Dekarbonisierung plus das Herunterfahren von Brennstoff-Importen aus Russland verteuerten Energie schlagartig und befeuerten zudem Befürchtungen nach einer Energiemangellage.

Die gute Nachricht ist: Die Schweizer Wirtschaft hat den Stresstest mit Bravour bestanden. Sie läuft so gut, dass sie chronisch über zu wenig qualifizierte Arbeitskräfte klagt. Die schlechte Nachricht ist: Der Stress geht weiter. Viele der aktuellen und künftigen Themen sind eng verknüpft, und fast alle haben direkte Auswirkungen auf die Wirtschaft. Selbstverständlich kann und muss die Schweiz als eines der innovativsten und reichsten Länder der Erde mehr tun, um den Klimawandel abzubremesen. Dafür braucht es kluge, nachhaltige und auch einschneidende Massnahmen – aber keine plakativen Hauruck-Übungen, die kaum Wirkung erzeugen, aber grossen Schaden anrichten.



Die Schweiz energieautark zu machen und den CO₂-Ausstoss auf null zu senken, ist eine Aufgabe, die ein Herkules allein nicht bewältigen kann. Aber was ist bitte falsch an diesem Ziel? Falsch kann nur der Weg sein. Die Schweiz muss clever und pragmatisch vorgehen – somit in der Übergangsphase nicht ohne Not funktionierende Atomkraftwerke abstellen, wie es die kopflos agierenden Deutschen getan haben.

Es braucht Realpolitiker

In der Schweizer Konkordanz braucht es Politiker, die zwischen Wahlkampfgetöse und Realpolitik unterscheiden können. Es braucht Lösungen, die mehr sind als faule Kompromisse und themenfremder Kuhhandel. Und es braucht vor allem Leute, die wissen, wie die Wirtschaft funktioniert, die am Schluss des Tages alles finanziert.

Die Demografie zeigt auf, dass der Fachkräftemangel in den nächsten Jahren noch viel dramatischer sein wird. Deshalb gilt es unter Wirtschaftsförderern schon länger nicht mehr als opportun, auf Teufel komm raus neue Firmen anzusiedeln, sondern viel auf Arbeitsplätze mit hoher Wertschöpfung zu setzen. Um zusätzliche Fachkräfte freizuspielen, ohne die Migration noch stärker anzuziehen, muss die Erwerbsquote bei gut ausgebildeten Menschen in der Schweiz erhöht werden, was eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch eine steuerliche Entlastung von Doppelverdienern bedingt: Arbeit muss sich lohnen. Eine weitere Ressource an Fachkräften sind die öffentlichen Verwaltungen, die nach wie vor überproportional wachsen und qualifiziertes Personal mit hohen Löhnen an sich bindet, das anderswo fehlt.

Korrektur der letzten Wahl

Vor vier Jahren gab es eine «grüne Welle» (und auch eine Frauenwahl), bei Lichte betrachtet gab es zwischen Links-Grün, bürgerlicher Mitte und Rechts einigermassen überschaubare Verschiebungen. Diese werden nun am 22. Okto-

Diese Ostschweizer gehören dem Parlament künftig nicht mehr an: Die Thurgauer Nationalrätinnen Edith Graf-Litscher (SP) und Verena Herzog (SVP) sowie der St. Galler Nationalrat Thomas Brunner (GLP) stellen sich nicht zur Wiederwahl.



ber teilweise korrigiert werden, so viel ist in den vielen Umfragen schon abzusehen.

Die Grünen und die Grünliberalen werden Teile ihrer Gewinne wieder hergeben müssen, die SVP wird wieder zulegen und weiterhin die klar grösste Kraft bleiben. Dahinter kommen die etwas erholte SP und dann, wohl in einem Fotofinish, FDP und Die Mitte. Tatsächlich könnte die frühere CVP mit der inzwischen einverleibten BDP und mit von Parteiboss Gerhard Pfister im Stile der Linken geschickt inszenierten populistischen Versprechungen um wenige Zehntelpunkte an der FDP vorbeiziehen. Diese schien lange Zeit auf einem nachhaltigen Wachstumskurs; das Credit-Suisse-Debakel hat den Freisinnigen auf der Zielgeraden jetzt einen Knüppel zwischen die Beine geworfen. Vor einem Jahr lag die FDP noch auf Höhe der SP und gab die Losung aus, die Sozialdemokraten zu überholen.

Nun sind die Erfinder des Schweizer Bundesstaats selbst die Gejagten. Klar ist aber auch: Der Ausgang dieses Matches wird vorerst wenig ändern – wie auch die Wahlen insgesamt keine dramatischen Veränderungen bringen werden.

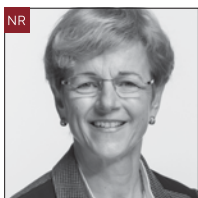
Wahlprognose für die Ostschweiz

Nach 2019 geben wir im LEADER erneut nicht nur eine Übersicht darüber, wer wo kandidiert und wer nicht mehr antritt, wir wagen es auch, zu orakeln, Kaffeesatz zu lesen und in die Kristallkugel zu schauen.

In der Ostschweiz dürfte es am 22. Oktober zu wenigen Sitzverschiebungen kommen, unsere Prognosen gehen davon aus, dass im Thurgau die FDP einen Sitz auf Kosten der SVP gewinnen wird, in St.Gallen sollte ein Mandat von den Grünliberalen zur Mitte wandern, und in Appenzell Ausserrhoden dürfte der SVP-Sitz wieder der FDP zufallen. Die Vorhersage könnte sich da oder dort als gründlicher Irrtum herausstellen – vielleicht haben wir eine Kandidatin unterschätzt oder umgekehrt einem Kandidaten falsche Hoffnungen gemacht. Dann jetzt schon: Äxgüsi!

Text: Philipp Landmark

Bilder: Pixabay; zVg; Parlamentsdienste 3003 Bern / Franca Pedrazzetti



Gefühlte Inflation – halb volle oder halb leere Gläser?

Inflation – dieser Prozess der Geldentwertung, der mit allgemeinen Preiserhöhungen und Kaufkraftverlust einhergeht, ist seit zwei Jahren das bestimmende ökonomische Thema. 2020 lag die Vorjahresteuering in der Schweiz bei -0,7%, 2022 stieg sie sprunghaft auf 2,9% an. Im Ausland waren die Werte 2022 mit 8,6% im Euroraum und 8,1% in den USA noch höher. Die tieferen Inflationszahlen der Schweiz sind insbesondere dem starken Schweizer Franken geschuldet.



Die Inflation bzw. der Konsumentenpreisindex ist eine der etabliertesten ökonomischen Messgrößen. Die Kennzahl ist aber nicht unumstritten. Hauptkritikpunkte beziehen sich einerseits auf technische Aspekte, etwa die Gewichtung und Auswahl der Waren und Dienstleistungen oder die veraltete Methodik, welche moderne Konsumgewohnheiten und Qualitätsveränderungen von Produkten nicht ausreichend berücksichtigt. Andererseits empfinden Menschen die Teuerung fast immer höher als die offizielle Inflationsrate. Man spricht von der «gefühlten Inflation».

Viele haben versucht, diese subjektiv empfundene Teuerung besser abzubilden. So hat beispielsweise Comparis den Landesindex für Konsumentenpreise (LIK) mit der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich weiterentwickelt. Ein Vergleich der Indizes zeigt, dass die gefühlte Inflation phasenweise zwar stärker gestiegen ist und fast konstant höher war als die offizielle Inflation. Eine Entkoppelung der beiden Indizes hat bisher aber nicht stattgefunden.

Rein statistisch lässt sich die Diskrepanz zwischen der offiziellen und der gefühlten Inflation nicht vollständig beheben. Wie so oft in der Ökonomie spielen auch hier psychologische Aspekte eine zentrale Rolle: Negative Erfahrungen wie eine überdurchschnittliche Preissteigerung bei Lebensmitteln oder einem anderen Alltagsgut bleiben den Konsumentinnen und Konsumenten deutlich stärker in Erinnerung als Preissenkungen wie etwa bei Elektronikgeräten.

Ist das Glas nun halb voll oder halb leer? Auch wenn wir uns vermehrt aufs Positive fokussieren – in diesem Falle auf Preissenkungen – wird uns das Leben wohl auch in Zukunft immer teurer erscheinen.

Dr. Michael Steiner
Vorsitzender der Geschäftsleitung, acervis Bank AG

Die Mitte jagt den Grünliberalen den Sitz ab



Ständerat

Ausgangslage Die St.Galler Ständeratswahl 2023 wurde im letzten April entschieden. Der Kanton wird in der kleinen Kammer bis 2027 von Benedikt Würth (Mitte) und Esther Friedli (SVP) vertreten. Dass am 22. Oktober eine weitere Ständeratswahl stattfindet, hat eher anekdotischen Charakter.

Eigentlich hatten sich göttliche Ordnung und liberales Weltbild in St.Gallen in je einem Ständeratssitz für die CVP und die FDP manifestiert, bis durch einen Betriebsunfall bei der CVP, dem überraschenden Verzicht von Amtsinhaber Eugen David auf einen zweiten Wahlgang, die SP die Gunst der Stunde nutzte und Paul Rechsteiner ins Stöckli hievte. Der Gewerkschaftsboss kaufte sich Krawatten und liess sich nicht mehr abwählen. Die CVP gab ihr Comeback dann doch, aber auf Kosten der Freisinnigen, als Karin Keller-Sutter in den Bundesrat einzog: Der damalige Regierungsrat Beni Würth machte das Rennen, 2019 wurde er klar bestätigt.

Dann setzte Paul Rechsteiner zu seinem letzten Schachzug als Bundesparlamentarier an und trat vorzeitig, kurz vor Ablauf der Legislatur, zurück. Rasch war klar; Wer immer die Nachfolge antreten würde, trägt keinen Schnauz. In einem denkwürdigen Match standen sich vier St. Galler Nationalrätinnen gegenüber. Nicht überraschend, aber überraschend deutlich setzte sich SVP-Programschefin Esther Friedli im ersten Wahlgang ab. Die drittplatzierte Barbara Gysi (SP) kündigte sofort ihre erneute Kandidatur an, worauf Franziska Ryser wie im linken Lager abgemacht zurückzog und auch die zweitplatzierte Susanne Vincenz-Stauffacher (FDP) aus Realitätsinnicht mehr antrat. Die Wahl war entschieden, die Frage war nur noch: Wie viele Stimmen holt Esther Friedli? Viele. Mit 70'449 Stimmen lag sie nahe am Ergebnis von Beni Würth 2019, der im zweiten Wahlgang 77'893 Stimmen holte.

Prognose Für Würth wie Friedli lautet die Frage am 22. Oktober: Schaffen wir die Wahl schon heute? Im ersten Wahlgang gilt das absolute Mehr, das bei etwas über 70'000 Stimmen liegen dürfte. Immerhin sechs weitere Kandidatinnen und Kandidaten treten bei der Ständeratswahl an und werden die Stimmen etwas aufsplitteln. Uninteressant ist dieses Schaulaufen nicht. Da ist etwa SP-Mann Arbër Bullakaj, der reelle Chancen hat, bald einmal Nationalrat zu werden und nun im Wahlkampf zusätzliche Aufmerksamkeit bekommt. Die FDP macht ihren Anspruch selbstredend auch wieder geltend, glaubt aber nicht daran, das neue Ständerats-Duo bereits jetzt zu knacken. Die

Freisinnigen stellen mit Oskar Seger einen vielversprechenden 33-jährigen Kantonsrat ins Schaufenster und sprechen offen von einem Perspektiv-Politiker: Von Seger wird man noch hören, jetzt ist es eine Vorstellungsrunde im grösseren Stil. Da kann er auch verkraften, dass die IHK St. Gallen-Appenzell die beiden gut vernetzten Bisherigen empfiehlt und nicht ihn, der wohl am ehesten auf dem Kurs des Wirtschaftsverbands liegt.

Ein Bekanntmachen ist die Ständeratskandidatur auch für die junge Wiler Stadtparlamentarierin Meret Grob, die sich auf der Nationalratsliste der Grünen so Vorteile im Kampf um die Plätze hinter der unangefochtenen Spitzenkandidatin Franziska Ryser verschafft. Ryser war bei ihrer ersten Wahl in den Nationalrat auch Ständeratskandidatin. Ähnlich sieht es bei Kantonsrat Andrin Monstein aus, der für die GLP antritt: Mit seiner Doppelkandidatur kann er auf der GLP-Liste nach vorne kommen.

Daneben gibt es wie so oft auch wieder Aussenseiterkandidaturen, diesmal werfen Patrick Jetzer («Aufrecht») und Stefan Hubschmid («Parteifrei») ihren Hut in den Ring.

Ergebnis Beni Würth und Esther Friedli werden im ersten Wahlgang bestätigt.

Nationalrat

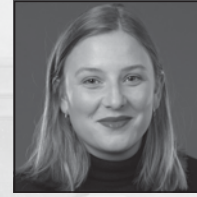
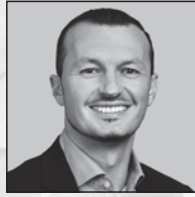
Ausgangslage Vor acht Jahren verloren Grüne und Grünliberale ihren jeweils einzigen Sitz im Nationalrat, vor vier Jahren gaben sie im Zeichen der «Klimawahl» ein Comeback. Das St.Galler Dutzend in der grossen Parlamentskammer setzt sich aktuell nach der Formel 4 SVP, 2 Mitte, 2 FDP, 2 SP, 1 Grüne und 1 GLP zusammen. Sowohl die SVP als auch die Mitte bzw. die damalige CVP verloren vor vier Jahren einen Sitz.

Bei der SVP wurden mit Thomas Müller und Barbara Inhelder-Keller gleich zwei bisherige abgewählt, Esther Friedli schaffte als neue Kandidatin auf Anhieb die Wahl. Bei der CVP schaffte Thomas Ammann die Wiederwahl nicht.

Vor vier Jahren war die CVP neben Listenverbindungen mit der inzwischen einverleibten BDP und der ohne eigene Ambitionen antretenden EVP auch mit der GLP eine Listenverbindung eingegangen – mit fatalen Folgen. Die CVP verzeichnete einen markanten Stimmenzuwachs, während die BDP sich quasi in Luft auflöst. Der dritte Sitz innerhalb des bunten Verbunds ging jedoch an die GLP, die ebenfalls zulegte. Nationalrat wurde eher überraschend nicht der national bekannte



Die St. Galler Ständeräte 2023 bis 2027 heissen nach wie vor Esther Friedli (SVP) und Beni Würth (Die Mitte).



Arber Bullakaj (SP), Oskar Seger (FDP), Meret Grob (Grüne) und Andrin Monstein (GLP) können die bisherigen Ständeräte nicht gefährden.

Infektiologe Pietro Vernazza, sondern Thomas Brunner. Nun haben SVP und Die Mitte, wie sich die mit der BDP fusionierte CVP nun nennt, gemäss nationalen Trends Aufwind und bei näherer Betrachtung im Kanton durchaus Chancen, diesen Sitz jeweils wieder zurückzugewinnen. Insbesondere Die Mitte darf den Champagner schon kühl stellen.

Die Taktik für das Vorhaben Sitzgewinn ist bei den beiden Parteien sehr unterschiedlich: Die SVP als grösste Partei tritt genau mit einer Zwölferliste an, nachdem sie früher auch mehrere Unterlisten ins Rennen schickte. Eine Handvoll Stimmen wird sie noch von der verbundenen EDU-Liste bekommen. Die Mitte dagegen schickt ins Rennen, was die Adresskartei hergibt, und hat nicht weniger als sieben eigene Listen aufgestellt.

Die FDP geht mit der gewohnten Listenstruktur – Frauenliste, Jungfreisinnige (zwei Listen), Umweltfreisinnige – ins Rennen, um auf der Hauptliste den beiden bisherigen Marcel Dobler und Susanne Vincenz-Stauffacher eine ungefährdete Wiederwahl zu ermöglichen. Nachdem der deutliche Aufwärtstrend der FDP auf der Zielgeraden wieder verpufft, dürfte der leise Traum, einen dritten Sitz zu erobern, ein Traum bleiben. Dafür müsste die FDP mit einem Wähleranteil von 15 Prozent 2019 schon gewaltig zulegen.

Auch bei der SP (mit Juso- und einer «Nachwuchs»-Liste neben der Hauptliste) sollten die beiden Sitze wieder ins Trockene gebracht werden. Alle Varianten davon sind unwahrscheinlich: Die Sozialdemokraten müssten schwächeln und im jetzt geschmiedeten Verbund, zu dem neben den Grünen neu auch die GLP gehört, noch grösseres Proporzpech als die CVP vor vier Jahren haben, um einen Sitz zu verlieren. Genauso eher unwahrscheinlich ist die umgekehrte Variante: Wenn die SP stark zulegen würde und die GLP-Stimmen nicht für einen eigenen Sitz reichen, könnte das in der Summe einen dritten Sitz für die SP geben.

Die Grünen werden verglichen zu ihrem Höhenflug 2019 wieder deutlich an Stimmen einbüssen. Um ihren Sitz zu halten, dürfen sie innerhalb der Listenverbindung nicht hinter die GLP zurückfallen. Das müsste für die Grünen mit einer starken bisherigen Kandidatin zu schaffen sein. Damit nicht doch etwas anbrennt, schicken die Grünen immerhin vier eigene Listen an den Start, von Newcomers bis Evergreens. Alle unterstützen die Hauptliste mit Franziska Ryser, die von niemandem aus den eigenen Reihen ernsthaft bedrängt werden kann. In Erinnerung rufen sich alle vier Jahre auch Parteien wie die EVP oder die

EDU. Sie sind Lichtjahre von einem Sitzgewinn entfernt, es geht hier wohl eher um den olympischen Gedanken: Dabei sein ist alles.

Neben den «üblichen Verdächtigen» beteiligen sich zudem weitere Aussenseiterlisten, oft ohne Programm, selten mit Profil und eben meistens auch ohne Chancen. Neben der Gruppierung Parteifrei sind 2023 «Aufrecht» und «Mass-Voll» mit dabei, quasi eine politische Endmoräne aus der Corona-Zeit. Bemerkenswert: Die beiden Grüppchen haben nicht einmal eine Listenverbindung. «Mass-Voll» versucht es mit drei Nasen allein, «Aufrecht» (sechs Kandidaten) hat eine Liaison mit Parteifrei (4 Namen) und den ewiggestrigen Schweizer Demokraten (drei Namen).

Unterhaltungswert haben solche Listen allemal, etwa dann, wenn «Aufrecht» ihre Liste im Netz präsentiert und verkündet, die politische Ausrichtung der Kandidierenden sei nicht massgebend. Darum verkündet ein Kandidat, es brauche wieder Politiker, «die den Schwachen im Volk dienen», während der Nächste den Sozialstaat «auf ein erträgliches Niveau» schrumpfen will. Ernsthaft auch im Programm: Das Verbot von Chemtrails.

Prognose Bei der SVP werden die vier Bisherigen bestätigt: Lukas Reimann, Mike Egger und Roland Rino Büchel sind sichere Werte, und auch der für Esther Friedli nachgerückte Michael Götte dürfte die Wiederwahl ohne Nervenflattern schaffen. Er hatte gegenüber den anderen Leuten auf der Liste in früheren Wahlen stets eine gewisse Reserve, und verlieren wird die SVP den vierten Sitz nicht. Schafft sie es sogar, den fünften Sitz zurückzuerobern, dann dürften Kantonalpräsident Walter Gartmann oder Sascha Schmid, Vizepräsident der SVP-Fraktion im Kantonsrat, nach Bern fahren. Aussenseiterchancen hat auch Kantonsrätin Ursula Egli Seliner, die 2020 zur ersten SVP-Stadträtin der Stadt Wil gewählt wurde. So oder so müsste die Partei aber ausserordentlich gut mobilisieren; die SVP hat lediglich mit der EDU eine Listenverbindung vereinbart, viele zusätzliche Stimmen aus dem Umfeld sind also nicht zu erwarten. Fünf Sitze gab es noch, als seinerzeit Toni Brunner ein Stimmenmagnet war. Auch die letztmals gut gewählte Esther Friedli fehlt dieses Mal auf der Liste. Unter den zwölf Namen hat es gerade noch zwei Frauen.

Die einzige wirklich grosse überparteiliche Listenverbindung in St.Gallen haben 2023 SP, Grüne und GLP beschlossen – ein weiteres Indiz, dass die Grünliberalen trotz des Namens eben doch klar links zu verorten sind. Am Wahltag wird es



Grüne: Franziska Ryser;
Ersatzplätze: Meret Grob,
Daniel Bosshard



GLP: Nadine Niederhauser, Jörg Tanner, Andrin Monstein
schneiden am besten ab, gewinnen aber keinen Sitz.

darauf hinauslaufen, dass die GLP leer ausgeht, mit ihren Stimmen aber absichert, dass die SP ihre zwei und die Grünen den einen Sitz halten können. Die Bisherige SP-Nationalrätin Barbara Gysi hat unlängst als Ständeratskandidatin im zweiten Wahlgang Esther Friedli vorzeitig zur Wahl verholten, dennoch hat sie zumindest in ihrer eigenen Bubble mit der Aktion gepunktet. Die andere Bisherige der SP-Abordnung allerdings, Claudia Friedl, flog in den letzten Jahren weitgehend unter dem Aufmerksamkeitsradar. Vor vier Jahren folgten auf den ersten Ersatzplätzen der frühere Wiler Stadtparlamentarier Arbër Bullakaj und die heutige Fraktionspräsidentin der SP im Kantonsrat, Bettina Surber, noch mit einem Respektabstand auf Friedl. Beide treten wieder an, und ihnen ist 2023 zuzutrauen, dass sie die zweite Bisherige schon im Oktober überholen. Wenn nicht, könnte der oder die Besserplatzierte der beiden allenfalls im Laufe der nächsten Legislatur bei einem denkbaren vorzeitigen Rücktritt Friedls nachrücken. Je nachdem haben solche Überlegungen auch Einfluss auf die Wahlen im Frühling 2024: Bettina Surber bewirbt sich als als mögliche SP-Kandidatin für den Regierungsrat.

Sollte es in der nächsten Legislaturperiode wieder eine St.Galler GLP-Vertretung in Bern geben, müsste man sich an einen anderen Namen gewöhnen. Thomas Brunner tritt nach nur vier Jahren nicht mehr an, und Pietro Vernazza wurde von seiner Partei nicht nominiert. Das führte zuerst zu einigen Nebengeräuschen und dann zu einem Flirt des Mediziners mit der Mitte. Diese hätte Vernazza gerne nominiert, allerdings nur als Stimmenlieferant auf einer Nebenliste – also ohne realistische Wahlchancen, weshalb Vernazza verzichtete. Die GLP tritt nun mit einer Liste ohne eigentliches Zugpferd an, die Wahrscheinlichkeit, dass die Grünliberalen ihren Sitz wieder verlieren, ist sehr gross. Behauptet die GLP wider Erwarten den Sitz, könnten dafür die Augenärztin und St. Galler Stadtparlamentarierin Nadine Niederhauser, der Sarganser Gemeindepräsident Jörg Tanner sowie Kantonsrat und Ständeratskandidat Andrin Monstein in Frage kommen.

Die Mitte geht wie gewohnt mit zwei regional getrennten Hauptlisten an den Start. Die Liste Nord-West wird vom Bisherigen Nicolò Paganini angeführt, die Liste Süd-Ost vom Bisherigen Markus Ritter. Beide werden auch die nächsten vier Jahre im Bundeshaus politisieren. Bei einem Sitzgewinn ist der Dritte im Bund wohl auf der insgesamt stärkeren Hauptlist Süd-Ost von Bauerngeneral Ritter zu finden. Auf dieser Zwölferliste kandidieren neun Kantonsratsmitglieder, darunter die Bäuerin

Barbara Dürr und der Arzt Thomas Warzinek, die 2019 hinter Ammann auf den besten Plätzen landeten. Ein gutes Resultat kann auch Franziska Steiner Kaufmann zugetraut werden, die Kantonsrätin ist auch Kantonalpräsidentin der Mitte. Bruno Cozzio, bestgewählter Kantonsrat im Wahlkreis Wil, bleibt hinter Paganini auf der Nord-West-Liste der erste Ersatzplatz.

Auf der gut besetzten FDP-Hauptliste kommen für den dritten Platz hinter Marcel Dobler und Susanne Vincenz-Stauffacher neben Ständeratskandidat Oskar Seger einige interessante Kandidaturen in Frage. Mit Christof Züger hat die FDP einen bekannten Unternehmer auf der Liste, der auch in Landwirtschaftskreisen punkten dürfte – was natürlich auch für Kantonsrat Peter Nüesch gilt, den Präsidenten des St.Galler Bauernverbandes. Mit Kantonsrätin Andrea Abderhalden stellt sich zudem die OK-Präsidentin des Schwägalp-Schwingets der Wahl, mit Kantonsrat Thomas Toldo der Präsident des St.Galler Baumeisterverbandes. Nach Bern fahren aber weiterhin nur Dobler und Vincenz.

Franziska Ryser wird auf der Liste der Grünen klar wiedergewählt werden. Gute Resultate – mit erneut grossem Abstand zur Spitzenkandidatin – darf man Kantonsrat Thomas Schwager und der Wiler Stadtparlamentarierin Meret Grob zutrauen, die als Ständeratskandidatin im Fokus steht. Viel versprechen sich die Grünen auch von Kantonsrat und Parteipräsident Daniel Bosshard und der früheren Stadträtin von Rapperswil-Jona, Rahel Würmli, diese beiden wurde gleich hinter Ryser auf die Liste gesetzt.

Alle anderen Listen werden in St. Gallen leer ausgehen, insbesondere auch die aus Corona-Nachwehen geborenen Gruppierungen. Deren Potenzial ist diffus, ansprechen können diese Listen bisherige Nicht-Wähler und solche, die am rechten Rand der SVP zu verorten sind. Die Mehrheit dieser Wählerinnen und Wähler dürfte aber geneigt sein, ihre Stimmen erfolgsversprechender für die grosse Volkspartei einzusetzen. Die Listenverbindung von Parteilos, Aufrecht und Schweizer Demokraten müsste rund acht Prozent erreichen, um bei der Sitzverteilung eine Rolle zu spielen – diese Hürde dürfte zu hoch sein.

Ergebnis Gewählt werden Lukas Reimann, Mike Egger, Roland Rino Büchel, Michael Götte (alle SVP), Markus Ritter, Nicolò Paganini, Thomas Warzinek (Die Mitte), Marcel Dobler, Susanne Vincenz-Stauffacher (FDP), Barbara Gysi, Arbër Bullakaj (SP), Franziska Ryser (Grüne).



SVP: Lukas Reimann, Mike Egger, Roland Rino Büchel, Michael Götte; Ersatzplätze: Walter Gartmann, Sascha Schmid



SP: Barbara Gysi, Arbër Bullakaj; Ersatzplätze: Bettina Surber, Claudia Friedl



Die Mitte: Markus Ritter, Nicolò Paganini, Thomas Warzinek; Ersatzplätze: Franziska Steiner Kaufmann, Barbara Dürr sowie Bruno Cozzio

FDP: Marcel Dobler, Susanne Vincenz-Stauffacher; Ersatzplätze: Christof Züger, Oskar Seger

Dieses Mal schafft es Zubi nicht mehr



Ständerat

Ausgangslage FDP-Mann Andrea Caroni wurde 2011 in den Nationalrat und dann 2015 als Nachfolger von Marianne Kleiner in den Ständerat gewählt. Hatte er vor vier Jahren lediglich einen wilden Gegenkandidaten, tritt dieses Mal gar niemand gegen ihn an.

Prognose Der souverän agierende Andrea Caroni gilt als heller Kopf, das Wort des Juristen hat gerade in staatspolitischen Fragen Gewicht in Bern. Dass er vom Ausserrhoder Volk mit gutem Resultat wiedergewählt wird, steht ausser Frage. Die Frage ist eher, wohin die weitere Laufbahn den inzwischen sehr erfahrenen, aber mit Jahrgang 1980 immer noch jungen Politiker führen wird. Ambitionen auf ein Exekutivamt habe er nicht, sagte er an einer Veranstaltung der SP auf eine entsprechende Frage. Nun ist klar, dass alle, die einmal Bundesrat werden möchten, genau das nicht lauthals verkünden. Vielleicht hat der frühere Mitarbeiter von Bundesrat Hans-Rudolf Merz aber auch gesehen, dass der Job in der Landesregierung gar nicht so begehrenswert ist. Wenn aber dereinst Karin Keller-Sutter nicht mehr regieren möchte, wird sein Name ganz weit oben auf der Liste der Papabili stehen.

Ergebnis Ständerat Andrea Caroni wird im Amt bestätigt.

Nationalrat

Ausgangslage Vor vier Jahren hat David Zuberbühler alle eines Besseren belehrt und sich über die LEADER-Prognose hinweggesetzt: «Ergebnis: Die SVP verliert den einzigen Sitz an die FDP» schrieben wir an dieser Stelle. Lange sah es am Wahlsonntag tatsächlich so aus, als ob «Zubi» Zeit in Bern nach einer Legislaturperiode zu Ende geht: Nach 19 von 20 Gemeinden lag Zuberbühler 1000 Stimmen hinter seiner Herausforderin Jennifer Abderhalden von der FDP.

In einer Verfilmung der Ereignisse würde man genau in diesem Moment einen Lenny-Kravitz-Song einspielen: «It Ain't Over Till It's Over». Tatsächlich drehte Zuberbühler das Rennen auf der Zielgeraden und verwandelte in Herisau den riesigen Rückstand in einen knappen Vorsprung: Mit 7720 Stimmen vermochte er Jennifer Abderhalden, die auf 7561 Stimmen kam, noch abzufangen. Die Affiche «Alle gegen Zubi» ging zugunsten des bisherigen Nationalrats aus.

Angemerkt werden muss: Die FDP stellte unmittelbar vor den Wahlen mit Jennifer Abderhalden – die ein bemerkenswertes Resultat erzielte – ein politisch weitgehend unbeschriebenes Blatt auf, weil sich die ursprünglich vorgesehene Kandidatin Daniela Merz-Sturzenegger aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen musste. Trotzdem sprachen sich die SP wie auch die CVP für die FDP-Herausforderin aus: Hauptsache, der erzkonservative David Zuberbühler ist weg. «Zubi» stammt





Neuer Nationalrat: Matthias Tischhauser, FDP. Nicht gewählt: David Zuberbühler, SVP, und Claudia Frischknecht, Die Mitte.



aus einer Freikirchentradiation, gab seinerzeit aber an, selbst nicht Mitglied einer Freikirche zu sein. Seine Äusserungen gerade in gesellschaftspolitischen Fragen lassen den Hintergrund aber deutlich durchscheinen. Die Unterstützung der Sozialdemokraten für den Frei-

sinn hat den Hintergrund, dass Zuberbühler wohl mit indirekter Hilfe der SP überhaupt erst gewählt wurde: 2015 erreichte FDP-Kandidat Markus Bänziger 5949 Stimmen, während 5058 Stimmen auf Jens Weber von der SP entfielen. Zuberbühler wurde mit 6394 Stimmen der lachende Dritte dieser Ausmarchung.

Die Mitte schert dieses Mal aus der Front gegen den SVP-Mann aus und tritt mit ihrer Präsidentin Claudia Frischknecht selbst an. SP und GLP unterstützen trotzdem den freisinnigen Kandidaten Matthias Tischhauser und verzichten auf eigene Kandidaturen, weil nur so eine realistische Chance bestehe, Zuberbühler abzuwählen.

Mathias Tischhauser, der Unternehmer und Kantonsrat aus Gais, betreibt einen sehr aktiven Wahlkampf und scheut sich auch nicht, den Amtsinhaber verbal anzurempeln und festzustellen, dass sein Leistungsausweis «erschreckend schwach» sei. Zuberbühler antwortete in der Appenzeller Zeitung, er habe als einziges Mitglied der grossen Kammer keine einzige Abstimmung verpasst, er sei überzeugt, «dass das Abstimmen die wichtigste Aufgabe eines Parlamentariers ist». Seine Gegner monieren, dass Politik hauptsächlich in den Kommissionen gemacht werde, Zuberbühler aber nur in einer Kommission mitwirke.

Prognose Appenzell Ausserrhoden tickt grundsätzlich welt-offen und liberal. Das zeigen auch die Kräfteverhältnisse im Kantonsrat: Von den 65 Mitgliedern stellt die FDP 22. Die zweitgrösste Gruppierung sind die Parteiunabhängigen mit 16 Sitzen, die SP hat 13, Mitte, EVP und GLP stellen acht, die SVP sieben Abgeordnete. Ein freisinniger Unternehmer, der einen gut vorbereiteten Wahlkampf führen konnte, müsste sich auf dem Papier gegen einen SVP-Politiker durchsetzen. In der Realität dürfte dieses Szenario nun auch eintreten, ein wichtiges Indiz dafür ist die Empfehlung des Gewerbeverbandes: Obwohl David Zuberbühler hier Vorstandsmitglied ist, beschlossen die Gewerbler Stimmfreigabe.

Ein unberechenbares Element ist allerdings die chancenlose Kandidatur von Mitte-Präsidentin Claudia Frischknecht. Einerseits dürfte sie als moderat progressive Politikerin eher FDP-Herausforderer Matthias Tischhauser Stimmen streitig machen, andererseits wird sie als Herisauerin wohl im Revier von David Zuberbühler wildern. Wer immer diese Ausmarchung verlieren wird, wird mit dem Finger auf Die Mitte zeigen.

Auch wenn man niemanden zu früh abschreiben sollte: Unter dem Strich dürfte die Prognose von 2019 inzwischen doch noch zutreffen. David Zuberbühler wird von einer FDP-Kandidatur überholt und somit abgewählt.

Ergebnis Matthias Tischhauser wird neuer Nationalrat von Appenzell Ausserrhoden.

Zwischen Goldfisch und Gendern

Wir liegen jetzt mit 7 Sekunden Aufmerksamkeit schon eine Sekunde hinter dem Goldfisch. Unsere Aufmerksamkeitsspanne lässt offensichtlich keine Extrameile mehr zu. Und inhaltlich macht uns im deutschsprachigen Raum die stetig nachlassende Lesekompetenz zu schaffen.



Trotzdem machen wir unsere Sätze mit Genderbasteleien sperrig. Gendersternchen sind schon für das Auge ungewohnt; ist man erst bei der Verwendung von Pronomen angelangt, wird's absurd. Und vor allem unlesbar.

Dieser Eiertanz, den wir sprachlich und im Umgang mit Andersartigkeit generell aufführen, hat aber nichts mit einer neuen Selbstverständlichkeit zu tun. Der Verdacht liegt nahe, dass die meisten, die das allgegenwärtige «(m,f,d)» in Personalinserte schreiben, dies deshalb tun, weil es in ihrer Unternehmung eben (noch) nicht zur Selbstverständlichkeit geworden ist, man aber in der Marketingabteilung beschlossen hat, dass dieser Anstrich jetzt dringend her müsse. Natürlich wird dann auch in der Bildauswahl von Werbung bis Geschäftsbericht auf Diversity geachtet.

Doch es ist fraglich, ob die ganze Entwicklung für die Betroffenen wirklich von Vorteil ist. Nicht in Bezug auf die Aufmerksamkeit, aber in Bezug auf die Art, wie in diesem Klima Entscheide gefällt werden. Es ist davon auszugehen, dass alle aufgrund ihres wirklichen Selbst angestellt oder ausgesucht werden möchten. Weil man als Person am besten gepasst hat. Und nicht, weil man eine aktuell im Fokus stehende Quote erfüllt hat und damit auch gleich noch als Feigenblatt herhalten kann.

Wenn diese Haltung tatsächlich gelebt wird, dürfte das Gendern und Verrenkungen im Zeichen der Political Correctness überflüssig sein. Das Suchen nach Anzeichen einer Geringschätzung in einem korrekt und lesbar geschriebenen Satz würde automatisch hinfällig. Es fiel damit auch ein grosses Potenzial zum permanenten Beleidigt-Sein weg, was sich ja flächendeckend zum Volkssport entwickelt hat. Wir wären wohl merklich entspannter und freundlicher miteinander. Und vielleicht würden die frei werdenden Ressourcen gar zum Nährboden für Extrameilen.

Dr. Katrin Eggenberger
ehem. liechtensteinische Aussenministerin

Eigentum stärken – Wohlstand fördern!

Unsere Top 12 für die Nationalratswahlen vom 22. Oktober 2023



bisher

Marcel Dobler
Wirtschaftsinformatiker B.Sc. FH,
Unternehmer, Nationalrat
Rapperswil-Jona



bisher

Susanne Vincenz-Stauffacher
lic. iur. HSG, selbstständige
Rechtsanwältin, Ombudsfrau,
Nationalrätin
Abtwil



Andrea Abderhalden
Unternehmerin, OK-Präsidentin
Schwägalp-Schwinget,
Kantonsrätin
Nesslau



Brigitte Baier
Dr. oec. publ., Unternehmerin,
St.Galler Handelsrichterin,
Pensionskassenpräsidentin
Rapperswil-Jona



**Caroline Bartholet-
Schwarzmann**
Eidg. dipl. Drogistin, Gemeinde-
präsidentin, Kantonsrätin
Niederbüren



Marc Flückiger
Unternehmer, Käser,
ehem. Stadtparlamentspräsident
Wil



Jens Jäger
Primarlehrer, Kantonsrat,
Kantonsratspräsident 2022/2023
Vilters



Katrin Meier
Dipl. Psych. FH,
Präsidentin Ortsbürgergemeinde
St.Gallen



Peter Nüesch
Landwirt, Präsident St.Galler
Bauernverband, Kantonsrat
Widnau



auch in den Ständerat!

Oskar Seger
Dipl. Bauingenieur FH,
Unternehmer, Kantonsrat
St.Gallen



Thomas Toldo
Betriebsökonom HWV,
Bauunternehmer, Präs. Bau-
meisterverband SG, Kantonsrat
Sevelen



Christof Züger
Unternehmer, Käser,
Lebensmittel-Ing. ETH
Niederbüren



Hier finden Sie mehr
über unsere freisinnigen
Kandidatinnen und Kandidaten

Berücksichtigen Sie auch die freisinnigen Listen 4b – 4e

www.fdp.sg

**Wir machen
die Schweiz stark!**

Ein geruhsamer Sonntag in Innerrhoden



Daniel Fässler (Die Mitte) wurde schon im Frühjahr an der Landsgemeinde als Ständerat bestätigt. Alter und neuer Nationalrat: Thomas Rechsteiner (Die Mitte).

Ständerat

Ausgangslage Vermutlich wird auch Daniel Fässler am 22. Oktober zwischendurch Radio hören oder auf dem Handy Resultate zur Kenntnis nehmen – als interessierter Staatsbürger will man ja wissen, wie das Schweizer Parlament die nächsten vier Jahre zusammengesetzt sein wird. In seiner eigenen Funktion als Ständerat von Appenzell Innerrhoden kann der Mitte-Vertreter den Sonntag aber noch beruhigter als der Ausserrhoder Kollege Andrea Caroni verbringen: Daniel Fässler wurde längst gewählt. Die Innerrhändler haben ihren Ständerat für die Amtsperiode 2023 bis 2027 schon an der Landsgemeinde vom 30. April bestätigt.

Prognose –

Ergebnis Daniel Fässler vertritt Appenzell Innerrhoden weiterhin im Ständerat.

Nationalrat

Ausgangslage 2019 galt es, den einzigen Nationalratsitz von Appenzell Innerrhoden neu zu besetzen, weil Daniel Fässler in den Ständerat gewählt wurde. Die damalige CVP als Platzhirsch nominierte Statthalterin Antonia Fässler, der intern unterlegene Thomas Rechsteiner trat trotzdem zur Wahl an und wurde dabei vom Gewerbe unterstützt. Die SVP schickte Säckelmeister Ruedi Eberle ins Rennen, und wie in den Wahlen zuvor trat auch SP-Präsident Martin Pfister wieder an. Rechsteiner verwies Eberle und Fässler klar auf die Ehrenplätze, Pfister bildete das erwartete Schlusslicht. An diesem Ergebnis wird vier Jahre später nicht herumgeflickt: Mitte-Nationalrat Thomas Rechsteiner tritt wieder an, und nicht einmal die SP macht ihm dieses Mal die Wahl streitig: Es gibt keine weiteren Kandidaturen.

Prognose Da faktisch nichts zu entscheiden ist, dürfte die Wahlbeteiligung in Appenzell Innerrhoden ziemlich tief ausfallen.

Ergebnis Thomas Rechsteiner (Die Mitte) wird als Nationalrat bestätigt.

wieder in den Nationalrat
Nationalratswahlen vom 22. Oktober 2023

dein-nationalrat.ch
mit Engagement | mit Erfahrung | mit Herz

Michael Götte bisher

2x
Liste 1.04

SVP
OSTSCHWEIZER
QUALITÄT
Die Partei des Mittelstandes

Anzeige

Die Thurgauer FDP meldet sich zurück

Ständerat

Ausgangslage Die Ständeratsvertretung des Thurgaus ist eigentlich geklärt: Ein Sitz «gehört» ohnehin der SVP, seit einer Legislatur in Person des früheren Regierungsrats Jakob Stark. Solange Brigitte Häberli-Koller will, geht der zweite Sitz an die CVP bzw. nun die Die Mitte. Die Ständeratspräsidentin 2022/2023 hat zwar das Pensionsalter erreicht, sie tritt aber noch einmal an – es heisst, sie wurde von ihrer Partei gedrängt, eine Amtsperiode anzuhängen. Für Stark wird es die zweite Amtszeit werden, auch er wird, mit demselben Jahrgang 1958 wie Häberli, in vier Jahren dann kaum mehr antreten.

Mit Kantonsrätin und IHK-Präsidentin Kristiane Vietze schickt die FDP eine Frau ins Rennen, die dieses Mal noch das Nachsehen haben wird – wenn in vier Jahren die Karten neu gemischt werden, aber vielleicht als amtierende Nationalrätin angreifen kann. Die Kandidatur von GLP-Präsident Stefan Leuthold gilt wie bei Vietze primär der Profilierung in der Nationalratswahl. Ein Ständeratssitz wird für die GLP im Thurgau ausser Reichweite bleiben.

Insgesamt gibt es sechs offiziell gemeldete Kandidaturen: Die Parteilose Gabriela Coray trat schon öfter für verschiedenste politische Ämter an, sie hat ebenso wenig Chancen wie Robin Spiri, der mit einem kruden Programm als «Aufrecht» antritt.

Prognose Brigitte Häberli-Koller und Jakob Stark werden klar im Amt bestätigt. Kris Vietze wird auf dem dritten Platz liegen, ohne die beiden Amtsinhaber zu sehr zu bedrängen. Die weiteren Kandidaten machen zu wenig Stimmen, um das Absolute Mehr so hochzuschrauben, dass ein zweiter Wahlgang nötig würde. Die Strategen von SVP und CVP müssen sich heute keine Sorgen machen, aber bereits Pläne für 2027 schmieden. Bei der SVP gibt es eine Reihe von Köpfen, die in die Bresche springen können. Bei der Mitte steht ein Generationenwechsel an, denn auch Christian Lohr, der seine vierte Amtszeit im Nationalrat anstrebt, ist dannzumal im Pensionsalter.

Ergebnis Brigitte Häberli-Koller und Jakob Stark werden im ersten Wahlgang gewählt.



Nationalrat

Ausgangslage Vor vier Jahren verstand die Thurgauer FDP die Welt nicht mehr: Ihr amtierender Nationalrat Hansjörg Brunner wurde abgewählt. Es zeigte sich einmal mehr, dass Listenverbindungen im Thurgau veritable Wundertüten sein können. Die «Thurgauer Zeitung» analysierte nach den Wahlen, dass die FDP mit leichten Verlusten letztlich der Listenpartnerin SVP, die ihrerseits deutlich einbüsste, den dritten Sitz rette, selbst aber leer ausging. Wäre die FDP eine Listenverbindung mit CVP, BDP und EVP eingegangen, hätte sie den Sitz gesichert, die SVP hätte nur noch zwei Mandate gehabt, wie die TZ ausrechnete.

«Wer mit wem?» ist vor Eidgenössischen Wahlen in Thurgau darum eine Standardfrage, welche Folgen die jeweiligen Zweckbündnisse haben, ist dann schon Orakeln für Fortgeschrittene.

Die FDP versucht 2023, im Verbund mit der Mitte und der EVP ihren Sitz zurückzuerobern, links haben sich SP, Grüne und Grünliberale zusammengeschlossen. «Aufrecht» macht mit der EDU gemeinsame Sache. Dazu kommen Unterlistenverbindungen innerhalb der jeweiligen Familie. Die kann zuweilen unübersichtlich gross sein: Die Mitte hat nicht weniger als elf eigene Listen eingereicht, auch die GLP will ihr Glück mit einer Kandidatenflut erzwingen und hat acht Listen aufgestellt. Die Überlegung: Möglichst in jedem Dorf einen Kandidaten zu haben, der auch noch ein paar Stimmen von Bekannten generiert.

Die drei Parteien im links-grünen Lager holen normalerweise zwei Sitze, die GLP, die sich auch im Thurgau als klar links outet, ging 2019 leer aus. Als Trostpflasterli wird nun ihr – aussichtsloser – Ständeratskandidat Stefan Leuthold von der SP offiziell unterstützt. Bei den Grünen tritt der bisherige Nationalrat Kurt Egger noch einmal an; die SP dagegen muss ihre langjährige Nationalrätin Edith Graf-Litscher ersetzen, die seit 2005 in Bern wirkte.

Einen Rücktritt gibt es auch bei der SVP: Die Bisherigen Diana Gutjahr und Manuel Strupler treten wieder an, die 2013 für Peter Spuhler nachgerückte Verena Herzog, die mit einem ultrakonservativen Familienbild auffiel, ist nicht mehr auf der Liste. Wer hier den dritten Platz macht, muss hoffen, dass die Partei auch den dritten Sitz verteidigt, was schwierig wird. Ein Nachrücken in den nächsten vier Jahren ist unwahrscheinlich, Gutjahr und Strupler dürften ihre Legislatur durchziehen.

Bei der Mitte wird es Christian Lohr noch einmal richten, er war 2019 erneut der «Panaschierkönig» und holte am meisten Stimmen auf parteifremden Listen (Die Plätze zwei und drei in diesem Ranking sicherten sich Diana Gutjahr und Edith Graf-Litscher.). Auf der Mitte-Liste wird sich hinter Christian Lohr die künftige Hierarchie der Thurgauer Mitte herauskristalisieren: Jene Köpfe, die beim nächsten Mal Häberli und Lohr beerben könnten.



die bank, die kmu das finanzleben einfach macht.

KMU sind bei Valiant in besten Händen. Die Bank bietet optimale Lösungen und Dienstleistungen, die spezifisch auf Unternehmerinnen und Unternehmer ausgerichtet sind. Die Beratung ist kompetent und auf Augenhöhe, sei dies bei Investitionsvorhaben, beim Ausbau der Infrastruktur oder bei weltweiten Zahlungstransaktionen.

Eine typische KMU-Beratung bei Valiant geht auf die besonderen Anliegen von Unternehmerinnen und Unternehmern ein. KMU-Expertinnen und -Experten zeigen hierbei verschiedene Lösungen auf, um komplexe Bankbeziehungen zu vereinfachen. Kundinnen und Kunden bei Valiant erhalten jeweils eine Ansprechperson. Die Bank bietet somit alles auf einer Hand an. Dabei sind die Fachleute immer unabhängig und neutral.

Nähe schafft Verständnis

Bei Valiant nehmen sich die Kundenberatenden Zeit für ihre Kundinnen und Kunden. Dadurch erkennen sie Bedürfnisse, vereinfachen Komplexes und reduzieren auf das Wesentliche. Die Expertinnen und Experten haben so schnell die flexiblen Lösungen mit einfach verständlichen Produkten bereit.

Die Verbundenheit zu KMU besteht schon seit vielen Jahren. 1997 ist Valiant aus dem Zusammenschluss von drei Banken entstanden, darun-

ter auch die Gewerbekasse Bern. Als kundennahe Regionalbank setzt Valiant auf kurze Entscheidungswege, transparente Kommunikation und ein klares Ziel: das Finanzleben der Kundinnen und Kunden zu vereinfachen.

Egal, ob in den Bereichen Zahlen, Sparen, Anlegen, Vorsorgen oder Finanzieren – die KMU profitieren von vielfältigen Dienstleistungen.

Multibanking: viele Konten, ein Login

Dank Valiant verwalten KMU ihre Geschäftskonten einfacher – auch bankübergreifend. Dies dank Multibanking und dem Verknüpfen von Buchhaltungsprogrammen. Das Beste daran: Alles funktioniert mit nur einem Login.

Brokerservice für die optimale Vorsorge

Mit der umfassenden Beratung in der beruflichen Vorsorge und bei den Personenversicherungen profitieren KMU von massgeschneiderten Vorsorgelösungen. Die Vorsorgeberaterinnen und Vorsorgeberater analysieren Lösungen, zeigen Optimierungspotenzial auf und vergleichen Angebote anderer Anbieter. Die lila Bank arbeitet mit Vorsorgeeinrichtungen und Versicherungsgesellschaften zusammen. So finden die Kundenberatenden die optimalen Lösungen für Unternehmerinnen und Unternehmer. Die KMU-Kundschaft

Über Valiant

Valiant ist eine unabhängige Schweizer Finanzdienstleisterin. Sie bietet Privatkundinnen und Privatkunden sowie KMU ein umfassendes, einfach verständliches Angebot in allen Finanzfragen. Valiant hat eine Bilanzsumme von 36,0 Milliarden Franken und beschäftigt über 1100 Mitarbeitende – davon 70 Auszubildende.

Mehr erfahren: valiant.ch

profitiert von einem grossen Netzwerk an Treuhänderinnen und Treuhändern sowie Juristinnen und Juristen. Auf Wunsch ist die Beratung auch zeitlich begrenzt.

Fachkundige Unterstützung in allen Phasen eines KMU

Egal, ob es um einen Betriebskredit für die Erweiterung der Produktion oder um eine Hypothek für eine neue Geschäftsräumlichkeit geht, Unternehmerinnen und Unternehmer können auf Valiant zählen: Die erfahrenen Beratenden unterstützen sie fachkundig und suchen mit ihnen die geeigneten Lösungen, welche auf die Bedürfnisse der aktuellen Lebensphase des KMU eingehen.

Jetzt Termin vereinbaren:



wir sind einfach bank.

valiant



Sie können das Stöckli nicht knacken:
Kris Vietze (FDP) und Stefan Leuthold (GLP)



Die Thurgauer Ständeräte
2023 bis 2027 heissen wie gehabt:
Brigitte Häberli-Koller (Die Mitte)
und Jakob Stark (SVP)



Die Mitte: Christian Lohr
Ersatz: Josef Gemperle

Die FDP hat für ihr Comeback in Bern eine starke Hauptliste komponiert, auf der sich der frühere Nationalrat Hansjörg Brunner, der Präsident des Thurgauer Gewerbeverbands, und die FDP-Frau der Stunde, Kris Vietze, die neue Präsidentin der Thurgauer IHK, um den ersten Platz balgen werden. Hinter ihnen werden der Amriswiler Stadtpräsident und Kantonsrat Gabriel Macedo, Kantonsrätin Michèle Strähli, der Romanshorn Stadtrat Philipp Gemperle und der Unternehmer Thomas Leu die weiteren Plätze ausmachen.

Kleinere Parteien wie die EVP und die EDU haben selbst keine Chancen, die EVP liefert Stimmen für die Mitte, die EDU hat sich der politischen Long-Covid-Erscheinung «Aufrecht» angeschlossen. Aus derselben Ecke kommt die Liste «Mass-Voll», die angeführt wird von der früheren Kantonsrätin Barbara Müller, die 2022 von der SP ausgeschlossen wurde. Auch im Thurgau sind die beiden Listen aus dem Milieu der Corona-Schwurbler nicht verbunden.

Insgesamt stellen sich den Wählern auf 36 Listen nicht weniger 210 Nationalratskandidaten. Nur sechs fahren dann auch nach Bern.

Prognose Die SVP hat vor vier Jahren mehr als drei Prozent verloren und dennoch ihren dritten Sitz behauptet: Mit einem Drittel der Stimme holte sie die Hälfte der Mandate. Nun dürften die Vorzeichen anders lauten: Die SVP wird nicht zuletzt dank der omnipräsenten Diana Gutjahr ihren Wähleranteil wieder ausbauen – aber den dritten Sitz verlieren. Im Nationalrat verbleiben die Bisherigen Gutjahr und Strupler. Dahinter platziert sich der Weinfelder Kantonsrat Pascal Schmid.

Der verlorene SVP-Sitz geht zurück an die FDP; die Allianz FDP-Mitte wird zwei Sitze erobern, ein Sitz geht wieder

an die frühere CVP und Christian Lohr. Hinter dem Bisherigen werden sich Landwirt und Kantonsrat Josef Gemperle und Mitte-Präsidentin Sandra Stadler einreihen. Gemperle holte sich schon mehrfach unangefochten den zweiten Platz, der «Klima-Landwirt» und Kantonsrat ist mit Jahrgang 1960 aber eher nicht mehr die Zukunft der Mitte im Thurgau.

Bei der FDP verspricht der Kampf um Platz eins ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Hansjörg Brunner und Kris Vietze. Brunner dürfte am Anfang der Auszählung vorn liegen, Vietze wird mit den grösseren Gemeinden und Städten aufholen und vermutlich am Schluss die Nase vorn haben. So oder so wird die FDP-Fraktion wieder mit Thurgauer Wirtschaftskompetenz verstärkt. Gabriel Macedo sichert sich den dritten Platz auf der FDP-Liste.

Die links-grüne Zweckgemeinschaft wird erneut zwei Sitze holen. GLP und Grüne werden wie im nationalen Trend etwas verlieren, die GLP wird es nicht schaffen, die gut 2,5 Prozent Rückstand zu den Grünen 2019 nun in einen Vorsprung zu verwandeln. Somit gehen die Sitze wieder an die Grünen mit dem Bisherigen Kurt Egger und an die SP. Und da wäre alles andere als eine deutliche Wahl der Kantonsrätin und früheren Parteipräsidentin Nina Schläfli eine Überraschung. Sie lag vor vier Jahren zwar deutlich hinter Edith Graf-Litscher, aber ebenso deutlich vor allen anderen. Offen ist nur, wer sich hinter ihr platziert, ein naheliegender Tipp ist Barbara Dättwyler Weber; die Frauenfelder Stadträtin war 2022/2023 auch Präsidentin des Thurgauer Grossen Rats.

Bei der GLP machen den Sieg ohne Belohnung der langjährige Mastermind der Partei, Ueli Fisch, und der heutige Parteipräsident Stefan Leuthold unter sich aus. Bei den Grünen dagegen kann man den Sitz halten; der bisherige



FDP: Kristiane Vietze
Ersatz: Hansjörg Brunner



SVP: Diana Gutjahr, Manuel Strupler
Ersatz: Pascal Schmid



Grüne: Kurt Egger
Ersatz: Sandra Reinhart



SP: Nina Schläfli
Ersatz: Barbara Dättwyler Weber



Kurt Egger fährt wieder nach Bern. Da ein vorzeitiger Rücktritt des 67-Jährigen denkbar wäre, ist der zweite Platz auf der Liste besonders attraktiv. Der Zieleinlauf 2019 lautete Peter Dransfeld vor Sandra Reinhart, dieses Mal könnten die Podestplätze wechseln.

Die Kleinparteien und die im Corona-Dunst entstandenen Bewegungen werden leer ausgehen. Für einen Sitz braucht es 2023 wohl auch bei günstigsten Konstellationen einen mindestens zweistelligen prozentualen Wähleranteil, das schaffen diese Gruppierungen nicht.

Ergebnis Gewählt werden Diana Gutjahr, Manuel Strupler (SVP), Christian Lohr (Die Mitte), Kris Vietze (FDP), Nina Schläfli (SP), Kurt Egger (Grüne).

Text: Philipp Landmark
Bilder: zVg

Anzeige

**BENI
WÜRTH**

Mehr über Beni
beni-wuerth.ch

**Beni ist
bereit**

Unsere starke Stimme
wieder in den Ständerat

Am
22. Oktober
wählen

Die Mitte
Kanton St.Gallen

29. Rheintaler Wirtschaftsforum

Freitag, 26. Januar 2024



RHEINTALER
WIRTSCHAFTSFORUM
Das Original seit 1995

Zukunftstechnologien als Wohlstandstreiber



Frühbucherrabatt
bis 31. Oktober 2023
wifo.ch



Benjamin
Grewe



Urs
Gantner



Monika
Bütler



Albert
Rösti



Sonja
Hasler

Patronat



Hauptsponsoren



27. Wirtschaftsforum THURGAU

Das Original seit 1996

16. November 2023, 13.30 Uhr
Thurgauerhof, Weinfelden

Jetzt
anmelden
wft.ch

Zukunft gemeinsam gestalten – mit Innovationen und Teamgeist



Daniel Wessner



Ipek Demirtas



Katja Gentinetta



Diana Gutjahr



Helene Budliger
Artieda



Mona Vetsch

Hauptsponsorin



Patronat



Medienpartner





Klartext statt Käse

Christof Züger führt mit seinem Bruder Markus die Frischkäserei Züger in Oberbüren mit mehr als 300 Mitarbeitern, die von über 400 Bauern aus der Region mit Milch beliefert wird. Das Familienunternehmen ist heute der grösste Milchverarbeiter der Ostschweiz. Züger ist 59 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern – und möchte im Herbst in den Nationalrat gewählt werden. Warum will er sich das antun?

50'000 Liter Milch werden in Oberbüren zu Frischkäse verarbeitet – pro Tag, 365 Tage im Jahr, im Dreischichtbetrieb. 170 Millionen Liter sind das jährlich, das entspricht etwa der Hälfte dessen, was der Kanton St.Gallen an Milch produziert; das Resultat sind rund 27'000 Tonnen Frischkäse für den Schweizer und den europäischen Markt.

Letzter Ausbauschnitt geplant

Der Betrieb läuft also gut, die Frischkäsespezialitäten sind nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland gefragt – so gefragt, dass Züger ausbauen muss; in rund einem Jahr sollen die letzten Landreserven überbaut, 60 Prozent mehr können dereinst am Standort Oberbüren produziert werden. «Dann ist Schluss, mehr geht hier nicht mehr», sagt Christof Züger. Zu tun gibt es also genug, und trotzdem: Vor einem Jahr ist er der FDP beigetreten, mit dem Ziel, diesen Oktober nach Bundesbern gewählt zu werden – er, der Unternehmer, der es sich gewohnt ist, Entscheidungen selbstständig und vor allem schnell zu fällen.

Nach der Zweitwegmatura hat der gelernte Käser – heute sagt man: Milchtechnologe – an der ETH Lebensmittelingenieur studiert und vor der Übernahme der Verantwortung in der Frischkäserei den väterlichen Schweinezucht- und Futtermittelbetrieb in Niederbüren geführt. In den 1980er-Jahren wurde die Schweinezucht aber eingeschränkt; Ausnahmen gab es nur für Käsereien: Sie mussten die Schotte verwerten, die beim Käsen entsteht. Edwin «Edi» Züger hätte auch Appenzeller produzieren können, oder? «Klar. Davon

gab es aber damals schon zu viel. Mozzarella schien ihm ein Trendprodukt – bei uns öffneten die ersten Pizzerien, und ein Cousin produzierte in den USA bereits Mozzarella.» Züger Senior setzte damit instinktiv aufs richtige Pferd, heute ist Züger die grösste Käserei der Ostschweiz.

Weniger «Experten», dafür mehr Entscheider

Und nun will Christof Züger also in die Politik. Hat er sich das gut überlegt? «Absolut, ich bin mir bewusst, was auf mich zukommt.» Züger als Lebensmittelbetrieb, aber auch seine Lieferanten, sprich die 430 Bauern, die ihm Milch liefern, sind von der Bundespolitik stark abhängig, prioritär in Landwirtschafts- und Ernährungsfragen. «Ich will KMU eine Stimme mehr auf nationaler Ebene geben.» Im Bundeshaus brauche es mehr Mut, Pioniergeist und Entscheidungsfreude, mehr Menschen, die nahe an der Praxis sind, nahe am Bodenpersonal. Weniger «Experten», dafür mehr Entscheider.

Ein Entscheider ist Züger zweifelsohne, einer, der es sich gewohnt ist, vorwärtszumachen, denn: «Stillstand bedeutet Rückschritt.» So kommen immer wieder neue Produkte aus Oberbüren – aktuell etwa das Schweizer Pendant zum «Philadelphia»-Frischkäse, hier «Filona» genannt – und werden neue Märkte erschlossen – Subway England hat sich kürzlich für die Mozzarella-Stangen aus Oberbüren entschieden. Seither fährt jede Woche ein Lastzug nach England. Dazu kommt: In der Schweiz ist Frischkäse das einzige Segment im Käsemarkt, das stetig wächst.

Ins zweite Glied zurück

E wie Erleben

Erschliessen Sie sich neue Horizonte,
zuhause und unterwegs. www.riiseeznet.ch



Rii Seez Net

Rii Seez Net
Grünaustrasse 31
9471 Buchs
Tel. +41 81 755 44 99
info@riiseeznet.ch



YOUR MOVE.

DER NEUE BMW M2.

Sepp Fässler AG
Appenzell | Wil
faessler-garage.ch

BMW M2 Coupé, 2993 cm³, 338 kW (460 PS), 10,2 l/100 km, 231 g CO₂/km, Energieeffizienzategorie G





Für eine Politkarriere ist Christof Züger aber bereit, ins zweite Glied zurückzutreten, sozusagen – 2024 will er den CEO-Posten abgeben, sich auf die Gruppenleitung und auf seine Verwaltungsratsmandate konzentrieren. «Ich werde nächstes Jahr 60; habe fast drei Jahrzehnte operativ fürs Unternehmen gearbeitet. Damit ist es Zeit für eine Veränderung.» Er will sich in Bern einbringen, will der Jugend eine funktionierende Infrastruktur übergeben können – also nicht nur im Betrieb, sondern auch auf die Schweiz bezogen.

Denn eine stabile Infrastruktur sei zentral, um Neues zu erschaffen, ist Züger überzeugt. «Die Schweiz verfügt über eine der am besten ausgebauten Infrastrukturen weltweit. Als Unternehmer erlebe ich dies Tag für Tag.» Aber diese sei nicht in Stein gemeisselt, teilweise gar gefährdet. «Ein Beispiel: Fast nichts ist wichtiger als die stabile Versorgung mit elektrischer Energie. Darum müssen die alten Kraftwerke erneuert und neue für die Elektrifizierung der Mobilität und für die zukünftigen Wärmepumpen zum Heizen gebaut werden.» Auch Atomkraftwerke? «Ja, zweifelsohne.»

«27'000 Tonnen Frischkäse jährlich.»

Leistung soll belohnt werden

Ganz wichtig sind dem «Chrampfer» – er hat nach der Käserlehre die Matura gemacht, dann an der ETH Lebensmittelingenieur studiert und dazu immer gearbeitet – auch das duale Bildungssystem, «einer der Erfolgsfaktoren der Schweiz, den wir nicht aufs Spiel setzen dürfen. Es wird Zeit, dass auch die Berufslehre das Ansehen und die Stellung in der Gesellschaft erhält, die sie verdient». Höhere Maturitätsquoten? Dieser Forderung kann Züger wenig abgewinnen.

Trotzdem: Bildung ist für Züger «der Rohstoff unseres Landes, der Fachkräftemangel zeigt dies eindrücklich». Daher sei es wichtig, jungen Menschen uneingeschränkten Zugang zu Bildung zu geben. «Ich will, dass die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsgängen verbessert wird.» Für ihn ist klar: Leistung soll belohnt werden; die «Starken» sollen vorangehen und die «Schwächeren» mitnehmen. Gelebter Gemeinsinn sei für die Erhaltung unseres Wohlstandes und unserer Demokratie genauso wichtig wie liberale Prinzipien.

Eigenverantwortung statt staatliche Bevormundung

Züger ist ein Liberaler durch und durch, ihm ist es egal, woher jemand kommt, wie alt er ist oder welches Geschlecht er hat. «Eigenverantwortung und Leistungsbereitschaft vorausgesetzt, erhält bei Züger Frischkäse jeder eine Chance. Unabhängig von Nationalität, Geschlecht und Alter. Weil Wohlstand durch Leistung entsteht, soll die Chance auf einen Arbeitsplatz allen offenstehen.» Er will, dass diese Chancengleichheit nicht nur für seinen Betrieb, sondern für alle Menschen in der Schweiz gelten.

«Damit der Wohlstand auch morgen Bestand hat, will ich mich dafür einsetzen, dass kommende Generationen dieselben Chancen erhalten, wie wir sie hatten.» Was heisst das im Klartext (Zügers Werbeslogan lautet «Klartext statt Käse»)? «Basis dafür bilden die liberalen Prinzipien Eigenverantwortung statt staatliche Bevormundung, Anreize statt Verbote, Marktwirtschaft statt staatlicher Eingriffe, selbst effizient herstellen, was zur Versorgungssicherheit gehört, statt importieren.» Apropos Eigenverantwortung: Seit 2019 setzt Züger auf Strom aus seiner Photovoltaikanlage, schon seit 2011 auf Wärme aus einer Holzschneitzelheizung; insgesamt hat er seit dem Bezug des Standortes Oberbüren 1993 über 150 Millionen dort investiert.

Führung und Eigentum trennen

Züger hat vier Kinder, sein Bruder Markus – den beiden gehört die Züger Frischkäse AG – ebenfalls. Also wird einer der Zügers der neue CEO, von dem oben gesprochen wurde? «Nein, sie sind alle noch zu jung», sagt der Patron. Er freut sich zwar, dass mehr als die Hälfte der Jungmannschaft Interesse an einer Position im Familienbetrieb bekundet hat, ist aber überzeugt, dass sie sich noch die Sporen abverdienen soll – wie er es einst auch gemacht hat. «Die Firma kommt vor den Genen. Deshalb werden wir erst einen externen CEO einsetzen und Führung und Eigentum klar trennen.»

Die Suche läuft; der «Neue» wird das Ruder übernehmen, wie auch immer die Wahlen im Herbst für Christof Züger ausgehen. «Langweilig würde es mir auch ohne Nationalratsmandat nicht», sagt der ehemalige Fallschirmgrenadier. Aber nur Sport machen oder im Garten arbeiten? Man kann es sich kaum vorstellen. Züger würde mit Sicherheit ein neues Projekt in Angriff nehmen, denn eben: «Stillstand bedeutet Rückschritt.»

Text: Stephan Ziegler
Bilder: Thomas Hary, zVg

OSTSCHWEIZ DRUCK



**Gedruckt
in der Schweiz**

ostschweizdruck.ch

Headquarter Emil Egger Logistik und
GFT Fassaden St.Gallen



30 Jahre Carlos Martinez Architekten

Seit 1993 steht der Name Carlos Martinez für menschengerechtes Bauen. Der wohl bekannteste Architekt der Ostschweiz baut massgeschneiderte Industrie-, Gewerbe- und Wohnräume – immer mit einem hohen ästhetischen Anspruch, der die Ostschweiz in den vergangenen drei Jahrzehnten mitgeprägt hat. Ein Überblick.

«Gute Architektur braucht gute Auftraggebende und kompetente Zulieferer», ist Carlos Martinez überzeugt. «Multidisziplinär setzen wir gemeinsam mit unseren Partnern Projekte um, bei denen wir Wert auf verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen und sorgfältige Planung von Lebensräumen legen.»

Im Grunde gehe es immer darum, Erlebnisräume für Menschen zu schaffen, so Martinez. «Die übergeordnete, gestalterische Idee entsteht aus der Symbiose von Funktion und Form, den Bedingungen des Ortes und den Bedürfnissen der Aufgabe, des Kunden – egal, ob es sich dabei um Industrie-, Gewerbe- oder Wohnräume geht.» Wir stellen Ihnen drei realisierte und zwei Leuchtturmprojekte in Bearbeitung des Architekturbüros mit Ateliers in Berneck und St.Gallen vor, die stellvertretend für das kreative Schaffen des über 50-köpfigen Teams stehen.



Kurhaus Oberwaid, St.Gallen;
Hardinge Kellenberger, Goldach;
Stadtlounge St.Gallen



Realisiert

Kurhaus Oberwaid, St.Gallen: *Körper, Geist und Seele*

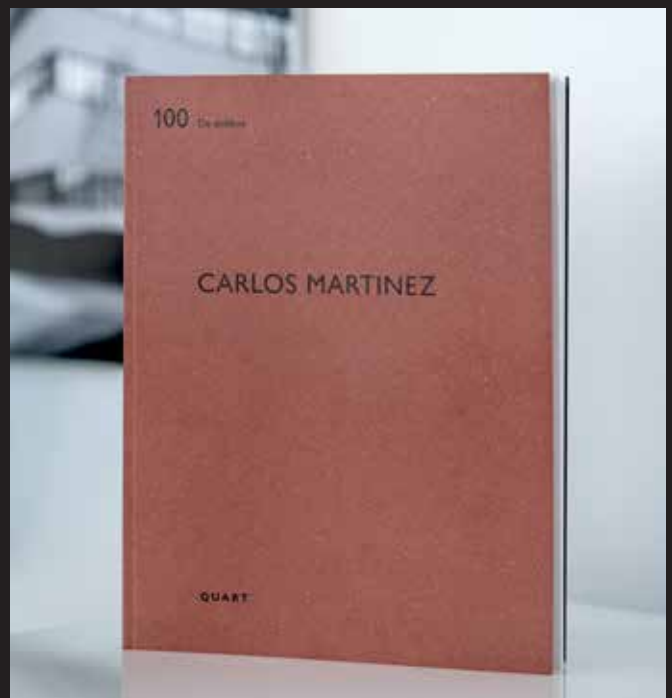
An diesem Ort des Heilens steht der Mensch ganzheitlich im Mittelpunkt. Die drei Ausläufer des Taukreuzes symbolisieren Körper, Geist und Seele. Dies findet in den drei Armen des Baukörpers seinen architektonischen Ausdruck und bestimmt deren Nutzung.

Hardinge Kellenberger, Goldach: *Massanzug für Maschinenbau*

Das neue Hauptquartier des Schleifmaschinenherstellers vereinigt in Goldach die bisherigen Standorte St.Gallen, Wittenbach, Romanshorn und Studen BE. Produktion und Montage bilden die Kernfunktionen im Industrietrakt; der vorgelagerte, fünfgeschossige Kopfbau beinhaltet die Administration und Aufenthaltsräume. Mit dem Neubau wurde eine Umgebung konzipiert, die wie ein Massanzug zu den Kellenbergerschen Anforderungen im Maschinenbau passt.

Stadtlounge St.Gallen: *Das urbane Wohnzimmer*

Mit der Neugestaltung des Quartiers um den Hauptsitz der Raiffeisenbank wurde die Zielsetzung eingelöst, eine hochwertige Begegnungszone zu schaffen, die sich nachhaltig identitätsstiftend auf den öffentlichen Stadtraum in St. Gallen auswirkt.



Zum 30-Jahre-Jubiläum von Carlos Martinez Architekten hat der Luzerner Quart-Verlag als 100. Band der Reihe «De aedibus» («Über Gebäude») die Monografie «Carlos Martinez» von Heinz Wirz und Daniel A. Walser herausgegeben. Das 144-Seiten-Werk thematisiert die wichtigsten Projekte und Stationen des unermüdlichen Schaffers aus Berneck. ISBN 978-3-03761-272-9



Knies Zauberhut, Rapperswil;
Campus-Tower NTB, Buchs;
Arrivée, Horn

Knies Zauberhut, Rapperswil: *Magische Ausstrahlungskraft*
Knies Zauberhut versinnbildlicht die Welt der Magie. Im Herzen von Knies Kinderzoo errichtet, erinnert die luftige Gestalt des emporgefalteten Baukörpers an ein Zaubertuch oder Zirkuszelt. Zuschauer wollen hier das Exotische entdecken – eine Erwartung, die durch die orientalische Anmutung der Formensprache verstärkt wird.

In Bearbeitung

Campus-Tower NTB, Buchs: *Zentrale Identifikation*
Der Neubau ergänzt die Schul- und Hochschulgebäude zu einem Campus mit zentralem Platz. Nebst Zimmern für Studierende, Dozierende und Gäste beherbergt das Gebäude auch ein öffentliches Restaurant. Hier entsteht die neue Begegnungszone für die Fachhochschule Ost, das Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs Sargans und das Zentrum Präzisionsindustrie Alpenrheintal.

Arrivée, Horn: *Ankommen am See*
Die Siedlung liegt auf einem der letzten freien Seegrundstücke. Das Freiheitsgefühl, das dieser Ort vermittelt, ist in jeder Wohneinheit spürbar. Die hochwertigeren Eigentumswohnungen liegen mit unverbaubarem Blick aufs Wasser direkt an der Seefront. In zweiter Reihe und doch mit grosszügigen Durchblicken befinden sich die Mietwohnungen.



**Carlos Martinez
Architekten AG**
Schnabelweg 8
CH-9442 Berneck



**Carlos Martinez
Architekten AG**
Wassergasse 23
CH-9000 St.Gallen

www.carlosmartinez.ch
info@carlosmartinez.ch
Tel. +41 71 727 99 55



Roman Aepli und Matthias Elmer:

**Funktionalität,
Technik und
Ästhetik.**

Der Lottosechser

Roman Aepli entwickelte die Aepli Metallbau AG (gegründet 1913) in dritter Generation während der letzten 30 Jahre zu einem der führenden Unternehmen der Fassaden- und Metallbaubranche der Schweiz. Der Unternehmer hat die operative Führung Anfang 2021 in jüngere Hände geben und konzentriert sich seither aufs Verwaltungsratspräsidium – und bis April 2023 auf die Realisierung des neuen Firmensitzes in der Sommerau. Im Interview skizzieren Aepli und CEO Matthias Elmer, wohin sich der Metall- und Fassadenbauer mit dem neuen Firmensitz entwickeln will.

Roman Aepli, die Unternehmensstruktur der Aepli Metallbau AG ist über die Jahre gewachsen; die Produktion war lange über drei Standorte verteilt. Seit drei Monaten sind diese im neuen Standort Sommerau konzentriert. Wie lange haben Sie die Idee eines Neubaus mit sich herumgetragen?

RA: Die Idee entstand 2015. Uns war schon damals bewusst, dass die Situation mit den Standorten Gossau, Winkeln und Oberbüren nicht über lange Zeit erfolgreich sein kann. Die Logistik mit vielen Materialumlagerungen und die aufwendige Kommunikation verschlangen viel zu viele Ressourcen.

Und wie lange dauerte es, bis die Idee zur Realität wurde?

RA: Ich hatte Anfang 2016 zum ersten Mal mit der Migros Kontakt, der Besitzerin des Sommerau-Grundstücks – und reservierte eine Parzelle über 40'000 m². Anschliessend begannen wir intern mit der Planung. Im Herbst 2018 kam mir dann die Idee, die ganzen 100'000 m² Industrieland in der Sommerau der Migros abzukaufen. Im Mai 2019 erfolgte schliesslich die Übertragung ins Grundbuch. Wir waren total happy, vergleichbar mit einem Lottosechser (lacht). Und wir haben das auch entsprechend gefeiert ...

Ein anderer Standort in der Schweiz oder gar eine Produktion im Ausland war nie ein Thema?

RA: Nein. Wir wollten unbedingt in Gossau oder Umgebung bleiben, wegen den vielen treuen Mitarbeitern aus der Region. Zumal der Standort direkt bei der Autobahn-Ein- und -Ausfahrt perfekt ist. Eine Auslandsproduktion ist im High-End-Fassadenbereich schwierig, weil das Qualitätsniveau entscheidend ist. Da ist die Schweiz international top.

Matthias Elmer, welche Prozessoptimierungen lässt der Neubau zu?

ME: Ein Neubau dieser Art und vor allem die Zentralisierung von diversen Standorten hat Einfluss auf sämtliche Kernprozesse einer Unternehmung. Die grössten Änderungen sind im Warenfluss und in der optimalen Aneinanderreihung sämtlicher Produktionsschritte spürbar. Dabei sind die zwei neuen Hochregallager für Profile und Bleche, die Automatisierungen in der CNC-Bearbeitung und der Blechfertigung, sowie die Zellenfertigung im Komponentenbau und die Flussfertigung im Elementbau entscheidend.

Ich kann mir vorstellen, dass die neuen Produktionshallen auch einen Quantensprung bezüglich Automatisierung und Digitalisierung darstellen?

ME: Die Automatisierung und Digitalisierung einzelner Produktionsschritte beschäftigen uns bereits seit längerer Zeit. Selbstverständlich besteht bei einem Neubau die Möglichkeit, diesen kontinuierlichen Prozess in grossen Schritten voranzutreiben. Dabei haben wir Lösungen für einzelne Prozessschritte entwickelt, die optimal auf unsere Bedürfnisse abgestimmt sind. Diese Lösungen sind nicht ab Stange erhältlich. Mit internem Know-how sowie externer Unterstützung konnten wir für uns herausragende Konzepte entwickeln und diese in die neuen Prozesse implementieren.

«Die Zickzack-Bürofassade hat unseren Technikern und Produktionsmitarbeitern alles abverlangt.»

Brauchen Sie überhaupt noch Handwerker, oder sind inzwischen auch bei Aepli eher IT-Fachleute gefragt?

ME: In unseren Kernprozessen im Fassadenbau ist das Handwerk weiterhin sehr gefragt. Wir produzieren für unsere Kunden technisch anspruchsvolle und architektonisch herausragende Konstruktionen. Es gibt dabei in den meisten Fällen keine 100 oder gar 1000 gleichbleibende Teile. Zudem führen wir innerhalb der Aepli Metallbau AG sämtliche Schritte der Wertschöpfungskette aus, welche die Entwicklung und Planung der Konstruktionen, die Produktion und die Montage auf der Baustelle umfasst. Hierfür benötigen wir in jedem Bereich gut ausgebildete Angestellte, die ihr Handwerk verstehen. Eine funktionierende IT unterstützt unsere Mitarbeiter dabei in den Prozessschritten und macht diese in der Abwicklung effizienter.



Der Neubau Sommerau soll nicht nur unternehmerischen Herausforderungen gerecht werden... sondern auch die Kompetenz des Unternehmens im Bau von Glas- und Metallfassaden aufzeigen.

Und finden Sie jeweils genügend Fachpersonal?

ME: Die Situation am Arbeitsmarkt gestaltet sich je nach Position unterschiedlich. Wir haben uns zum Glück bereits vor langer Zeit gut im Arbeitsmarkt positioniert und uns dafür entschieden, langfristig in die Ausbildung von Fachpersonal zu investieren. Wir bilden dabei viele Metallbauer EFZ und EBA sowie Metallbaukonstrukteure EFZ aus. Doch dies allein reicht noch lange nicht aus: Eine gute Positionierung als Arbeitgeber, eine Stärkung des Handwerkes in Zusammenarbeit mit den Verbänden und der Politik, eine intensive Zusammenarbeit mit den Schulen und Ausbildungsstätten sowie eine proaktive Förderung der eigenen Leute sind dabei entscheidend.

Roman Aepli, der Neubau Sommerau teilt sich auf zwei Produktionshallen und ein Bürogebäude auf. Weshalb dieses Layout?

RA: Das ganze Kader hat in vielen Workshops das ideale Layout kreiert. Bei einer Planung von Produktionsabläufen sind die Prozesse entscheidend – und viel wichtiger als etwa die Fassaden. Wir haben das also zuerst in Angriff genommen, und als es definitiv war, haben wir die Gebäude wie eine «Schuh-schachtel» darüber gestülpt. Unser Bürobau ist ein normaler Bürobau – vielleicht mit einer etwas spezielleren, schöneren Fassade als anderswo.

Jetzt ist der Neubau nicht zuletzt auch eine Visitenkarte für das Aepli-Können. Wie schwierig – oder einfach – war es, Ihre Fassaden- und Metallbaukompetenz beim Neubau einzubringen?

RA: High-End-Fassadenbau ist bekanntlich unsere Kernkompetenz, was viele unserer Referenzbauten zeigen (z. B. der Square@HSG oder das Würth Haus Rorschach). Wir wollten natürlich ein Zeichen setzen – und ich denke, dies ist uns hervorragend gelungen. Jedenfalls bekomme ich viele Komplimente. Vor einigen Wochen habe ich beispielsweise von einer bekannten Gossauer Dame eine Lob-Karte privat nach Hause geschickt bekommen, was mich total gefreut hat. Und das in der heutigen Zeit, in der man praktisch nur noch Negatives liest, einfach fantastisch! Die Produktionsfassaden wollten wir sehr transparent und hell gestalten, wie eine gläserne Fabrik. Diese Fassade war nicht so kompliziert, trotz der 9 m hohen Fensterelemente und der grossen Oblichter. Die Zickzack-

Bürofassade hat unseren Technikern und Produktionsmitarbeitern jedoch alles abverlangt. Wir haben alles 3D aufgezeichnet und entsprechend produziert und montiert. Unsere Leute haben das perfekt gelöst.

Es galt, Ästhetik, Funktionalität und Technik unter einen Hut zu bringen. Was hatte Vorrang?

RA: Die Reihenfolge ist klar: Funktionalität, Technik und dann Ästhetik. Wir haben alles optimal unter einen Hut gebracht. Besonders stolz bin ich auf die Bürofassade, da stimmt einfach alles: Sommer- und Winterwärmeschutz, Schallschutz, Licht usw. Bei dieser Fassade haben wir unser Top-Produkt «Aepli Air Control»-Fassadensystem eingesetzt. Im Sommer bleibt es im Inneren angenehm kühl, im Winter warm – und der Auto-bahnlärm bleibt immer draussen.

«Die grössten Änderungen sind im Warenfluss und in der optimalen Aneinanderreihung sämtlicher Produktionsschritte spürbar.»

Matthias Elmer, wie nachhaltig ist der neue Komplex, wie erzeugen Sie Strom, Wärme und Kälte?

ME: Beim Bau des neuen Gebäudes wurden hochwertige Materialien verwendet und dabei sämtliche normativen Anforderungen erfüllt oder gar übertroffen. Das Bürogebäude erfüllt den Minergie-P-Eco-Standard. Für die Stromerzeugung wurde auf der Halle A eine 6000-m²-Solaranlagen mit insgesamt 1200 kWp installiert. Im Oktober 2023 werden weitere 2000 m² mit 430 kWp auf der Halle B in Betrieb genommen. Ein Grossteil des produzierten Stromes wird selbst verwendet, der Rest ins Netz eingespeist. Ebenfalls kann mit dem Solar-

Wie Sie besser golfen



strom direkt Stickstoff für die Laseranlage erzeugt werden. Zusätzlich sind 38 Erdsonden à 350 m installiert, die unser Wärmepumpensystem für Heizung und Kühlung speisen und eine Rückspeisung von Energie ermöglichen. Wir sind stolz auf dieses intelligente System!

Apropos nachhaltig: Wie nachhaltig sind Stahl, Eisen, Aluminium – die Materialien, mit denen Aepli hauptsächlich arbeitet?

ME: Sämtliche verwendeten Materialien für die Herstellung von Gütern benötigen graue Energie. In der Betrachtung des gesamten Lebenszyklus schneiden Metalle dank ihrer Beständigkeit, ihrer langen Lebensdauer, der Recyclingfähigkeit sowie ihrer Wiederverwendbarkeit grundsätzlich gut ab. Unsere Produkte können nach dem Lebenszyklus zurückgebaut, sortiert und wieder in den Zyklus zurückgeführt werden. Derzeit bauen wir beispielsweise in Zürich eine Gebäudehülle mit Fensterelementen aus recycelten Aluminiumprofilen sowie einer Verkleidung aus Gussaluminiumplatten, die vom Bestandsgebäude demontiert, gereinigt, geschnitten und wieder neu montiert wurden. Ein sehr spannender Ansatz! Weiterentwicklungen dieser Art beschäftigen die Architektur und die gesamte Industrie bereits seit ein paar Jahren intensiv.

Zum Schluss, um beim Thema zu bleiben: Immer wichtiger werden im Zuge der Energiewende auch Solarfassaden.

Wie ist Aepli hier aufgestellt?

ME: Als Spezialist für Gebäudehüllen sind Solarfassaden Teil unseres täglichen Schaffens. Immer mehr werden opake Bauteile in der Fassade aktiviert und zur Stromerzeugung genutzt. Mit dem Coop-Hochhaus TH12 in Basel wurde bereits eine der grössten Solarfassaden in der Schweiz realisiert. Momentan sind weitere Projekte in der Bearbeitung, etwa das Projekt Eichhof West in Kriens. Aufgrund der Positionierung und Ausrichtung einer vertikalen Fassade erzeugt diese primär im Winterhalbjahr gute Erträge und steuert so einen wichtigen Teil für die Energiewende bei. Wir sind bereit, mit unseren Konstruktionen einen Teil dazu beizutragen.

Von Frühling bis Herbst gibt es für die meisten Golfer nichts Erfüllenderes, als ihren Sport auszuüben. Doch wie verbringt man den Winter optimal, damit man nach dem letzten Schnee wieder in Top-Form auf dem Platz stehen kann?



Erholen Sie sich von den einseitigen Golfschlägen und schenken Sie ihrem Körper Abwechslung in Form von anderen Sportarten oder Krafttraining

Besonders der Rumpf und der Schultergürtel neigen bei monotonen Bewegungen zu Überlastungen und Schmerzen. In der Offseason kann man gezielt an seiner Gesundheit arbeiten.

Bereiten Sie ihren Körper auf die Belastungen im Frühling vor

Die meisten Verletzungen bei Hobbysportlern passieren aufgrund fehlender körperlicher Fitness, besonders nach längerer Sportpause. Gezieltes Krafttraining im Winter kann dieses Risiko nicht nur stark reduzieren, sondern legt auch den Grundstein für eine leistungsstarke und schmerzfreie Saison.

Arbeiten Sie an ihrer Geschwindigkeit

Die Länge ihres Abschlages hängt neben der Treffgenauigkeit sehr stark davon ab, wie schnell Sie den Ball treffen. Die Grundlage für die Explosivität bietet die Maximalkraft. Ein gut periodisiertes Training ist in der Lage, einen optimalen Übertrag von Maximalkraft über Schnellkraft bis hin zu maximaler Abschlaglänge zu schaffen.

Arbeiten Sie an ihrer Rumpfstabilität

Egal, wie stark die Beine und die Arme sind – die ganze Kraft wird im Nichts verpuffen, wenn der Rumpf nicht stabil gehalten werden kann. Dabei unterscheiden wir die Stabilität in vier Ebenen: Flexion, Extension, Rotation, Lateralflexion. Im Golf sind besonders die Rotations- und die Antilateralflexionsstabilität entscheidend für einen gesunden und weiten Abschlag.

Arbeiten Sie an ihrer Mobilität

Besonders die Hüft- und Brustwirbelsäulen-Mobilität sind für viele Golfer eine versteckte Leistungsreserve, aber auch durchaus relevant für die Rückengesundheit.

Text: Stephan Ziegler
Bilder: Thomas Hary

Nejc Hojc, Inhaber Nejc Hojc Personal Training Systems, St.Gallen
nejc@nejchojc-personaltrainer.ch

Rettung in letzter Minute



Es war eine Sensationsnachricht Mitte August für die hiesige Wirtschaft: Die Reichardt AG aus Ruggell übernimmt den Wäschespinnen- und -ständler-Hersteller Stewi (Steiner Winterthur). Damit konnte das Aus für den Traditionsbetrieb (*1947) doch noch abgewendet werden, dessen Name als Synonym für diese Haushaltsgeräte gilt. CEO Felix Reichardt verrät, wie es mit Stewi weitergehen soll.

Felix Reichardt, wie kam der Erstkontakt mit Stewi zustande?

Der Erstkontakt war bereits vor mehr als einem Jahr. Schon damals hatten wir Interesse, die Stewi AG zu übernehmen; es wurden verschiedene Details in direkten Gesprächen ausgetauscht. Aufgrund von anderen Aktivitäten haben wir aber entschieden, nicht einzusteigen und uns auf andere Projekte zu fokussieren.

Was gab für Sie dann doch den Ausschlag, bei Stewi einzusteigen?

Nachdem über die Medien das Aus von Stewi publiziert wurde, nahmen wir umgehend Kontakt auf, um unser damals ausgearbeitetes Konzept nochmals zu besprechen – denn für uns war klar: Stewi muss gerettet werden.

Sie wollen die Produktion wie bis anhin in der Schweiz weiterführen; der Firmensitz wird von Winterthur nach Bauma verlegt. Eine Produktion im – günstigeren – Ausland war nie ein Thema?

Nein. Wir identifizieren uns mit den Werten der Traditionsmarke – Stewi ist und bleibt also eine Schweizer Firma.

Ein «Problem» von Stewi ist, wenn man so sagen will, dass die Produkte einfach zu gut sind – einmal gekauft, halten sie ein Leben lang oder darüber hinaus. Werden Sie das Produktsortiment demzufolge ausweiten oder bleibt es bei Wäscheständern und -spinnen?

Es stimmt, Stewi steht für hochqualitative und innovative Produkte. Verschiedene Produkte sind in der Entwicklung und müssen noch marktreif gemacht werden. Wir konzentrieren uns jedoch zuerst auf den Umzug, die Optimierung der Fertigung und den Ausbau des Absatzmarktes.

Dann werden Stewi-Produkte künftig vermehrt auch im Ausland verkauft?

Dies ist sicher ein Fokus für 2024. Derzeit beträgt der internationale Umsatz rund zehn Prozent. Da sehen wir noch erhebliches Potenzial, nicht nur im benachbarten Ausland.

Ist der internationale Markt bereit, für «Swiss Made» entsprechend mehr zu bezahlen?

«Swiss Made» ist eine Auszeichnung, die im Ausland sehr anerkannt wird – und Kunden, die auf eine höhere Qualität achten, sind mit Sicherheit bereit, auch einen höheren Preis zu zahlen. Überdies sind wir der Meinung, dass Stewi mit der neuen Tomorrow-Linie oder den Oak-Produkten aus Eichenholz auch durch das spezielle Design besticht und somit nicht direkt mit dem Wettbewerb vergleichbar ist.

Die erste Innovation von Stewi war 1958, als die «Lady» auf den Markt kam, die erste Wäschespinnne aus Aluminium und Kunststoff, die alsbald in fast jedem Schweizer Haushalt zu finden war. 1962 folgte mit der «Libelle» der Wäscheständer. Dann aber war Schluss mit grossen Würfeln. Vorerst?

Nachhaltig #17

Finanz-Wissens- durst stillen? Logisch, TKB.



So gelingen bewusste Finanz-Entscheide! Wir offerieren kostenlose 90-Minuten-Kompaktseminare zu Vorsorge, Pensionierung, Erben, Unternehmensgründung und vielen weiteren Themen.

Kompaktseminare
tkb.ch/seminar

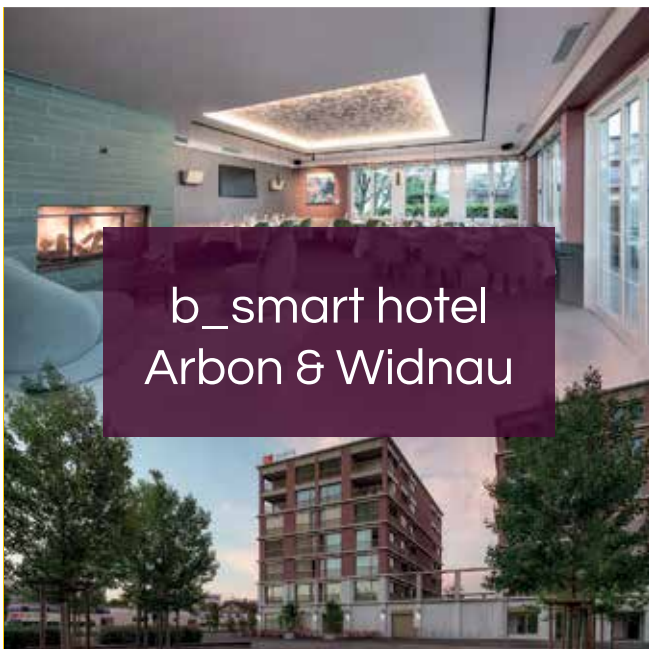
Mehr zur Nachhaltigkeit
tkb.ch/nachhaltig

 **Thurgauer
Kantonalbank**
FÜRS GANZE LEBEN

Ihr Jubiläum, Neubau oder Event in einer LEADER-Sonderausgabe?



Erfahren Sie mehr:
www.leaderdigital.ch



b_smart hotel
Arbon & Widnau

b_selection[®]
smart

Erleben Sie Genussmomente bei Ihrem
Weihnachtsessen in einem
unserer Häuser.

Unser Eventteam freut sich auf
Ihre Anfrage.



www.b-smarts.net/weihnachtsessen



Wir sind stolz darauf, dass die Stewi-Produkte auch noch heute in fast jedem Schweizer Haushalt zu finden sind. Einige neue Produkte befinden sich bereits in der Entwicklung; viele Ideen sind in unserem Team vorhanden. Wir möchten «mit der Zeit gehen», die neue und alte Generation ansprechen – eine herausfordernde Aufgabe. Wir wünschen uns, dass Stewi die erste Wahl bleibt, für Jung und Alt.

Ihre Reichardt AG mit Standorten in Ruggell und Stetten SH ist im Kunststoff- und Metall-verarbeitenden Umfeld tätig. Was genau macht sie?

Zur Reichardt-Gruppe gehören verschiedene Firmen, die sich alle mit Verfahren wie Stanzen und Zerspanen von Metallen und Kunststoffspritzen beschäftigen. Es werden für verschiedene Branchen, verschiedene Produkte hergestellt. Dadurch ist es möglich, Stewi mit Know-how in Bezug auf Fertigungsverfahren und Fertigungsabläufe zu unterstützen.

«Wir sind stolz, dass Stewi-Produkte in fast jedem Schweizer Haushalt zu finden sind.»

Sie sind auch Geschäftsführer der Rieger GmbH aus Villingen-Schwenningen, die Metall-Kunststoff-Verbundteile herstellt, sowie der Micano GmbH aus Donaueschingen, die Präzisionsdrehteile herstellt. Wird es eine Zusammenarbeit zwischen Rieger und Stewi und/oder Micano und Stewi geben?

Es wird mit Sicherheit einen Austausch im Bezug auf Fertigungsprozesse und Abläufe geben. Rieger und Micano sind Spezialisten auf ihren Gebieten – und es wäre falsch, Stewi an dem Fortschritt und Know-how nicht teilhaben zu lassen.

Zum Schluss: Steht in Ihrem Garten oder in Ihrer Waschküche in Stetten auch ein Stewi-Produkt?

Wir verwenden seit Jahren die Produkte von Stewi – und mittlerweile bin ich selbst offizieller Tester der neuen Stewi-Produkte geworden (lacht). Man findet mich übrigens auch öfters am Stewi-Regal bei den verschiedenen Händlern, um dort nach dem Rechten zu schauen.



Text: Stephan Ziegler
Bilder: Thomas Hary



Daniel Rieser und Gregor Bucher:

Nähe zu den Kunden.

Der Kreis schliesst sich

Ende August hat das Porsche Zentrum St.Gallen die E. Kasper AG aus Bronschhofen – ein Porsche Service Zentrum – übernommen. Damit deckt die Tochter der City-Gruppe nun das ganze Fürstenland ab. PZSG-Geschäftsführer Gregor Bucher und PSZB-Geschäftsführer Daniel Rieser freuen sich auf die Zusammenarbeit.

Gregor Bucher, bislang haben Sie mit der E. Kasper AG als Partner zusammengearbeitet. Warum nun die Übernahme – und warum gerade jetzt?

GB: Wir arbeiten schon lange gut zusammen. Wir hatten in der Vergangenheit einen regelmässigen Austausch und kennen uns daher sehr gut, auch persönlich. Wir teilen die gleichen Werte, für unsere Kunden und für unsere Mitarbeiter. Für uns als Porsche Zentrum St.Gallen ist die E. Kasper AG als Porsche Service Zentrum Bronschhofen eine ideale Ergänzung: Mit diesem strategischen Schritt können wir unsere Wachstumsstrategie konsequent umsetzen und bauen damit die regionale Verankerung weiter aus.

Und wie sehen Sie diesen Schritt, Daniel Rieser?

DR: Ich kann mich Gregor Buchers Aussagen nur anschliessen: Mit dem PZSG hat das PSZB einen erfahrenen Partner im Rücken, der uns professionell unterstützt, im Neu- und Gebrauchtwagengeschäft, im Marketing und in der konsequenten Umsetzung von neuen Technologien. Auch kann ich persönlich meinen Fokus noch mehr auf die Bedürfnisse unserer Kunden ausrichten, was für uns zum Erfolgskonzept Porsche gehört. Hinzu kommt, dass wir damit das Marktgebiet stärken wie auch eine gemeinsame Kommunikationsstrategie umsetzen können. Für uns beide eine Win-win-Situation. Besser hätte es nicht sein können!

Wie wird das Porsche Service Zentrum in der Gruppe integriert?

GB: Die E. Kasper AG wird Teil des Porsche Zentrums St.Gallen und gehört damit neu zur City-Gruppe. Uns ist es sehr wichtig, dass die E. Kasper AG als Porsche Service Zentrum Bronschhofen weiterhin eigenständig auftreten und verantwortlich für seine Kunden bleiben kann.

Dann bleibt der Name E. Kasper AG weiterhin bestehen?

GB: Ja. Es gibt keinen triftigen Grund, diesen nicht weiterzuführen. Ich kenne die E. Kasper AG seit meinem Einstieg in die Automobilbranche als Lehrling. Vor 38 Jahren, als ich meine Lehre als Automechaniker in der Bahnhofgarage Steckborn – damals Nissan und Saab – begonnen hatte, hatte ich das erste Mal Kontakt mit Edwin Kasper; er hatte früher die Marken Renault und Saab und übernahm 1989 Porsche. Später, als ich in Frauenfeld arbeitete, hatte ich wiederum Kontakt mit Edwin. Dass sich einmal der Kreis so schliesst, hätte ich aber nie gedacht. Somit führen wir E. Kasper AG unter dem etablierten Namen und mit dem bisherigen Team weiter. Sie sollen weiterhin eine grosse operative Unabhängigkeit geniessen.

«Besser hätte es nicht sein können.»

Und was bedeutet dieser strategische Zusammenschluss für Bronschhofen?

GB: Von Anfang an war es uns wichtig, fast schon eine Bedingung, dass Daniel Rieser als Geschäftsführer mit seinem Team bleibt. Die E. Kasper AG verfügt über hervorragende Mitarbeiter, mit denen Daniel erfolgreich das Porsche Zentrum Bronschhofen führt. Das wollen wir so beibehalten.

Sie hätten also auch wie bisher mit der E. Kasper AG zusammenarbeiten können?

GB: Es ist ein Schulterschluss, der seit vielen Jahren auf der Hand liegt, uns ganz neue Vorteile bietet und beide stärken wird. Es gab nicht den Auslöser für diesen Zusammenschluss; er war eher eine logische Folge. Eines ergab das andere, und letztlich waren wir beide überzeugt, dass wir gemeinsam Syn-



Das Porsche Service Zentrum Bronschhofen

ergien schaffen und nutzen können. Insbesondere für unsere Kunden, aber auch für uns als Unternehmen.

Welche Synergien meinen Sie?

DR: Porsche steht für Menschen, die Ihren Träumen folgen. Dank des zusätzlichen Standortes in Bronschhofen kann die City-Gruppe die Marke Porsche in der Ostschweiz generell stärken. Dadurch entstehen Synergien wie ein erweitertes Fahrzeugangebot bei Neu- und Gebrauchtwagen oder eine gesteigerte Leistungsfähigkeit in den Werkstätten, im Service, bei der technischen Infrastruktur und im Know-how-Bereich. Dies ermöglicht es uns, das Porsche-Erlebnis weiter zu verbessern und auszubauen.

Was verändert sich für die Kunden?

DR: Wir beide betreuen unsere Kundschaft – neu die gemeinsame Kundschaft – weiterhin professionell und nah. Gregor Bucher und ich suchen die Nähe zu unseren Kunden, das verbindet uns. Wir können uns so noch mehr für die Anliegen unserer Kundschaft stark machen, sei es in Bronschhofen oder St.Gallen. Ich denke dabei auch an Einladungen zu Events und Veranstaltungen wie den Porsche Golf Club, Fahrtrainings in der Schweiz oder im Ausland, Werksbesichtigungen oder Trackdays – und an ganz triviale Gegebenheiten wie eine noch bessere Ersatzteile-Versorgung.

Sind weitere Expansionsschritte geplant?

GB: Nein. Wir haben aktuell sehr viel zu tun, was zum Tagesgeschäft dazu kommt. Die Aufgaben sind verteilt und müssen nun abgearbeitet werden. Ein solcher Zusammenschluss braucht Geduld und Zeit.

«Porsche steht für Menschen, die Ihren Träumen folgen.»

Der September 2023 ist für Porsche ein besonderer Monat: Vor 60 Jahren – an der Internationalen Automobilausstellung in Frankfurt am 12. September 1963 – wurde der erste 911 lanciert. Heute gibt es ihn bereits in der achten Generation. Was macht die Faszination der Sportwagenikone auch heute noch aus?

GB: In seiner 60-jährigen Ära hat Porsches Supersportler nichts an seiner Begehrtheit verloren. Auch für Nicht-Sportwagen-Kenner ist die legendäre Form des 911er sofort zu

Unser Gesundheitssystem ist krank



Ein Parteipräsident regte sich jüngst auf, dass bei gesundheitspolitischen Vorlagen im Parlament unzählige Lobbyisten Einfluss zu nehmen versuchten. Eine unabhängige Politik sei kaum mehr möglich. Zudem seien zahlreiche eidgenössische Parlamentarier in Diensten verschiedener Akteure, was vieles blockiere

Ist es überraschend, dass politischer Einfluss gesucht wird, wenn die Politik entscheidet? Ein solcher Einfluss ist nicht nur zulässig, sondern fester Bestandteil unserer offenen und demokratischen Gesellschaftsordnung.

Politischer Markt

Merkmal unseres Gesundheitssystems ist es, dass auf kantonaler und nationaler Ebene die Politik die Vorgaben macht. Wenn über Preise, Mengen und Qualität sowie über Nachfrage und Angebot staatlich entschieden wird, dann handelt es sich um einen «politischen Markt», auf dem nach politischen Spielregeln und nicht nach Knappheitssignalen eines Marktes agiert wird.

Staatliche Preise

Der Staat bestimmt die Fabrikabgabe- und Verkaufspreise verschreibungspflichtiger Arzneimittel ebenso wie die Handelsmargen der Apotheken und Arztpraxen. Und wenn Akteure einmal Preisanpassungen anstreben, werden aufwendige politische und rechtliche Verfahren nötig. Selbst gegen eine Inflationsanpassung, welche die Praxisärzte in der Ostschweiz gerne einmal hätten, da sie seit der Einführung des Ärztetarifs Tarmed 2004 keine Tarifkorrektur erfullen, werden grosse politische Geschütze aufgefahren.

Wo ist die «unsichtbare Hand»?

Wen wundert es da, dass im Gesundheitswesen viel lobbyiert wird? Es fehlt die «unsichtbare Hand» der Marktwirtschaft, die für Gleichgewicht und Ordnung sorgt. Unser Gesundheitssystem, das allen ein hohes Niveau an medizinischer Versorgung ermöglicht, ist leider erkrankt. Die heutige Überregulierung verhindert die auf Märkten übliche Selbstregulierung.

Dr. rer. publ. HSG Sven Bradke
Wirtschafts- und Kommunikationsberater,
Geschäftsführer Mediapolis AG in St.Gallen

erkennen. Für mich ist der Porsche 911 ein Design-Vorbild, das viele seiner Fans in seinen Bann zieht. Er ist nicht nur für seine Performance und Technologie, sondern auch für sein einzigartiges Outfit bekannt.

DR: Der Elfer gilt schon seit Jahrzehnten als Inbegriff des Sportwagens; er ist für viele Autofahrer ein Traumauto. Der 911 ist technisch mit der Zeit gegangen, besitzt aber immer noch die Faszination von früher. Er fährt sich sportlich, ist aber alltagstauglich. Der Porsche 911 ist ein Sportwagen, der seit Jahrzehnten die Menschen begeistert.

Zum Schluss: Das Verkehrshaus zeigt noch bis Januar 2024 die Sonderausstellung «Driven by Dreams. 75 Jahre Porsche Sportwagen». Waren Sie schon in Luzern zu Besuch?

GB: Leider nein, da mir momentan die Zeit fehlt. Vielleicht schaffe ich es dennoch, einmal vorbeizuschauen, da mich Porsche von Kindesbeinen fasziniert – und diese Faszination gebe ich gerne meinem Sohn weiter.

Text: Stephan Ziegler
Bilder: Marlies Beeler, z/Vg

Der «War for Talents» ist entschieden

Die Wilhelm AG mit Standorten in St.Gallen, Basel, Bern, Vaduz und Zürich ist einer der bekanntesten Kadervermittler des Landes. Mit der Avoles Wilhelm AG hat sie eine Tochter, die sich auf Assessments, Coachings, Outplacements und Management Audits spezialisiert hat. Stefan Wilhelm und Principal Managing Partner Andreas Rudolph kennen die Herausforderungen, mit denen Führungskräfte beim Talentmanagement und bei der Mitarbeiterentwicklung konfrontiert sind.

Stefan Wilhelm, Andreas Rudolph, wie definieren Sie Talentmanagement und welche Rolle spielt es im Erfolg eines Unternehmens?

AR: Talentmanagement stellt in meiner Definition sicher, dass jeder Prozess sorgfältig durchdacht ist, der die Wachstumsstrategie Ihres Unternehmens unterstützt. Ein erfolgreich implementiertes Talentmanagement gibt den Mitarbeitern heute das, was sie brauchen, um in allen Phasen der Beschäftigung eine optimale Erfahrung und Entwicklung erleben zu können. Die Zeiten sind vorbei, in denen Angestellte wie austauschbare Rädchen im Getriebe behandelt werden konnten. Die heutigen Mitarbeiter suchen nach Entwicklungsmöglichkeiten, nach Sinn und Bedeutung in ihrer Arbeit und nach einer Übereinstimmung mit ihren eigenen Werten. Sie müssen also Ihr Unternehmen den Talenten präsentieren – anstatt umgekehrt, wie es in der Vergangenheit üblich war. Wer heute noch an den «War for Talents» glaubt, hat nicht begriffen, dass es diesen nicht mehr gibt, weil die Talente längst gewonnen haben.

SW: Um das Talentmanagement von heute zu verstehen und die richtigen Lösungen zu finden, ist es wichtig, den gesamten Zyklus eines Mitarbeiters im Blick zu haben. Dieser besteht aus fünf prägenden Phasen: Anwerben, Einstellen, Einführen, Entwickeln und letztlich das Ausscheiden aus dem Unternehmen. Erfolgreiches Talentmanagement in einem Unternehmen ist zweifellos die Währung zum Erfolg von morgen.

Stefan Wilhelm



Und wie verbreitet ist es in hiesigen KMU?

AR: Die Tendenz ist steigend, aber noch wird das Thema Talentmanagement in vielen KMU vernachlässigt. Oftmals wird es nur als Kostenfaktor betrachtet, anstatt als entscheidender Erfolgs- und Differenzierungsfaktor im Wettbewerbsumfeld. Es fällt auf, dass der Fokus häufig zu stark auf dem Anwerben von Talenten liegt, danach bricht die strategische Betrachtung vielfach ab. Dies geschieht meist aus einem Mangel an internen Ressourcen und Kompetenzen, um diesen Prozess effektiv zu unterstützen.

Wo sehen Sie also den grössten Nachholbedarf in unserer KMU-Welt?

AR: Es ist wichtig, sich die Zeit zu nehmen, Talentmanagement systematisch umzusetzen – und nicht nur darüber zu sprechen, wie sinnvoll es sein könnte. Ein jährliches Mitarbeitergespräch reicht nicht mehr aus! Die Mitarbeiter wollen laufendes Feedback zur Standortbestimmung und Weiterentwicklung. Also: Hände weg vom jährlichen Besprechen des Schnees von gestern, hin zu regelmässigen Entwicklungs-Check-in-Gesprächen.

SW: KMU sind oft inhabergeführt oder von einer Familie «kontrolliert». Dies hat den Vorteil, dass man auch rasche Entscheide fällen kann – im Gegenzug zu oftmals trägen Konzernstrukturen. Wie bei allem im Privat- und Berufsleben: Man muss einfach einmal mit etwas anfangen.

Unsere Kundschaft ist häufig überrascht, dass teils wenig genügt, um mit Talentmanagement zu starten.

Wie kann Avaales hier helfen?

AR: Wir gehören zu den führenden Unternehmen im Talentmanagement in der Schweiz sowie im Fürstentum Liechtenstein. Es umfasst für uns auch insbesondere die Bereiche Assessment, Coaching und Karriereplanung. Unsere Dienstleistungen von der Assessment-Vorbereitung bis zur finalen Potenzialanalyse orientieren sich hinsichtlich Kompetenz und Qualität an den höchsten Standards.

«Talentmanagement ist die Währung zum Erfolg von morgen.»

Wie gehen Sie vor, um die Bedürfnisse eines Unternehmens zu verstehen?

SW: Die Vorgehensweise kann je nach Art des Unternehmens und seiner Branche variieren, aber die nachfolgenden Schritte sind jahrelang erprobt und bilden eine solide Grundlage für das Verständnis und die Erfüllung der Bedürfnisse unserer Auftraggeber: Wir setzen uns erstens vertieft mit der Geschichte, Mission und Vision, der Strategie und vor allem mit den Werten unserer Kunden auseinander. Selbstverständlich wollen wir die Produkte- oder Dienstleistungsplatte kennenlernen und uns mit den Branchen, in denen unsere Kunden zu Hause sind, auseinandersetzen. Dann führen wir strukturierte Gespräche mit den wichtigsten Stakeholdern beim Kunden durch. Dies hilft uns, ein besseres Verständnis für die Chancen, Risiken und insbesondere die Unternehmenskultur zu gewinnen. Mit solchen strukturierten Interviews können wir letztlich vor allem «Schmerzpunkte» oder Engpässe identifizieren, die angegangen werden müssen.

Und wie identifizieren Sie die Entwicklungspotenziale einzelner Mitarbeiter?

AR: Es ist wichtig zu beachten, dass die Identifizierung von Entwicklungspotenzialen ein kontinuierlicher Prozess ist, der regelmässig überprüft werden muss. Einmal ist auch hier keinmal! Mitarbeiterentwicklung ist und bleibt eine investitionsintensive Aufgabe für ein Unternehmen, die sich jedoch langfristig positiv auf Gesamtleistung, Mitarbeiterzufriedenheit und Unternehmenserfolg

auswirkt. Dies vor allem in Zeiten, in denen der Fachkräftemangel vielen Branchen schlaflose Nächte bereitet.

Welche Methoden setzen Sie zur Mitarbeiterentwicklung ein?

SW: Letztlich hängt die Wahl der besten Methode zur Mitarbeiterentwicklung von den Zielen des Unternehmens, den Bedürfnissen der Angestellten und den verfügbaren Ressourcen ab. In vielen Fällen wird eine Kombination dieser Ansätze verwendet, um eine umfassende Mitarbeiterentwicklung zu gewährleisten.

AR: Unsere Aufgabe ist es, Unternehmen durch unser systemisch aufgebautes Coaching und mittels unserer vielfältigen Assessment-Center dabei zu helfen, das volle Potenzial ihrer Mitarbeiter zu nutzen. Da wir über ein internes Entwicklungsteam verfügen, das regelmässig neue Methoden und Instrumente zur Potenzialerkennung entwickelt, können wir massgeschneiderte Lösungen anbieten und nachhaltig verankern.

«Hände weg vom Besprechen des Schnees von gestern.»

Wie messen Sie den Erfolg von Talentmanagement - Programmen?

AR: Es ist wichtig, eine Kombination von verschiedenen Messmethoden zu verwenden, um ein umfassendes Bild vom Erfolg des jeweiligen Programms zu erhalten. Stellen Sie sicher, dass Ziele und Kennzahlen klar definiert sind, damit Sie den Fortschritt verfolgen und Anpassungen rechtzeitig vornehmen können! Zwei Indikatoren, die in der Analyse einen echten Mehrwert bieten, sind erstens das Mitarbeiterfeedback: Frei nach dem Motto «Feedback is the Breakfast of Champions» sollten Sie das Feedback Ihrer Leute konsequent und regelmässig einholen. Umfragen, Fokusgruppen und individuelle Gespräche können Ihnen wertvolle Einblicke in die Wahrnehmung der Mitarbeiter bieten. Vergleichen Sie zweitens die Ergebnisse Ihres Talentmanagement-Programms mit Branchenstandards und anderen Unternehmen, um festzustellen, wie gut Ihre Organisation abschneidet.

Andreas Rudolph



Ihre Partner für anspruchsvolle Human Resources Dienstleistungen.



WILHELM

Executive and
Expert Search

AVALES
WILHELM



Assessment
and Coaching

Zürich St. Gallen Vaduz Basel Bern

wilhelm.ch avalues.ch

C R O N  B E R G

Asset Management Treuhand Family Office



Nichts geht über das
beruhigende Gefühl,
gut aufgehoben zu sein.

Cronberg AG | Davidstrasse 38 | 9000 St.Gallen | +41 71 447 10 10 | www.cronbergasset.ch

Wie werden Führungskräfte in den Prozess der Mitarbeiterentwicklung einbezogen?

AR: Die Einbindung von Führungskräften in den Prozess der Mitarbeiterentwicklung ist für mich von entscheidender Bedeutung, um sicherzustellen, dass die Entwicklung der Mitarbeiter sowohl effektiv als auch gezielt erfolgt. Wesentliche Elemente, die den Führungskräften dabei helfen, sind: klare Kommunikation, ressourcenorientierte Unterstützung, Identifizierung von Entwicklungsbedarf, Bereitstellung von Ressourcen sowie regelmässiges Feedback und Coaching.

SW: Apropos Umsetzung: Die besten Programme nützen nichts, wenn sie nicht aktiv nach aussen getragen werden. Die Führungskräfte sind gefordert, «Gutes zu tun und darüber zu sprechen» – also beim Networking, auf Social Media oder in persönlichen Gesprächen darauf hinzuweisen, was die eigene Firma alles unternimmt, um Mitarbeiter zu gewinnen und zu halten. Was für jemanden innerhalb der Organisation schon als selbstverständlich gilt, wird andere positiv überraschen und neugierig machen.

«Führungskräfte sind gefordert, Gutes zu tun und darüber zu sprechen.»

Vier Tipps für die erfolgreiche Nachfolgeplanung

Nach dem Thema «Nachfolgeplanung und Bank» in der letzten Kolumne teile ich heute gerne vier zentrale Erkenntnisse aus Gesprächen, die ich mit Unternehmern und Nachfolgeberatern geführt habe.



Erstens: Eine gute Nachfolgeplanung muss deutlich früher gestartet werden als noch vor zehn oder 20 Jahren. Denn die Optionen sind vielfältiger und variabler geworden. So bin ich auf mehrere Unternehmer gestossen, die mitten im Nachfolgeprozess ein weiteres Unternehmen zugekauft oder ihr Produktportfolio erweitert haben. Rechnen Sie im Prozess also damit, dass sich neue Chancen ergeben können, und bleiben Sie in Ihrer Liquiditätsplanung und Ihrem Mindset so lange wie ökonomisch verträglich flexibel.

Zweitens: Trennen Sie Ownership und Leadership. Ich habe einige erfolgreiche Übergaben gesehen, bei denen die Nachfolgeneration an die Verantwortung für ein Unternehmen herangeführt wurde, indem ihr früh Gesellschaftsanteile übertragen wurden. So hat sich auch herausgestellt, wer für die Leitung der Firma geeignet ist – oder das Interesse der Nachfolgeneration konnte durch die Beteiligung so richtig geweckt werden.

Drittens: Denken Sie in kombinierten Lösungen. Oft gibt es Interessenten für eine Beteiligung in Ihrer Zuliefer- oder Absatzkette. Dies kann in Kombination mit einem Management-Buy-out eine gute Lösung darstellen und die Finanzierung der Nachfolgelösung ermöglichen. Eine gute Variante kann es auch sein, einen geeigneten «Übergangs-CEO» zu verpflichten, wenn die nächste Generation noch nicht so weit ist – idealerweise in Kombination mit einer Minderheitsbeteiligung.

Viertens: Denken Sie grenzüberschreitend. Es gibt viele Unternehmen im angrenzenden Deutschland oder Österreich, die bereits relevante Umsätze in der Schweiz erzielen, aber es (noch) nicht wagen, eine Tochterfirma im Ausland zu gründen – oft mangels Kenntnis der Schweizer Standards und der Schwierigkeit, das richtige Management für einen Aussenstandort zu finden. In einem solchen Fall können Sie Ihre langjährige Expertise auch nach der Übergabe als Beirat oder Verwaltungsrat erfolgreich einbringen.

Walter Ernst
Leiter Niederlassung St.Gallen
Regionaldirektor Schweiz
Hypo Voralberg



Sutter übergibt an Specker

Partner Fefi Sutter übergab seine Führungsaufgaben per 1. September an Oliver Specker. Sutter hat in den vergangenen 17 Jahren den Immobilienbereich innerhalb der Altrimo auf- und ausgebaut und vor allem im Appenzellerland die Immobilien-Tätigkeiten des Ostschweizer Beratungsunternehmens bekannt gemacht. Mit Oliver Specker tritt ein erfahrener Immobilienfachmann in seine Fusstapfen. Im Gespräch blickt Sutter zurück – und Specker in die Zukunft.

Fefi Sutter, wenn Sie an die vergangenen beinahe 20 Jahre zurückdenken, was hat sich in Ihrem Bereich und Ihrem Arbeitsalltag am meisten verändert?

Der Arbeitsalltag ist eigentlich fast derselbe wie am Anfang. Arbeitsvolumen und Komplexität der Fragen haben aber merklich zugenommen. Durch den Ausbau der Abteilung konnten jedoch immer sämtliche Aufträge mit bestens ausgebildeten Fachkräften in gewohnter Qualität ausgeführt werden.

Was betrachten Sie als Ihr Erfolgsrezept in Bezug auf die Entwicklung des Immobilienbereichs?

Ich habe auf die gute Ausbildung meines Teams geachtet und mein Personal in ihren Stärken gefördert. Dies wirkt sich direkt auf die Arbeitsqualität, aber auch auf den Teamgeist aus.

Sie sind einer der bekanntesten Immobilienprofis in der Ostschweiz. Was macht einen guten Immobiliendienstleister aus?

Aktuell ist vorrangig ein gesamtheitliches Verständnis des Immobilienmarkts notwendig. Um nur drei Stichworte zu nennen: Es gilt, die verschiedenen Aspekte wie Zinsumfeld, Zuwanderung und Nachhaltigkeitsaspekte im Gesamtkontext zu verstehen.

Und was wünschen Sie sich für die Zukunft des Bereichs?

Wir sind als Team qualitativ und quantitativ grösser geworden. Dieser Teamgedanke wird nicht nur die Immobilienabteilung, sondern die gesamte Altrimo mit ihrem professionellen Angebot stärken.



Sie werden der Altrimo erhalten bleiben, in welcher Form?

An der strategischen und operativen Ausrichtung werde ich weiter mitarbeiten. Und als Senior Partner weiterhin meine Kunden betreuen.

«Arbeitsvolumen und Komplexität haben merklich zugenommen.»

Nun zu Ihnen, Oliver Specker. Sie bringen jahrelange Erfahrung im Real Estate Management der KPMG mit. Welche Ansätze wollen Sie in die Altrimo einbringen?

Mir ist es wichtig, die Bedürfnisse unserer Kunden umfassend zu verstehen, um so die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen. Die Vernetzung innerhalb des Immobilienbereichs wie auch innerhalb der Altrimo mit unseren Steuern-, Rechts- und Treuhandexperten ist mir ein grosses Anliegen.

Worin sehen Sie das grösste Potenzial der Altrimo im Immobilienbereich?

Unsere Stärken liegen im breiten Dienstleistungsangebot, mit dem wir von Privatpersonen bis zu institutionellen Investoren

massgeschneiderte Lösungen für alle anbieten können. Auch die Zusammenarbeit mit dem Rechtsbereich, bei dem wir mit der Baurechtsspezialistin Mattea Manser und dem Immobilienrechtsspezialisten Matthias Althaus auf fundierte Fachkompetenz zurückgreifen können, bietet einen Mehrwert für unsere Kunden.

Immobilienfirmen gibt es bereits einige in der Region. Warum will Altrimo ausgerechnet hier wachsen?

Wir sind in der Ostschweiz stark verwurzelt; ich bin in St.Gallen aufgewachsen. Unsere vier Standorte – Appenzell, Herisau, St.Gallen und Bottighofen – sind bestens dazu geeignet, dort zu wachsen, wo wir profundes Markt-Know-how besitzen.

Was hat Sie am Geschäftsmodell von Altrimo überzeugt?

Besonders beeindruckt haben mich die kurzen Entscheidungswege, die effektive Zusammenarbeit über das gesamte Dienstleistungsangebot sowie das sehr kollegiale Arbeitsverhältnis.

Text: Fabienne Neff
Bild: zVg

Über die Wichtigkeit der Einzigartigkeit

Leonhard Fopp ist Mitgründungspartner der St.Gallen Consulting Group und der Nachfolgespezialistin Continuum AG, ebenfalls aus St.Gallen. Heute berät er mit seiner Dymas AG Unternehmen in strategischen und strukturellen Fragen. Fopp verrät, welche betriebliche Schwachstelle ihm in vier Jahrzehnten Unternehmensberatung immer wieder aufgefallen ist – und wie man sie korrigieren kann.



Leonhard Fopp, Sie wollen ein einfaches «Rezept» haben, wie finanzieller Erfolg über Jahre möglich ist. Auf LinkedIn positionieren Sie sich mit der Unternehmens-Maxime «Profil vor Profit».

Diese Kurzform meiner Maxime ist für deren besseren Verständlichkeit leicht zu ergänzen: Nur ein eigenständiges Unternehmensprofil sichert den langfristigen Erfolg.

Gilt diese Aussage generell?

Ja. Am Anfang eines Betriebes steht meistens ein visionärer Pionier und Macher mit einer erfolgreichen Geschäftsidee, die er mit höchstem persönlichem Einsatz zuerst auf den heimischen Markt bringt. Dann folgt die geografische Expansion. Dies ist primär möglich, weil auf eine Nische fokussiert wurde und die Multiplikation mit hoher persönlicher Empathie zu den Leistungsträgern draussen in der Welt stattfindet.

«Erfolg vernebelt die im Markt stattfindenden neuen Verhältnisse.»

Das sind dann die «hidden champions».

Genau – Weltmarktführer, die in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt sind, aber in ihrem oft sehr spezialisierten Tätigkeitsfeld die Weltbesten sind. Sie ist einzigartig und haben eine Alleinstellung im Markt. Es ist ihnen gelungen, den gefährlichen Haifischteich zu vermeiden, wo alle totgebissen werden.

Dennoch gelingt es vielen nicht, auf diesem Erfolgskurs zu bleiben.

Ja, leider. Denn es ist ungeheuer schwierig, über die Jahre den Erfolg ständig zu wiederholen und immer wieder ein Plus auf den Markt zu bringen. Die Konkurrenz schläft nicht; sie beobachtet den Markt, analysiert die vorhandenen Lösungen und kopiert systematisch das beste Angebot.

Also macht Erfolg blind?

Sozusagen, Erfolg vernebelt die im Markt über die Zeit langsam stattfindenden neuen Verhältnisse. So kann immer wieder festgestellt werden, dass zu viel Lob und Gewinne in der unternehmerischen Wachstumsphase eine starke Einschränkung der Sichtweise bewirken können. Psychologen nennen diese «Krankheit» die selektive Wahrnehmung.

Ist «Never change a winning team» somit falsch?

Oft, denn so wird an den bewährten Rezepturen festgehalten. Bedauerlicherweise auch dann, wenn die Kundenbedürfnisse sich schon über eine längere Zeit in eine andere Richtung entwickeln.

Haben Sie bekannte Beispiele?

Natürlich, etwa die Studer-Gruppe: Ich habe miterlebt, wie der charismatische Inhaber Willi Studer erfolgreich zwei

Marken aufgebaut hat. Für Radiostudios die «Studer»-Aufzeichnungsgeräte und -Mischpulte und im Konsumgüterbereich die Marke «Revox». Wir alle erinnern uns an die exzellenten Tonbänder. Dann kam aus Japan über Sony die «digitale» Musik. Obwohl in Regensdorf talentierte Digitaltechniker vorhanden waren, schaffte Studer-Revox die Metamorphose nicht.

Heisst das, dass die Pioniere oft «schlapp» machen?

Nein, wir haben kaum das Problem eines Nachlassens der Unternehmensenergie. Das Unternehmen arbeitet weiter mit Volldampf – aber in die falsche Richtung. Auffällig ist, dass Veränderungen rund um die Firma intern ignoriert werden. Da wird eine seltsame Engstirnigkeit zur Tagesordnung. Die eigenen Umsatzträger werden hochgejubelt und haben einen «Heiligenschein», der nicht mehr hinterfragt wird. Das bewirkt, dass Kunden abspringen und die Firma mehr und mehr zum «08/15»-Anbieter wird.

Sie hat auf einmal keine nennenswerten Vorteile unter den Anbietern.

Genau. Wenn die Überlegenheit des eigenen Angebotes nicht mehr gegeben ist, kann öfter festgestellt werden, dass der Preis über Kauf oder Nichtkauf entscheidend. Immer mehr gewinnen Konkurrenten die Ausschreibungen. Damit kommt es neben dem Umsatzrückgang zu einer Margenerosion. Es wird zusehends weniger verdient. Damit verlässt die Firma die Wachstumsphase und gerät in eine Abwärtsspirale.

Gibt es daraus ein Entrinnen?

Ja, aber nur dann, wenn die (neuen) Unternehmenseigentümer ihre rosa Brille ablegen und eine vorurteilslose Diagnose des Marktes, des Wettbewerbes und der eigenen Firma zulassen. Meine Unternehmens-Maxime ist ja «Profil vor Profit». Denn nur wer ständig an der eigenen Eigenständigkeit am Markt arbeitet, wer sich ständig erneuert und wer in die Zukunft investiert, wird auch morgen gute Renditen erwirtschaften können.

«Das Unternehmen arbeitet weiter mit Volldampf – aber in die falsche Richtung.»

Setzt dies nicht eine neue Denkhaltung voraus?

Ja, unbedingt. Ich nenne diesen nachhaltigen Ansatz die «Doppelte Unternehmensführung»: Es gilt, dass einerseits, dass die analytische-finanzielle Denke beibehalten wird, andererseits aber die emotional-essenzielle Dimension stark an Bedeutung gewinnt. Im 21. Jahrhundert gelten bezüglich der Unternehmensführung andere Realitäten. Der nur rational geprägte «Homo oeconomicus»-Ansatz bewährt sich nicht mehr. Vorbei ist die Periode der rein technokratisch-rational geprägten, faktenorientierten Unternehmensführung, die sich oft in der Erzielung des maximalen Gewinns manifestierte.



UNTERNEHMERISCHER ERFOLG

«Profil vor Profit» – nachhaltiger finanzieller Erfolg dank mehr Eigenständigkeit.

Ihre Herausforderung

WETTBEWERBSPOSITION:

Verlust an Attraktivität
 Harter Wettbewerb
 Wenig Leistungsvorteile
 Neue Angebote Dritter
 Verlust wichtiger Kunden
 Margenzerfall

ANGEBOT UND MARKTAUFTRITT:

Introvertiertes Unternehmen
 Mangelndes Profil am Markt
 Durchschnittliches Angebot
 Unstete Servicebereitschaft
 Ungenügende Produktqualität
 Grosse Administration
 Ungenügende Digitalisierung

MOTIVATION UND ENGAGEMENT:

Wenig Engagement
 Mangelnde Dynamik
 Unzeitgemässe Unternehmenskultur
 Sinkende Leistungsbereitschaft
 Viel Bereichsegoismus
 Schwierige Mitarbeiterrekrutierung
 Hohe Fluktuation

Unsere Lösung

STRAT:

Unternehmerische Neuausrichtung
 Festlegung Unternehmensvision
 Strategische Eckwerte
 Erfolgsrechnung und Renditeziel
 Umsetzungsprojekte

PERFORM:

Stärkung der Marke,
 Profilierter Marktauftritt
 Attraktive Leistungspakete
 Klare Zielgruppenansprache
 Starke Multi-Channel-Kommunikation
 Effiziente Prozessarchitektur
 Digitalisierungsoffensive

AUFTRITT:

Führungsprinzipien
 Symbolik, Stories
 Eckpfeiler der Unternehmenskultur
 Purpose, Leaderrollen, Führungsverhalten
 Aufbruchstimmung
 Kommunikations-Mix

dymas

Dynamischer Management Support
 Trittli-Gasse 4
 8001 Zürich
www.leonhard-fopp.ch

LENNYY

Wand-Skulpturen
 Forchstrasse 173
 8132 Hinteregg
www.lenny.com

Dr. oec. Leonhard Fopp begleitet seit über 40 Jahren Unternehmen in der Sicherung des nachhaltigen Erfolgs. Nicht als externer Expertenschreiber, sondern als Animator, Methodenlieferant und Begleiter der unternehmerischen Schlüsselpersonen.

Er kann Unternehmensführung und Kunst auf ideale Art und Weise verknüpfen, für den finanziellen Erfolg von morgen.

Bestellen Sie unseren informativen *Leitfaden zum Erfolg* kostenlos unter leonhard.fopp@dymas.ch



Somit braucht es einen neuen Arbeitsstil.

Absolut! Nicht nur Arbeitnehmer der Generation Y oder Z stellen die Sinnfrage und wollen mehr als nur Geld. Und die jüngeren Mitarbeiter fragen immer mehr nach dem Warum. Sie suchen klare Wertvorstellungen. Firmen haben auch deshalb emotionaler zu agieren und müssen ihren eigenen Ursprung und ihre «Seele» aktiver gestalten.

Überfordert das nicht ein «klassisches» Management?

Gefragt ist eine Erweiterung des klassischen Management-Verständnisses um eine essentielle-innovative-emotionale Dimension. Firmen sollten sich auf das Wesentliche im Unternehmen zurückbesinnen und vorleben, dass der Erfolg durch einen Fokus auf die eigene DNA möglich wird. Intuition und Emotionen bekommen Relevanz. Sie sind das Salz in der Suppe und verleihen die am Markt benötigte Einzigartigkeit.

«Da wird eine seltsame Engstirnigkeit zur Tagesordnung.»

Zählen nun Rendite und Gewinn nicht mehr?

Huhn oder Ei? Zuerst ist für eine erfolgreiche Umsetzung des neuen Managementstils die Marktpositionierung des Unternehmens zentral, wo vorzugsweise in verdichteter Form des Firmenauftrittes ein leicht erkennbares Symbol/Logo verwendet wird. Einige Unternehmen haben dies toll geschafft. Apple, Mammut, Mercedes, Nike, Nestlé oder Swiss sind alles Unternehmen mit stark symbolischer Ausrichtung, die ein einprägsames «Stammes-Zeichen» haben.

Also mehr Eigenständigkeit im Markt?

Klar. Eine Firma kann nur dann auf Dauer unternehmerische Spitzenleistungen erbringen, wenn sie ihre Eigenständigkeit

authentisch im Markt positioniert. Gefragt ist «mehr Seele», auch über Urbilder und -symbole. Das neue Denken und Handeln hat sich an der betrieblichen Essenz auszurichten.

Dann benötigen Firmen mehr «Bilder» und Symbole?

Richtig. Wir brauchen «Symbole des Wandels». So wäre es ideal, wenn in der unternehmerischen Kommunikation gezielt Storys, Metaphern und Symbole eingesetzt werden.

Wie kommt eine Unternehmung zu solchen Symbolen?

Kunst kann bei betrieblichen Veränderungsprozessen wertvolle Dienste erweisen. Mit dem Einsatz starker Symbole lässt sich insbesondere die ganze Kommunikationsarbeit auf einen gemeinsamen, leicht einprägsamen Nenner reduzieren. Eine Möglichkeit ist der Beizug von spezialisierten Künstlern, etwa Symbolmanager Franz Widmer. So machen wir mit Firmen zuerst Workshops, um die betriebliche Essenz zu erfassen und Leitsätze zu formulieren. In einem zweiten Arbeitstreffen kann dann eine unternehmensspezifische Skulptur durch den Künstler oder ein internes Team unter Anleitung fertiggestellt werden.

Und was dann?

Ich empfehle, dass ein gemeinsam erstelltes Kunstwerk in der Firma im Eingangsbereich aufgehängt wird, dass in der Hauszeitung Berichte dazu stattfinden, dass der Internet-Auftritt damit emotional aufgerüstet wird und es in den Führungsinstrumenten und in der Kommunikation Bedeutung erhält.

Geht es auch anders?

Sicher. Aber ohne nachhaltige Erfolgsgarantie. Ich bin überzeugt, dass in jeder Firma zur Stärkung der eigenen Eigenständigkeit essenzielle Botschaften emotional zu verteilen sind, mithilfe von Symbolen, Claims, Geschichten und dem Einsatz von Kunst.

Text: Stephan Ziegler

Bild: Marlies Beeler

Anzeige

Ich will
Flexibilität.
Ich will
Nachhaltigkeit.
Ich will
Leidenschaft.

Ich brauche
exponorm.ch

exponorm.

Mit diesem Rundumservice haben Sie kurze Wege zu Ihrem Messestand:
Beratung, Idee, Umsetzung.

071 282 38 00 info@exponorm.ch



Jonny Zäch:

**Lernen.
Verstehen.
Umsetzen.**

Das Rückgrat der Wirtschaft

Das Zentrum für berufliche Weiterbildung mit Standorten in St.Gallen und Sargans sorgt dafür, dass unserer Wirtschaft die Berufsfachleute nicht ausgehen. ZbW-Direktor Jonny Zäch weiss, wie Profis heute optimal aus- und weitergebildet werden.

Jonny Zäch, welche Arten von Weiterbildungsprogrammen bietet das ZbW an und wie werden diese entwickelt, um den aktuellen Bedürfnissen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden?

Ein sehr breites Spektrum – vom individuellen Firmenkurs über spezifische Fachkurse bis zu mehrsemestrigen Ausbildungen auf Stufe Höhere Fachschule, Nachdiplomstudiengängen sowie Vorbereitungen auf eidg. Berufs- und Höhere Fachprüfungen. Aktuelle Themen der Wirtschaft werden aktiv aufgenommen und laufend in bestehende Ausbildungen integriert. So wollen wir den sich zum Teil schnell ändernden Bedürfnissen der Realwirtschaft – insbesondere in den technischen Fachbereichen – gerecht werden.

Welche Schritte unternehmen Sie, um sicherzustellen, dass die Lehrinhalte und -methoden aktuell und praxisnah sind?

Indem wir die Inhalte sowie die Herangehensweise der Kompetenzvermittlung stetig reflektieren. Dabei ist der Austausch mit unseren Partnern aus der hiesigen Wirtschaft ausschlaggebend. Sei dies über Lenkungsausschüsse mit Experten aus den einzelnen Fachgebieten, über die intensive Zusammenarbeit mit Berufsverbänden oder über den direkten Einbezug von Unternehmen bei der Initialisierung von neuen Ausbildungen und der damit verbundenen Lerninfrastruktur.

«Praktisch jeder Berufsabschluss eröffnet eine Anschlusslösung.»

Und wie fördern Sie die Interaktion und den Wissensaustausch zwischen den Teilnehmern, die oft bereits umfangreiche Berufserfahrung mitbringen?

Wir geben den Beteiligten eine Umgebung, die dem Lern- und Lehrverständnis des ZbW, der Wirtschaft und der Höheren Berufsbildung entspricht. Dabei ist der Austausch über digitale Plattformen in der heutigen Zeit nicht mehr wegzudenken. In Ausbildungen mit mehrheitlich erfahrenen Berufsfachleuten fördern wir anhand projektbezogener Arbeiten sowie Laborunterricht den Wissensaustausch fachbereichsübergreifend.

Welche Rolle spielen branchenerfahrene Dozenten und Praktiker in Ihren Weiterbildungsprogrammen, um den Teilnehmern praxisrelevante Einblicke zu bieten?

Eine fundamentale. Im Gegensatz zur eher wissenschaftlich ausgerichteten Bildung an den Hochschulen verkörpert die Höhere Berufsbildung im schweizerischen Bildungssystem die ausschliesslich praxisorientierte Ausbildung. Dieser Anforderung als Bildungsinstitution können wir nur mit unseren rund 380 Dozenten und Experten aus der Praxis gerecht werden.

«Aktuelle Themen der Wirtschaft werden aufgenommen und integriert.»

Können Sie Beispiele für Erfolgsgeschichten von ehemaligen Teilnehmern nennen?

Erfolg zu bemessen, ist immer auch eine Frage der eigenen Optik. Einen Erfolg sehe ich darin, wenn es uns gelingt, mit unserem Engagement in der Bildung die Berufschancen der Menschen und die wirtschaftliche Entwicklung von Industrie, Gewerbe und Dienstleistungssektor der Ostschweiz zu stärken. Die beruflichen Wege von ehemaligen Studenten sind sehr unterschiedlich. Durch den Kontakt über Ehemaligentreffen sowie persönliche Kontakte zu Absolventen ist es immer wieder schön zu sehen, in welchen Branchen, Positionen und Ecken dieser Welt Ehemalige des ZbW heute beruflich tätig sind. Die mir bekannten Erfolgsgeschichten decken ein breites Spektrum ab, von Positionen wie Team- und Abteilungsleitende in grossen Tech-/Industriebetrieben, CEOs im Bau- oder verarbeitenden Gewerbe, technische Leiter von KMU bis zu prägenden Persönlichkeiten aus der öffentlichen Verwaltung.

Wie integrieren Sie moderne Technologien, Online-Plattformen oder E-Learning-Methoden in Ihre Weiterbildungsangebote?

Deren erfolgreiche Integration in Ausbildungen erfordert strategische Planung und kontinuierliche Überwachung. So können wir sicherstellen, dass die Ziele aller Beteiligten im Lern- und Lehrprozess erreicht werden und der Nutzen für



**MIGROS
BANK**

«Wie können wir die Firma noch erfolgreicher machen?»

Uns können Sie alles fragen. Auch Wegweisendes.

Was immer Ihre Fragen zur Unternehmensoptimierung sind – lassen Sie uns diese besprechen und gemeinsam eine Lösung finden.

Jetzt Termin vereinbaren:
migrosbank.ch/beratung-buchen



BDO

Werte teilen – Zukunft gestalten

Sie wünschen sich Ihr Unternehmen auch zukünftig in guten Händen?

Gemeinsam starten wir die Nachfolgeplanung zum richtigen Zeitpunkt.

BDO AG | 9000 St. Gallen | Tel. 071 228 62 00 | www.bdo.ch

die Arbeitswelt hoch ist. Dabei beachten wir einheitliche Strukturvorgaben und legen hohen Wert auf Nutzerfreundlichkeit und Kollaborationsmöglichkeiten. Um die Tools effizient in den Unterricht einzubinden, werden Lehrende und Lernende in der Anwendung der Arbeitsmittel geschult.

Wie evaluieren Sie die Wirksamkeit Ihrer Weiterbildungsprogramme, um sicherzustellen, dass sie den sich ändernden Bedürfnissen der Berufsfachleute entsprechen?

Bei den Studenten wenden wir ein Vier-Stufen-Konzept an. Dabei wird fachspezifisch, semester- und lehrgangsübergreifend sowie im Nachgang der Ausbildung evaluiert. Insbesondere die Rückmeldungen von ehemaligen Studenten, die nach der Ausbildung das angeeignete Wissen während mehrerer Jahre in der Praxis anwenden konnten, haben bei uns einen hohen Stellenwert. Gleichzeitig erörtern wir über Steuerungsgruppen auch die Feedbacks der Unternehmen, die von den ausgebildeten Fachkräften profitieren sollten. Die Rückmeldungen werden über die Lehrgangsleiter verarbeitet und fliessen in die Entwicklung der Ausbildung ein.

«Der Austausch mit der Wirtschaft ist ausschlaggebend.»

Das ZbW bietet auch individuelle Fach- und Firmenkurse an. Welche Bandbreite decken diese ab?

Wir bieten fixfertige Fachkurse in den Fachbereichen Elektro, Industrie, Pädagogik sowie Projekt- und Qualitätsmanagement an. Diese richten sich an Personen, die sich Spezialwissen aneignen und rasch – ohne formalen Abschluss – vom Lernen ins Handeln kommen wollen. Immer beliebter werden individuelle Ausbildungsangebote, die auf verschiedene Wirtschaftszweige bzw. Unternehmen und deren spezifischen praktischen Tätigkeiten zugeschnitten sind. Hierbei steht der direkte, schnelle Nutzen der einzelnen Firma in der effektiven Anwendung im Vordergrund.

Zum Schluss: Der St.Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker fordert eine «höhere Maturitätsquote» für den Kanton. Können Sie sich dieser Sichtweise anschliessen?

Unsere Wahrnehmung – seitens unserer Vereinsmitglieder und aus dem Austausch mit anderen Wirtschaftsakteuren – ist, dass der wirtschaftliche Erfolg der Schweiz zu einem wesentlichen Teil der beruflichen Ausbildung, sprich dem dualen Bildungssystem, zu verdanken ist. Die Diskussion darf sich nicht allein auf die Maturität beziehen. Nicht zu vergessen ist, wie genial unser heutiges schweizerisches Berufsbildungssystem ist: Praktisch jeder Berufsabschluss eröffnet eine Anschlusslösung, bis hinauf zu einem akademischen Abschluss.

Wenn wir den Wert der Berufsbildung langfristig bewahren wollen, müssen wir der dualen Berufsbildung Sorge tragen.

Absolut! Die aktuellen negativen Entwicklungen im Bereich der Höheren Berufsbildung, worin wir als ZbW verankert sind –



wie sinkende Fördergelder oder Rückschritte bei der Anerkennung der Bildungsstufen – veranlassen uns als Institution, uns verstärkt für die Interessen unserer Mitglieder, Partner und nicht zuletzt unserer Studenten einzusetzen. Es braucht alle Bildungsstufen und -wege der schweizerischen Bildungslandschaft. Nur so kann dem Fachkräftemangel längerfristig entgegengewirkt werden. Eine gesunde Wirtschaft benötigt nebst Forschern auch Anwender – Berufsfachleute, welche die Techniken, die in der Forschung entwickelt wurden, in die Praxis umsetzen. Dafür setzen wir uns täglich mit Freude ein, in unserem Sinne von «Lernen. Verstehen. Umsetzen.»

Das **Zentrum für berufliche Weiterbildung** mit Standorten in St.Gallen und Sargans ist eine in der Ostschweiz verankerte Höhere Fachschule, die 1946 auf Initiative von Industrie, Gewerbe und der öffentlichen Hand als Verein gegründet wurde. Das umfassende Kursangebot beinhaltet Lehrgänge, die auf eidgenössisch anerkannte Prüfungen vorbereiten oder einen Diplomabschluss der Höheren Fachschule HF ermöglichen.

Im Weiteren gehören die Ausbildungen von Aus- und Berufsbildnern sowie individuelle Fach- und Firmenkurse zum Portfolio. Das ZbW betreibt zudem ein top-modernes Zentrum für überbetriebliche Kurse und führt diese für verschiedene Trägerschaften durch. Die weit über die Region hinaus bekannten Basislehrjahre für die Berufsrichtungen Informatik und Mechanik runden das Angebot ab.

Text: Stephan Ziegler
Bilder: Thomas Hary



Weiterbilden. Weiterkommen. **Wirtschaftsinformatik**

Online-
Infoanlass
8.11.2023

- IT-Management
- Process Management
- Requirements Engineering

ost.ch/wb-wirtschaftsinformatik

UNTERNEHMERTAG

Offensiv in die Zukunft

Mittwoch, 25. Oktober 2023
Spoerry-Halle, Vaduz



Sabine Monauni
Stellv. Regierungschefin
Fürstentum Liechtenstein



Wolfgang Ischinger
Stiftungsratspräs. Münchner
Sicherheitskonferenz



Jan Doongaj
CEO Hilti AG



Aymo Brunetti
Professor für
Wirtschaftspolitik



Giada Illardo
Gründerin & Inhaberin
Giahi



Tobias Müller
Moderation

unternehmertag.li



Fit für die berufliche Zukunft

Die Anforderungen an eine Stelle wandeln sich immer schneller. Wer sicher sein will, dass er auch in Zukunft noch einen Job hat, muss sich ein Leben lang weiterbilden, gerade im Kader. Zum Glück ist das Angebot in der Ostschweiz ebenso breit wie tief.

Gemäss Schätzungen des World Economic Forums werden 65 Prozent der Schweizer Kinder, die heute die Primarschule besuchen, einst einen Job ausüben, den es jetzt noch gar nicht gibt. Und die Berufe, die bestehen, verändern sich immer schneller. Diesen Wandel hat es zwar schon immer gegeben, die Digitalisierung beschleunigt ihn aber. Wer hier nicht mithalten kann, verliert schnell den Anschluss und im schlimmsten Fall seinen Job. Lebenslanges Lernen, das in der Schweiz bereits jetzt einen grossen Stellenwert hat, wird also unerlässlich. Planen Sie auch eine berufliche Weiterbildung? Folgende Ostschweizer Institutionen bieten Weiterbildungslehrgänge für Kaderleute an.

Universität St.Gallen HSG

Auch ohne ersten akademischen Abschluss können Interessierte an vielen praxisnahen Weiterbildungskurse der Uni St.Gallen teilnehmen – und das berufs begleitend. Das Kurs-Portfolio umfasst sowohl Zertifikatsprogramme (CAS), Kurzseminare, Diplomprogramme und exklusive Tagungen als auch postgraduale Management-Ausbildungen – beispielsweise der «Master in Business Administration» (MBA) und EMBA-Programme, die mit einem akademischen Grad abschliessen. Das Angebot eignet sich für erfahrene Manager und Führungskräfte ebenso wie für High Potentials.
www.unisg.ch

Ostschweizer Fachhochschule OST

Die OST bietet an den Standorten Buchs, Rapperswil und St.Gallen rund 250 Weiterbildungen in verschiedenen Fachbereichen an. Ihr Credo ist, spezifische Anforderungen von Berufen, Professionen und Branchen zu verstehen. Deshalb arbeitet die OST eng mit Partnern aus der Praxis zusammen und legt grossen Wert auf eine fachbereichsübergreifende und interdisziplinäre Perspektive.
www.ost.ch

Zentrum für berufliche Weiterbildung ZbW

Das Zentrum für berufliche Weiterbildung (ZbW) ist eine in der Ostschweiz verankerte Höhere Fachschule, die 1946 auf Initiative von Industrie, Gewerbe und der öffentlichen Hand als Verein gegründet wurde. Das umfassende Kursangebot beinhaltet vor allem Lehrgänge, die auf eidgenössische Berufsprüfungen mit Fachausweis (BP), eidgenössische Höhere Fachprüfungen mit Diplom (HFP) und auf den Diplomabschluss auf Stufe der Höheren Fachschule (HF) vorbereiten.
www.zbw.ch

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen GBS

Das GBS St.Gallen bietet in rund 50 gewerblich-industriellen Berufen eine solide Ausbildung und umfasst ein vielseitiges Weiterbildungsangebot, vom Kurs bis zum eidgenössisch anerkannten Lehrgang an der Höheren Fachschule HF der Baukaderschule St.Gallen und der Schule für Gestaltung St.Gallen. Damit unterstreicht das bedeutende Bildungszentrum der Ostschweiz den hohen Stellenwert der praxisnahen Berufsbildung.
www.gbssg.ch

Akademie St.Gallen

Die Akademie ist eine vom Bund seit 1994 anerkannte Höhere Fachschule für Wirtschaft (HFW). Sie setzt sich die Qualitätsführerschaft in der beruflichen Weiterbildung zum Ziel. Sie ist damit erfolgreich, was mehrfach zertifiziert wurde. An der kantonalen Bildungsinstitution werden Interessierte zu kantonal und eidgenössisch anerkannten Abschlüssen geführt. Die Lehrgänge sind professionell aufgebaut, in hohem Mass der Praxis verpflichtet und berufsbegleitend besuchbar.
www.akademie.ch

Bildungszentrum BVS St.Gallen

Rund 1000 Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer schenken dem BVS jährlich ihr Vertrauen. Unterrichtet werden sie von rund 250 Kursleiterinnen und Kursleitern, die nebst ihrer Lehrtätigkeit in verschiedenen Unternehmungen eine Führungs- oder Spezialistenfunktion ausüben und so für einen kompetenten, praxisorientierten und leicht verständlichen Unterricht sorgen können.
www.bvs.ch

Klubschule Migros

Bei der Klubschule vermitteln erfahrene Experten den Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern Wissen aus der Praxis und bereiten sie gezielt auf schulinterne, eidgenössische oder internationale Abschlüsse vor. Im Angebot sind unter anderem Sprachkurse, Kurse in den Bereichen Management und Wirtschaft, Informatik und Neue Medien sowie Ausbildungen für Ausbilder.
www.klubschule.ch

Schulen für Wirtschaft, Informatik und Immobilien WISS

Die WISS-Schulen (bis 2021 KS Kaderschulen und Wirtschaftsinformatikschule Schweiz) bieten hochwertige Aus- und Weiterbildungen – auch mit Bachelor, MAS, MBA/EMBA oder HF-Abschluss – in den Bereichen Wirtschaft, Informatik und Immobilien. Seit 2017 sind die WISS-Schulen mit Standorten in St.Gallen, Bern und Luzern Platin-Bildungspartner von ICT-Berufsbildung Schweiz.
www.wiss.ch

Appenzeller Druckerei

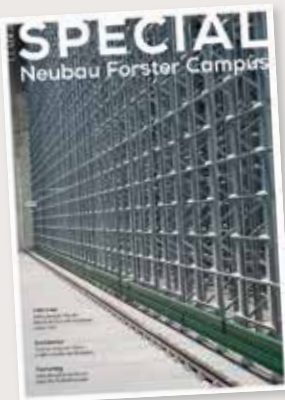
D' Losi rockt nüd gad wegem guet-meene.

Die Appenzeller Druckerei unterstützt die Bereiche Kunst, Kultur, Sport und Jugend in der Region – gerne und aus Überzeugung!

Zomi Wohl

Meh öbe ds Sponsoring
and witer! Theme önde

zomiwohl.ch



LEADER ist eine Marke – und davon profitieren auch Sie!

Der LEADER ist zum Label für ein starkes Unternehmertum mit Visionen geworden. Ob Firma, Verband oder Organisator einer Veranstaltung: Wir sind Ihr Partner und realisieren mit Ihnen eine LEADER-Sonderausgabe, die vollumfänglich oder teilweise anzeigenfinanziert ist, professionell umgesetzt wird und direkt von unserer exklusiven Zielgruppe der Entscheidungsträger aus Wirtschaft und Politik in der Ostschweiz profitiert.

Bei Fragen stehen wir Ihnen unter 071 272 80 50 oder leader@metrocomm.ch gerne zur Verfügung.

www.leaderdigital.ch

LEADER by SPECIAL

BREGENZ AUSTRIA

Pfänder

Der Berg am Bodensee
1064 m

www.pfaenderbahn.at

Pfänderbahn AG | Steinbruchgasse 4 | 6900 Bregenz | Österreich
T. +43 5574 42 160-0 | Wetter +43 5574 433 16 | office@pfaenderbahn.at

Seminarerlebnis am Pfänder

WEITBLICK FÜR NEUE HORIZONTE

77 m² in Vorarlberger Holzoptik
86" Touch Großbildschirm
barrierefrei | klimatisiert | free Wi-Fi
Seminare mit Green Meeting
Zertifizierung



Management-Institut St.Gallen SGMI

Als eine der renommiertesten, international tätigen Business Schools aus dem deutschsprachigen Raum steht das SGMI Management Institut St.Gallen für anspruchsvolle, praxisorientierte Management-Weiterbildung sowie für nachhaltige Management-Consulting-Dienstleistungen auf der Basis des St.Galler Management-Ansatzes. Das SGMI steht ein für ausgewogene Fach- und Sozialkompetenz und ein Netzwerk, wo man sich auf Augenhöhe treffen und messen kann.

www.sgmi.ch

St.Gallen Business School SGBS

Die St.Gallen Business School gehört seit 1985 zu den grössten Anbietern von Management-Aus- & -Weiterbildung im deutschsprachigen Raum. Als unabhängige Institution schult sie jedes Jahr eine Vielzahl an Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft und Verwaltung. Als Teil der SG Group of Business Schools und Gründungsmitglied des Forschungsverbunds St.Gallen will sie das ganzheitliche, systemorientierte St.Galler Management-Wissen in die Praxis überführen.

www.sgbs.ch

Weiterbildungszentrum Rorschach-Rheintal WZR

Jährlich erweitern gegen 1200 Berufsleute ihre fachlichen Qualifikationen in einem der Kurse und Lehrgänge zu Technik, Wirtschaft, Logistik und mehr an den WZR-Standorten Rorschach, Altstätten und St.Gallen. Seine 170 praxiserprobten Dozenten wissen aus eigener Erfahrung, was in den Unternehmen verlangt wird.

www.wzr.ch

Bildungszentrum für Wirtschaft Weinfelden BZWW

Über 3000 Teilnehmer schenken dem BZWW jährlich ihr Vertrauen und nutzen sein umfassendes Angebot an allgemeiner und berufsorientierter Weiterbildung. Angeboten werden rund 200 Kurse und Lehrgänge, v. a. zu Wirtschaftsthemen, aber auch zu IT-Themen und Persönlichkeitsschulung.

www.weiterkommen.ch

Berufs- und Weiterbildungszentrum Wil-Uzwil BZUW

Auf- und Ausbau von unternehmerischen Fähigkeiten, wirtschaftliche Zusammenhänge praxisorientiert verstehen, mit der Buchhaltung auf Du und Du sein, im Detailhandel den nächsten Schritt wagen oder Kompetenzen für eine Schlüsselposition in der Immobilienbranche erwerben: Am BZUW bilden Sie sich praxisorientiert und flexibel weiter.

www.bzwu.ch

Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs-Sargans BZBS

In der Sparte Weiterbildung des BZBS unterrichten rund 180 Dozenten mehr als 2000 Studenten pro Jahr in Kursen, Seminaren und Lehrgängen auf Stufe allgemeine Weiterbildung und Höhere Berufsbildung. Die Bereiche an den drei Standorten Buchs, Sargans und Salez umfassen Höhere Fachschule, Wirtschaft, Technik/Bau und Landwirtschaft.

www.bzwu.ch

Bildungszentrum für Technik Frauenfeld BZT

Megatrends in Wirtschaft und Gesellschaft sowie die Technologieentwicklung stellen immer wieder neue Anforderungen an Unternehmen und ihre Fachkräfte. Am BZT werden Sie mit berufsbegleitenden Lehrgängen und Kursen praxisorientiert in den Bereichen Industrie, Informatik und Gebäudetechnik weitergebildet.

www.bztf.ch

Fachhochschule Graubünden PHGR

Die FH Graubünden bietet ein vielfältiges, berufsbegleitendes Weiterbildungsprogramm an, das Praktiker in ihrer beruflichen Entwicklung zielgerichtet weiterbringt. Bei den Weiterbildungsangeboten handelt es sich um EMBA, MAS, DAS, CAS sowie Fachkurse in den Bereichen Management, Digitalisierung/IT, Marketing, Bau, Energie, Gesundheit, Tourismus und Sport.

www.fhgr.ch

Höhere Fachschule Südostschweiz ibW

Mit über 100 Bildungsangeboten auf den Stufen Höhere Fachschule HF, eidg. Fachausweise, eidg. Diplome und Verbandszertifikate in rund 30 Berufsrichtungen (Wirtschaft, Technik, Informatik und mehr) ist die ibW die grösste Weiterbildungsinstitution im nicht-universitären Bereich der Südostschweiz. Rund 1300 Studenten und 3500 Kursteilnehmer bilden sich jährlich an der ibW weiter.

www.ibw.ch

Bénédict Business-School BBS

Die BBS Business-School mit 25 Jahren Erfahrung bietet individuelle Weiterbildungsmöglichkeiten in Management, Führung, Marketing, Verkauf, Personal/HR, Finanzen und Logistik an – vom Handelsdiplom bis zum Bachelor/Master in Business Management. Das modulare Bildungsangebot ermöglicht eine effiziente, prüfungszielorientierte und auf den Arbeitsmarkt ausgerichtete Weiterbildung. Die BBS Kaderschule befindet sich im Zentrum von St.Gallen.

www.bbs-business-school.ch

HSO Wirtschaftsschule Schweiz

Mit über 4500 Studenten sind Sie an der HSO in guter Gesellschaft. An zwölf Standorten in der Deutschschweiz, darunter Rapperswil, bietet die HSO ein breitgefächertes Bildungsangebot in Wirtschaft (BWL, Finanzen, Personal, Marketing/Verkauf, Handelsschule, KV/Detailhandel, Leadership) und Informatik (auch Wirtschaftsinformatik) an.

www.hso.ch

Weitere Informationen zum Thema Kaderweiterbildung finden Sie auch unter www.weiterbildung.ch



Immobilien: Die fetten Jahre sind vorbei

Immobilien-Anlagen sind unter Druck. Um bis zu zehn Prozent sind die Liegenschaftswerte eingebrochen. Doch das kann auch eine Chance sein – vorausgesetzt, Investoren und Anleger haben einen langen zeitlichen Horizont vor Augen, wie der LEADER Special invest@SG zeigt.

Während zwei Jahrzehnten gab es an den Märkten für Rendite-Immobilien fast nur eine Richtung: Es ging, zuweilen zweistellig, nur nach oben. Das zeigt der Marktindex des Raumentwicklers Fahrländer Immobilien AG. Im Detail gibt es beträchtliche Unterschiede: So liessen sich mit Büroimmobilien, etwa in den Jahren 2012 und 2019, Renditen von an die 20 Prozent erwirtschaften, während es 2017 und 2018 zweistellig nach unten ging. Bei Mehrfamilienhäusern liessen sich von 2001 bis 2022 stets Renditen von fünf Prozent und mehr erwirtschaften, bei gemischt genutzten Immobilien (60 Prozent Wohnen, 40 Prozent Büro) verlief die Entwicklung ähnlich wie bei den reinen Bürobauteilen.

Fahrländer Immobilien berechnet eine Gesamttrendite, die sich aus dem Wertzuwachs und der Cashflowrendite. Letztere zeigt an, wie hoch der Anteil der effektiv erwirtschafteten Geldzuflüsse am Umsatz des Unternehmens ist – vor Abschreibungen oder Rückstellungen.

«Bei Mehrfamilienhäusern liessen sich von 2001 bis 2022 Renditen von über 5 Prozent erwirtschaften.»

Liegenschaftswerte sind eingebrochen

Mit dieser in den 2010er-Jahren vorwiegend durch rekordtiefe Zinsen befeuerten Herrlichkeit ist es vorbei. Das liegt nicht an den Cashflowrenditen, die zwar leicht nachgegeben haben, aber noch immer deutlich im positiven Bereich liegen, sondern an einem dramatischen Einbruch der Liegenschaftswerte, die schweizweit im ersten Halbjahr 2023 bei Mehrfamilienhäusern und gemischt genutzten Immobilien um fast zehn Prozent nachgegeben haben. Übers Jahr betrachtet, von Mitte 2022 bis Mitte 2023 sind es gar 11,9 Prozent.

Das kann, primär bei einer hohen Hypothekenlast, an die Substanz gehen, wenn – was im vergangenen Jahr gang und gäbe war – Saron-Hypotheken aufgenommen wurden, die eins zu eins die Leitzinsen widerspiegeln. Denn abschreiben lässt sich nur das eigene Kapital; die deutlich höhere Zinslast wird nur teilweise von den im ersten Halbjahr um 1,7 Prozent gestiegenen Marktmieten aufgefangen.

«Korrektur deutlich unter zehn Prozent»

Für Roger Thomet, Leiter Markt Deutschschweiz bei der St.Galler Kantonalbank, zeigen die veröffentlichten Abschlüsse von Immobiliengesellschaften und Immobilienanlagefonds per Mitte Jahr, dass die Bewertungen der Liegenschaftsportfolio eine Korrektur erfahren haben, wobei diese deutlich unter zehn Prozent liege. «Dies trifft auch auf den Kanton St.Gallen zu», so Thomet.

Einerseits seien die Diskontierungssätze aufgrund der Inflationserwartungen angepasst worden, was zu einer tieferen Bewertung führe. Der mit einem komplizierten Berechnungsverfahren ermittelte Diskontierungssatz, das die erwartete künftige Entwicklung des Cashflows und andere Parameter berücksichtigt, erlaubt Aussagen zum Barwert in der Gegenwart. Andererseits seien die Mieten gestiegen und die Mieteinnahmen höher. «Dies hat einen stabilisierenden Einfluss auf die Bewertung.»

Generell habe auch die Indexierung der Mietzinsen in der Schweiz einen stabilisierenden Effekt. «Die weitere Entwicklung ist direkt abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung: Muss die Nationalbank die Zinsen weiter erhöhen, kann das zu weiteren moderaten Bewertungskorrekturen führen.»

Immobilienmarkt attraktiv

Generell, so das Ergebnis des aktuellen «Trendbarometers Immobilien-Investmentmarkt» des Beratungsunternehmens Ernst & Young AG (EY) betrachten 90 Prozent der 42 befragten Investoren, unter ihnen Pensionskassen, Anlagestiftungen, Versicherungen, Immobilienfonds und Privatpersonen, den Schweizer Immobilienmarkt nach wie vor als attraktiv. Dies lasse sich, so Daniel Zaugg, Sector Leader Real Estate bei EY, «auf die stabile Wirtschaft sowie den weiterhin attraktiven Standort zurückführen.» Zwei Drittel von ihnen sehen indes vor allem in der Inflation die grosse Herausforderung für die Branche. So erwartet eine Mehrheit eine Seitwärtsentwicklung des Marktes, ein Drittel rechnet mit einer rückläufigen Entwicklung. Stabile oder sinkende Preise werden bei Shopping-Zentren, Büros und Hotels erwartet. Ungebrochen hoch ist das Interesse an Wohn- und Logistik-Immobilien.

Und es gibt einen Megatrend: den Klimawandel. 91 Prozent der Befragten glauben, dass das Thema den Schweizer Immobilienmarkt in den kommenden Jahren wesentlich beeinflussen wird. Zum Standard werden zunehmend nachhaltige Investments.

Anlage mit langfristigem Horizont

Für Anleger stellt sich die Frage, inwieweit sich solche Investments noch lohnen. Es gilt dabei, zwei Anlageformen zu unterscheiden: direkte und indirekte Immobilienfonds. Generell gilt für beide Anlageformen, dass es mitunter einen langen Atem braucht, weil Kursschwankungen die Regel sind. Wer sein Geld in den börsenkotierten Swisssanto (CH) Real Estate Fund Responsible Swiss Commercial steckt, investiert in einen Fonds, der kommerziell genutzte Liegenschaft direkt hält. Der Kurs aktuell zehn Prozent unter dem Nennwert, er lag Anfang 2020 um über 20 Prozent darüber.

Ein Beispiel für einen indirekten Fonds ist der auch an der Schweizer Börse STX kotierte Swisssanto (CH) Real Estate Fund Responsible IFCA, den es schon seit 1961 gibt. Die Kantonalbanken bewerben den Fonds unter anderem für Anleger mit langfristigen Perspektiven, die bereit sind, «gewisse Kursschwankungen in Kauf zu nehmen». Der Blick auf die Kursentwicklung zeigt, dass der Kurs in den vergangenen drei Jahren zwischen einem Hoch von 180.50 Franken und einem Tief von 127.10 Franken geschwankt hat.

«Die Kurse der Immobilienfonds werden sich nicht schnell erholen.»

Thomas Stucki, Leiter Investment Center bei der SGK, rät Investoren und Anlegern zu indirekten Anlagen in Immobilienfonds. «Sie sind einfacher im Handling und bei Bedarf einfacher wieder zu verkaufen, weshalb sie für die meisten Investoren zu bevorzugen sind.» Der Agio, der Aufpreis gegen-

Hoval

Belaria® pro

Heizen, kühlen und Warmwasser.
Umweltfreundlich und flüsterleise.



Hoval | Verantwortung für Energie und Umwelt

Mit der Luft-/Wasser-Wärmepumpe Belaria® pro zieht die Zukunft in Ihr Zuhause. Sie heizt, kühlt und sorgt für Warmwasser – hocheffizient, umweltschonend und flüsterleise. Je nach Wetterprognose passt sie die Leistung automatisch an und senkt so die Energiekosten erheblich. Die Belaria® pro lässt sich dank TopTronic® E sehr komfortabel via Raumbedienmodul, Computer oder Smartphone-App regeln.

Mehr erfahren: www.hoval.ch/belaria-pro



Roger Thomet, Leiter Markt Deutschschweiz bei der SGKB.

über dem Buchwert der im Fonds enthaltenen Liegenschaften, sei bei vielen Immobilienfonds auf einen tiefen Wert gefallen. «Das macht Anlagen in Immobilienfonds grundsätzlich attraktiv, wenn man mit einem langfristigen Zielhorizont investieren will.»

Einen schnellen Ertrag dürfe man dabei aber nicht erwarten: «Die Kurse der Immobilienfonds werden sich im aktuellen Umfeld steigender Zinsen und einer sich abschwächenden Nachfrage nach Immobilien seitens institutioneller Investoren nicht so schnell erholen.»

«Es kommt darauf an»

Vermögende Investoren könnten sich auch überlegen, direkt in eine Immobilie als Anlageobjekt zu investieren, diese also selbst zu bauen und verwalten. Rechnet sich das vor dem aktuellen Hintergrund? «Da gibt es keine eindeutige Antwort», sagt Roger Thomet, «oder anders ausgedrückt: Es kommt darauf an.»

Entwicklungen von Immobilien seien mit verschiedenen Risiken (u. a. Bau-, Preis-, Verkaufs- oder Vermietungsrisiken) verbunden, die Fachkenntnisse und eine entsprechende Organisation erforderten. «Zudem dürfte in Zukunft der Lage der Immobilien wieder eine grössere Bedeutung zukommen.



Thomas Stucki, Leiter Investment Center bei der SGKB.

Kann man sich auf eine professionelle, erfahrene Struktur abstützen und ist das Projekt lagegerecht, rechnet sich die Entwicklung einer Immobilie als Anlageobjekt eher.»

Bausektor erholt sich leicht

Die Prognosen des Raumentwicklers Fahrländer Immobilien AG lassen bei Geschäftsflächen sowohl für Büro als auch Verkauf sinkende Preise erwarten. Im nächsten Jahr wird mit gleichbleibenden Preisen gerechnet. Ganz anders sieht es beim Wohneigentum, wo die Nachfrage das Angebot nach wie übersteigt und allein deshalb, und trotz steigender Zinsen, mit leicht ansteigenden Preisen zu rechnen ist.

«Ist das Projekt lagegerecht, rechnet sich die Entwicklung einer Immobilie als Anlageobjekt eher.»

Die Konjunkturforscher der KOF an der ETH Zürich, die die aktuelle Stimmung in der Wirtschaft beschreibt, sehen für das Produzierende Gewerbe (Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe) aktuell eine leicht positive Entwicklung, allerdings weit unter dem Durchschnitt. So werden die Kapazitätsauslastung und die Lage bei Vorprodukten positiver beurteilt, während Fachkräftemangel und Lieferketten zu schaffen machen. Generell schrammt die Schweizer Wirtschaft aktuell am Rande einer Rezession.

Text: Urs Fitze

Bilder: unsplash, zVg

Querulanten am langen Hebel



Einsprachen verhindern Projekte oft um Jahre – oder gänzlich. 4000 Wohnungen gehen so jährlich in der Schweiz verloren. Wie sieht es in der Ostschweiz aus? Daniela Koller, CEO Forol Immobilien AG, Gossau, Peter Mettler, CEO Mettler2Invest AG, St.Gallen, und Walter Locher, Präsident des St.Galler Hauseigentümerverbandes, ordnen die aktuelle Situation ein. Unterschiedlich.

Im Gespräch mit Immobilienfachleuten wird gerne eine «Einsprachenflut» gegen Neubauprojekte als Grund für die Stagnation der Bauwirtschaft, ja für die Wohnungsnot genannt. Peter Mettler und Daniela Koller bestätigen diesen Eindruck: «Bei uns sind drei grössere Projekte durch Einsprachen blockiert. Die Begründungen sind alle sehr opportunistisch», sagt Mettler.

Und Koller führt Gründe aus: «Es gibt Einsprachen, die sachlich und fachlich begründbar sind. Diese können mit unterschiedlichem zeitlichem Aufwand gelöst werden. Die schwierigen (und für uns teuren) Einsprachen sind die emotionalen, wegen vermeintlicher Lärmbelastung, Sicht-

behinderung oder Besonnung. Diese werden eingereicht, obwohl alle reglementarischen Vorschriften erfüllt sind. Lösungen sind schwer zu finden, da die Einsprecher bei emotionalen Einsprachen nicht lösungsorientiert denken.»

«Welche Wohnungsnot?»

Etwas anders sieht es Walter Locher als Vertreter der Hauseigentümer: «Wohnungsnot? In einer aktuellen Studie von Avenir Suisse wurde aufgezeigt, dass der Wohnungsmarkt der Schweiz alles in allem gut funktioniert und Wohnraum nur in einzelnen städtischen Zentren knapp ist. Landesweit ist das nicht der Fall.» Gefragt seien aber mehr Freiheiten beim Bauen. Diese würden vor allem durch weniger Regulierung erreicht. «Zudem ist gerade in unserem Kanton der Planungsprozess viel zu lang, Behörden sind teilweise überfordert, weshalb sie die Planung leider Fachplanern und Juristen überlassen. Das ist fatal», sagt Locher.

Die angebliche Einsprachefflut sei oft «eine Ausrede». Für Behörden sei es oft einfacher, auf die angeblich vielen Einsprachen zu verweisen, als rasch selbst zu entscheiden. Zudem, hebt Locher den Mahnfinger: «Politiker sollten besser die Folgen ihrer eigenen Regulierungswünsche und -tätigkeiten

abschätzen, als das Gespenst der Einsprachen zu beschwören.» Nicht jedes Problem müsse separat reguliert werden; oft reiche es, die Gesetze anzuwenden und Spielräume auszunützen.

Verdichten ja, aber nicht vor der eigenen Haustür

2013 sagte das Volk Ja zum revidierten Raumplanungsgesetz und damit zur Verdichtung. Wenn sie aber vor der eigenen Haustür passieren soll, ist man dagegen. Warum diese Ambivalenz? Daniela Koller versucht es so zu erklären: «Die Vollzugsverordnung und vor allem deren manchmal kleinliche Umsetzung führt zu Exzessen, die vielfach nicht nachvollziehbar sind. Das Motto ist: Der Andere «muss» – wenn es jedoch die eigene Person betrifft, ist man dagegen. Ein Beispiel: Viele fahren Auto, trotzdem ist man gegen Parkiermöglichkeiten. Das sehen wir vor allem bei der Planung von kommerziellen Objekten oder Tiefgaragen bei Wohnbauten.»

Ähnlich sieht es Peter Mettler: «Grundsätzlich sieht der grosse Teil der Bevölkerung ein, dass man haushälterisch mit dem Boden umgehen muss. Dazu ist eine Verdichtung nur logisch. Entsteht aber ein Neubau oder eine Aufstockung in unmittelbarer Nähe, stört man sich an mehr Verkehr, vielleicht etwas mehr Schatten usw. Jeder verteidigt «sein Gärtchen».»

«Der Andere «muss» – wenn es jedoch die eigene Person betrifft, ist man dagegen.»

Daniela Koller

Hier geht Walter Locher mit den beiden Immobilien-CEOs einig: «Viele Stimmbürger haben 2013 zwar ein Votum gegen die Zersiedelung abgeben wollen, waren sich aber nicht bewusst, dass die damit verbundene Innenverdichtung auch vor der eigenen Haustüre nicht Halt macht. Ich stelle das selbst in meiner Beratungstätigkeit als Anwalt fest: Je nachdem, auf welcher Seite der kleine oder der grosse Grenzabstand liegt, ist man für oder gegen Verdichtung.» Die Ambivalenz sei menschlich: Oftmals würden in der allgemeinen

politischen Diskussion Prinzipien befürwortet, die man dann – auf die eigenen Interessen herabgebrochen – nicht mehr für richtig hält. «Wir stimmen oft über Dinge ab, deren Tragweite wir erst in der Anwendung erkennen.»

«Ich könnte die Einsprache zurückziehen, aber ...»

Offenbar existiert auch ein «Einsprachen-Business» – man tätigt eine Einsprache, um dann vom Projektierer einen Rückzug gegen finanzielle Entschädigung zu «erpressen». Kennen unsere Immobilienprofis das Problem? Peter Mettler lacht nur: «Das kennen die meisten Immobilienentwickler und Investoren. Vielfach werden Begründungen für Einsprachen regelrecht gesucht – und dann wird ein Rückzug gegen Entschädigung angeboten.»

«Bei uns sind drei grössere Projekte durch Einsprachen blockiert.»

Peter Mettler

Und Daniela Koller weist darauf hin, dass dieses Gebaren sogar durch Gerichte unterstützt werden kann: «Gerade «emotionale» Einsprecher, die eine Rechtsschutz-Versicherung haben, ziehen Einsprachen ohne eigenes finanzielles Engagement weiter. Ein konkreter Fall am Bodensee: Der Einsprecher hatte eine Rechtsschutz-Versicherung. Vor Gericht haben wir gewonnen. Der Richter hat uns argumentativ geschützt, jedoch gemeint, wir sollten abwägen und die zeitliche Komponente berücksichtigen, ob wir die Summe nicht besser dem Einsprecher zahlen wollen ... Denn: Der Einsprecher hat kein finanzielles Risiko, die Rechtsschutz-Versicherung zahlt den Schritt zur nächsten Instanz – das wird den Baubeginn nochmals ein oder zwei Jahre verzögern.»

Walter Locher hingegen stellt kein «Einsprachen-Business» in der Ostschweiz fest. Der Anwalt argumentiert: «Die Erpressung einer finanziellen Entschädigung kann strafrechtliche und privatrechtliche Folgen haben. Eine gerechtfertigte Einsprache dient der Geltendmachung eigener Interessen.

Daniela Koller, Peter Mettler, Walter Locher.



B.I. COLLECTION

Der B.I. Collection Car Safe in St.Gallen-Niederwil ist das modernste vollautomatisierte Einlagerungssystem Europas. Dank Concierge Service kann B.I. Car Safe schweizweit genutzt werden.

Wir passen uns den Kundenwünschen an und bieten dem Autoenthusiasten

LUXURY BEYOND CARS



WICHTIGSTE VORTEILE

- Automatische Regelung von Temperatur und Feuchtigkeit
- Diebstahlsicherung durch Fingerprint-technologie
- OxyReduct Sauerstoffreduzierung verzögert Alterung und verhindert Brandausbruch
- Individualisierte Versicherungslösungen zu vorteilhaften Konditionen für sämtliche Fahrzeugtypen (welche nicht eingelöst sind)
- Kombinierbar mit technischem Serviceangebot und allen bei Storage angebotenen Concierge-Dienstleistungen



Das ist von unserer Rechtsordnung so vorgesehen und schützenswert.» Diese Interessen und die Gründe seien dann gegen das Interesse an einer raschen baulichen Realisierung der Bauherrschaft abzuwägen.

«Bauvorhaben haben oft gesetzlich messbare Nachteile für den Nachbarn. Werden gesetzliche Bestimmungen verletzt, muss ein Weg zum Ausgleich gesucht werden. Das geschieht oft nicht in Form von Geld, aber in Form von Grenzanpassungen, Anpassungen der Bauten oder Schallschutzmassnahmen.»

«Die Erpressung einer finanziellen Entschädigung kann straf- und privatrechtliche Folgen haben.»

Walter Locher

Einsprachen sind zu «billig»

Sind also die Hürden für Einsprachen von Privaten und Verbänden zu niedrig oder nicht? Dazu ein klares Ja von Peter Mettler: «Ja, viel zu niedrig. Jeder kann ohne Aufwand eine Einsprache deponieren, ohne ein Depot zu hinterlegen. So verzögern sich viele Bauprojekte. Diese Verzögerungen kosten. Die Kosten werden auf die Mieten geschlagen, was völlig sinnlos ist.»

Daniela Koller will hingegen differenzieren: «Bei sachlich und fachlich fundierten Einsprachen könnte die heutige Praxis belassen werden. Bei emotionalen Einsprachen hingegen sollte die Höhe eines Kostenvorschusses erheblich angehoben werden.»

Walter Locher sieht hier Judikative und Legislative in der Pflicht: «Die Hürden für Einsprachen von Privaten hat im Wesentlichen das Bundesgericht festgelegt. Zudem: Mit jeder neuen gesetzlichen Bestimmung, die der Gesetzgeber im Baubereich erlässt, senkt er indirekt auch die Hürde für Einsprachen, weil es neue Überprüfungs-möglichkeiten gibt. In Rekurs- und Beschwerdeverfahren sollte die Frage des Kostenrisikos durchaus laufend neu diskutiert werden.» Die Verbandsbeschwerde ist aus Lochers Sicht ein «Relikt aus einer Zeit, in der das Umweltrecht noch kaum entwickelt war». Politiker auch in den bürgerlichen Parteien scheuten sich oft, eine vollständige Abschaffung von Verbandsbeschwerden zu verlangen: Die Wahlempfehlungen der Umweltverbände seien vielen zu wichtig.

Keine Lösung in Sicht

Peter Mettler empfiehlt, um querulatorischen Einsprachen, wenn man so sagen will, Einhalt zu gebieten: «Einsprachen sollten ab einer gewissen Stufe eine Kostenaufgabe für die Einsprecher haben. Siehe auch Postulat 23.3640 von Ständerätin Andrea Gmür «Massvolle Kostenaufgabe bei Einsprachen in Baubewilligungs- und Nutzungsplanverfahren.»

Daniela Koller hingegen will die zunehmende Gesetzesfülle toleranter handhaben. «Das zeigt sich am Beispiel des neuen kantonalen Baugesetzes, das die Ausnutzungsziffer aufhebt. Die Gemeinden streichen die Ausnutzungsziffer, installieren aber eine Baumassenziffer.» Was heisst das konkret?

«Die Temperaturen steigen ja. Das heisst, die Raumhöhen sollten wie in den südlichen Ländern erhöht werden. Die Einführung der Baumassenziffer führt zur Reduktion von Deckenstärken und Raumhöhen. Bei einer Überbauung mit z.B. 45 Wohnungen mit einer theoretischen Raumhöhe von 2,8 m wird optimiert und eine Raumhöhe von 2,3 m realisiert. So können knapp zwölf Prozent der Baumassenziffer eingespart werden. Das heisst, es können im selben Bauvolumen 5,3 Wohnungen mehr realisiert werden, was für die Rendite natürlich interessanter ist. Besser wäre es, die Ausnutzungsziffer ersatzlos zu streichen – wie etwa in der Stadt St.Gallen.»

Walter Locher glaubt nicht an eine rasche Lösung: «Es ist alles eine Frage der politischen Dringlichkeit. Wir sehen das aktuell im Bereich Energie: Sobald eine Energiemangellage droht, sind Volk und Gesetzgeber viel eher bereit, Beschwerde-rechte einzuschränken. Wir haben in vielen Bereichen aber leider die Einsicht noch nicht gewonnen, dass lange Verfahren und Beschwerden für unseren Wohlstand wichtige Vorhaben der Wirtschaft, der Energieversorgung und der Erschliessung empfindlich treffen können.»

Text: Stephan Ziegler
Bilder: istock, zVg

Anzeige

PREFERA
Immobilien AG

„OB BEWERTUNG, BEWIRTSCHAFTUNG ODER VERKAUF: WIR SCHAFFEN KLARHEIT BEI IMMOBILIENFRAGEN.“

Patrizia Wachter Tanner, Geschäftsführerin

Sargans | Chur
www.prefera-immobilien.ch



85 Prozent der Liegenschaftsverkäufe gehen (noch) über Makler

Maklerdienstleistungen für Immobilienverkäufe sind auch in Zeiten des Internets hoch im Kurs. Die Schätzung spielt dabei eine wichtige Rolle. Kunden tun gut daran, auf zertifizierte Dienstleister zu achten, mehrere Offerten einzuholen – und keinen zu grossen Wert auf Online-Schätzungen zu legen.

Ein Einzelfall? Eine Bekannte liess ihre Immobilie, die sie verkaufen wollte, von drei Maklern schätzen. Die Schätzungen schwankten zwischen 760'000 und 940'000 Franken – sie verkaufte ihr Haus dann selbst, zu einem höheren Preis.

Schätzungsweise zehn Prozent Abweichung

Wie sieht Silvan Mohler, Präsident des Schweizer Immobilienschätzer-Verbandes SIV aus St.Gallen, den Fall? «Viele Makler arbeiten mit hedonischen Modellen, die sich auf effektive Transaktionen im Immobilienmarkt stützen. Die Schätzergebnisse können von Modellanbieter zu Modellanbieter variieren. Die Bandbreite der drei Schätzungen liegt in etwa im Rahmen dessen, was erwartbar ist, nämlich plus/minus zehn Prozent.»

Den Eindruck, dass tiefere Schätzungen primär dazu dienen, das Objekt so schnell wie möglich zu verkaufen und die Provision zu kassieren, teilt Mohler nicht. In der Praxis müssten Makler eine gute Balance finden zwischen Angebotspreis und Verkäuflichkeit. Das erfordere «viel Erfahrung und ausgezeichnete Marktkenntnisse».

Umfassendes Know-how

Christian Häle, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Maklerkammer SMK und Immobilienmakler bei der Sonnenbau AG in Diepoldsau, beschreibt, wie er an eine Schätzung herangeht: «Ich besichtige für eine Schätzung die Liegenschaft, prüfe alle Unterlagen und berücksichtige die regionalen und lokalen Marktverhältnisse.»

Beobachtet Häle eine Verschiebung zu privaten Anbietern? Er verneint: «Im Kanton St.Gallen werden rund 85 Prozent aller auf den Onlineportalen ausgeschriebenen Angebote über einen Makler offeriert. Das zeugt doch von einem grossen Vertrauen in die Branche.» Denn ein erfolgreicher Verkauf sei weit mehr als das digitale Präsentieren eines Objekts. «Immobiliengeschäfte sind komplex, anspruchsvoll und individuell. Dabei sind digitale Hilfsmittel praktisch, können das persönliche Engagement und das umfassende Know-how eines zertifizierten Maklers aber nicht ersetzen.»

Die Anzahl an ausgeschriebenen Kaufobjekten hat zuletzt wieder zugenommen. Das liege aber nicht daran, dass es mit den Online-Immobilien-Märkten einfacher geworden sei,



Silvan Mohler, Präsident des Schweizer Immobilienschätzer-Verbandes.



Christian Häle, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Maklerkammer.

eine Immobilie anzubieten, sondern an den «veränderten Gegebenheiten am Markt». Zum einen habe sich das Zinsumfeld verändert, zum anderen lasse das revidierte Energiegesetz viele Eigenheimbesitzer zum Verkauf drängen, bevor kostspielige Investitionen anfallen.

Zertifikat als Qualitätsmerkmal

Rund 120 Mitglieder zählt die Schweizerische Maklerkammer, das grösste unabhängige Netzwerk von professionellen Immobilienmaklern in der Schweiz. Das Zertifikat, so Christian Häle, stehe für «höchste Qualitätsstandards und damit einhergehende Kompetenzen». Aufgenommen werde, wer ein aufwendiges Qualitäts-Assessment-Verfahren bestanden habe. Geprüft würden dabei Kriterien wie eine fundierte Aus- und Weiterbildung, Berufserfahrung auf dem Immobilienmarkt, gute Marktkenntnisse und die unternehmerischen Kennzahlen. Diese Kriterien würden periodisch überprüft. «Das Label garantiert Fachwissen und Kompetenz. Die Kunden erhalten die Sicherheit, dass die Makler-Dienstleistungen ganz auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten werden.»

Digitale Tools seien wichtig, aber sie könnten die Leistung zertifizierter Makler nicht ersetzen. Nicht jeder Makler im Markt erfülle diese hohen Ansprüche. «Es kommt vor, dass Aufnahmegesuche abgelehnt werden oder Mitgliedern die Zertifizierung entzogen wird.»

Immobilienschätzer-Lehrgang

Der Immobilienschätzer-Verband bietet in Zusammenarbeit mit Fachhochschulen und dem Schweizerischen Institut

für Immobilienbewertung einen halbjährigen Lehrgang CAS Immobilienbewertung an, der sich an Fachleute aus der Bau- und Immobilienbranche und Menschen aus der Wirtschaft mit Bezug zu Immobilien richtet und mit einem Diplom abgeschlossen wird. Silvan Mohler betont, dass das Schätzer-Handwerk neben dem fundierten theoretischen Fachwissen «viel praktische Erfahrung» benötige. Es empfehle sich deshalb, die ersten beruflichen Schritte im Austausch mit erfahrenen Kollegen zu machen. Auch Makler kämen in komplizierten Fällen gerne auf Schätzer zu.

Der SIV hat ethische Standards definiert: Neben Integrität, Ehrlichkeit, Objektivität und dem Offenlegen von Interessenkonflikten zählt auch das «Erkennen der Grenzen» dazu. Was ist damit gemeint? Silvan Mohler: «Das sind etwa geografische Grenzen, denn es gibt nicht nur einen Immobilienmarkt, sondern eine Vielzahl von lokalen und regionalen Märkten. Kurz: Man soll in jenen Märkten bewerten, wo man sich «zu Hause» fühlt. Und wer sich etwa auf das Schätzen von Einfamilienhäusern spezialisiert, sollte bei einem grossen Hotel mangels ausreichend Fachkenntnis eher verzichten.»

Diener zweier Herren

Im Internet finden sich Online-Tools, die gratis Immobilienschätzungen anbieten. Diese dienen, so Mohler, primär dazu, Adressen zu generieren und mit potenziellen Kunden ins Geschäft zu kommen. «Die Schätzungen sind nicht per se unseriös, aber sie basieren auf nur wenigen Parametern und können nicht mehr als eine Bandbreite angeben. Für einen ersten Überblick mag das genügen.»

Im Internet finden sich auch Makler, die zu deutlich niedrigeren Preisen offerieren. Diese «Fixpreismakler und Preisbrecher» seien «präsent und Teil des Wettbewerbs», sagt Häle. Oft würden dabei Vorauszahlungen verlangt, oder die Provision werde vom Käufer eingezogen. «Solcher Makler werden zum Diener zweier Herren, die nicht mehr allein im Interesse des Auftraggebers handeln können.»

Text: Urs Fitze

Bilder: istock, zVg

Immobilieninvestments verlieren an Attraktivität

Die «Zinswende» ist in aller Munde. Mit der schrittweisen Erhöhung des Leitzinses bekämpft die Nationalbank die Inflation. Die Auswirkungen auf Investoren, Anleger, Sparer und Mieter erläutert Jan Sörtgerath von Raiffeisen Schweiz in St.Gallen.

Von Januar 2015 bis Juni 2022 lag der **Leitzins** der Schweiz, Nationalbank während über sieben Jahren bei minus 0,75 Prozent. Sie folgte damit der Politik der grossen Notenbanken in den Vereinigten Staaten und der Europäischen Union. Dieser Negativzins glich auf den Finanzmärkten einem Erdbeben. Während klassische Anlageformen wie Obligationen oder Staatsanleihen kaum mehr Renditen versprachen, explodierten Aktien- und Immobilienpreise, weil Geld noch nie so billig zu haben war. Die darin praktisch schon eingepreiste Inflation schlug nach dem Ende der Corona-Pandemie zunehmend durch und brachte vor allem den Ländern der EU und den USA rekordhohe Preissteigerungen. Mit der schrittweisen Erhöhung des Leitzinses sucht die Nationalbank, die Inflation einzudämmen auf einen Zielwert von zwei Prozent. Dieses Ziel wurde im Juni dieses Jahres bereits erreicht.

Jan Sörtgerath, die Nationalbank hat die Leitzinsen in mehreren Schritten um 250 Basispunkte beziehungsweise 2,5 Prozent erhöht. Ihr ehemaliger Chefökonom Martin Neff schreibt in seinem Blog, dieses Tempo sei angesichts einer Inflationsrate von drei Prozent «monumental» und folge nur dem «Dogma des Lehrbuchs». Wie beurteilen Sie die Entwicklung? Rechnen Sie mit weiteren Leitzinserhöhungen?

Unsere Ökonomen rechnen mit einem weiteren möglichen Zinsschritt der SNB im September, der jedoch, wenn überhaupt, eher präventiver Art ist. Danach dürfte der Zinsgipfel vorerst erreicht sein. Bei den Langfristzinsen wird es im unsicheren Konjunkturmilieu aber weiterhin eine gewisse Volatilität geben.

Die Banken zählen zu den Profiteuren der Zinswende und weisen teils drastische Gewinnsteigerungen aus, auch bei Raiffeisen ist der Gewinn im ersten Halbjahr um 26 Prozent auf 701 Millionen Franken gestiegen. Wie erklären Sie die Gewinnzunahme? Und wie rechtfertigen Sie diese gegenüber Ihrer Kundschaft?

Zum sehr guten Halbjahresergebnis von Raiffeisen hat vor allem die operative Ertragskraft der Gruppe beigetragen. Insbesondere das Zinsengeschäft, der Hauptertragspfeiler der Gruppe, hat gegenüber der Vorjahresperiode stark zugelegt. Treiber dieser Entwicklung war vor allem die von der Schweiz. Nationalbank eingeleitete Zinswende. Daneben hat auch das indifferente Geschäft zur Ertragssteigerung beigetragen. Raiffeisen behält über 90 Prozent des Gewinns im Unternehmen und schüttet diesen nicht aus. Demzufolge operiert Raiffeisen nicht gewinnmaximierend, sondern investiert in die eigene Sicherheit und Kapitalstärke. Insbesondere dank dieser Thesaurierung kann Raiffeisen die in den vergangenen Jahren stark gestiegenen Eigenmittel-Anforderungen an systemrelevante Banken erfüllen und steht als kapitalstarke und sichere Bankengruppe da. Davon profitieren einerseits unsere Kunden und Genossenschafter, andererseits wird dadurch auch massgeblich in die Stabilität des schweizerischen Finanzplatzes investiert.

Die Hypothekarzinsen haben stark angezogen. Was bedeutet das für den Immobilienmarkt?

Mit den nun höheren Hypothekarzinsen ist Wohnen im Eigenheim heute für Neuerwerber teurer als das Wohnen zur Miete. Damit einhergehend geht die Nachfrage nach Eigenheimen zurück. Diese Nachfrage trifft noch immer auf ein äusserst knappes Angebot. Wir rechnen entsprechend ab dem nächsten Jahr lediglich mit leichten Preisrückgängen

im Markt für selbst genutztes Wohneigentum. Am Markt für Anlageobjekte dürfte der Anstieg der Hypothekarzinsen einen spürbareren Effekt haben: Mit den gestiegenen Finanzierungskosten lohnen sich viele Immobilieninvestitionen nicht mehr. Mit der sinkenden Nachfrage nach Renditeobjekten dürften die Preise unter Druck geraten. Der Anstieg der Mietzinsen bewahrt den Markt aber vor einem Absturz.

Und wie sieht es hinsichtlich bestehender Fest-Hypotheken aus, die verlängert werden müssen? Droht hier eine negative Entwicklung oder gar ein Immobilien-crash?

Auslaufende Festhypotheken müssen nach der Zinswende meist zu einem deutlich höherem Zinssatz refinanziert werden. Jedoch liegen die Zinsen für Festhypotheken immer noch weit unter der kalkulatorischen Tragbarkeit von fünf Prozent, mit welcher bei der Hypothekervergabe vorsichtshalber gerechnet wird. Damit sind die Schuldner auch nach der Zinswende weiterhin in der Lage, ihre Hypothekenschulden zu stemmen. Sie müssen aber infolge der höheren Zinslast ihre Sparquote reduzieren oder den Gürtel anderswo enger schnallen.

«Mit den gestiegenen Finanzierungskosten lohnen sich Immobilieninvestitionen oft nicht mehr.»

Inwieweit verschieben sich die Anlagen Ihrer Kundschaft angesichts sinkender Renditen mit Immobilien und Aktien?

Aufgrund des starken Zinsanstiegs sind festverzinsliche Anlagen wieder attraktiver geworden. So werfen solide Staats- und Unternehmensanleihen wieder eine Rendite ab und gehören in ein diversifiziertes Portfolio. Für die Aktienmärkte rechnet Raiffeisen in diesem Jahr nicht mehr mit viel Aufwärtspotenzial; es sind sogar gewisse Korrekturen möglich. Präferiert werden Titel aus defensiven Sektoren wie Nahrungsmittel, Gesundheit und Konsumgüter für den täglichen Verbrauch. Aufgrund seiner Funktion als Inflations- und Krisenschutz ist Gold weiterhin interessant. Auch Schweizer Immobilienfonds bleiben eine attraktive Portfolio-Beimischung. In der Schweiz trifft ein knappes Angebot immer noch auf eine hohe Nachfrage. Auch die Mieteinnahmen steigen aufgrund der höheren Zinsen wieder an.

Was empfehlen Sie also für eine Anlagestrategie?

Eine Anlagestrategie ist langfristig ausgerichtet und sollte nicht aufgrund von Marktverwerfungen über den Haufen geworfen werden. Aus diesem Grund raten wir Anlagekunden, auch in turbulenten Marktphasen an ihrer Anlagestrategie festzuhalten, denn sie berücksichtigt Alter, Risikofähigkeit, Risikobereitschaft sowie die persönlichen Ziele. Daraus ergeben sich individuelle Empfehlungen.

Jan Sörtgerath:
Kaufen wird teurer
als mieten.



Text: Urs Fitze
Bilder: istock, zVg

Die Sache mit der Steuergerechtigkeit

Eigentlich wollen ihn alle weg haben, den Eigenmietwert. Doch der Teufel steckt im Detail, sprich: Es sind verschiedene Partikularinteressen, die den Blick aufs wünschbare Ganze versperren. Doch nun ist wieder Bewegung in die schwierige Causa gekommen.

Den Eigenmietwert gibt es, mit Unterbrechungen, seit 1915. Damals, mitten im Weltkrieg, erhob der Bundesrat mit Notrecht eine einmalige Kriegssteuer auf dem Eigenmietwert – dem theoretischen Mietwert eines selbst bewohnten Wohnobjektes. 1934, es war die Zeit der grossen Weltwirtschaftskrise, führte die Regierung die Steuer erneut ein, für vier Jahre als «eidgenössische Krisenabgabe zur Gesundung des Bundeshaushalts.» Mit Zustimmung des Parlaments wurde die Frist 1938 verlängert, 1945 nochmals, und diesmal sollte der Eigenmietwert als «Wehrsteuer» solange erhoben werden, bis die im Zweiten Weltkrieg aufgelaufenen Schulden vollständig getilgt waren.

Handfeste Interessen

1958 wurde der Eigenmietwert schliesslich als versteuerbares Einkommen mit Billigung an der Urne ins reguläre Recht überführt. Dabei ist es bis heute geblieben. Alle Versuche, dieses europaweit einmalige Unikum abzuschaffen, scheiterten im Parlament oder an der Urne; man könnte meinen, fast schon aus Gewohnheit.

«Das heutige System bevorzugt grundsätzlich Hausbesitzer, die hoch verschuldet sind.»

Doch es stecken auch handfeste Interessen dahinter: So profitieren namentlich die Bergkantone erheblich vom Eigenmietwert, der auch auf den vielen Zweitwohnsitzen erhoben wird. Auch die Banken machen mit ihren Hypothekarkrediten ein gutes Geschäft, weil sich deren Rückzahlung aus steuerlichen Gründen meistens nichts lohnt. Denn die Hypothekarzinsen dürfen, ebenso wie die Unterhaltskosten, in der Steuererklärung abgezogen werden. Das wiederum führt zu einer extrem hohen Schuldenquote der Schweizer Haushalte, die das Bruttoinlandprodukt um fast das Eineinhalbfache übersteigt. Die Pro-Kopf-Verschuldung erreichte 2021 rund

100'000 Franken. Das ist deshalb keine finanzielle Katastrophe, weil das Pro-Kopf-Vermögen dreimal so hoch zu stehen kommt.

Festhypotheken fast geschenkt

Als nach der Weltwirtschaftskrise 2009 die Notenbanken weltweit begannen, die Leitzinssätze zu senken, um die Wirtschaft zu stimulieren, gab es auch für die Hypothekarzinsätze kein Halten mehr. Sie sanken auf nie zuvor gesehene Werte.

Für zehnjährige Festhypotheken wurde 2019 von manchen Banken gerade noch ein Prozent Zins verlangt, oder, anders ausgedrückt: Auf eine Million Franken Schulden waren für zehn Jahre nur gerade 10'000 Franken Jahreszins zu entrichten. Das freute den Staat, denn wegen der niedrigen Abzüge für die Hypothekarzinsen blieb vom Nettomietwert deutlich mehr an Einkommen übrig.

Rentner zahlen den Preis

Das ärgerte namentlich Rentner, von denen die Banken deutlich höhere Eigenkapitalquoten als die üblichen 20 Prozent verlangen und die entsprechend höhere Steuerrechnungen zu verkraften hatten. Und es brachte den Hauseigentümerverband auf die Palme, der seit Jahren auf allen politischen Ebenen für die Abschaffung des Eigenmietwerts lobbyiert. Dabei bleibt meistens unerwähnt, dass in Zeiten hoher Zinsen die Hausbesitzer nicht unerheblich profitieren und Steuern sparen. Die Schwelle liegt bei drei Prozent – ein Zinssatz, der derzeit in Reichweite liegt.

«Das heutige System bevorzugt grundsätzlich Hausbesitzer, die hoch verschuldet sind», erklärt Walter Locher, Präsident des kantonalen St.Galler Hauseigentümerverbands. Gleichzeitig bestehe ein stetiger Anreiz, Sanierungsmassnahmen vorzunehmen, damit Unterhaltskosten geltend gemacht werden können. «Dies unterstützt natürlich das Baugewerbe und begünstigt eine laufende Erneuerung der Gebäudeinfrastrukturen. Die Kehrseite davon ist, dass es nur wenige Anreize gibt, seine Hypotheken zu amortisieren. Mit dem Eigenmietwert wird einem ein fiktives Einkommen





BAUMANN
Der Küchenmacher



Design, Handwerk und Herzblut.

Das sind die Zutaten, die unsere
Küchen einzigartig machen.

Sprechen Sie mit uns über Ihre
Traumküche.

Baumann AG Der Küchenmacher
St. Leonhardstrasse 78, 9000 St. Gallen
www.kuechenbau.ch



Fensterrenovation ist ein Geschenk. Für uns und unsere Umwelt.

#Energiesparrechner

Zum
Energiesparrechner
→



egokiefer.ch

Einfach komfortabel.



schwizer
HAUSTECHNIK

ELEGANTE & INNOVATIVE IDEEN FÜR IHR BAD

Gemeinsam planen und
bauen wir ihren Raum
zum Wohlfühlen...

bei der Steuererklärung hinzugerechnet für die Nutzung des eigenen Wohneigentums. Das ist für viele Hausbesitzer schlicht unverständlich.»

Naturaleinkommen besteuern oder nicht?

Grundsätzlich steht die Frage im Raum, ob ein sogenanntes Naturaleinkommen überhaupt besteuert werden darf. Generell gilt in der Schweiz das Prinzip der Leistungsbesteuerung: Wer leistungsfähiger ist, also mehr verdient, wird überproportional besteuert. So muss etwa, wenn jemand ein Firmenauto auch privat nutzen darf, dieser Anteil als Einkommen versteuert werden, weil diese Naturalleistung des Arbeitgebers einer Lohnzahlung entspricht.

Gerhard Schwarz, Publizist und Präsident der Progress Foundation, sagt etwa, dass diese Regelung auch bei selbst bewohntem Eigentum Sinn mache. Im Übrigen schaffe jeder Versuch, mit Steuerpolitik eine Form von Gerechtigkeit zu erreichen, meist «neue Ungerechtigkeiten» – im Falle einer Abschaffung des Eigenmietwerts würden sich Mieter benachteiligt fühlen. «Am Schluss muss man zwischen zwei schlechten Lösungen wählen: Die Eigenmietwertbesteuerung ist die weniger schlechte».

65 Jahre erfolglos

«Seit nunmehr 65 Jahren ist immer wieder versucht worden, diese Steuer abzuschaffen – bisher ohne Erfolg», bilanziert Walter Locher. Im Jahr 2001 hatte der Bundesrat in einer Botschaft die Abschaffung des Eigenmietwerts als wünschenswert erachtet. Doch es geschah – nichts. 2010 schlägt er in einem indirekten Gegenvorschlag wiederum dessen Abschaffung vor. 2012 lehnt der Nationalrat ab. 2016 lässt der Bundesrat verlauten, eine Abschaffung sei politisch kaum durchsetzbar.

«Am Schluss muss man zwischen zwei schlechten Lösungen wählen.»

Inzwischen hat der politische Wind etwas gedreht. «Aufgrund der unermüdlichen Bemühungen des HEV Schweiz, zuletzt mit einer Petition im Jahre 2017, und dem Einsatz der damaligen Ständerätin und heutigen FDP-Bundesrätin Karin Keller-Sutter zusammen mit dem damaligen Luzerner CVP-Ständerat Konrad Graber besteht nun berechtigte Hoffnung, dass die Abschaffung endlich gelingt», sagt Locher. Die eidgenössischen Räte beugen sich mittlerweile seit sechs Jahren über das Thema.

Spruchreif – beinahe

So liegt jetzt eine Vorlage zur Abschaffung des Eigenmietwerts auf dem Tisch, mit der die meisten politischen und wirtschaftlichen Kräfte grundsätzlich leben können – allerdings nur auf den ersten Blick. Denn es harzt an den zwei wesentlichen Punkten, die schon frühere Vorlagen scheitern liessen.

Aktuell sind sich die beiden Parlamentskammern einig, dass der Eigenmietwert abgeschafft werden soll und konsequenterweise damit – mit wenigen Ausnahmen – sowohl auf Bundes- als auch auf Kantonsebene keine Unterhaltskosten



Walter Locher, Präsident des kantonalen St.Galler Hauseigentümergeverbands.

für die Liegenschaft mehr abgezogen werden dürfen. Doch während der Nationalrat die Abschaffung explizit auch für Zweitwohnungen, die selbst genutzt werden, vorsieht, will der Ständerat mit Rücksicht auf die Bergkantone, die hohe Steuerausfälle befürchten, nichts davon wissen. Und während der Ständerat 70 Prozent der Hypothekarzinsen weiter als abzugsfähig erachtet, will der Nationalrat nur 40 Prozent zulassen.

Hinter den Kulissen wird laut NZZ an einer Lösung für die Bergkantone gearbeitet, die diesen neue Einnahmequellen von den Hausbesitzern eröffnen soll, während der Steuerabzug für die Hypothekarzinsen vorerst strittig bleibt.

Ja, aber ...

«Wenn diese Beschlüsse so vom Ständerat übernommen und anschliessend auch vom Nationalrat akzeptiert werden, dann ist das eine gute Nachricht für die Hauseigentümer,» kommentiert Walter Locher. Es bleibe zu hoffen, dass noch in dieser Legislatur die Räte die Abschaffung in Form einer system- und verfassungskonformen Vorlage beschliessen. Eine solche ist Voraussetzung für das erfolgreiche Obsiegen im Rahmen einer Referendumsabstimmung.

«Es sind sehr viele Interessen im Spiel: Jene der Hauseigentümer selbst, jene der Mieter, des Gewerbes in Bezug auf die Investitionstätigkeit für Unterhaltsarbeiten, der Finanzinstitute und – last, but not least – der kantonalen Finanzdirektoren, die um den Wegfall willkommener Steuereinnahmen fürchten.» Diese Furcht sei sicherlich nicht kleiner geworden, so Locher, nachdem während der Sommermonate die Nationalbank klargemacht hat, dass die Kantone bis auf Weiteres nicht mit weiteren Einnahmen aus Nationalbankgewinnen rechnen können. «Der Hauseigentümergeverband wird damit weiterhin stark gefordert sein.»

So oder so zeigt sich das erwähnte Dilemma in der Steuerpolitik: Die Abschaffung von Ungerechtigkeit schafft neue Ungerechtigkeit. Benachteiligt fühlen werden sich, neben den verschiedenen Lobbygruppen, namentlich Mieter, die gerade die Erhöhung des Referenzzinssatzes zu verkraften haben. Allfällige Referendumsdrohungen von linker Seite dürften deshalb in der Entscheidungsfindung von grosser Bedeutung sein.

Text: Urs Fitze

Bilder: unsplash, zVg

Dorfatmosphäre für 50 Millionen

Die «Stadtsägi» in St.Gallen war Einheimischen lange Zeit ein Begriff. So mancher hat hier Bretter zuschneiden lassen, die später in einem Regal verbaut wurden. *Tempi passati*: Heute entsteht hier eine neue Siedlung mit 188 Wohnungen, die aber an die alten Zeiten erinnern soll – es wird viel Holz verbaut.

«Die Nachhaltigkeit ist für uns als Gemeinwesen wichtig», sagt Matthias Obertüfer, Leiter Liegenschaftsunterhalt bei der Ortsbürgergemeinde St.Gallen. Die OBG war Eigentümerin der Stadtsägerei; ihr gehört auch das dazugehörige Land, das mit 1,2 Hektaren für den innerstädtischen Raum recht gross ist.

Verdichtet, aber verträglich

Für die Ortsbürgergemeinde sei es ein logisches Ziel, eine lebenswerte Stadt zu fördern fährt Obertüfer fort und präzisiert: «Dazu gehört unserer Meinung auch, attraktiven Wohnraum für alle Generationen zu fördern. Dieser sollte ökologisch, ökonomisch und sozial sein. Darunter verstehen wir Nachhaltigkeit.» Das schliesse allerdings eine relativ dichte Bauweise nicht aus, wie dies in urbanen Zentren angestrebt wird, um das Umland zu schonen – was wiederum nachhaltig ist.

Die Balance zwischen ortsbaulichen, architektonischen und freiräumlichen Kriterien sei bei der Auswahl des Siegerprojektes entscheidend gewesen. Bauherrin dieses Siegerprojektes ist die Stiftung Previs Vorsorge. Stefan Wagner, Fachleiter Entwicklung & Projektleitung, erklärt, Nachhaltigkeit sei bei der Previs Teil der Immobilienstrategie. Dies betreffe nicht nur die Bauweise, sondern auch die Bewirtschaftung und den Unterhalt. Wenn diese kostengünstig ausfallen, weil beim Bau vorausgedacht und ein ressourcensparender Weg eingeschlagen wurde, wirke sich dies auch positiv auf die Rendite aus.

Hinzu kämen Faktoren, die nicht nur für die Erbauer und Mieter, sondern auch für die Gesellschaft von Bedeutung sein. Dazu zählten die Biodiversität, für die man mit der Ausenbepflanzung etwas tun könne, aber auch die Verwendung verträglicher Baustoffe, erneuerbare Energieerzeugung,



niedriger Energieverbrauch und Sozialverträglichkeit, was mit bezahlbaren Mieten übersetzt werden kann. Daraus resultiert eine beachtliche Lebensqualität für die Mieter.

Wohnraum für alle Generationen

Es gibt bei der Überbauung des Stadtsäge-Areals ein beachtliches Angebot für Studenten und Familien, aber auch Möglichkeiten für neue Wohnformen. Dies machen sogenannte MOVEMENT-Apartments möglich, die eine gemischte Nutzung erlauben. Durch geschickte Platzierung der Wohnbauten entstehen auch Freiräume, die zum Austausch und zum Entstehen einer Community einladen.

Mit diesem Angebot unterstützt der neue Wohnraum St.Gallen und die Region Ostschweiz als etablierter und zukunftsgerichteter Bildungsstandort. Es können sich Studenten in Wohngemeinschaften, aber auch als Familien oder mit anderen Lebensformen finden und an Lernorten in der Siedlung gemeinsam arbeiten.

188 Wohnungen mit Platz und Gasse

Die Überbauung ist mit 188 Wohnungen stattlich. Gleichzeitig sind die Gebäude so gruppiert, dass sie zwei markante Binnenräume bilden, die «Säbigasse» und den «Sägiplatz». Letzterer ist Herzstück der Siedlung und schafft mit öffentlichen Erdgeschossnutzungen einen Mehrwert zur Quartiersversorgung. Er könnte sich zu einer Art Dorfplatz und Begegnungsort zwischen Bewohnern, aber auch mit der Umgebung entwickeln. Das leicht erhöhte Grün-Element im Zentrum des Platzes bildet zusätzliche Möglichkeiten, den Raum als Begegnungsort multifunktional zu nutzen.

Weil dieser Platz von den Gebäuden umschlossen und das Zentrum begrünt ist, wirkt er ein wenig wie eine Piazza in Italien oder ein Zócalo in Mexiko. Verschiedene Elemente wie Bänke oder Stämme dienen als Sitzgelegenheiten; Haustreppen führen ebenfalls zu diesem Platz, die Stiegen laden zum Sitzen ein.

8500 Quadratmeter für 50 Millionen

Die Säbigasse wiederum ist ein Ort der Bewegung und bietet erweiterten Wohnraum. Die durchgehenden Laubengänge und die Gemeinschaftsbereiche aktivieren die Wohngasse und machen sie zu einem nachbarschaftlichen Begegnungsort. Die Hinwendung der Häuser zueinander, der offene loggiaartige Aussenbereich der Wohnungseingänge ist sicher etwas für Menschen, die Lebendigkeit schätzen. Solche, die Ruhe und Intimität suchen, könnten hier Startschwierigkeiten haben.

Der parkartige Grünraum umfließt die Bauten und formiert einen vielfältigen Freiraum mit dezentral angeordneten Spiel- und Aufenthaltsbereichen. Ein Laden mit Produkten des täglichen Bedarfs, eine Quartierbeiz und allenfalls ein Fitnesscenter sind zusätzliche Nutzungen. Die neuen Bauten sind quartierverträglich und betten sich gut in die Umgebung ein.

Holz als dominierendes Baumaterial liegt wieder im Trend. Das wirkt modern, hat aber gleichzeitig einen natürlichen und identitätsstiftenden Charakter. Es gibt insgesamt neun neue Gebäude; das Investitionsvolumen beträgt 50 Millionen Franken. Die verbaute Fläche beträgt 8500 Quadratmeter. Davon sind 7700 Quadratmeter Wohn- und 800 Quadratmeter Gewerbefläche.



Der «Sägiplatz» ist das Herzstück der Siedlung.

Haushälterischer Umgang mit dem Boden

Natürlich könne man streng genommen renditeorientierter bauen, erklärte Stefan Wagner. Aber er bezeichnet die Frage, ob sich Nachhaltigkeit rechne, als etwas suggestiv. Er meint, ein reiner Investmentfonds würde wahrscheinlich mit Nein antworten, doch eine Vorsorgeeinrichtung wie die Previs habe auch eine Verantwortung gegenüber künftigen Generationen. Deshalb lege sie das Schwergewicht ihrer Immobilienstrategie anders als ein Investmentfonds.

Dieses Argument war auch für die Ortsbürgergemeinde wichtig. Man wolle als öffentliche Körperschaft Verantwortung wahrnehmen. «Dies ist vielleicht kurzfristig finanziell nicht immer von Vorteil, aber langfristig ist es relevant für unsere städtische Gemeinschaft», argumentiert Matthias Obertüfer. Solche Überlegungen hätten bei der Baurechtsvergabe eine Rolle gespielt.

Holz zum Bauen – und zum Heizen

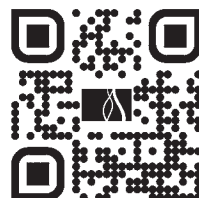
«Wir haben auch darauf geachtet, dass bei der Überbauung mit dem Boden haushälterisch umgegangen wird. Gleichzeitig war uns ein geringer Energieverbrauch wichtig. Die Stadtsägerei wird künftig mit CO₂-neutraler Wärme aus unserem Nahwärmeverbund geheizt, der mit Holzschnitzeln aus unserem eigenen Wald bestückt wird.»

Holz spielt auch bei den Bauten selber eine zentrale Rolle. Stefan Wagner: «Holz ist das augenscheinlichste und plausibelste Mittel für nachhaltiges Bauen. Wir lassen das Stadtsäge-Areal mit dem Gold-Label des Standards Nachhaltiges Bauen Schweiz (SNBS) zertifizieren. Damit wird zahlreichen Faktoren Rechnung getragen. Der Anschluss an den bestehenden Nahwärmeverbund, Photovoltaikanlagen, Car-sharing-Angebote und die Bereitstellung diverser Gemeinschaftsräume und Räume zur Quartiersversorgung sind nur einige Beispiele, die neben der Wahl des Baustoffes aufzeigen, dass ein Siedlungsbau heute komplex ist und neben ökonomischen auch ökologische, gesellschaftliche und soziale Kriterien umfassen. Dies gilt zumindest für die Art und Weise, wie wir bauen wollen.»

TIRO

OFENBAU AG

NACHHALTIG
GESÜNDER
WOHNEN



Ihr Spezialist für
Cheminée-Umbauten!
Wir beraten
Sie unverbindlich!



Zuhause die Sonne erleben!

**Tiro-Speicherofen – gesund leben und gesund wohnen.
Eine Investition die sich für ihre Familie und ihr Haus lohnt.**

Lassen Sie sich während Stunden von der wohligen Strahlungswärme verwöhnen. Die Rauchgaszüge und der Speicherkern machen den Unterschied. Erleben und geniessen Sie die gemütliche Atmosphäre vor dem sichtbaren Feuer. Mit dem Know-how der traditionellen Kachelofentechnik schaffen wir eine optimale Energienutzung und damit einträgliche Einsparungen der Heizkosten. Die Strahlungswärme ist mit der Sonne zu vergleichen. Der Mensch braucht Strahlungswärme. Unser Körper ist seit Jahrtausenden an die milde Strahlungswärme der Sonne gewöhnt. Sie wird für den Stoffwechsel benötigt. Im täglichen Leben – besonders während der 8-monatigen Heizperiode, haben wir nur wenig Gelegenheit diese Wärme zu geniessen. Unsere Speicheröfen werden durch die Führung der gemauerten Rauchgaszüge komplett und gleichmässig erwärmt. Die Speicherzeit, respektive die Wärmeabgabe erfolgt während 12 bis 24 Stunden.





VAT investiert 40 Millionen in Haag

Am 13. September hat die VAT im Zentrum ihres Firmencampus in Haag den Spatenstich für ihr neues Innovation Center vollzogen. Auf rund 12'000 m² werden über vier Etagen die Forschungs-, Entwicklungs- und Anwendungsaktivitäten unter einem Dach vereint.

Für das Gebäude, das zu 100 Prozent CO₂-neutral betrieben werden soll, wird das Nachhaltigkeitszertifikat «LEED Gold» (Leadership in Energy and Environmental Design) angestrebt. Das Innovation Center soll im Frühjahr 2025 eröffnet werden. Der Bau kostet rund 40 Millionen Franken.

«Beschleunigen und motivieren»

Mike Allison, CEO der VAT Group, und Urs Gantner, Executive Vice President der hauseigenen Semiconductor Solutions Group und designierter CEO ab 1. Januar 2024, hiessen die Anwesenden zum symbolischen Akt willkommen.

Allison reihte den Neubau als einen der bedeutendsten Meilensteine in der Erfolgsgeschichte des Unternehmens ein, seit Siegfried Schertler seinen Betrieb 1965 von Flawil nach Haag verlegt hatte. Gantner bezeichnete das Innovation Center als Herzstück der Innovationstätigkeit der VAT. «Es soll unsere kundenorientierte Innovation beschleunigen und die erforderlichen Schlüsselinnovationen für das digitale Zeitalter liefern.»

«Stärkung des Kantons»

Die St.Galler Kantonsregierung war mit Beat Tinner, Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements, und Susanne Hartmann, Vorsteherin des Bau- und Umweltdepartements,

vertreten. Tinner wertete das Bauvorhaben als überzeugendes Bekenntnis zum Werkplatz Ostschweiz: «In Zeiten des Fachkräftemangels ist das Innovation Center ein ungemein positives Zeichen.» Die jüngste Investition am Hauptsitz der VAT sichere und stärke somit mittelbar auch die herausragende Stellung des Kantons St.Gallen im Bereich der Präzisionsindustrie.

Nach den Ansprachen besuchten die Verantwortlichen und Gäste die Baugrube. Um die Zukunft des Standorts zu symbolisieren, wurde eine Zeitkapsel in die Erde versenkt, die mit einem neuen VAT-Ventil, einem Bauplan des Innovation Centers und aktuellen Zeitungsausgaben der Region ausgestattet ist.

Das enthaltene ALD (Atomic Layer Deposition) Ventil ist ein hervorragendes Beispiel für die Brücke zwischen VAT-Traditionen und dem Aufbruch in neue Geschäftsfelder, da es kritische Beschichtungsprozesse für die übernächste Generation von Mikrochips ermöglichen wird. Damit sollen die Eckwerte des Innovation Centers für die Nachwelt erhalten bleiben.

Text: Stephan Ziegler
Bild: zVg

Diese Gewerbe- und öffentlichen Bauten entstehen aktuell in der Ostschweiz



Zünd Altstätten

Die Zünd Systemtechnik AG errichtet nach der Hauptsitzerweiterung 2019 nun gleich daneben einen kompletten Neubau. Im Herzen der infrastrukturellen Erweiterung mit Montage- und Logistikhalle sitzt ein neues, automatisiertes Hochregal- sowie Kleinteilelager. Das gesamte Projekt erstreckt sich über 6600 Quadratmeter. Das 50-Millionen-Franken-Projekt soll im Spätsommer 2026 zum Bezug bereit sein, zieht aber schon jetzt die Aufmerksamkeit auf Altstätten.



Migros Appenzell

Im Gebiet Sandgrube in Appenzell ist die Realisierung einer Überbauung mit einem Migros-Supermarkt und -Restaurant, weiteren Gewerbeflächen und Wohnungen geplant. Da die Bauzeit gut zwei Jahre dauern wird, kann mit einer Eröffnung frühestens im Frühling 2024 gerechnet werden. Die Bauarbeiten starteten Mitte August 2022.



Nüesch Weine Balgach

Der Traditionsbetrieb Nüesch Weine verlegt seinen Firmensitz von der Hauptstrasse 71 an die Wegenstrasse 4b in Balgach. Dort bezieht die 190-jährige Weinkellerei einen stilvollen Holzbau, der einerseits durch seine Ästhetik besticht, andererseits durch die Verwendung von heimischen und nah produzierten Materialien. Geplanter Aufrichtetermin ist Ende Oktober 2023.



Alpenbitter Appenzell

Wie man heutzutage Industriegebäude gestalten kann, damit sie regionales Flair ausstrahlen, lässt sich am Erweiterungsbau der Appenzeller Hausbrennerei ablesen. Tradition und Moderne prägen das Gebäude in Appenzell. Die neue Appenzeller-Alpenbitter-Halle ist eine Holzkonstruktion, die Fassade aus grossen Holzschindeln sorgt für ein ortstypisches Erscheinungsbild.



Stadler Blechtechnik Au

Am 21. März erfolgte der Spatenstich für das neue Firmengebäude der Stadler Blechtechnik AG in Au. Unweit des aktuellen Standorts errichtet die i+R Industrie- & Gewerbebau AG aus St. Margrethen den Neubau mit über 7000 Quadratmetern Nutzfläche; auf den extensiv begrünten Flachdächern wird eine Photovoltaik-Anlage mit ca. 200 kWp Leistung installiert. Im April 2024 soll die Produktion im neuen Gebäude starten.



Pantec Erlen

Im neuen Technologiezentrum in Erlen werden die Standorte Kradolf und Bischofszell ab November 2023 zusammengelegt. Das familiengeführte Unternehmen entwickelt und fertigt am neuen Standort Maschinen und Lösungen für die Veredelung von Verpackungen und Etiketten. Die neue Betriebsstätte ist auf bis zu 50 Arbeitsplätze ausgelegt; derzeit beschäftigt das Unternehmen 30 Mitarbeiter.



Chris Sports Eschlikon

Am 16. Juni hat die Chris Sports AG den Spatenstich für den Bau ihres neuen Gebäudes in Eschlikon gefeiert. Eine moderne Infrastruktur wird das gesamte Team unter einem Dach vereinen und die Logistikprozesse effizienter gestalten. Der Einzug in die neue Infrastruktur ist per März 2025 geplant. Mit einem Volumen von 75'940 m³, was etwa 125 Einfamilienhäusern entspricht, wird das neue Gebäude zu einem sichtbaren Teil von Eschlikon.



Solviva Flawil

Auf dem Areal des ehemaligen Spital Flawil entsteht bis Frühjahr 2025 ein Gesundheits- und Therapiezentrum. Die Berner Solviva-Gruppe will als Projektentwicklerin im Neubau ein Kompetenzzentrum für Menschen mit Hirnverletzungen realisieren und mit der Cereviva AG als Ankermieterin gleich selbst betreiben. Daneben sind ambulante Leistungen des Schweizer Paraplegiker-Zentrums, des Kantonsspitals St.Gallen, der Psychiatrie St.Gallen Nord und weiterer Anbieter geplant.



Baumer Frauenfeld

Das auf smarte Sensorlösungen für die Fabrik- und Prozessautomation spezialisierte Unternehmen baut aktuell für 20 Millionen Franken ein neues, modernes Entwicklungszentrum am Hauptsitz in Frauenfeld. Der Neubau ist nach dem Hightech-Center im süddeutschen Stockach die zweite grössere Baumer-Investition in den Bereich Innovation innerhalb weniger Jahre.



Glatz Frauenfeld

Der Sonnenschirmexperte Glatz startet mit dem Bau seines neuen Hauptsitzes in Frauenfeld. Zurzeit ist die Fertigung auf drei Standorte verteilt. Künftig wird alles unter einem Dach stattfinden. Das rund 10'000 m² grosse Büro- und Produktionsgebäude, das auch einen Showroom beherbergt, wird über eine Photovoltaik-Anlage zur Stromerzeugung verfügen.



Regierungsgebäude Frauenfeld

Die Thurgauer Stimmbürger wollen einen Ergänzungsbau beim Regierungsgebäude in Frauenfeld und haben dem Objektkredit von 39,8 Millionen Franken zugestimmt. Dank den rund 300 Arbeitsplätzen im Ergänzungsbau können mittelfristig über 600'000 Franken jährliche Mietkosten eingespart und verschiedene Verwaltungseinheiten zusammengeführt werden, was die betrieblichen Abläufe erheblich beschleunigt. Der Bau soll im Frühjahr 2024 bezugsbereit sein.



Appenzeller Huus Gonten

In Gonten entsteht derzeit eine der grössten Hotel- und Appartement-Anlagen der Schweiz, das «Appenzeller Huus». Im Juni öffnete nach dem Dreisternehotel «Huus Bären» das «Huus Löwen» auf Viersternenniveau seine Türen. 2025 soll der Gesamtkomplex mit dem Fünfsternehotel «Huus Quell», mit Serviced Apartments, Eigentumswohnungen und Wellnesslandschaft fertig gebaut sein. Insgesamt 120 Millionen Franken will der ehemalige Leonteq-CEO Jan Schoch investieren.



Gema Gossau

Der Beschichtungsspezialist Gema Switzerland GmbH reagiert auf sein Wachstum und errichtet einen neuen Hauptsitz in Gossau. Ab Winter 2023 werden die Pulverbeschichtungsgeräte «Made in St.Gallen» im neuen Produktionsstandort gefertigt. Ein Höhepunkt des Neubaus wird das Versuchs- und Beschichtungslabor, das über vier Beschichtungslinien verfügen wird.



Areal Wild Heerbrugg

Der Sondernutzungsplan «Wild Heerbrugg Areal» wurde vom Kanton St.Gallen genehmigt. Damit sind die Grundlagen für eine bauliche Entwicklung und weitere attraktive Arbeitsplätze auf dem Areal geschaffen. Der Sondernutzungsplan sieht unter anderem einen bis zu 50 Meter hohen Ankerbau im Westen und einen bis zu 30 Meter hohen Ankerbau im Osten vor.



Appenzeller Bahnen Herisau

Am 3. April starten die Bauarbeiten zum neuen Verwaltungsgebäude der Appenzeller Bahnen und Betriebsgebäude der Regiobus in Herisau. Der Bau ist Teil der Arealentwicklung beim dortigen Bahnhof. Die Bauarbeiten dauern rund 2,5 Jahre, die Inbetriebnahme des neuen Gebäudes ist auf August 2025 geplant. Die Gesamtkosten des Projekts belaufen sich auf rund 18,5 Millionen Franken.



Bahnhofsareal Herisau

Bis 2028 soll der Bahnhof Herisau für rund 58 Millionen Franken umgestaltet werden. Zentrales Element ist die Umgestaltung des Bahnhofplatzes zu einem modernen multimodalen Umsteigepunkt. Ebenfalls weit gediehen sind die Pläne für ein neues, kombiniertes Betriebs- und Verwaltungsgebäude der Appenzeller Bahnen und der Regiobus AG.



Carosserie Pfister Herisau

Die Carosserie Pfister AG aus Herisau baut auf dem ehemaligen Areal von Pneu Schmucki die erste energieautarke Karosseriewerkstatt der Schweiz. Die Planung dauerte rund zehn Jahre, der Neubau gegenüber der jetzigen Werkstatt soll im Januar 2024 bezogen werden können. Das Gebäude wird sich mit vier Etagen in einem runden Grundriss präsentieren. Geplant sind nicht weniger als 16 Fahrzeuglifte und Richtanlagen, sieben Vorbereitungsplätze und drei Lackierkabinen.



Hänseler Herisau

Am 22. August feierte die Hänseler AG den Spatenstich für den Neubau ihres Produktionsgebäudes. Mit diesem Neubau investiert Hänseler Swiss Pharma weiter in ihre Infrastruktur am Standort Herisau. Dieses Vorhaben soll die etablierte Position im Schweizer Markt weiter stärken und Wachstum über die Landesgrenzen ermöglichen.



Jossi Islikon

66 Jahre nach der Firmengründung setzt die Familie Jossi einen weiteren Meilenstein: Am 23. März ist der Spatenstich für einen Neubau in Islikon erfolgt. Das vierstöckige Gebäude wird 6000 Quadratmeter Produktionsflächen schaffen und damit die bestehenden Flächen fast verdoppeln. 13,5 Millionen Franken werden bis Ende 2024 in das als flexibler Gewerbe- und Industriebau konzipierte Werk investiert.



Storz Medical Tägerwil

Die Storz Medical AG baut in einer grossen weiteren Etappe nach 2006 ihren Sitz in Tägerwil aus. Es entsteht ein neues Verwaltungsgebäude, das sich charakteristisch mit hohem Glasanteil an die gehobene Architektur des bestehenden Gebäudes anpasst. Verbunden wird der Bürotrakt über eine überirdische Passerelle mit der bestehenden Produktionshalle. Die neu entstehende Lagerhalle erhält einen Verbindungsgang zur Produktionshalle.



Bühler Uzwil

Bühler investiert einen zweistelligen Millionenbetrag in ein neues Grain Innovation Center an seinem Standort in Uzwil. Das GIC wird das alte Technologiezentrum ersetzen, das in den 1950er-Jahren gebaut wurde und nicht mehr den Anforderungen an ein modernes Innovationszentrum entspricht. Die Inbetriebnahme des GIC ist für Ende 2024 geplant.



Kantonsschule Sargans

Das Vorhaben sieht vor, den Gebäudetrakt aus den 1960er-Jahren abzubauen und durch einen Neubau zu ersetzen. Der L-förmige Erweiterungsbau bildet mit dem verbleibenden Nord- und Osttrakt eine neue Gesamtanlage in Form eines rechteckigen Baukörpers mit grossem Innenhof. Investiert werden bis 2026 rund 50 Millionen Franken.



Hilcona Schaan

Der Lebensmittelhersteller Hilcona nimmt die zweite Phase der Ausbauten am Hauptsitz Schaan in Angriff. Bis 2025 sollen ein neues Warenausgangsbauwerk und ein automatisches Hochregallager entstehen. Bereits 2021 wurde ein neues Produktionsgebäude fertiggestellt.



Ekkehard St.Gallen

Um dem Hotel Ekkehard einen Neustart zu ermöglichen, verkauft die Stadt St.Gallen ihr Stockwerkeigentum an die Forol Immobilien AG aus Gossau. Als Alleineigentümerin kann diese nun die nächsten Schritte machen: Geplant ist ein Hotel mit 100 Zimmern. Ziel ist es, einen ebenbürtigen Ersatz für das prestigeträchtige Hotel zu schaffen.



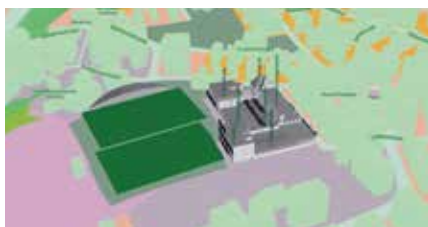
Grob St.Gallen

Wer im Neudorf im Osten der Stadt St.Gallen auf die Autobahn fährt, hat sie bestimmt schon gesehen: die orange Giraffe. Sie ist das Markenzeichen der Grob AG Gebäudehüllen. Am Standort der Firma an der Lerchentalstrasse wird seit Anfang März gebaut. Das Familienunternehmen investiert in neue Büros, moderne Räume für die Mitarbeiter und ein grösseres Lager.



Kantons- und Kinderspital St.Gallen

Das Kantonsspital St.Gallen wird bis 2027 umfassend erneuert. Durch den Abbruch mehrerer kleinerer Gebäude und dem Neubau der Häuser 10, 07A, 07B sowie des Ostschweizer Kinderspitals soll eine Infrastruktur geschaffen werden, die der Entwicklung der medizinischen Leistungserbringung Rechnung trägt. Derzeit wird das neue Hauptgebäude 07A gebaut. Es soll im Herbst 2023 bezugsbereit sein. Das gesamte Investitionsvolumen beträgt nach derzeitigem Stand 615 Millionen Franken.



Kellenberg St.Gallen

Die Hardinge Kellenberger AG, weltweiter Hersteller für Präzisionsschleifmaschinen, legt seine drei Standorte in Goldach zusammen. Das ehemalige Areal Kellenberger in St.Fiden wird sich in den kommenden Jahren zu einem neuen Stück Stadt wandeln. Direkt neben der Sportanlage Espenmoos werden künftig helle und moderne Lager-, Gewerbe- und Büroflächen vermietet. Total stehen 16'108 m² Nutzfläche zur Verfügung.



Sitter Valley St.Gallen

«Sitter Valley», in der St.Galler Flusslandschaft gelegen, ist bekannt als ehemaliges Filtrox-Areal. Mettler2Invest und Filtrox werden in der Neuausrichtung des Areals zusammenarbeiten. Das gemeinsame Ziel ist es, die ab 2025 frei werdenden Geschäftsflächen und die Baulandreserven in den nächsten Jahren zu einem vielfältigen Gewerbe-, Produktions- und Innovationsstandort zu entwickeln.



Theater St.Gallen

Das Theater St.Gallen wird seit Herbst 2020 für knapp 50 Millionen Franken umfassend saniert und erweitert. Eine Fassadensanierung, Instandsetzungen von Gebäudetechnikanlagen, Stark- und Schwachstrominstallationen sind unabdingbar, um auch in Zukunft einen ordentlichen Betrieb zu garantieren. Die Vorführungen finden seit Oktober 2020 in einem Provisorium statt, die Sanierung wird am 22. Oktober 2023 mit dem «Tag der offenen Tür» offiziell abgeschlossen.



Universität St.Gallen

Auf dem Areal Platztor erstellt der Kanton einen zweiten Campus für die Universität St.Gallen. Damit erhält die HSG den dringend benötigten zusätzlichen Raum. Der Architekturwettbewerb für den neuen Campus ist entschieden. Die Jury zeichnet das Projekt «Haus im Park» des Architekten Pascal Flammer aus Zürich mit dem 1. Preis aus. Baubeginn des 207-Millionen-Franken-Vorhabens ist 2025, fertig sein soll der Bau 2029.



Klanghaus Toggenburg

Am Schwendisee wird per Ende 2024 mit dem Klanghaus das musikalische und architektonische Zentrum der Klangwelt Toggenburg entstehen. Das Gebäude wird selbst zum Instrument und Resonanzraum – mit einer neuartigen Akustik. Die Gesamtkosten für den Bau des Klanghauses betragen 23,3 Millionen Franken.



Campus Wattwil

Die Erstellung des «Campus Wattwil» umfasst die beiden Bauvorhaben Ersatzneubau Kantonsschule Wattwil sowie Erneuerung und Erweiterung Berufs- und Weiterbildungszentrum Toggenburg samt Sportanlagen auf dem Rietwisareal. Die Gesamtkosten betragen 108 Millionen Franken. Die Kanti soll 2025 fertig sein, das BWZ 2028.



S.Müller AG Wil

Das Holzbauunternehmen erweitert die Betriebsliegenschaft am bestehenden Standort. Herzstück wird eine 100 Meter lange Produktionsstrasse mit zwei CNC-gesteuerten Elementbaurobotern in einer hochmodernen Produktionshalle sein. Der Baustart erfolgte am 1. September 2023, der Bezug soll Ende 2024 geschehen.

Fehlt Ihr Projekt in der Übersicht?

Melden Sie es uns für die nächste Ausgabe und/oder für leaderdigital.ch:sziegler@metrocomm.ch freut sich über Ihre Mitteilung.

Wir haben da was. **SANTIAGO.**



In unserem neusten Projekt SANTIAGO an der Flurhofstrasse in St.Gallen entstehen sieben Gebäude mit 154 Wohneinheiten, deren moderne Architektur, grosszügige Grundrisse und vielfältiger Wohnungsmix beeindrucken. Die Umgebungsgestaltung bricht die städtische Struktur auf, schafft Rückzugsorte und integriert Nutzungen für Wohnen und Arbeiten sowie einen Quartierladen. Das Projekt legt grossen Wert auf ökonomische, soziale und ökologische Nachhaltigkeit und strebt einen einzigartigen Innovationsanspruch in der Ostschweiz an, indem es modernes Wohnen, Funktionalität und Nachhaltigkeit vereint.

Rückzugsorte



Quartierladen



Arbeiten

Wohnen





Wollen auch Sie ankommen im schönen Leben?

In Horn, wo die sanfte Hügellandschaft des Thurgaus und der malerische Bodensee die Seele streicheln, entsteht ein neuer aussergewöhnlicher Lebensmittelpunkt für Menschen, die ankommen wollen im schönen Leben: Das Arrivéé!

Leben, wo jeder Tag ein Tag am See ist

Im Arrivéé entstehen rund 230 Eigentums- und Mietwohnungen von 1,5 bis 7,5 Zimmern in attraktiven Wohnlagen. Alle Wohnungen bestechen durch einen hochwertigen Ausbaustandard, einzigartige Architektur und eine durchdachte Raumaufteilung. Das Arrivéé ist ein ganz besonderer Ort. Ein Ort für alle Menschen, die die Schönheit des Bodensees, die privilegierte Lage direkt am See, das Wasser und das Schöne schätzen. Ein Ort, der den weiten Horizont des Sees und die Coziness des eigenen Appartements zum einzigartigen Gefühl von angekommen sein, vereint.

Persönliche Beratung vor Ort

Entdecken Sie jetzt die Grundrisse und Verkaufspreise der Wohnungen auf www.arrivee.ch oder lassen Sie sich vor Ort in unserem Verkaufcontainer persönlich beraten. Der Verkaufcontainer ist täglich zwischen 10 – 12 Uhr und 14 – 18 Uhr oder nach Vereinbarung geöffnet.

Das Verkaufsteam der Müller Family Office AG freut sich auf Ihren Besuch.

Telefonnummer 071 222 17 77

E-Mail info@muellerfamilyoffice.ch

arrivee



135 neue Wohnungen für St.Gallen

Im Januar 2023 starteten die Bauarbeiten im südlichen Areal des Wolfganghofs. Die St.Galler Pensionskasse erstellt dort in den nächsten zwei Jahren fünf neue Mehrfamilienhäuser mit 135 Mietwohnungen sowie Räumen zur kommerziellen Nutzung.

Basierend auf dem rechtskräftigen Sondernutzungsplan entstehen mehrheitlich kleinere Mieteinheiten in einer Grösse von 2½ bis 4½ Zimmern. Diese sind barrierefrei, wodurch insbesondere auch ältere Menschen oder solche mit Handicap im Wolfganghof eine auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Wohnung finden. Daneben gibt es diverse neue Räumlichkeiten zur kommerziellen Nutzung, etwa für Arzt- oder Gesundheitspraxen, Kindertagesstätten, Co-Working-Spaces und vieles mehr.

Gebaut wird nach dem Standard nachhaltiges Bauen Schweiz. SNBS basiert auf der Nachhaltigkeitsstrategie des Bundesrats und verschmilzt verschiedene, in der Schweiz geltende Normen, Verordnungen und Empfehlungen zu einem einzigen Gesamtkonzept. Es ist das erste Neubauprojekt, das die SGPK nach dem Standard SNBS erstellt. Eine Zertifizierung der Kategorie «Gold» wird angestrebt.

Mit dem Baustart endet eine rund fünfjährige Planungszeit. Entsprechend erfreut ist man bei der SGPK, dass es bald losgeht. «Wir freuen uns sehr auf diesen wichtigen Meilenstein. Das Projekt komplettiert das bestehende Mietangebot auf sinnvolle Weise und leistet gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssteigerung unseres Immobilienportfolios. Zudem setzt es neue Massstäbe bezüglich Nachhaltigkeit», so Mesut Schmid, Leiter Bereich Immobilien bei der SGPK.

Das Investitionsvolumen inklusive Grundstück beträgt rund 65 Millionen Franken; der Bezug ist ab Herbst 2025 in Etappen geplant.

Text: Stephan Ziegler
Bild: zVg

Wohnraum für die Ostschweiz



Blumenpark Aadorf

Die Siedlung bietet viele Möglichkeiten für individuelles Wohnen. Von der praktischen 1½-Zimmer-Singlewohnung bis zur grossen Garten-Duplex-Wohnung mit 5½ Zimmern – hier finden Sie ab Mitte 2024 den Raum für Ihre aktuelle Lebenssituation. vetter.ch



Am Dorfplatz Altenrhein

Dieses Projekt hat alles, um der Ortschaft Altenrhein zu einem neuen Zentrum zu verhelfen. Neben 55 Mietwohnungen mit eineinhalb bis viereinhalb Zimmern will der neue Dorfplatz auch Freiraum für Begegnungen schaffen. am-dorfplatz.ch



Breitenaaach Amriswil

Thoma plant in Amriswil 56 Miet- und 51 Eigentumswohnungen, die zentrumsnah und doch sehr naturnah gelegen sind. Das Projekt «Breitenaaach» soll bis 2026 auf dem dreieckigen, knapp 12'000 m² grossen Grundstück zwischen Quellen-, Hagenwiler- und Breitenaaachstrasse entstehen. breitenaach-amriswil.ch



Sonnenhof Abtwil

An der Sonnenhofstrasse in Abtwil (Gemeinde Gaiserwald) plant die Wäspe + Partner AG an zentraler, doch ruhiger und familienfreundlicher Lage drei moderne Doppel-einfamilienhäuser. sonnenhof-abtwil.ch



Oberchirlen Altstätten

In Altstätten entstehen zwei Mehrfamilienhäuser mit 55 Eigentumswohnungen und ein Mehrfamilienhaus mit 27 Mietwohnungen mit 2½ bis 4½ Zimmern. Die Nähe zu Bahnhof, Einkauf und Schulen bietet idealen Wohnraum für Alleinstehende, Paare oder Familien. oberchirlen.ch



Franz Arbon

Mitten im Stadtzentrum wird die Wohnüberbauung Franz mit 18 Eigentumswohnungen auf einem 20'000-Quadratmeter-Gelände realisiert. Benannt ist sie nach Franz Saurer, dessen Maschinen einst auf diesem Gelände gebaut wurden. franz-arbon.ch



Park Hofwies Algetshausen

Die Überbauung umfasst vier Wohnhäuser mit zwölf Eigentums- und zwölf Mietwohnungen. Beim Wohnkonzept setzen die Häuser auf raumhohe Fensterfronten. Der Park Hofwies bietet eine Mischung von 3½- und 4½-Zimmer-Wohnungen. park-hofwies.ch



Unterstein Altstätten

Mit dem Projekt «im-unterstein.ch» entstehen drei Mehrfamilienhäuser mit 29 Eigentumswohnungen und zwei Gewerbeflächen in Altstätten, nur zwei Minuten von einer Bushaltestelle und fünf Minuten zu Fuss vom Bahnhof entfernt. im-unterstein.ch



Stadthof Arbon

Die Überbauung «Stadthof» befindet sich an attraktivster Lage im Zentrum von Arbon in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof und zur Seepromenade. Im Erd- und 1. Obergeschoss sind Verkaufs-, Dienstleistungs- und Gastroflächen geplant. In den oberen Stockwerken der Eckaufbauten sind Miet- und Alterswohnungen vorgesehen; fertig sein soll das Teil 2027. mettler2invest.ch



Laubegg Bischofszell

An der Laubeggstrasse 10 entstehen 18 Mietwohnungen mit Tiefgarage und Aussenparkplätzen. Der Wohnungsmix aus 2½- bis 4½-Zimmer-Wohnungen inklusive zwei Attikas bietet passende Räumlichkeiten für unterschiedliche Wohnansprüche. Bezugs-termin soll im Oktober 2024 sein. laubegg-bischofszell.ch



Trifolie Dussnang

In Dussnang entstehen per Winter 2024 drei Mehrfamilienhäuser mit spannender Architektur, die Design mit Wohnflexibilität verbinden. Trifolie besteht aus 21 3½- bis 5½-Zimmer-Eigentumswohnungen, 43 Parkplätzen in der Tiefgarage sowie acht oberirdischen Parkplätzen. trifolie-dussnang.ch



Perron Vert Egnach

Auf dem ehem. Thurella-Areal soll ein neues Dorfzentrum für Egnach mit einer gemischten Nutzung für Wohnen und ruhigem Gewerbe entstehen. Geplant sind 161 Wohnungen von 2½ bis 5½ Zimmern. In einer ersten Etappe werden im westlichen Teil bis 2025 58 Wohnungen entstehen. Weitere rund 111 Wohnungen mit Gewerbeanteil werden in einer zweiten Etappe bis 2026 gebaut. perronvert.ch



Rheincity Buchs

Im August 2022 startete der Verkauf der 41 Eigentumswohnungen der ersten Etappe des Neubauprojekts «Rheincity» in Buchs, einer in zwei Etappen entstehende Wohnüberbauung. Insgesamt entstehen bis 2027 sieben Wohngebäude mit 78 Eigentumswohnungen, über 140 Mietwohnungen und kleineren Gewerbeflächen. rheincity.ch



Sorella Ebnat-Kappel

Mitten in Ebnat-Kappel entstehen im Frühjahr 2024 zwei Mehrfamilienhäuser mit einem Wohnungsmix aus 1½-, 2½- und 3½-Zimmer-Wohnungen. Die 43 Wohnungen sollen per Juni 2024 bezugsbereit sein. sorella-wohnen.ch



Dorfstrasse Ettenhausen

Angrenzend an die Landwirtschaftszone entstehen in Ettenhausen bis Oktober 2024 fünf Doppel-Einfamilienhäuser mit 5½ Zimmern und ein frei stehendes 6½-Zimmer-Einfamilienhaus. Zu jedem Einfamilienhaus gehören zwei Garagenplätze und ein Motorrad-Abstellplatz in der Tiefgarage. vetter.ch



Grünblick Bussnang

Das Neubauprojekt Grünblick in Bussnang verbindet ab Winter 2023 ländliche Atmosphäre mit zentrumsnahem Wohnen. Es erwartet Sie ein Wohnungsmix mit 2½-, 3½- und 4½-Zimmer-Wohnungen, die durch geschickte Raumaufteilung sowie hochwertigen Ausbau überzeugen. goldinger.ch



Aachweg Egnach

Eingebettet in eine liebevolle Parklandschaft, direkt am Wilerbach und in Gehdistanz zum Bodensee, entsteht aktuell am Aachweg eine Überbauung mit 28 Eigentumswohnungen. aachweg.ch



Murgbogen Frauenfeld

Bis 2040 soll eine neue Stadt innerhalb der Stadt entstehen. Zwischen Bahnhof und Autobahn soll die Stadtfläche um 25 Hektaren wachsen und Wohnungen für bis zu 7000 Personen gebaut werden. Das Areal besteht primär aus Transformationsflächen wie Stadtkaserne, Zeughaus und Militärsportthalle. stadtentwicklung-frauenfeld.ch



Thundorferstrasse Frauenfeld

Etwas ausserhalb der Stadt Frauenfeld, unmittelbar neben der Landwirtschaftszone und dem Naherholungsgebiet, entsteht ein Mehrfamilienhaus mit Wohnungen verschiedenster Grösse (3½- bis 5½-Zimmer-Wohnung). vetter.ch



Freiegg Kreuzlingen

Das zweithöchste Thurgauer Gebäude in Kreuzlingen ist nach einem halben Jahrhundert sanierungsbedürftig. Die Eigentümerschaft hat nun die Rundumerneuerung des «Freiegg» mit über 80 Mietwohnungen auf 20 Stockwerken eingeleitet. renumbau.ch



Buechewald Gossau

Südlich des Bahnhofs bekommt Gossau in den nächsten Jahren mit den neuen Sport- und Freizeitanlagen ein attraktives Gesicht. Gleich daneben gibt es auch neuen Wohnraum zu kaufen: Verteilt auf zwei Mehrfamilienhäuser entstehen an der Sportstrasse 8 und 8a insgesamt 15 Eigentumswohnungen. buechewald.ch



Oberwatt Gossau

In Gossau werden bis Juni 2026 zwei moderne Holzbauten mit 37 Miet- und Eigentumswohnungen konzipiert, mit Fokus auf durchmischtem Zusammenleben. Besonders: Der nachhaltige Low-Tech-Holzbau bildet die Basis für die Erstellung mit minimierter grauer Energie im Lebenszyklus und für den Betrieb als Netto-Null-Überbauung. mettler2invest.ch



Otmarhof Güttingen

Die in Güttingen vorgesehene Zentrumsüberbauung «Otmarhof» umfasst bis Herbst 2025 sechs Gebäude mit 51 Wohnungen in verschiedenen Grössen und Typologien, vier kleine Verkaufs- oder Dienstleistungsflächen, Gemeinschaftsräume und eine Tiefgarage. mirlourbano.ch



Nieschberg Herisau

An zentraler Lage liegt das Neubauprojekt Nieschberg in Herisau. Es entstehen vier Mehrfamilienhäuser mit voraussichtlich 40 Mietwohnungen. Der Wohnungsmix beinhaltet 2½- bis 4½-Zimmer-Wohnungen. Das Bauprojekt befindet sich in der Umzonung. am-nieschberg.ch



Sägewies Heiden

In Heiden entstehen die beiden Wohnüberbauungen Sägewies II und III. Letztere umfasst 15 Wohneinheiten, verteilt auf drei kubische Baukörper, die sich bestens in die traditionelle Baukultur integrieren, erstere 24 Wohneinheiten in zwei identischen Baukörpern auf der ehemaligen Viehschauwiese. leven-property.ch



Arrivée Horn

Sieben Architekturbüros haben Projektstudien für die Überbauung «Arrivée» eingereicht. Gewonnen hat das Projekt «ma maison au bord du lac» von Carlos Martinez. Auf dem 32'500 m² grossen Areal zwischen Bodensee und Seestrasse sollen etappenweise Wohnungen und Gewerberäume entstehen. Vorgesehen ist ein Wohnanteil von 90 Prozent; die erste Etappe soll im Herbst 2025 fertig sein. arrivee.ch



Dorfzentrum Kirchberg

An der Harfengrundstrasse sind 43 Miet- und Eigentumswohnungen mit Gewerbe- und Atelierräumen in sechs Baukörpern entstanden. Die Ausführung erfolgte in zwei Bauetappen. Die erste ist bezugsbereit, die zweite Etappe soll im Frühjahr 2024 fertiggestellt werden. dorfzentrum-kirchberg.ch



Bären Kreuzlingen

Im Herzen von Kreuzlingen entstehen Wohnungen für Menschen, die gerne zu Hause sind und gute Wohnqualität schätzen. Jede Wohnung verfügt über einen privaten Aussenbereich, Loggia, Garten oder Terrasse. Die 1½-, bis 5½-Zimmer-Mietwohnungen sind ab Sommer 2026 bezugsbereit. zecchinel.ch



Im Roosen Lüchingen

In Lüchingen (Gemeinde Altstätten) plant die Wäspe + Partner AG an zentraler, doch ruhiger und familienfreundlicher Lage ein modernes Mehrfamilienhaus mit ansprechenden Eigentumswohnungen. waespe-partner.ch



Im Kessler Maienfeld

Bis Ende 2024 entsteht in Maienfeld an aussichtsreicher, sonniger Lage ein Miner-gie-zertifiziertes Mehrfamilienhaus mit dem gewissen Etwas. Durch ihre geschwungene Form setzen die Balkone den prägenden architektonischen Akzent. Die elf hochwertigen Eigentumswohnungen bieten dabei viele Vorzüge. prefera.ch/imkessler



Alte Chäsi Matzingen

Sechs Mehrfamilienhäuser mit 56 Wohnungen gehören zur «Alten Chäsi». Hier findet man von der 2½- bis 5½-Zimmer-Wohnungen ein breites Angebot. vetter.ch



An der Murg Matzingen

In Matzingen entstehen im Wühre-Quartier zwei neue Wohn- und Geschäftsgebäude. Im Gebäude nahe der Frauenfelderstrasse wird im Sockelgeschoss eine Denner-Filiale Platz finden, in den oberen Geschossen sind Mietwohnungen geplant. Das zweite, zur Wühre gerichtete Gebäude umfasst acht 3½- bis 5½-Zimmer-Eigentumswohnungen. wohnen-an-der-murg.ch



Feldmühle Rorschach

Auf diesem Areal, auf dem sich früher eine der grössten Stickereifabriken weltweit befand, entsteht eine gemischt genutzte Überbauung. Das Bauvorhaben, das auf einer fast 35'000 m² grossen Parzelle vorgesehen ist, umfasst per 2025 Miet- und Eigentumswohnungen, Gewerberäume, Plätze, Grünflächen sowie Innenhöfe. feldmühle.ch



Rotmontä St.Gallen

Mit der neuen Wohnsiedlung der Axa Anlagestiftung wird im Quartier Rotmonten eine alte Überbauung im Bereich Ludwig-/Seeblickstrasse ersetzt. Dabei wird der Wohnraum verdoppelt: Insgesamt 50 Mietwohnungen mit zwischen 1½ bis 6½ Zimmern entstehen bis Ende 2023, verteilt auf drei Gebäude und drei Reiheneinfamilienhäuser. rotmonten-stgallen.ch



Rorschacherstrasse St.Gallen

An der Rorschacherstrasse 135 entsteht bis Sommer 2024 ein neues Apartmenthaus. Es umfasst 69 Zimmer mit einem Mix aus Studios und Studios plus. In den Studios werden unterschiedliche Designkonzepte zum Einsatz kommen. Im Erdgeschoss werden neben der Lobby auch Gewerbeflächen zur Verfügung stehen. mettler2invest.ch



Santiago St.Gallen

An der Flurhofstrasse in St.Gallen entstehen sieben Gebäude mit 154 Wohnungen in aktueller Architektur. Das vielfältige Projekt mit integrierten Rückzugsorten wird modernes Wohnen, Funktionalität und Nachhaltigkeit vereinen. leven-property.ch



Stocken-Areal St.Gallen

2018 hat die Thoma Immobilien Treuhand AG das über 27'000 m² grosse Stocken-Areal im Westen der Stadt St.Gallen erworben. Rahbaran Hürzeler Architects aus Basel haben im anonymen Projektwettbewerb die Fachjury mit «Traubeneiche & Rosskastanie» überzeugt. Ersten Wohngebäude sollen im Winter 2026 bezugsbereit sein. thoma-immo.ch



Unterdorf Sirnach

Im Wohn- und Geschäftshaus Unterdorf an der Winterthurerstrasse werden ab 2025 29 Wohnungen und 1500 m² Gewerbefläche zu haben sein. mettler2invest.ch



Schweizer Tägerwil

Auf dem ehemaligen Areal der Gärtnerei Schweizer entsteht bis Sommer 2024 eine urbane Überbauung mit städtisch anmutender Dichte und einer grossflächigen Parkanlage im Süden. Die Überbauung beinhaltet 35 Eigentums- und 36 Mietwohnungen in den Grössen von 2½ bis 5½ Zimmer. haeberlinag.ch



Alte Säge Tägerwil

Die acht Einfamilienhäuser, aufgeteilt in zwei Reihen à vier Häuser, stehen an schöner Ortsrandlage der Seegemeinde Tägerwil. Die mit Holz verschalteten Reihenhäuser bilden eine harmonisch idyllische Symbiose zu der bestehenden Nachbarschaft mit Bauernhäusern und der alten Säge. haeberlinag.ch



Eggli Teufen

Auf dem Grundstück werden fünf Mehrfamilienhäuser mit jeweils sechs Wohnungen im Stockwerkeigentum geplant. Die Grundrisse der 3½- bis 5½-Zimmer-Wohnungen werden modern gestaltet und lassen viele Gestaltungsmöglichkeiten zu. Die Überbauung wird hindernisfrei geplant; Baustart soll im Frühling 2025 sein, der Bezug im Sommer 2027. mettler2invest.ch



Unteres Gremm Teufen

Bis im Frühjahr 2027 entstehen im «Unteren Gremm» neun Mehrfamilienhäuser mit 66 Wohnungen. Die Architektur lehnt sich stark an die traditionelle Bauweise an und zeigt trotzdem einen modernen Stil. mettler2invest.ch



Zollhausweg Uesslingen

Am östlichen Siedlungsrad liegen die Parzellen nahe dem Dorfkern Uesslingen-Buch. Die Überbauung besteht aus drei Mehrfamilienhäusern mit insgesamt 22 Wohneinheiten und acht Reiheneinfamilienhäusern. Bezug ist ab November 2025. haeberlinag.ch



Struppler Unterstammheim

Die Wohnsiedlung «Struppler» liegt zwischen Unter- und Oberstammheim. Geplant sind zwei Mehrfamilienhäuser mit 21 Wohneinheiten, 2½ bis 6½ Zimmer, acht Doppel-einfamilienhäuser, ein Einfamilienhaus und zwei Tinyhäuser. haeberlinag.ch



Hirzenpark Uzwil

In Niederuzwil entsteht ein neues Wohnquartier. Die Parkanlage, welche die vier hufeisenförmig angeordneten Gebäude verbindet, bietet einen Ort der Begegnung für die Bewohner. Die 136 Wohnungen sind seit August 2023 gestaffelt bezugsbereit. hirzenpark.ch



Sternenstrasse Uzwil

Die Uze AG realisiert an der Sternenstrasse 2 und 4 ein Wohn-Projekt mit Dienstleistungen. Die Fertigstellung der 25 Serviced Apartments ist auf 2024 geplant. Der Service wird durch das unternehmenseigene Hotel Uzwil sichergestellt. uze.ch



Rosengarten Walenstadt

An zentraler, ruhiger Lage entsteht bis im Frühling 2024 die Wohnsiedlung Rosengarten. Die 14 modernsten Eigentumswohnungen punkten u.a. durch ihre grosszügigen Aussenräume. Dank PV-Anlage, Fernwärme aus erneuerbarer Energie und ausgezeichneten Dämmwerten überzeugt das Projekt auch bezüglich Nachhaltigkeit. rosengarten-walenstadt.ch



Büntenstrasse Wangs

An der Büntenstrasse in Wangs plant die Wäspe + Partner AG an zentraler, gut besonnener, familienfreundlicher und sehr ruhiger Lage vier moderne Doppel-einfamilienhäuser. waespe-partner.ch

Fehlt Ihr Projekt in der Übersicht?

Melden Sie es uns für die nächste Ausgabe und/oder für leaderdigital.ch: sziegler@metrocomm.ch freut sich über Ihre Mitteilung.



Azemos Weinfelden

In Weinfelden-Weerswilen, am Fusse des Ottenbergs, entstehen bis Sommer 2024 neun moderne Eigentumswohnungen mit Weitblick. Die beiden Mehrfamilienhäuser an der Bergerstrasse 2 bieten einen Wohnungsmix bestehend aus 4½-, 5½- und 6½-Zimmer-Wohnungen. goldinger.ch



Wyberg Weinfelden

In Weinfelden-Weerswilen sind neun grosszügige Eigentumswohnungen entstanden. Die beiden Mehrfamilienhäuser an der Bergerstrasse 2 am Ottenberg bieten einen Wohnungsmix bestehend aus 4½-, 5½- und 6½-Zimmer-Wohnungen zwischen 110 und 200 m² Wohnfläche. goldinger.ch



Mitte Widnau

Mitten in Widnau entstehen bis Sommer 2025 vier Mehrfamilienhäuser, 26 Eigentums- und 17 Mietwohnungen mit einem Mix aus 2½- bis 5½-Zimmer-Wohnungen und Gewerbeflächen von 600 m². mitte-widnau.ch



Seesicht Wienacht-Tobel

An privilegierter Hanglage mit Blick auf den Bodensee und das Schloss Wartensee ist ein modernes Mehrfamilienhaus mit zwei 4,5-Zimmer und zwei 5,5-Zimmer-Eigentumswohnungen geplant. seesicht-wienacht-tobel.ch



Neualtwil 2 Wil

Die Siedlung Neualtwil liegt weit von dem Stadtzentrum von Wil und doch im Grünen. Dort entsteht derzeit die zweite Etappe mit 95 Wohnungen von 2½ bis 5½ Zimmern. Besonders beeindruckend ist die Aussicht über die Äbttestadt oder bis in die Alpen. Bezugstermin ist ab April 2024. vetter.ch



Untere Bahnhofstrasse Wil

Auf dem heute stark unternutzten Grundstück zwischen Bahnanlagen und der Unteren Bahnhofstrasse in Wil entwickelt die Grundeigentümerin Mettler2Invest AG aus St.Gallen das Areal «Untere Bahnhofstrasse 1-11» mit über 100 Wohn- und Gewerbeeinheiten. Es wird bis 2026 als 2000-Watt-Projekt umgesetzt. mettler2invest.ch

Klima und Politik: Verbieten, fördern oder ankleben?

Die Energiewende zählt zu den grossen Herausforderungen unserer Zeit. Bis 2050 soll die Schweiz klimaneutral werden, das hat das Stimmvolk entschieden. Aber wie soll das gelingen? Und wie lassen sich Verbote mit der Wirtschaft vereinbaren? Was bedeutet ein Ausstieg aus der Kernenergie? Der LEADER Special Energie & Nachhaltigkeit fühlt den acht St.Galler Ständekandidaten auf den Zahn.





Andrin Monstein, GLP

«Wir müssen die Energiewende schneller umsetzen, um unsere Klimaziele zu erreichen und die Energieversorgung sicherzustellen. Dabei ist es entscheidend, dass wir den Ausbau der erneuerbaren Energien voranbringen und gleichzeitig die Energieeffizienz steigern sowie die Speicherkapazitäten erhöhen.

Die dafür benötigten Technologien sind vorhanden.

Das Volk hat dem Atomausstieg zugestimmt. Dies ist aus meiner Sicht der richtige Weg. Die Kosten der Kernenergie – insbesondere mit den anfallenden Entsorgungskosten – sind im Vergleich zu erneuerbaren Technologien nicht konkurrenzfähig. Dazu bringen AKWs enorme Risiken mit sich, die nicht zu versichern sind. Zahlreiche Studien zeigen auf, wie die Energieversorgung der Schweiz kernenergiefrei sichergestellt werden kann – bei einer gleichzeitigen Dekarbonisierung bis 2050.

Die Schweiz zahlt jährlich rund acht Milliarden Franken für Öl und Gas aus dem Ausland; 2022 waren es gar 13 Milliarden. Allein diese Wertschöpfung ins Inland zu holen, bietet grosse wirtschaftliche Chancen. Wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen richtig festgelegt werden, indem etwa externe Kosten wie die Umweltverschmutzung im Energiepreis enthalten sind, lenkt der Markt die Energiewende selbstständig mit. Nebst der Energiewende sind für mich der öffentliche Verkehr und die Zusammenarbeit mit Europa zwei weitere entscheidende Themen. St.Gallen muss, wie ursprünglich vorgesehen, zu einem Vollknoten des ÖV werden. Mit Europa soll die Schweiz ein institutionelles Rahmenabkommen unterzeichnen.»



Oskar Seger, FDP

«Ich setzte mich für eine starke Wirtschaft, Sicherheit und Vorsorge ein. Dazu gehören eine sichere Energieversorgung und eine nachhaltige Klimapolitik. Für mich ist klar, dass wir in den kommenden Jahren Kraftwerke bauen und auf Innovation setzen müssen. Das

Motto lautet: «Anpacken statt ankleben!». Mit der Energiestrategie 2050 nimmt die Schweiz ihre Verantwortung im Kontext der globalen Bemühungen wahr. Jetzt geht es darum, dieses Ziel (effizient) zu erreichen. Ebenso klar ist, dass die Schweiz nie mit staatlichen Regulierungen und Verboten erfolgreich war, sondern mit unternehmerischer Freiheit. Klimaneutralität ist langfristig nicht erreichbar, wenn man auf dem Weg dahin die wirtschaftliche Stärke aufs Spiel setzt.

Wir benötigen in Zukunft mehr Strom. Bestehende Kernkraftwerke müssen weiterbetrieben, die erneuerbaren Energien stark ausgebaut und neue Grosskraftwerke geplant wer-

den. Nur so können wir dem steigenden Strombedarf gerecht werden und Blackouts verhindern. Dabei ausschliesslich auf eine Stromerzeugungsform zu setzen, wäre fahrlässig. Viele Verbandsbeschwerden verhindern und verzögern den Ausbau erneuerbarer Energien seit Jahren und sollten eingeschränkt werden. Bei der Stärkung der Energieeffizienz gilt es, bürokratische Hürden abzubauen und Innovationen zu fördern.

Die Wirtschaft wird leider zu oft als Teil des Problems anstatt als Teil der Lösung angesehen. Ist es doch die Wirtschaft, welche mit innovativen Technologien auf dem Markt auftritt, und nicht der Staat. Das Gleichgewicht von Ökologie, Technologie und Ökonomie ist für einen nachhaltigen Wandel zentral und wird von der Wirtschaft anerkannt. «Mehr Strom, weniger Polemik» – diesen Grundsatz möchte ich im Ständerat vertreten.»



Stefan Hubschmid, Parteilos

«In meiner politischen Agenda möchte ich mich für ganz neue Strukturen einsetzen, die ein machtfreies und harmonisches Zusammenleben ermöglichen. Dies sowohl innerhalb der Menschheit als auch im Umgang mit der Natur. In praktischen Lösungen innerhalb der bestehenden Strukturen ist mir die Natur ebenso wichtig wie umsetzbare und zufriedenstellende Lösungen. Ich glaube nicht daran, dass wir tatsächlich langfristige und zufriedenstellende Lösungen innerhalb der bestehenden Systeme finden werden. Zudem ist die Schweiz – was die Energiethematik anbelangt – im weltweiten Vergleich unbedeutend. Weltweit bedeutend ist jedoch unser Finanzstandort, weswegen dort bedeutsame Zeichen gesetzt werden können.

Ein riesiger Umbau bei gleichzeitig stagnierendem Stromkonsum und Ausstieg aus verlässlichen Energiequellen ist gewagt (Netzstabilität, Versorgungssicherheit, graue Energie). Entwicklung in allen Bereichen zuzulassen, halte ich für sinnvoll. Eine bedarfsbasierte Wirtschaft würde allerdings die Probleme langfristig beheben. Die grösste Herausforderung ist die eigenständige inländische Produktion der benötigten Mittel mit möglichst heimischen Rohstoffen und ohne graue Energie und Ausbeutung.

Die wirkliche Lösung ist eine neue Wirtschaftsstruktur. Praktische Lösungen wären, Produktionsstätten zu schaffen, Ausbildung und Innovation zu fördern und Finanzsysteme sowie Grosskonzerne zur Kasse zu bitten. Dafür setzt sich die eidgenössische Volksinitiative «Neugestaltung des Wirtschaftssystems zu einer gemeinschaftlichen Kontingentwirtschaft» ein, für die Unterschriften gesammelt werden.»



Am 22. Oktober sind National- und Ständeratswahlen.



Meret Grob, Junge Grüne

«Wenn wir der Klimakrise nicht mit vereinten Kräften begegnen, dann schwindet unsere Chance auf eine intakte Lebensgrundlage drastisch. Dies sind Aussagen vom IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change), das führende Wissenschaftler vereint und sich mit dem Klimawandel, dessen Folgen und seiner Bekämpfung auseinandersetzen. Wir verbrauchen heute bereits das Zehnfache von dem, was wir eigentlich verbrauchen dürfen. Als Schweiz haben wir eine globale Verantwortung – und unser CO₂-Ausstoss pro Kopf muss deutlich reduziert werden.

Eine grosse Herausforderung bei der Umsetzung der Energiestrategie wird der Fachkräftemangel sein. Hier kann ein verstärktes Engagement in der Aus- und Weiterbildung helfen. Das heisst, es braucht zugängliche Programme, die Erwachsenen eine Umschulung in den betroffenen Bereichen ermöglichen. Zusätzlich müssen wir uns am Aufbau einer europäischen Solarindustrie beteiligen. Die Coronapandemie und insbesondere der Angriffskrieg von Russland haben nochmals verdeutlicht, wie stark unsere Abhängigkeiten von China und dem asiatischen Raum sind. Es ist deshalb von grosser Bedeutung, dass wir die für die Energiewende nötigen Industrien wieder in Europa ansiedeln.

Der Ausbau erneuerbarer Energien bietet auch für die Wirtschaft erhebliche Chancen: Volatile Strompreise gehören bei einem Ausbau der Erneuerbaren der Vergangenheit an und die Innovationskraft wird gestärkt. Gleichzeitig eröffnen sich neue Arbeitsmärkte – und es sollte klar sein, dass auch die Wirtschaft von einem gesunden Planeten profitiert.»

Benedikt Würth, Die Mitte



«Grundsätzlich ist es für die Schweiz richtig, bis 2050 klimaneutral zu werden. Die Dekarbonisierung des heutigen Energiemixes bedeutet allerdings ein deutlich höherer Strombedarf. Das Tempo des Zubaus erneuerbarer Energien reicht bei Weitem nicht aus, um diesen Bedarf zu decken. Speziell benötigen wir sogenannte Bandenergie, um auch im Winter die Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Ich bin ernüchert: Viele sinnvolle Projekte im Bereich Wasserkraft, Solarenergie und Windenergie werden seit Jahren bekämpft, vielfach auch von grünen Kreisen.

Ich sehe im Moment nicht, wie wir mit diesem langsamen Zubautempo bei den erneuerbaren Energien die wichtigsten Trends der kommenden Jahre auffangen können. Der Ausstieg aus der Kernkraft bedeutet ein Wegfall von 14 Terawatt, die Dekarbonisierung bis 2050 von 24 Terawatt. Und dann sollten wir unsere Importabhängigkeit um etwa fünf Terawatt reduzieren. Gleichzeitig bedeutet die Neukonzessionierung der Wasserkraftanlagen wegen der Gewässerschutzvorschriften nochmals ein Wegfall von zwei Terawatt. Schliesslich haben wir ab 2025 auch noch die neue EU-Regulierung, welche Vorhalteleistungen von ihren Energieunternehmen verlangt, zu verdauen. Bei dieser Faktenlage geht es einfach nicht, dass man weiterhin mit ideologischen Scheuklappen diese Diskussion führt.

Die Unternehmen leisten viel für die Dekarbonisierung. Gleichzeitig benötigt die Wirtschaft Versorgungssicherheit. Solange die Politik nicht bereit ist, mit Verfassungsanpassungen die Landesversorgung in der Energie höher zu gewichten, braucht es einen neuen «Green Deal» für die Schweiz. Dafür würde ich mich einsetzen. Dabei erwarte ich, dass alle Akteure bereit sind, faktenbasiert auch Bestehendes zu hinterfragen und nicht einfach Glaubenssätze wiederzugeben.»

IHR SOLAR PARTNER IN DER OSTSCHWEIZ!



Unser Team bei der **Gama AG Photovoltaik** ist nicht nur dynamisch und eingespielt, sondern verfügt auch über langjährige Erfahrung. Diese Erfahrung ermöglicht es uns, Ihnen als kompetenter und zuverlässiger Partner zur Seite zu stehen.

Doch was sind wirklich die Vorteile von Solarenergie? – Genau das haben wir analysiert und wollen Ihnen das Ergebnis nicht vorenthalten. Solarenergie, auch als Sonnenenergie bezeichnet, hat in den letzten Jahrzehnten weltweit stark an Bedeutung gewonnen. Wir beleuchten die Gründe, wieso die Verwendung von Solarenergie von grosser Bedeutung ist.

Erneuerbare Energiequelle:

Solarenergie ist eine erneuerbare Energiequelle, da sie auf der Nutzung der Sonnenstrahlung basiert. Im Gegensatz zu fossilen Brennstoffen, wie Kohle oder Erdöl, ist die Sonnenenergie unbegrenzt verfügbar. Durch die Nutzung von Solarenergie können wir unsere Abhängigkeit von endlichen Ressourcen verringern und eine nachhaltige Energieversorgung sicherstellen.

Umweltfreundlich & klimaschonend:

Der Einsatz von Solarenergie führt zu keiner direkten Freisetzung von Treibhausgasen oder anderen schädlichen Emissionen. Bei der Umwandlung von Sonnenlicht in elektrische Energie entstehen keine schädlichen Nebenprodukte. Durch den Einsatz von Solarenergie können wir aktiv zum Klimaschutz beitragen und den negativen Einfluss auf die Umwelt reduzieren.

Langfristige Kostenersparnis:

Obwohl die Installation von Solaranlagen anfangs eine Investition erfordert, bieten sie langfristige Kostenersparnisse. Sonnenlicht ist kostenlos und steht jedem zur Verfügung. Die Produktion von Solarenergie führt zu niedrigeren Stromkosten und ermöglicht eine Unabhängigkeit von steigenden Energiepreisen. Studien zeigen, dass Solaranlagen über ihre Lebensdauer hinweg zu erheblichen Einsparungen führen können.

Dezentrale Energieversorgung:

Solarenergie ermöglicht eine dezentrale Energieversorgung. Jeder Haushalt, jedes Unternehmen oder jede Gemeinde kann seine eigene Energiequelle sein. Dies reduziert die Notwendigkeit grosser überregionaler Stromnetze und verringert Energieverluste bei der Übertragung.

Vorgezogene Recyclinggebühr

In der EU sind Photovoltaik-Module der WEEE-Richtlinie unterstellt. Diese dient der Vermeidung von Abfällen

von Elektro- und Elektronikgeräten und der Reduzierung solcher Abfälle durch Wiederverwendung, Recycling und anderer Formen der Verwertung.

Sind Solarpanels recyclebar?

Solarmodule sind also ausgesprochen nachhaltig. Zudem sind sie bis zu 95 Prozent recycelbar. Die meisten Bestandteile, wie Silizium, Aluminium und Kupfer können für neue Solarmodule oder andere Produkte wiederverwertet werden.

Unser Fazit:

Die Nutzung von Solarenergie bietet zahlreiche Vorteile aufgrund ihrer erneuerbaren Natur, ihrer Umweltfreundlichkeit, ihrer langfristigen Kostenersparnis, ihrer dezentralen Energieversorgung und ihrer Förderung von Innovation. Angesichts der Dringlichkeit des Klimawandels und der Notwendigkeit einer nachhaltigen Energieversorgung ist die Verwendung von Solarenergie eine vernünftige und langfristige Wahl.

Mehr erfahren unter: gama-pv.ch



Folge uns auf Social Media:
[@gama_photovoltaik](https://www.instagram.com/gama_photovoltaik)

SCAN ME!





Arbër Bullakaj, SP

«Es ist wichtig, dass das Stimmvolk die Energiestrategie angenommen hat, doch realistischerweise wäre ein noch schnelleres Erreichen der Klimaneutralität notwendig. Im internationalen Vergleich hinken wir leider hinter anderen Ländern hinterher, die flotter vorwärtskommen, um von den fossilen Energien wegzukommen.

Herausfordernd könnte sein, dass der Ausbau der Wasserkraft gewissen Anliegen der Biodiversität und des Naturschutzes in die Quere kommt. Hier braucht es eine pragmatische und gute Zusammenarbeit mit den Naturschutz- und Umweltverbänden. Die geforderten Massnahmen lassen sich aber sehr gut mit der Wirtschaft vereinbaren, denn es entstehen wachsende Märkte, die eine Win-Win-Situation hervorrufen. Für die Schweiz und für die Umwelt!

Im Ständerat möchte ich mich dafür einsetzen, dass die Schweiz nicht in Winterthur aufhört und die Interessen der St.Galler in Bern vertreten werden. Damit wichtige Ostschweizer Anliegen für den öffentlichen Verkehr, die Kultur und die Wirtschaft vorangetrieben werden.

Für den Grenzkanton St.Gallen ist eine gute Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten zentral. Klare Beziehungen zur EU sind enorm wichtig für die Zukunft unseres Kantons. Der bilaterale Weg mit der EU muss also erhalten und weitergeführt werden.»



Patrick Jetzer, Aufrecht

«Ich bin absolut gegen Verbote von Energieträgern. Die heutige Politik zeigt, dass sie aus ideologischen Gründen Energieträger abschaffen will, die Alternative ist jedoch weder bereit noch bezahlbar. Der monokausale Ansatz zwischen menschengemachten CO₂ und Klimawandel ist wissenschaftlich nicht haltbar. Gewisse

Wetterphänomene können menschlichem Wirken zugeschrieben werden. Da wäre auch Handlungsbedarf. Aber das Bashing der modernen Verbrennungsmotoren hat mehr mit politischer Agenda als mit Umweltschutz zu tun. Die Schweiz hat keinen Einfluss auf das Klima, deshalb lehne ich die Energiestrategie ab. In Deutschland lässt sich das wirtschaftliche Desaster durch die politische Klimaagenda bereits beobachten. Ich bin zuversichtlich, dass der Schaden weit vor 2050 gross genug sein wird, dass die Bevölkerung von dieser Strategie abkommt.

Ich lehne jedoch ebenfalls Subventionen ab. Solarenergie kann Sinn ergeben und effizient sein. Bei der neuesten Generation der Kernkraftwerke lese ich, dass ausgebrannte Kernstäbe nur noch eine sehr geringe Strahlung haben, sodass

deren Endlagerung nicht mehr die bekannten Probleme darstellen. Hier würde ich mir eine breite und ideologiefreie Information durch die Medien und dann auch eine Diskussion in der Bevölkerung wünschen. Weder die Strominfrastruktur noch die -produktion kann bis 2050 realistischerweise bewerkstelligt werden. Es ist also nicht meine Aufgabe, mich für absurde Ziele einzusetzen.

Im Ständerat möchte ich Überzeugungsarbeit leisten und das Gewicht des Ständeratssitzes dafür einsetzen. Ich bin offen für KMU und Private, welche die Bedrohung dieser Agenda 2050 sehen und das Schlimmste verhindern wollen.»

Esther Friedli, SVP

«Als Unternehmerin ist mir der effiziente Umgang mit Energie auch aus wirtschaftlichen Überlegungen sehr wichtig. Die Energiestrategie 2050, der das Volk 2017 zugestimmt hat, ist gescheitert. Man ging davon aus, dass wir weniger Strom brauchen und die Zuwanderung nicht so hoch sei.

Beide Annahmen waren falsch. Die Energiestrategie 2050 ist primär eine Importstrategie, mit der wir Atomenergie aus Frankreich und Kohlestrom aus Deutschland holen. Das macht uns abhängig.

Die Förderung von erneuerbaren Energien ist wichtig. Aber die Gestehungskosten müssen wirtschaftlich sein – nur so kann der Strom zu einem bezahlbaren Preis verkauft werden. Auch mit einem starken Zubau von erneuerbaren Energiequellen werden wir noch zu wenig Strom haben, den der Ausstieg aus fossilen Energieträgern benötigt. Daher müssen wir die bestehenden Kernkraftwerke länger am Netz halten und über die Aufhebung des Kernkraftverbotes diskutieren. Die Wirtschaft leistet bezüglich Energieeffizienz bereits einen grossen Einsatz. Ich glaube an deren Innovationskraft und bin überzeugt, dass die meisten Unternehmen auch aus wirtschaftlichen Gründen hier investieren.

Beim Ausbau der erneuerbaren Energien müssen wir die Bewilligungsverfahren straffen. Es kann nicht sein, dass alle nach «Ausbau» rufen, aber dann jedes Projekt mit Einsparungen torpediert wird. Die Versorgung mit genügend einheitlicher, bezahlbarer Energie ist für die Wirtschaft fundamental. Sie bietet Sicherheit – bei Verfügbarkeit, Preis und Stabilität. Als Ständerätin setze ich mich für einen attraktiven Wirtschafts-, Bildungs- und Innovationsplatz Ostschweiz ein. Dazu gehört für mich auch die Unterstützung von Projekten zum Ausbau von Energiequellen in der Schweiz und ein mögliches Stromabkommen mit der EU.»



Text: Miryam Koc

Bilder: unsplash, Parlamentsdienste, zVg

«Es braucht einen massiven Netzausbau»

Wie können KMU ihre Energie-Effizienz steigern? Welche Lehren wurden aus der Energiekrise gezogen? Droht im nächsten Winter ein Blackout? Und was macht die Politik? Andreas Koch, Geschäftsführer des KEEST Kompetenzzentrums Erneuerbare Energie-Systeme Thurgau in Münchwilen, über die wohl grössten Herausforderungen unserer Zeit.

Andreas Koch, der Mangel an Strom war für viele KMU vor wenigen Monaten noch eine akute Gefahr. Wie haben Sie diese Zeit beim KEEST erlebt?

Im Fokus stand das Schlagwort BCM – Business Continuity Management –, das zu einem Paradigmenwechsel und zu einem rigorosen Umdenken in den Unternehmungen führte. Die Frage nach der Aufrechterhaltung der Geschäftstätigkeit während einer drohenden Energie-Mangellage ist bis heute zentral, die Gefahr nach wie vor nicht gebannt. Wir haben deshalb für das BCM unser Dienstleistungsangebot erweitert.

Gleichzeitig wurden Sie als «Stimme der KMU» nebst weiteren Wirtschaftsvertretern in den Teilstab Energie des Kantonalen Führungsstabs berufen.

Dort durfte ich bei der kontinuierlichen Problemerkennung und Eventualplanung meine Erfahrungen einbringen und war somit auch stets auf dem aktuellen Stand der Lageentwicklung des russischen Angriffs auf die Ukraine und der damit einhergehenden neuen Herausforderungen für die Energiewirtschaft in Europa.

Welches sind die wichtigsten Erkenntnisse aus der Energiekrise?

Wir sind auf Gedeih und Verderb von Stromimporten aus Deutschland und Frankreich abhängig, speziell im Winterhalbjahr. Das wird sich so schnell nicht ändern; das fehlende Stromabkommen mit der EU verschärft die Problematik zusehends. Ferner wurde offensichtlich, wie gross die Abhängigkeit Europas von russischem Gas ist, das zu einem grossen Teil zur Stromproduktion in Deutschland benötigt wird. Und schliesslich mussten wir erkennen, dass extrem volatile Energie-Preise massive negative Einflüsse auf die Wirtschaft mit sich bringen, Stichwort Inflation. Aus all dem folgere ich, dass temporäre Stromabschaltungen, sollten sie dann nötig werden, grossräumig bzw. für ganze Versorgungsgebiete auf der Netzebene fünf gemacht würden.

Das heisst im Klartext?

Dass Mobilfunk und Internet – denn hier gibt es viele aktive Komponenten, die nur mit Personal, das nicht zur Verfügung steht, wieder in Betrieb gesetzt werden könnten – sowie auch der ÖV grösstenteils nicht mehr funktionieren. Das bedeutet:

Die Wirtschaft und die Gesellschaft stünden still, die Konsequenzen wären dramatisch.

Sie haben es jeden Tag mit Unternehmen zu tun, die energieeffizienter werden möchten. Welche sind das?

Im Wesentlichen sind es in den Kantonen Thurgau und Schaffhausen Unternehmen mit einem jährlichen Stromverbrauch von mehr als 200 Megawattstunden, die im gesetzlichen Rahmen bzw. Vollzugs des Gross-Verbraucher-Artikels in der Pflicht sind, ihre Energie-Effizienz zu steigern.

Die Energiewende ist kostenintensiv – aus rein ökologischen Gründen würden wohl die wenigsten Unternehmen in die Energiewende investieren. Wie schafft man die richtigen Anreize?

Das sehe ich nicht so. Unternehmen investieren, wenn sie sich daraus einen Wettbewerbsvorteil versprechen. Es gibt bereits heute viele technische ökologische Lösungen, die sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht lohnen. Dazu gehören beispielsweise Photovoltaikanlagen mit einem möglichst hohen Eigenverbrauchsanteil. Dank unserer exklusiven

Zusammenarbeit mit der Thurgauer Kantonalbank ist es für KMU möglich, solche Anlagen auch liquiditätsneutral zu realisieren. Bei der Frage nach Heizsystemen haben heute Wärmepumpen die Nase vorn vor Öl- und Gasheizungen.

«Unternehmen investieren, wenn sie sich daraus einen Wettbewerbsvorteil versprechen.»

Was braucht es seitens Politik?

Mehr gesunder Menschenverstand sowie ein sinnvoller Konsens und weniger ideologische, parteibedingte Grabenkämpfe. Angesichts der aktuellen Energiestrategie mit der starken Fokussierung auf Photovoltaik ergibt sich je länger, je mehr das Problem von massiven Produktionsüberschüssen im Sommer – und das zum Null-Ertragstarif, denn niemand kann diese gebrauchen. Die Schwierigkeit liegt darin, dass der Überschuss-Strom nicht weggebracht werden kann. Das

bedeutet, man muss die Anlagen abregeln, da sonst die Drähte glühen, was wirtschaftlich unsinnig ist.

Was schlagen Sie vor?

Es braucht einen massiven Netzausbau, um den Sommer-Überschussstrom von den vielen Dächern zum Beispiel zu einer grossen Fabrik für Wasserstoff oder zu einem Pumpspeicherkraftwerk zu transportieren. Stromversorgung ohne Netz geht gar nicht und der Umbau der Energieversorgung noch weniger, denn das Netz schafft erst die Voraussetzungen, damit Elektrifizierung, Sektorkopplung, erneuerbare Energien, Effizienz und Flexibilität inkl. Speicher Hand in Hand gehen. Hier muss der Ball von der Politik rasch und konsequent aufgenommen werden!

«Stromversorgung ohne Netz geht gar nicht und der Umbau der Energieversorgung noch weniger.»

Zurück zu den KMU: Welche konkreten wirtschaftlichen Vorteile ergeben sich für Unternehmen durch die Implementierung von Energie-Effizienzmassnahmen?

Simpel und einfach: nachhaltig weniger Energiekosten – im Schnitt 15 Prozent und damit eine verbesserte Wettbewerbsposition.

Welche Branchen könnten besonders profitieren?

Im Wesentlichen sind dies die produzierenden KMU in Industrie und Gewerbe, aber auch Dienstleistungsbetriebe wie Hotels und Gaststätten sowie Kommunen mit Schulhäusern oder Turnhallen.

Gibt es bewährte Methoden, wie Unternehmen möglichst einfach ihre Energieeffizienz verbessern können?

Die üblichen Verdächtigen sind energietechnische Gewerke im Bereich Heizung, Lüftung, Kälte, Klima und Druckluft und dann natürlich die betriebs- und produktionstechnischen Anlagen. Die Optimierung bedingt jedoch fachtechnisches Wissen und Erfahrung, um einen entsprechenden Nutzen für die Unternehmung zu erwirken. «Copy Paste» geht nicht. Jedes Unternehmen muss in seinen Eigenheiten analysiert und wirtschaftlich energetisch optimiert werden.

Das kann das KEEST?

Ja. Wir bieten den KMU diverse Dienstleistungen an, etwa den Energie-Check KMU®, aber auch technische Prozessanalysen oder Machbarkeitsstudien. Aufgrund unseres Leistungsauftrags können wir unsere Arbeiten neutral und unabhängig erstellen, da wir mit keinem Ingenieurbüro oder Fachplaner verbandelt sind, was von unseren Kunden sehr geschätzt wird. Dank des Thurgauer Förderprogramms Energie profitieren diese auch stets von einem Beitrag von 50 Prozent, was die Kosten für unsere Arbeiten entsprechend tief hält.

Gibt es vergleichbare Angebote auch in anderen Kantonen – oder an wen wenden sich Nicht-Thurgauer Unternehmen, wenn sie auf dem Weg zur optimalen Energie-Effizienz begleitet werden möchten?

Das KEEST in seiner Art gibt es nur im Thurgau, seit mittlerweile bald 15 Jahren. Im Kanton Schaffhausen erbringen wir unsere Dienstleistung in ähnlicher Form unter dem Dach des ITS Industrie- und Technozentrum Schaffhausen. Im Kanton St.Gallen gelangt man an die Energieagentur. In anderen Kantonen wenden sich KMU an die Act Cleantech Agentur Schweiz oder ähnliche Institutionen.

Die starke Fokussierung auf Photovoltaik führt zu massiven Produktionsüberschüssen im Sommer.



In welcher erneuerbaren Energie sehen Sie aktuell das grösste Potenzial?

Eine Differenzierung ist nicht zielführend. Wir benötigen alle verfügbaren Alternativen an erneuerbaren Energieträgern zum entsprechenden Zeitpunkt. Disruption ist hier das Schlüsselwort, die bessere Lösung verdrängt die gute. Gegenwärtig freuen wir uns im Thurgau sehr darüber, dass die tiefe Geothermie endlich wieder forciert wird, dies dank Mitteln von Bund und Kanton von rund 50 Millionen Franken. Eine einmalige Chance, die es nicht zu verpassen gilt!

«Das Rad zurückdrehen können wir nicht mehr.»



Andreas Koch: Mehr gesunder Menschenverstand.

In Anbetracht all dieser Aspekte: Wie blicken Sie in die Zukunft?

Gemischt optimistisch. Zum einen müssen wir als Gesellschaft lernen, mit dem Klimawandel zu leben und dafür Strategien und Verhaltensweisen entwickeln. Dazu gehört auch das Problem im Umgang mit Wasserknappheit im Sommer oder mit Migration bzw. Klimaflüchtlingen. Das Rad zurückdrehen können wir nicht mehr. Zum anderen bieten neue Technologien Chancen, weniger abhängig von Importen von fossiler Energie zu werden – eine schmerzliche Erkenntnis aus dem russischen Krieg gegen die Ukraine. Dank des Fortschritts

von alternativer Stromproduktion mit erneuerbaren Energien und dem dafür notwendigen Ausbau der Stromnetze, gepaart mit sinnvoller Speichertechnologie, hoffe ich, dass wir als Schweiz somit auch die Winterstromlücke meistern und damit die Energie-Versorgungssicherheit nachhaltig wieder zurückgewinnen.

Text: Miryam Koc
Bilder: istock, zVg

Anzeige

NeoVac

**Achtung.
Fertig. Go!**

**Mobilität einfacher machen –
mit dem Mietmodell für Nutzer:innen und Mieter:innen.**

E-Mobility Go! ist die clevere Komplettlösung für Ladeinfrastrukturen in Wohn- und Gewerbeliegenschaften. Eigentümer:innen und Verwaltungen brauchen sich lediglich um den Grundausbau zu kümmern. Mieter:innen und Nutzer:innen bestellen die Ladestation direkt bei NeoVac. Die Abrechnung erfolgt über die Kreditkarte.

Making energy smarter




neovac.ch/e-mobility-go

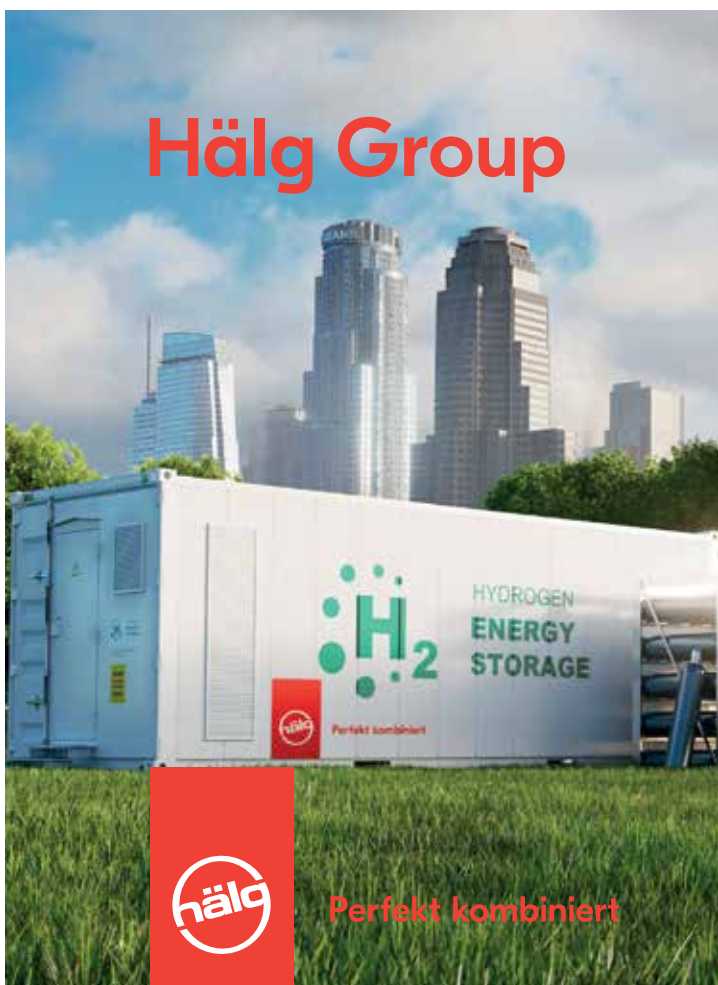


schwizer
HAUSTECHNIK

HAUSTECHNIK,
DIE BEGEISTERT.

-  BAD & INNENRAUM
-  HEIZUNG & LÜFTUNG
-  SANITÄR & WASSER
-  SERVICE & WARTUNG

GOSSAU | ST.GALLEN | RICKENBACH-WIL | HERISAU | Tel. 071 388 87 88 | www.schwizer-haustechnik.ch    



Häglo Group

Die Brennstoffzelle
liefert umwelt-
freundliche Energie

wenn sie mit CO²-neutralem
Wasserstoff betrieben wird.



Mehr zum Thema:

➔ haelg.ch/brennstoffzelle

Häglo Group
Planung • Realisierung • Service
Facility Management

haelg.ch



Perfekt kombiniert

eSpectrum. Energie einfach. Machen.

Sie möchten Ihre Energieversorgung sicherstellen und wissen, wie Sie Naturstrom praxisorientiert und effizient nutzen können, um Ihr unternehmerisches Risiko zu minimieren?



Underi Müli, Bottighofen.

Intelligente Energieanalyse und massgeschneiderte Lösungen

eSpectrum unterstützt Sie dabei, Produktion und Verbrauch von Energie nahtlos aufeinander abzustimmen. Die umfassende Bedarfsanalyse und die Auswahl der besten Lösungen sind entscheidend, um von den Vorteilen erneuerbarer Energien auch wirtschaftlich zu profitieren. eSpectrum bietet Antworten auf Fragen wie: Wo besteht die Möglichkeit für die Stromproduktion? Was ist der richtige Mix? Wie lässt sich der Verbrauch intelligent steuern, um Lastspitzen zu vermeiden?

Zwei erfolgreiche Lösungen

Inselfähiges Batteriespeichersystem: In Bottighofen regelt und optimiert das Batteriespeicher- und Energie-Managementsystem den Eigenverbrauch im Arealnetz «Underi Müli». Dabei werden nicht nur Photovoltaikanlagen genutzt, sondern auch Energie aus einem Bachwasser-Kraftwerk im Arealnetz verwaltet.

Multifunktionaler Batteriespeicher und Schnellladefunktion: In Kreuzlingen steuert das Energie-Management-System eEMS die Verwendung von Solarenergie und des Batteriespeichers, um maximale Effizienz beim Eigenverbrauch sicherzustellen. Der eCube trägt zur Dekarbonisierung der TIT Imhof AG bei – ein zweiter eCube für das Transportunternehmen ist bereits in Produktion.

www.espectrum.ch/referenzen



eCube, Kreuzlingen.

eSpectrum-eigene Entwicklungen

Innovation in der Energiespeicherung: Der eCube vereint Batteriespeicher und Ladestation in einem flexiblen Containersystem. Er ermöglicht die Speicherung von ungenutztem Strom aus erneuerbaren Energiequellen und die bedarfsgerechte Bereitstellung ohne Netzbelastung und teure Lastspitzen.

Intelligentes Energiemanagement: Das Energie-Management-System eEMS regelt und steuert die verschiedenen Systemkomponenten. Dabei kann es Parameter wie Wetterbedingungen, benötigte Reichweiten und Maschinenlaufzeiten miteinbeziehen.

Anpacken mit Methode

Wenn Sie umsetzbare Lösungen für Ihre Energiefragen suchen, sind wir Ihr Ansprechpartner.

eSpectrum AG

Maurerstrasse 3, 8280 Kreuzlingen
www.espectrum.ch



Besuchen Sie uns auf der Transport.ch vom 8.-11. November 2023 in Bern. Wir begrüßen Sie in der Halle 2.0, Stand B006.



Wie schädlich sind Lithium-Ionen-Akkus?

Lithium-Ionen-Akkus gehören aktuell zu den weltweit effizientesten Energiespeichern. Doch vor allem die Rohstoffe, die für die Herstellung der Batterien benötigt werden, stehen in der Kritik. Zu Recht?

Lithium-Ionen-Akkus stecken in vielen Dingen, die wir täglich verwenden: von Smartphones über Laptops bis zu E-Autos und industriellen Elektrowerkzeugen. Der Abbau der in den Akkus enthaltenen Rohstoffe birgt allerdings ökologische und soziale Risiken. Wir haben bei Marcel Gauch, Nachhaltigkeitsforscher bei der Empa St.Gallen nachgefragt, wie Lithium-Ionen-Batterien funktionieren und welche Alternativen es gibt.

Marcel Gauch, für uns Laien: Wie genau funktioniert eine Lithium-Ionen-Batterie?

Taucht man zwei verschiedene Elemente (Elektroden) in eine leitfähige Substanz (Elektrolyt), kann man zwischen den beiden Elementen eine elektrische Spannung messen. Der Minuspol heisst Anode, der Pluspol ist die Kathode. Um Kurzschlüsse zu vermeiden, braucht es einen Berührungsschutz zwischen den Polen, meist in Form einer porösen Kunststoff-

folie. Im Falle einer Lithium-Ionen-Batterie besteht der Minuspol aus einer Kupferfolie, die fast immer (für Handys, Laptops, Autos usw.) mit Graphit beschichtet ist. Der Pluspol ist eine Aluminiumfolie, die mit einem Metalloxid beschichtet wurde.

Klingt simpel ...

Ist es auch. Der Aufbau ist eigentlich so einfach wie bei einem Buch mit zwei Seiten, die sich immer wiederholen. Die Beschichtungen können Lithium-Ionen aufnehmen: Beim Laden sammeln sich diese im Anodenmaterial, beim Entladen im Kathodenmaterial. Mit jedem Ion, das in der Batterie die Seite wechselt, bewegt sich ein Elektron durch einen äusseren elektrischen Leiter – messbar als Strom. Je höher die Spannungsdifferenz zwischen den Polen und je mehr Elektronen fließen, desto leistungstärker ist die Batterie.

Welche Rolle spielen Lithium-Ionen-Batterien derzeit – und warum sind sie so verbreitet?

Lithium-Ionen-Batterien sind älteren Formen von elektrochemischen Energiespeichern überlegen. Sie können so designt werden, dass sie bei geringerem Gewicht und Volumen deutlich mehr Energie speichern und Leistung abgeben können als frühere Konzepte. Seit ihrer Einführung in den 1990er-Jahren haben sie sich zum Stand der Technik für Verbraucherelektronik, Industrieanwendungen und Elektromobilität entwickelt. Neben den technischen Vorteilen haben auch die sinkenden Preise zur Verbreitung beigetragen.

Gewisse Rohstoffe, die für die Herstellung von Lithium-Ionen-Akkus benötigt werden, bergen ökologische und soziale Risiken. Welche technischen Umweltauswirkungen sind mit Herstellung und Entsorgung von Lithium-Ionen-Batterien verbunden?

Im Vergleich mit traditionellen Produkten werden Lithium-Ionen-Batterien als problematisch in der Gewinnung und Produktion betrachtet. Bei näherer Betrachtung gelten jedoch die gleichen kritischen Aspekte, wie sie auch für alle anderen Fabrikate zutreffen: Gewinnung und Aufbereitung von Rohstoffen inklusive der damit verbundenen Umwelt- und Sozialkonsequenzen müssen laufend kritisch überwacht und beurteilt werden – egal, ob es sich um Batterien, Metalle, Baustoffe oder Nahrungsmittel handelt. Die heutige Vorstellung von «Entsorgung» sollte durch ein viel umfassenderes Verständnis von Recycling und Kreislaufwirtschaft abgelöst werden.

Welche Rohstoffe werden als besonders kritisch betrachtet?

Der Fokus der Kritik bei Batterien liegt auf der Gewinnung von Kobalt für das Kathodenmaterial und von Lithium als Ladungsträger. Kobalt stammt vorwiegend aus der Demokratischen Republik Kongo, ein Teil wird informell abgebaut und wegen Kinderarbeit kritisiert. Lithium stammt zwar zu über 50 Prozent aus Minen in Australien, wird jedoch mit Wasser- und Umweltproblemen bei der Gewinnung aus Salzseen in den südamerikanischen Anden in Zusammenhang gebracht. Grafit wird sowohl als Nebenprodukt des Kohleabbaus vorwiegend in China gewonnen, als auch aus kohlenstoffhaltigen Quellen synthetisch hergestellt.



Marcel Gauch:
Es gibt noch
keine etablierten
Alternativen.

Deshalb wird vermehrt der Ruf nach umweltschonenderen Materialien und Verfahren laut. Gibt es Alternativen zu Lithium-Ionen-Batterien?

Etablierte Alternativen im grossen Stil bislang nicht, jedoch einen ganzen Blumenstraus von interessanten Ankündigungen. Dabei ist es sehr schwierig, Wahrheit und Wunschen aus den regelmässigen spektakulären Ankündigungen auseinanderzuhalten. Die Lithium-Ionen-Batterien unterscheiden sich heute praktisch nur durch das Kathodenmaterial. Es gibt einen klaren Trend, bei der bisherigen üblichen Kombination von Nickel, Mangan und Kobalt den Anteil von Kobalt auf ein Minimum zu reduzieren. Einen starken Anstieg erleben Batterien mit Kathoden aus Lithium-Eisenphosphat (LFP), bei denen komplett auf umwelt- und kostenintensives Nickel und Kobalt verzichtet werden kann. Die LFP-Batterien sind so gut geworden, dass sie auch für anforderungsreiche Anwendungen wie in Autos eingesetzt werden können.

«Kritisch ist die Gewinnung von Kobalt und von Lithium.»

Und ersetzen kann man Lithium nicht?

Doch. Als Alternative zeichnet sich der Ersatz durch Natrium ab; der prinzipielle Aufbau der Batterie bleibt dabei identisch. Die Natrium-Ionen-Batterie dürfte für den Einsatz in günstigen Autos und besonders für den stationären Einsatz als Stromspeicher in naher Zukunft interessant werden. Die fast unlimitierte Verfügbarkeit von Natrium – das Salz im Meerwasser – und der günstige Preis könnten die Leistungsdivergenz im Vergleich zu Lithium wettmachen.

In welchen Bereichen wird noch geforscht?

Ein weltweiter Forschungsfokus liegt für alle möglichen Batterietypen beim Ersatz des bisherigen Elektrolyten durch einen festen und nicht brennbaren Feststoff. Die Anforderungen sind nicht einfach zu erreichen; erste kommerzielle Produkte dürften aber mittelfristig verfügbar sein. Daneben gibt es schon seit langer Zeit bekannte Speicherkonzepte, bei denen sich dank technologischen Fortschritten eine Wiederaufladung abzeichnet. Beispiele dafür sind «heisse» Batterien mit geschmolzenen Salzen für stationäre Anwendungen im Stromnetz oder moderne Formen von Redox-Flow-Batterien mit ähnlichem Funktionsprinzip wie bei Brennstoffzellen.

Also müssen wir uns keine Gedanken über Alternativen zu Lithium-Ionen-Batterien machen?

Gemäss unserem Wissensstand ist es tatsächlich so, dass Lithium-Ionen-Batterien, bereits heute so gut sind, dass sich ihr Einsatz rechtfertigt. Die Vorteile durch den möglichen Ersatz von fossiler Energie dank Batterien überwiegen die Nachteile durch den Rohstoff- und Energiebedarf bei der Produktion klar. Wir sollten also auch aus Umweltsicht nicht auf irgendwelche Alternativen warten, sondern die aktuelle Generation von Lithium-Ionen-Batterien nutzen.

Text: Patrick Stämpfli

Bilder: istock, zVg

Nachhaltigkeit in der Wicon DNA

Nachhaltigkeit ist fest im Leitbild der Wicon AG verankert. Für das neuste «Umwelt»-Projekt, eine Photovoltaik-Anlage mit einer Nutzfläche von rund 2000 m² auf dem jüngst sanierten Firmendach, ging das Unternehmen eine Partnerschaft mit der SN Erneuerbare Energie AG (SNEE) ein: Während die Wicon AG die Fläche zur Verfügung stellt, ist die SNEE für die Finanzierung, die gesamte Installation sowie den Betrieb zuständig. Der Contracting-Vertrag hat eine Laufzeit von 30 Jahren.



Das Risiko einer Stommangellage sei real und gross. Deshalb müssten alle einen Beitrag leisten und weniger Strom verbrauchen. Jede Kilowattstunde würde zählen. So warnte der Bund im Sommer 2022 die gesamte Schweizer Bevölkerung. Strom zu reduzieren sei insbesondere für einen energieintensiven Produktionsbetrieb wie jener der Wicon AG nicht ganz so einfach, so CEO Markus Naegeli. Natürlich hätte man die Situation genaustens verfolgt, schon länger entsprechende Massnahmen ergriffen und mögliche Notfall-Szenarien in Betracht gezogen – zum Glück aber sei das worst case Szenario ausgeblieben. Jetzt, ein Jahr später, kann das Unternehmen immerhin 330 MWh eigenen Strom aus der neuen Photovol-

taik-Anlage beziehen, was ungefähr 14 Prozent des jährlichen Verbrauchs entspricht. Die prognostizierte Mangellage und der Zeitpunkt der Inbetriebnahme der Anlage hätten allerdings nur bedingt miteinander zu tun, so Markus Naegeli: «Wir leben Nachhaltigkeit mit allen Facetten, und dies seit der Firmengründung 2017. Die Dachsanierung zusammen mit der Installation einer Photovoltaik-Anlage stand bereits schon länger auf unserer To-do-Liste.»

Vertrauen in Beziehung

Für die neue Photovoltaik-Anlage holte die Wicon AG die SN Erneuerbare Energie AG (SNEE) mit CEO Andreas Jossi

ins Boot. Beide Unternehmen verbindet das Bekenntnis zu möglichst umfassender Nachhaltigkeit, eine ideale Basis für eine langfristige Partnerschaft. «Ein gemeinsames Miteinander mit einer 30jährigen Laufzeit der Anlage kann ohnehin nur gelingen, wenn gegenseitiges Vertrauen, Offenheit und Transparenz vorhanden sind», so Andreas Jossi. Diese Komponenten bilden denn auch die Grundlage der Win-Win-Situation für beide Partner: SNEE hat eine weitere Photovoltaik-Anlage in ihrem Portfolio, die Wicon AG auf der anderen Seite profitiert von stabilen und günstigen Strompreisen, ohne sich um die Errichtung, den Betrieb und die Überwachung der Anlage zu sorgen. Der Vertragsdauer von 30 Jahren liegt gemäss Andreas Jossi gleichsam die identische Lebenszeit der Panels, auf dem Wicon-Firmendach sind es 795, sowie die rein physikalisch begründete Erkenntnis zugrunde, dass sich Panels auch in naher Zukunft nicht extrem optimieren liessen.



Markus Naegeli und Andreas Jossi.

Langfristige Denkweise

Nachhaltigkeit ist nicht nur gesellschaftliche Verantwortung, sondern auch rein unternehmerische Notwendigkeit. Nachhaltigkeit beschränkt sich zudem nicht nur auf wenige Umweltschutzmassnahmen, wie im Falle der Wicon AG auf die neue Photovoltaik-Anlage. Vielmehr umfasst Nachhaltigkeit drei Bereiche: Umwelt- und Klimaschutz, Ökonomie sowie die soziale Komponente. «In unserem Unternehmen sind diese drei Aspekte in allen Bereichen fest verankert», so Markus Naegeli. Das reiche etwa von nachhaltiger Produktion, dem fairen Umgang mit Zulieferbetrieben und KundInnen bis zu energieeffizienten Maschinen. «Nachhaltigkeit drückt sich bei uns auch in der Firmenkultur aus, mit flachen Hierarchien, einem achtsamen Umgang miteinander sowie Kritikfähigkeit», so Markus Naegeli.

Und schliesslich erfordere eine ökonomische Nachhaltigkeit ein umso nachhaltigeres Wirtschaften. «Neben der weiteren Optimierung von Gebäudehülle und Gebäudetechnik werden wir den heute 35 CNC Dreh- und Fräsmaschinen umfassenden Maschinenpark reduzieren und gezielt durch energieeffizientere Maschinen erneuern. Weiter wird sich Wicon künftig auf den Ausbau der Sparte Maschinenbau konzentrieren.»

PARTNERSCHAFT

Wicon AG – Innovative Mechanik

Das Traditionsunternehmen Wicon AG weist ein spezielles Geschäftsmodell auf: Es basiert auf den beiden wesentlichen Standbeinen Sondermaschinen- und Anlagenbau sowie Fertigung von Präzisionskomponenten. Dabei bietet die Wicon komplette Lösungen für individuelle Prozesse an, wobei auch gemeinsame Entwicklungsarbeiten mit den Kunden in das Engineering einfließen. Als Outsourcing-Partner im Sondermaschinen- und Anlagenbau übernimmt die Wicon die komplette Beschaffung, Produktion, Montage und Inbetriebnahme kundenspezifischer Anlagen. In der Abteilung Präzisionskomponenten fertigt Wicon hochpräzise Teile, sowohl für den eigenen Maschinenbau als auch für namhafte externe Kunden.

www.wicon.ch

SN Erneuerbare Energie AG – Nachhaltige Energien

Die SN Erneuerbare Energie AG (SNEE) entwickelt, finanziert, realisiert und bewirtschaftet Projekte zur Förderung erneuerbarer Energiequellen. Aktuell Photovoltaik, Wind, Wasserstoff. SNEE wurde 2012 als Tochtergesellschaft des Stromproduzenten SN Energie mit Sitz in Schwanden/GL und St.Gallen gegründet. Oberstes Ziel von SNEE ist der Zubau von erneuerbaren Energien, um den Mehrbedarf an Strom in der Schweiz erneuerbar zu decken. Angestrebt wird auch, Photovoltaik-Anlagen in der Landwirtschaft sowie in den Bergen zu realisieren. Beide Bereiche bieten ein grosses Potential, insbesondere in den Bergen lässt sich auch im Winter substantiell Photovoltaik-Strom produzieren.

www.snee.ch

LESEN SIE AUCH...

...in dieser Ausgabe das Interview mit den CEOs der beiden Unternehmen zu Photovoltaik, Energieeffizienz in Unternehmen, Energiewende und mehr.

Text / Bild: Wicon AG



Damit das Stromnetz nicht überlastet wird

Die Art und Weise, wie wir Strom erzeugen und verbrauchen, ändert sich. Daraus ergeben sich neue Anforderungen ans Stromnetz. Jürg Solenthaler, Leiter Geschäftsbereich Netz und Mitglied der Geschäftsleitung der St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke AG (SAK), erklärt, welche Herausforderungen bereits gelöst sind – und welche noch auf uns zukommen.

Jürg Solenthaler, was wurde in den vergangenen Jahren getan, um das Ostschweizer Stromnetz auf die zukünftigen Anforderungen vorzubereiten?

Bereits von 2009 bis 2014 hat die SAK eine «Zielnetzplanung» für ihr Verteilnetz gemacht und daraus die zukünftigen Netzstandards definiert. Damit wurden die Anforderungen an die Versorgungssicherheit als Rahmenbedingung für die Netzplanung festgelegt. In der Zielnetzplanung wurde die gesamte Netzstruktur überprüft, analysiert und gemäss den künftigen Bedürfnissen entwickelt. Die Umsetzung erfolgt nun laufend im Rahmen der Netzinvestitionsplanung. Bei wachsenden Anteilen an dezentraler Einspeisung, Elektromobilität und Speichertechnologien gewinnt diese Planung zunehmend an Gewicht.

Durch die vielen dezentralen zugebauten Energieerzeugungsanlagen wird die Komplexität im Verteilnetz zunehmen.

Ja. Eine technische Herausforderung sind dabei primär die wechselnden, fluktuierenden Lastflüsse. Um die Verbraucher zuverlässig und normenkonform mit Strom zu versorgen und den erzeugten Strom abführen zu können, muss das Verteilnetz angepasst werden. Bezüglich des Zubaus von dezentralen Photovoltaikanlagen hat die SAK bereits vor einigen Jahren verschiedene Zubau-Szenarien sowie deren Auswirkungen auf ihr Niederspannungsnetz untersucht.

Was haben sie ergeben?

Sie haben gezeigt, dass kein unmittelbarer Handlungsbedarf besteht und die SAK-Netzinfrastruktur – nebst punktuell notwendigen Netzverstärkungen – leistungsfähig genug ist. Aufgrund der geopolitischen Lage mit ihren Auswirkungen auf die Energiepreise und -märkte hat sich der Zubau von Photovoltaikanlagen aber stark beschleunigt. Aktuell ist die SAK deshalb gefordert. Um die Photovoltaikanlagen unserer Kunden ans Netz anschliessen und dabei alle Normen sowie die Spannungsqualität einhalten zu können, sind zunehmend Netzverstärkungen notwendig. Insbesondere in den Niederspannungsnetzen sind die Herausforderungen für die Verteilnetzbetreiber gross. Deshalb erstellt die SAK aktuell eine Zielnetzplanung auf der Netzebene 7, deren Erkenntnisse dann in die Netzstandards einfließen werden.

Mit zu dieser Dezentralisierung tragen hauptsächlich erneuerbare Energien bei. Wie hat sich ihr Anteil im Netz in den vergangenen Jahren entwickelt?

Der Anteil an erzeugter Stromproduktion mit erneuerbaren Energien im Versorgungsgebiet der SAK hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Per Ende 2022 waren dies rund 4100 Photovoltaik-Anlagen mit einer installierten Gesamtleistung von rund 70 Megawatt (MW).

Wie viel Strom kommt schon heute aus Kundenanlagen?

Der Anteil an der Strombeschaffung für die grundversorgten SAK-Kunden aus Rücklieferungen von im Netz installierten Kundenanlagen (Wasserkraft- und Photovoltaik-Anlagen) beträgt rund sieben Prozent (42 Gigawattstunden). Der Anteil durch eigene Kraftwerke oder Beteiligungen (Wasserkraftwerke, Photovoltaik) liegt bei rund 15 Prozent (93 Gigawattstunden). Und am Markt beschaffen wir rund 78 Prozent (475 Gigawattstunden).

«Die Digitalisierung spielt bei der Weiterentwicklung des Verteilnetzes eine grosse Rolle.»

Mit der Elektrifizierung der Mobilität steigt nicht nur der Strombedarf, sondern wird auch das Verteilnetz stärker belastet, oder?

Natürlich. Entscheidend dabei ist das Ladeverhalten der Kunden. Hauptherausforderung für die SAK als Verteilnetzbetreiber ist eine hohe Bezugsleistung mit hoher Gleichzeitigkeit – die Lösung eine Staffelung der Ladeleistung «so schnell wie nötig – nicht so schnell wie möglich». Vor allem bei gleichzeitiger Ladung vieler Fahrzeuge mit hoher Leistung können hohe Leistungsspitzen und Netzbelastungen oder sogar Überbelastungen entstehen, insbesondere auf der Niederspannungs-Netzebene.



Und was tun Sie dagegen?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten: einerseits der Ausbau der Stromnetze, andererseits ein netzoptimiertes Lademanagement mit intelligenten Steuerungen mit Leistungsbegrenzungen bzw. zeitlicher Steuerung/Verschiebung der Lastspitzen oder eine Kombination mit Eigenstromproduktion.

Im Rahmen verschiedener Diplom- und Projektarbeiten hat die SAK die zukünftigen Anforderungen an ihre Netzinfrastruktur aufgrund der Entwicklung der Elektromobilität untersucht. Was ist dabei herausgekommen?

Netzsimulationen in ländlichen und vorstädtischen Gebieten mit verschieden hohem Mobilitätsanteil haben gezeigt, dass aufgrund der aktuellen Entwicklung bis 2035 keine generellen Netzverstärkungen notwendig sind. Trotzdem hat die SAK erste Massnahmen umgesetzt – etwa die Erfassung sämtlicher Ladestationen im Netzinformationssystem für eine periodische Überprüfung der Lastentwicklung.

Welche Rolle spielt die Digitalisierung bei der zukünftigen Entwicklung des Ostschweizer Stromnetzes?

Eine sehr grosse! Deshalb wurde sie in den letzten Jahren auch im Netzbereich stetig ausgebaut. Einerseits bei den technischen Infrastrukturen wie Schutz- und Leittechnik, aber auch durch den Einsatz prozessunterstützender Systeme für medienbruchfreie mobile Prozesse und Unterstützung unserer Monteure bei der täglichen Arbeit. Immer wichtiger werden für die Planung und den Netzbetrieb relevante Netzdaten, Informationen und Applikationen für Netzmonitoring und Prognosen, um beispielsweise Netzengpässe systemunterstützt möglichst automatisiert und frühzeitig erkennen



Jürg Solenthaler:
Anteil erneuerbarer Energien hat zugenommen.

zu können. Die SAK hat deshalb in den letzten Jahren ihr Netzinformationssystem umfassend digitalisiert.

Was kann dieses Netzinformationssystem?

Es überprüft etwa die Vorgaben für Sicherungsauslösungen mittels automatisierter Analyse der Nullungsbedingungen. Weiter erfolgt täglich pro Netzanschluss eine automatisierte Berechnung der maximalen restlichen Einspeiseleistung für eine Photovoltaikanlage sowie der maximal möglichen Anlaufströme motorischer Verbraucher. Mit dem dynamischen Netzmonitoring werden Lastflüsse und Betriebsmittelzustände ermittelt und damit deren Aus- und Überlastung überprüft.

Text: Patrick Stämpfli

Bild: istock, zVg

Weniger Energie, mehr Effizienz

Luigi Di Cola ist Geschäftsführer von Hoval Schweiz mit Standorten in Feldmeilen, Wil, Härkingen, Crissier und Mezzovico-Vira. Der Herisauer weiss, wie KMU ihre Produktionsstätten optimal heizen, kühlen und mit Frischluft versorgen. Er empfiehlt vor allem dezentrale Lösungen.

Luigi Di Cola, wie wird der Hauptsitz von Hoval Schweiz in Feldmeilen gekühlt und beheizt?

Das Hoval-Haus wird mit Gaskesseln und Blockheizkraftwerk beheizt. Die Lüftung wird, natürlich, über unser Komfortlüftungssystem HomeVent gewährleistet.

Gerade Produktionshallen stellen besondere Ansprüche ans Raumklima – im Winter wie im Sommer. Was ist hier zurzeit State-of-the-Art?

Mit einer dezentralen Lösung können wir jede Halle mit einem optimalen Raumklima versorgen. Be- und Entlüftungsgeräte sowie Umluftgeräte stellen sicher, dass überall die gewünschte Temperatur und Luftqualität erreicht werden. Unsere Lösungen ermöglichen es, eine Halle ohne Luftverteilnetz zu heizen und zu kühlen sowie mit Frischluft zu versorgen.

Dabei muss nicht nur auf die Mitarbeiter geachtet werden, sondern auch auf das Produkt. Wie gelingt dieser Spagat am besten?

Durch unser patentiertes Luftverteilsystem Air-Injector beispielsweise ist es möglich, eine fast zugfreie Belüftung, Beheizung sowie Kühlung von Hallen zu ermöglichen, im Zusammenspiel mit der fein justierbaren Hoval-Regulierung. So kann auf jede Produktion individuell eingegangen werden.

Auch die Luftqualität spielt häufig eine Rolle, wie wird diese heute sichergestellt?

Auch die Sicherstellung der immer höheren Anforderung an die Luftqualität können wir mit unseren Be- und Entlüftungsgeräten und der dazu geeigneten Regulierung erreichen. Dank der dezentralen Anordnung der Geräte kann die Halle indivi-

duell be- sowie entlüftet und gefiltert werden – abgestimmt auf die Nutzer und den Zweck der Halle.

Produzierende Betriebe erzeugen häufig Abwärme im Produktionsprozess. Wie kann diese möglichst effizient genutzt werden?

Durch Wärmerückgewinnung der Be- und Entlüftungsgeräte können über 80 Prozent Wärme zurückgewonnen und der Aussenluft über einen Hoval-Hochleistungs-Plattenwärmetauscher zurückgegeben werden. Diese Funktionsweise wird auch im Kühlbetrieb angewendet.

Auch Lagerhallen und Logistikcenter benötigen vorgegebene Temperaturen. Was empfehlen Sie hier?

Durch eine spezielle Regulierung mit verschiedenen Messfühlern (Raumtemperatur, Luftqualität und CO₂-Gehalt) werden die gewünschte Temperatur und Luftqualität in einer Halle, einem Raum gewährleistet. Dieses System ermöglicht eine sehr effiziente Beheizung und Kühlung!

Wärmepumpen werden in der Regel mit Einfamilienhäusern in Verbindung gebracht. Gibt es auch solche für grössere Gebäude mit höherem Wärmebedarf, sprich Industriebetriebe, Hotels oder Bürogebäude?

Ja, Wärmepumpen gibt es vom kleinen bis zum grossen (auch Megawatt-)Leistungsbereich.

Je grösser die Leistungen sind, desto spezifischer werden die Anlagenkonzepte und Wärmepumpen für die jeweilige Anwendung. So haben etwa Hotels und Bürogebäude ver-

schiedene Lastprofile. Bei grösseren Leistungen kommen daher neben Seriengeräten auch individuell hergestellte Geräte infrage.

Diese Wärmepumpen können auch kühlen, oder?

Ja, Wärmepumpen können oft auch für die Kühlung eingesetzt werden. Neben den Wärmepumpen selbst ist aber auch immer die Verteilung der Kälte wichtig. Denn Kühlung ist nicht mit allen bestehenden Heizsystemen kombinierbar. Bei Sole/Wasser-Wärmepumpen etwa wird dies meist über ein sogenanntes passives Kühlen gemacht. Dabei sind nur die Umwälzpumpen im System in Betrieb. Bei Luft/Wasser-Wärmepumpen geschieht es häufig über eine Prozessumkehr im Kältekreis. Dabei ist der Kältekreis aktiv in Betrieb. Man muss aber sagen, dass diese Art der Kühlnutzung nicht mit einer klassischen Klimatisierung verglichen werden kann. Daher muss man sich über die technischen Möglichkeiten einer Wärmepumpenkühlung genau informieren.

Sämtlichen Systemen ist gemein, dass sie doch ziemlich viel elektrische Energie verbrauchen. Ich nehme an, dass hier eine Kombination mit Photovoltaikanlagen am meisten Sinn macht?

Absolut. So kann während des Tages ein grosser Anteil des verbrauchten Stroms selbst produziert werden. Der Anteil ist allerdings stark abhängig von den vorhandenen Flächen für Photovoltaik und dem Stromverbrauch der Produktion oder des Unternehmens.

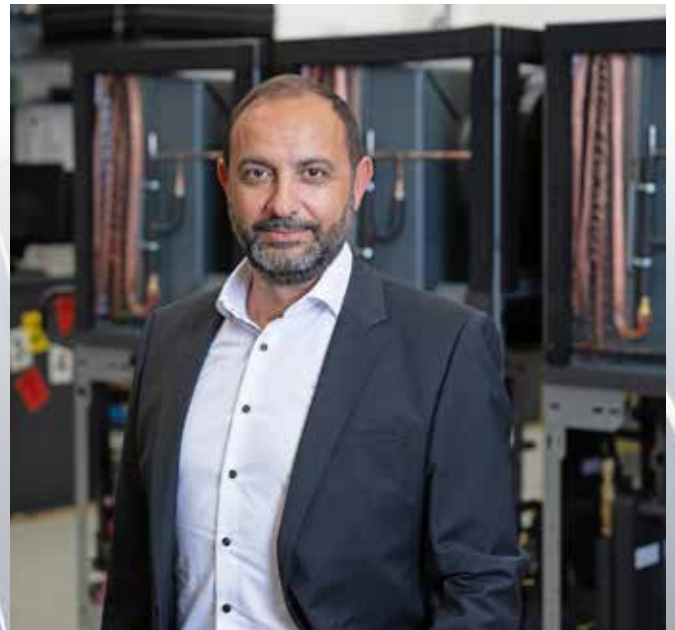
Und wie sieht es mit den Speichermöglichkeiten aus, setzt man hier immer noch auf

Lithium-Ionen-Technik oder gibt es schon neuere, bessere Systeme?

Neue Produkte und neue Energiespeicher für Strom kommen laufend auf den Markt. Es gibt hier für die verschiedenen Anforderungen die jeweils passenden Systeme. Neben Lithium-Ionen-Akkus gibt es auch Salzspeicher oder auch Akkus von E-Autos, die so ein «zweites Leben» finden.

Gibt es eine Faustregel, nach welcher der Return on Investment in ein nachhaltiges Wärme- oder Kühlsystem berechnet werden kann?

Die Berechnung des ROI ist abhängig von der Ausgangssituation. War bei der Wärmeerzeugung ein anderes System im Einsatz, können die Investitionen den Ersparnissen auf der Verbrauchs- und Unterhaltsseite gegenübergestellt werden. Bei einer Erweiterung der bestehenden Anlage ist das eine andere Ausgangslage: Im Zusammenhang mit PV werden hier oft die Kosten der Anlage den Einsparungen im Stromverbrauch gegenübergestellt.



Luigi Di Cola: Optimales Raumklima.

HEIZEN SIE MIT
EINHEIMISCHER,
ERNEUERBARER ENERGIE
DIE NATUR
DANKT IHNEN

Sie haben die Wahl zwischen erneuerbarer Energie oder mehr Belastung der Natur?

Dann sollten Sie unbedingt auf eine Impulsberatung für Wohnbauten zugreifen. Erstens ist sie kostenlos und zweitens gewinnen Sie neue Entscheidungsgrundlagen. Auf unserer Website erhalten Sie Wissenswertes zum Thema erneuerbare Energie. Brennende Fragen werden Ihnen über unser Beratungstelefon unter 058 228 71 71 sofort beantwortet.

www.energieagentur-sg.ch/impulsberatung

erneuerbarheizen

Zukunftsfähige Modernisierung für Wohnhäuser

Im Kanton St.Gallen sind 3 von 4 Gebäuden mit Wohnnutzung vor 1990 erstellt worden. Bis dahin gab es keine energetischen Vorgaben fürs Bauen. Wie können diese Wohnhäuser auch zukünftig im Immobilienmarkt bestehen? Wer die wichtigen Stellschrauben kennt, kann mit gezielten Massnahmen sein Wohnhaus für aktuelle und zukünftige Ansprüche fit machen.



Eine Minergie-Systemerneuerung bietet einfache und individuelle Lösungen.

Gerade die Aussenhülle eines Gebäudes ist einem stetigen Alterungsprozess unterworfen. Äussere Einwirkungen wie Sonneneinstrahlung, Niederschlag und Wind bewirken ständige Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen. Die mechanische Beanspruchung des Daches wie auch der Fassade und Fenster ist enorm. Ab 30 Jahren Nutzungszeit stehen für die meisten Gebäude Instandsetzungsarbeiten an der Gebäudehülle an. Der ideale Zeitpunkt, um den Energieverbrauch deutlich zu senken, aber auch den Komfort und die Behaglichkeit im Innern zu steigern. Im Immobilienmarkt müssen sich bestehende Mietobjekte gegenüber Neubauten behaupten, die sich durch stetig steigenden Standard und tiefe Nebenkosten auszeichnen. Mit einer gut gedämmten Gebäudehülle senken Sie die Heizkosten im Winter und schützen sich vor übermässig hohen Raumtemperaturen im Sommer.

Gegen Ende der Heizperiode ziehen Eigentümerinnen und Eigentümer Bilanz: Arbeitet meine Heizung noch zuverlässig, wirtschaftlich und ökologisch vertretbar? Wenn Ihre Heizung ein zweistelliges Betriebsalter erreicht hat, sind Sie gut beraten, sich frühzeitig mit der Planung für einen Ersatz zu befassen. Denn von der Idee bis zur Umsetzung eines Heizungsersatzes dauert es erfahrungsgemäss ein Jahr oder länger. Nach heutigem Stand der Technik laufen die Heizung und Wassererwärmung mit erneuerbaren Energiequellen.

Das senkt den CO₂-Ausstoss Ihres Wohnhauses maximal. Profitieren Sie von der kostenlosen Impulsberatung für Ihren Heizungsersatz.

Zukunftsfähige Wohnhäuser nutzen neben erneuerbaren Energien für Heizung und Wassererwärmung auch die Kraft der Sonne zur Stromproduktion. Mit einer Photovoltaik-Anlage können viele Gebäude einen substanziellen Anteil ihres Strombedarfs selbst decken. Dabei entstehen weder Abfall noch Lärm oder Abgase. Da eine PV-Anlage ohne bewegliche Teile auskommt, ist der Wartungsaufwand minimal. Möglichst viel eigenen Solarstrom zu verbrauchen, lohnt sich finanziell, denn er kostet weniger als Strom aus dem Netz. Indem Sie den nicht direkt im Wohnhaus verwerteten Solarstrom ins Netz einspeisen, leisten Sie einen wertvollen Beitrag zur erneuerbaren Stromversorgung in der Schweiz und unterstützen Stromkundinnen und Stromkunden, die keine Möglichkeit zur Eigenproduktion haben.



Beratungsangebot: 058 228 71 71
www.energieagentur-sg.ch





Reifen ein zweites Leben schenken

Die Fahrzeuge der Camion Transport AG aus Wil legen mehrere zehntausend Kilometer pro Jahr zurück. Das geht auf die Reifen – doch statt diese neu zu kaufen, werden sie ressourcenschonend erneuert. Thomas Zähner, Leiter Fahrzeugtechnik, erklärt, wie das funktioniert.

Thomas Zähner, die Camion Transport AG will Ökonomie und Ökologie im Gleichgewicht halten. Wie gelingt das?

Unser Anspruch ist, die Emissionen aus eigenem Antrieb konsequent tief zu halten. Also etwa die Prozesse so zu gestalten, dass möglichst wenig Umweltbelastung anfällt. Wir konzentrieren uns auf eigene Massnahmen, die wir im Rahmen unseres Programmes «Eco Balance by Camion Transport» gezielt erarbeiten und umsetzen. Von Greenwashing distanzieren wir uns, das ist nicht unser Ding.

Wie viele Kilometer legen Ihre Transporter im Schnitt jährlich zurück?

Der durchschnittliche Wert über alle Fahrzeuge – verschiedene Modelle in verschiedenen Einsatzgebieten – liegt bei rund 40'000 Kilometer jährlich. Im Vergleich zu anderen Transportfirmen mit Fokus auf Stückgut ist das wenig, lässt sich allerdings durch unser duales Transportsystem begründen: Wir transportieren rund 70 Prozent unseres Transportvolumens im Hauptlauf nachts auf der Schiene.

Wie wirken sich diese Wege auf die Reifen der Fahrzeuge aus?

Viele unserer Fahrzeuge sind im urbanen Gebiet unterwegs, das bedeutet viel Stop-and-go-Verkehr. Entsprechend hoch ist die Beanspruchung der Reifen und deren Abrieb.

Wann müssen Reifen normalerweise ausgetauscht werden?

Beim LKW nach etwa 60'000 Kilometern, bei Anhängern nach rund 200'000.

«Greenwashing ist nicht unser Ding.»

Welche ökologischen Vorteile ergeben sich aus der Entscheidung, Reifen rundzuerneuern, anstatt sie zu ersetzen?

Die Reifenherstellung benötigt viel Energie und Rohstoffe wie Erdöl. Mit der Reifenrunderneuerung kann der Ressourcenverbrauch um rund zwei Drittel reduziert werden. Es gibt zwei Verfahren: kaltaufgummierte Reifen und runderneuerte, heissaufgummierte Reifen.

Können Sie die Verfahren erläutern?

Bei Verfahren «Kaltaufgummierte Reifen» wird das verbliebene alte Profil von der Karkasse (Reifenunterbau) abgeschliffen. Danach vulkanisiert man einen vorgefertigten Laufstreifen mit dem gewünschten Profil maschinell auf die Karkasse. Eine zusätzliche Gummischicht zwischen Karkasse und Laufstreifen sorgt für die chemische Verbindung. Diese wird in einer Hitzekammer bei knapp 100 Grad Celsius erzeugt. Diese Technik kaufen wir in der Schweiz ein, die Kosten pro Reifen belaufen sich auf 300 bis 350 Franken.

Und bei heissaufgummierten Reifen?

Dieses Verfahren hat mehr Parallelen zur Neureifenproduktion. Hier wird eine unvulkanisierte Kautschuk-Mischung auf die Seitenwände und Lauffläche der alten Karkasse aufgetragen. Profil und Seitenwandbeschriftungen entstehen später beim anschliessenden «Backen» in der Dampfheizpresse bei rund 170 Grad Celsius. Man nennt die Heissgummierung auch «Wulst zu Wulst»-Gummierung. Wir kaufen diese Technik über einen Schweizer Dienstleister im angrenzenden Ausland ein. Die Kosten eines «refreshten» Reifens belaufen sich auf etwa 375 Franken – ein neuer kostet zwischen 520 und 600 Franken.

Wie beeinflusst die Runderneuerung Lebensdauer und Kosten der Reifen?

Eine Runderneuerung verdoppelt die Lebensdauer eines Reifens. Das heisst, wir entsorgen ihn nicht einfach, sondern geben ihm ein zweites Leben. Mit weniger als fünfzig Prozent der Ressourcen wird eine mehr als hundert Prozent längere Laufleistung der Reifen ermöglicht. Wenn wir den Transport der Karkasse zum und vom Werk des Geschäftspartners mit-



Thomas Zähler: Erneuern statt wegwerfen.

berücksichtigen, liegt die Kosteneinsparung im Vergleich zu einem Neureifen noch bei rund 25 Prozent.

Welche Schritte unternimmt die Camion Transport AG, um Kunden und die Öffentlichkeit über die ökologischen Vorteile der Runderneuerung von Reifen aufzuklären?

Wir sprechen das in Kundengesprächen an, weisen bei Firmenpräsentationen darauf hin und informieren auch bei öffentlichen Referaten – unsere Fachmeinung ist an verschiedensten Veranstaltungen gefragt – gerne darüber. Und das immer im Rahmen unseres Nachhaltigkeitsprogrammes «Eco Balance by Camion Transport».

«Die Kosteneinsparung gegenüber einem Neureifen liegt bei rund 25 Prozent.»

Nachhaltigkeit wird zu einem immer grösseren Thema.

Welche Ziele verfolgen Sie diesbezüglich noch?

Mit unserem Nachhaltigkeitsprogramm vereinen wir Umweltschutz, Wirtschaftlichkeit und soziales Engagement. Den Grundstein dafür haben wir bereits vor Jahrzehnten gelegt. Beim Festlegen unserer Nachhaltigkeitsziele stehen jene Bereiche im Vordergrund, die wir effektiv und direkt beeinflussen und steuern können. Wir haben einen klar definierten Weg zum Ziel Netto-Null-Emissionen im Jahr 2050.

Text: Miryam Koc

Bilder: Marlies Beeler, istock

«Ideologischen Aktivismus bremsen»

Mit dem Bau einer Photovoltaikanlage auf dem Dach der Wicon AG setzt die Firma ein umweltpolitisches Zeichen. Im Interview sprechen Wicon-CEO Markus Naegeli und Andreas Jossi, CEO der SN Erneuerbare Energie AG, über die Energiewende, politische Entscheidungen und steigende Kosten.

Markus Naegeli, kürzlich wurde auf dem Firmendach der Wicon AG in Andwil eine Photovoltaikanlage mit rund 2000 m² Fläche installiert. Wie kam es zu diesem Entscheid?

Markus Naegeli: Der Entschluss hat sich über die Jahre hinweg entwickelt. Bevor wir die PV-Anlage auf dem gesamten Dach installierten, war eine vollständige Dachsanierung notwendig. Eine solche Investition war in den ersten beiden Coronajahren nicht opportun. Vor einem Jahr haben wir dann mit der SNEE und ihrem Contracting-Modell eine hervorragende Lösung gefunden, unsere Anlage zu realisieren.

Wie viel kann durch die Anlage gespart werden?

Mit der installierten Anlage produzieren wir ca. 330 MWh pro Jahr. Da wir eine energieintensive Fertigung haben, sind wir mit ca. 2,5 GWh Jahresverbrauch ein Grossverbraucher.

Somit sparen wir ungefähr 14 Prozent unseres jährlichen Verbrauchs ein. Wenn man dies mit den aktuellen Strompreisen hochrechnet, ist dies ein mittelhoher fünfstelliger Betrag, der unsere Kostenseite entlastet.

Und wie viel kann für den eigenen Gebrauch verwendet werden?

Wir produzieren in einem Zweischicht-Betrieb und haben auch am Wochenende noch einen reduzierten Energieverbrauch durch Lüftung, Heizung oder Stand-by-Betrieb unserer 40 CNC-Maschinen. So sind wir in der Lage, ca. 97 Prozent des produzierten Stroms für uns zu verwenden.

Seit Bezug der neuen Firmenräumlichkeiten in Andwil 2017 ist der Umweltgedanke Ihr steter Begleiter. Wie wird er konkret umgesetzt?



Teile mit Steuerungen zu versehen, um z.B. den Energieverbrauch zu Stillstandszeiten auf ein Minimum senken zu können.

Andreas Jossi, die SN Erneuerbare Energie AG (SNEE) war für Entwicklung und Ausführung der Wicon-Anlage zuständig. Weshalb war das Dach prädestiniert dafür?

Andreas Jossi: Grosse, sonnige, frisch renovierte Dächer sind ideal für PV-Anlagen. Das Dach der Wicon AG hat eine nutzbare Fläche von rund 1700 m² und erlaubt eine PV-Anlage mit über 330 Kilowatt Leistung. Das ist eine gute Grösse. Zudem wurde das Dach gerade saniert.

Wann lohnt sich der Bau von Photovoltaikanlage?

Besonders dann, wenn ein bedeutender Teil der produzierten Energie direkt in der Liegenschaft verbraucht werden kann, da für diesen Teil keine Netznutzung und keine Abgaben bezahlt werden müssen. Obendrein ist Solarstrom für sich schon preislich attraktiv – und erneuerbar.

«Tiefe Energiepreise sind nicht selbstverständlich.»

Wir haben etwa die Ölheizung ausser Betrieb genommen und durch einen Luft-Wärmetauscher ersetzt. Zudem gewinnen wir durch die Abwärme unserer Maschinen Energie. Weiter rezyklieren wir sämtliche Abfallstoffe, die durch die spanabhebende Produktion verursacht werden.

Und wo liegen die grössten Herausforderungen bezüglich Energieeffizienz?

Wir betreiben zum Teil noch ziemlich in die Jahre gekommene Fertigungsmaschinen, die deutlich mehr Strom verbrauchen. Unsere Anlagenbau-Montage ist in einer renovierten Halle, die noch keine optimale Dachdämmung hat. Und: Die Haustechnik des Gebäudes erlaubt es bisher nicht, mit intelligenter Steuerungstechnik Betrieb und Prozesse energetisch optimal zu betreiben.

Das wollen Sie sicher ändern?

Ja. Seit die Wicon nach Andwil gezogen ist, haben wir jährlich in den Maschinenpark investiert und dabei wesentlich auf den Ersatz alter energieintensiver Anlagen durch moderne stromsparende geachtet. Auch in die alten Gebäudeteile wurde in den vergangenen Jahren sukzessive investiert und dabei immer auf Verbesserung der energetischen Situation geachtet. Bei der Gebäudetechnik sind wir aktuell daran, alte

Im vergangenen Winter war die Angst vor einer Strommangellage gross. Wie hat sich das Bewusstsein in der Bevölkerung verändert?

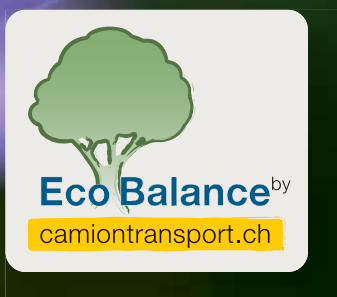
Die explodierenden Energiepreise im vergangenen Jahr haben vielen schmerzlich bewusst gemacht, dass tiefe Energiepreise nicht selbstverständlich sind. Die lokal produzierte Energie vom eigenen Dach ist langfristig preisstabil.

Spüren Sie das auch in der Nachfrage?

Oh ja, PV-Anlagen sind äusserst gefragt, sowohl kleine wie grosse. Die hohe Nachfrage führt seit einiger Zeit zu teils mühsamen Engpässen bei Planung, Lieferung und Realisation. Durch unser Beziehungsnetz können wir die Anlagen trotzdem in nützlicher Frist realisieren.

Laut einer kürzlich erschienenen Umfrage von GFS Bern gehe die Energiewende in der Schweiz nur langsam vorwärts. Wie sehen Sie das?

Sosehr ich den raschen Ausbau erneuerbarer Energien unterstütze, plädiere ich doch für ein besonnenes und ganzheitliches Vorgehen. Ideologischer Aktivismus wie in anderen Ländern wirkt sich längerfristig sogar negativ aus. Denn



Damit Bienen sammeln.

Starke Logistiklösungen für unsere Zukunft.

Wir verstehen uns seit jeher als Teil von Wirtschaft und Gesellschaft. Entsprechend arbeiten wir laufend daran, unsere Transport- und Logistikleistungen, nicht nur zuverlässig zu erbringen, sondern dies auch sozial verträglich und ökologisch nachhaltig.

CAMION TRANSPORT



Andreas Jossi und Markus Naegeli:
Moderat optimistisch.

das Energiesystem in der Schweiz und in ganz Europa ist über viele Jahrzehnte gewachsen. Gleichzeitig mit dem Bau dezentraler PV- und Windkraftwerke müssen die Netze angepasst werden. Zusätzlich braucht es Massnahmen zur Stabilisierung der PV- und Windproduktion, beispielsweise durch Batteriespeicher und intelligente Verbrauchersteuerungen.

Der richtige Weg ist also ...?

Ein pragmatischer und langfristig konstanter Auf- und Ausbau des gesamten Systems.

«Die Umsetzung der Energiewende ist ein Dilemma.»

Auch in der Politik wurde seit letztem Winter der Turbo gezündet, wie mit dem «Solarexpress» oder dem Ja zur Windenergieoffensive. Wie wichtig sind solche Entscheide?

Sehr wichtig. Die Umsetzung der Energiewende ist ein Dilemma: Immer wieder stellt sich die Frage, was höher zu gewichten sei, der Energiebedarf der gesamten Schweiz oder doch andere Interessen wie der Landschaftsschutz in den Bergen oder das Wohl von Zugvögeln. Solche Entscheide verlagern das Gewicht zugunsten der Energiewende.

Wie sieht das Windkraftpotenzial in der Ostschweiz aus?

Technisches Potenzial ist vorhanden, davon zeugen die kantonalen Richtpläne. Die Haupthürden sind bisher die Akzeptanz der Windkraft in der Bevölkerung sowie die Rahmenbedingungen zur Bewilligung.

Und wie sorgt die SNEE dafür, dass dieses optimal genutzt wird?

Wir setzen uns grundsätzlich für alle erneuerbaren Energien ein. Kurzfristig realisieren wir das Machbare – und das sind PV-Anlagen auf Gebäuden. Gleichzeitig setzen wir uns aktiv dafür ein, gute Gross-PV- und Windprojekte zu entwickeln, die akzeptiert werden und bewilligungsfähig sind.

Ein zentraler Satz in den Energieperspektiven lautet: «Die Energieversorgung 2050 besteht fast vollständig aus inländisch produzierter, erneuerbarer Energie.» Ist diese Vorgabe realistisch?

Ein grosser Anteil inländisch produzierter Energie ist grundsätzlich wünschenswert. Der wichtigste Energieträger in der Energiestrategie 2050 ist sauberer Strom aus der Schweiz. Unser Stromnetz ist so stabil geworden, weil es sich europaweit verbunden und synchronisiert hat. Dadurch ist ein komplexes, solidarisches Netz entstanden. Ob es aber «fast vollständig» aus sauberer heimischer Energie gespeisen werden kann, ist heute noch fraglich.



Wie blicken Sie also in die Zukunft?

Ich bin moderat optimistisch, dass uns der Strom nicht unerwartet ausgehen wird. Allerdings fehlt mir die sorglose Zuversicht der letzten Jahre: Auch im nächsten Winter kann es zu Stromengpässen kommen. Die Gründe dafür sind aber erkannt und auf Bundesebene Massnahmen dagegen eingeleitet. In jedem Fall werden die Kosten steigen.

«Ich erachte die Gefahr einer Strommangellage als möglich.»

Und Sie, Markus Naegeli?

Markus Naegeli: Ich erachte die Gefahr einer Strommangellage als möglich. Die aktuelle Strategie des Bundes hat aus meiner Sicht Lücken, wenn wir am Atomausstieg 2030 festhalten und ab 2025 keine verbindliche Lösung mit der EU zur Regelung der Stromversorgung aus dem Ausland haben. Die Tech-Industrie wird einen grossen Beitrag zur Reduktion des Stromverbrauchs leisten. Wir benötigen nun zwingend mutige Entscheide in Bern – und Macher in der Umsetzung.

Text: Miryam Koc
Bilder: Thomas Hary

Heizen darf auch schön aussehen

Die Tiro Ofenbau AG aus St.Gallen ist eine der grössten Ofenbaufirmen der Schweiz, die nach alter Hafnertradition Speicheröfen realisiert. Geschäftsführerin Karin Bronnenhuber erklärt, warum Heizen mit Holz auch in diesem Winter zum grossen Thema wird.

Karin Bronnenhuber, die Nachfrage nach autarkem Heizen ist besonders seit dem Krieg in der Ukraine und drohender Stromkrise gross – und damit auch die nach Heizen mit Holz. Spüren Sie das?

Ja, wir haben einen schönen Zuwachs an Beratungen verzeichnen können. Energieeffiziente und emissionsarme Feuerungen waren und sind gefragt. Holz ist als erneuerbarer Energieträger eine wichtige Ressource und eine gute Alternative zu fossilen Brennstoffen wie Öl oder Gas. Schön, dass das den Leuten wieder bewusster wird.

Welche Vorteile bieten Speicheröfen im Vergleich zu herkömmlichen Heizmethoden?

Im Gegensatz zu anderen Heizsystemen kommt es zu keinem Aufsteigen warmer Luft – dadurch wird kein Staub aufgewirbelt. Der Feuchtigkeitshaushalt im Raum wird optimal geregelt. Mit nur ein oder zwei Mal einfeuern im Tag entsteht ein gesundes Raumklima, das für nachhaltiges Wohlbefinden sorgt. Die Strahlungswärme ist deutlich gesünder als herkömmliche Heizungswärme – und ausserdem ist man mit einem Speicherofen im Haus unabhängig.

Gesünder?

Sie kennen das Gefühl an einem schönen Wintertag, wenn Sie die angenehmen warmen Sonnenstrahlen auf der Haut spüren, obwohl die Lufttemperatur bei ca. 0 °C liegt? Das ist nur eine der positiven Wirkungen von Wärmestrahlung. Wärmestrahlung tritt in Form von elektromagnetischen Wellen auf. Im Gegensatz zu konventionellen Heizgeräten, wie beispielsweise einem Konvektor, haben elektromagnetische Wellen die Eigenschaft, dass sie gasförmige Stoffe, wie Luft, weitgehend durchdringen. Wärme wird erst bei direktem Kontakt mit festen Gegenständen abgegeben. In Wohnräumen sorgt dieser Effekt für das optimale Wohlbefinden. Neben dem eigenen Wohlbefinden steigert die Strahlungswärme auch die Vitalität, da sie bis zu sieben Zentimeter in das Gewebe vordringen und somit das Blut erwärmen kann.

Konventionelle Heizgeräte werden relativ rasch heiss und erwärmen die Luft im Raum. Die Räume werden mit dieser herkömmlichen Heizungswärme dann zwar schneller erwärmt, allerdings entsteht auch eine Luftzirkulation im

Raum, die Staub und Pollen aufwirbelt, wodurch es zu einer Belastung für Allergiker kommen kann und die Raumtemperatur als deutlich kälter gefühlt wird.

Und wie unterscheidet sich die Technologie von Tiro Ofenbau von traditionellen Cheminées?

Der grosse Unterschied macht die Speichermasse und somit die grosse Speicherfähigkeit. Wärme, die beim Verbrennen vom Holz entsteht, wird zuerst in der Speichermasse gespeichert und über sehr lange Zeit optimal in den Raum abgegeben.

Auf welche Materialien setzen Sie bei der Herstellung?

Unsere Speicheröfen werden nach traditionellem und solidem Ofenbauhandwerk gebaut. Charakteristisch sind der zweischalig gemauerte Ofen und das ausgeklügelte System an steigenden, fallenden und liegenden Rauchgaszügen aus hochwertigen Schamottesteinen. Materialien und Rohstoffe sind zum Grossteil Naturprodukte. Jeder Tiro-Speicherofen ist ein Einzelstück und trägt ganz klar die Handschrift vom Ofenbauer und Hauseigentümer. Je nach Beschaffenheit und Grösse des Hauses kann der Speicherofen das ganze Haus beheizen.

«Die Strahlungswärme ist gesünder als herkömmliche Heizungswärme.»

Wie beeinflusst die Speicherkapazität eines Ofens die Effizienz und Nachhaltigkeit des Heizens?

Die Speicherkapazität beeinflusst die Energiemenge, die Sie zurückbekommen, verglichen mit der Holzmenge, die Sie einsetzen. Je mehr Speicherkapazität, desto mehr Energie wird zur Beheizung vom Haus genutzt und verschwindet nicht durch den Kamin. Holz ist eine gute und erneuerbare Energiequelle, die CO₂-neutral und nachhaltig ist.

Wie lange kann man von der Wärme eines Tiro Speicherofens profitieren, nachdem das Feuer gelöscht wurde?



Bei regelmässigem Feuern gibt ein Tiro-Speicherofen die Wärme über rund 24 Stunden in den Raum ab.

Welche Designmöglichkeiten bieten Sie Kunden an, um deren Speicherofen an die Gestaltung ihres Raumes anzupassen?

Jeder einzelne Tiro-Speicherofen wird individuell geplant; somit können Gestaltungswünsche optimal dem Raum und den Kundenwünschen angepasst werden. Wir bauen von ganz modernen Speicheröfen bis zu absolut traditionellen Kachelöfen die ganze Bandbreite.

Und was liegt aktuell im Trend?

Schlichte Formen mit interessanten und hochwertigen Gestaltungselementen und technischen Raffinessen, die bis zu Ganzhausheizungen führen.

Der Winter rückt näher. Was empfehlen Sie Leuten, die sich überlegen, einen Speicherofen zu kaufen?

Sich gründlich und professionell beraten zu lassen. Wir bieten diese Dienstleistung beim Kunden vor Ort oder in unserer Ausstellung.

Welche Voraussetzungen muss ein Raum dafür erfüllen?

Ein Kamin muss vorhanden sein oder eingebaut werden können – und Platz für den Ofen, ab rund einem Quadratmeter. Ein Speicherofen ist grundsätzlich langlebig und braucht sehr wenig Wartung. Optimal wird die Anlage jährlich gereinigt und überprüft.



Karin Bronnenhuber: Heizen mit Holz im Fokus.

Die Tiro Ofenbau AG mit Sitz in St.Gallen ist eine der grössten Ofenbaufirmen der Schweiz. Welche Ziele verfolgen Sie als Geschäftsführerin?

Die Verbindung vom traditionellen Hafner- resp. Ofenbauhandwerk mit moderner Technik zukunftsorientiert umzusetzen. Zudem ist es mir ein Anliegen, dass Heizen mit Holz als regionale Wertschöpfung vermehrt genutzt und geschätzt wird.

Text: Miryam Koc
Bilder: Marlies Beeler, zVg

Sechs Goldene Regeln für den Verkauf von Edelmetallen

Ungenutzte Schmuckstücke wie Ringe, Ketten, Broschen und vieles andere mehr kann man zu Geld machen, indem man sie bei einem Altgoldhändler gewinnbringend verkauft. Die folgenden sechs Regeln helfen, damit der Verkauf von Edelmetallen reibungslos und zu fairen Konditionen gelingt.

1 Hohe Edelmetall-Ankaufspreise
Achten Sie beim Verkauf von Gold und anderen Edelmetallen darauf, dass Sie einen möglichst hohen Ankaufspreis erhalten. Es schadet nicht, Händler zu vergleichen. Vertrauenswürdige Ankäufer kommunizieren die Ankaufspreise immer transparent. Die Preise richten sich nach dem aktuellen Edelmetall-Kurs. Von Händlern, welche ihre Preise nicht offen kommunizieren und Sie an der Prüfung nicht teilhaben lassen, ist Abstand zu nehmen. Ein Edelmetall-rechner auf www.philoro.ch/altgold zeigt an, welchen Preis man erwarten darf. Richtwert für einen hohen Ankaufspreis ist bei Gold eine Mindestvergütung von 90 Prozent des Materialwertes.

2 Vergütung aller Edelmetalle (Gold, Silber, Platin und Palladium)
Wählen Sie einen Ankäufer, der über präzise Analysegeräte verfügt. Dazu gehört auch ein RFA-Gerät (Röntgenfluoreszenz-Analyse). Dank exakter Analyse erhalten Sie mehr Geld für Ihre Edelmetalle. Ein Grossteil der Händler zahlt nur ein Edelmetall aus. In der Regel bestehen Schmuckstücke jedoch aus einer Legierung, welche beispielsweise Silber und Platin beinhalten kann. Achten Sie darauf, dass Ihnen alle Edelmetalle ausgezahlt werden! Ein zuverlässiger Händler ermittelt die Legierung immer mit einem geeigneten Analysegerät und vergütet alle enthaltenen Edelmetalle, also Gold, Silber, Platin und Palladium. Besonders wertvoller Schmuck mit hochwertigen Edelsteinen hat einen höheren Wert und sollte nicht in jedem Fall eingeschmolzen werden.

3 Fachkundiger Experte mit festem Geschäftssitz
Allgemein ist Vorsicht geboten bei fliegenden Händlern. Sie geben häufig keine Geschäftsadresse an und sind dann schwer oder gar nicht zu erreichen, wenn man zum Beispiel reklamieren möchte. Besser also zu einem beim Zentralamt für Edelmetallkontrolle registrierten Händler gehen, idealerweise mit einem stationären Ladengeschäft. Achten Sie bei der Wahl eines Ankäufers auf Branchen-Auszeichnungen und Test-Siegel. Das bietet Ihnen bezüglich Qualität des Service und Fairness beim Ankaufspreis eine zusätzliche Sicherheit. Eine gute Orientierungshilfe bieten unter anderem die Test-Siegel des SIQT und von Focus Money.





4

Faire Konditionen bei Dentalgold

Zahngold wird oft unterschätzt. Es empfiehlt sich, den Wert nicht beim Zahnarzt gegenverrechnen zu lassen, sondern sich die Mühe zu machen, es selbst zu lizenzierten Händlern zu tragen. Übrigens: Das in der Zahnmedizin eingesetzte Gold enthält häufig auch Palladium, das im Ankauf selbstverständlich auch verrechnet werden sollte. Achten Sie stets darauf, dass Ihnen alle Edelmetalle ausgezahlt werden.

Nicht mehr benötigten Goldschmuck kann man gewinnbringend als Altgold verkaufen.

5

Schnelle und transparente Abwicklung

Ein professioneller Ankäufer arbeitet effizient, nimmt sich aber auch Zeit, um transparent darüber aufzuklären, wie der Edelmetallgehalt bestimmt wird. Nicht selten gibt es zu den Wertstücken, die man verkauft, auch eine emotionale Bindung. Umso wichtiger ist die Fairness. Transparenz ist das A und O. Manchmal ist es bequemer, den Ankauf von Edelmetallen zu Hause in den eigenen vier Wänden zu machen. Vielleicht aus Diskretionsgründen oder weil die eigene Mobilität eingeschränkt ist. Achten Sie in diesem Fall darauf, dass sie einen registrierten Ankäufer wählen, der mobile Analysegeräte zur Verfügung hat und so die Edelmetallbestandteile exakt ermitteln kann.

Bestpreis für Altgold

Schmuck, Münzen, Barren oder zum Beispiel auch Silberbesteck, Dentalgold oder andere Wertstücke aus Edelmetall können Sie bei philoro zu erstklassigen Konditionen in Ankauf geben. So können Sie sich nicht nur einen schönen Batzen verdienen, sondern auch gleich etwas Gutes für die Umwelt tun. Die angekauften Edelmetalle werden von philoro MELTING & REFINING recycelt und wieder in den Wertekreislauf zurückgeführt.

Besuchen Sie uns jetzt im neuen Ankaufszentrum in Wittenbach.

Grosses Ostschweizer Ankaufszentrum für Gold und Silber

philoro SCHWEIZ AG
 St.Gallerstrasse 4
 CH-9300 Wittenbach
 071 229 09 30
ankauf@philoro.ch, www.philoro.ch

Öffnungszeiten:

Mo. – Do.: 9.30 – 18.00 Uhr
 Fr.: 9.30 – 16.00 Uhr

6

Schätzung von Altgold, Münzen und Barren

Professionelle Händler nehmen nicht nur Altgold wie Schmuck oder Dentalgold entgegen, sondern auch Münzen und Barren. Um den Edelmetallgehalt zu messen, kommen bei Münzen und Barren andere Spezialgeräte zum Einsatz. Münzen mit Sammlerwert (z. B. auch andere Länder und Kontinente) sollten zu fairen Konditionen angekauft werden. Der Händler kann abklären, ob die Münzen zu einem guten Preis einen neuen Abnehmer finden.





Ostschweizer Digitaltag

Zur Bildergalerie



Im Rahmen des zweiten Ostschweizer Digitaltags präsentierte der Verein IT St.Gallen (<IT>rockt!) am 7. September spannende Einblicke in die Bereiche Virtual Reality, künstliche Intelligenz und Metaverse. Fotografiert für den LEADER im St.Galler Waaghaus hat Gian Kaufmann.





Golf-Charity-Turnier mit Timo Meier


Zur Bildergalerie



NHL-Star Timo Meier tauschte seinen Hockey- gegen den Golf- schläger: In Gonten spielen am Charity-Event vom 30. August – organisiert von Roger Nater – Prominente für einen guten Zweck. Mit dem Event wurde Geld für die Nachwuchsabteilung des SC Herisau gesammelt. Fotografiert für den LEADER auf dem Golfplatz Gonten hat Rebekka Grossglauer.



Barcamp St.Gallen

Zur Bildergalerie 

Am 31. August fand im Square@HSG das erste Barcamp in St.Gallen statt. Organisiert von Roger Tinner und Christoph Lanter, sorgte die «Un-Konferenz» für spannende Begegnungen zwischen den Teilnehmern, die mit ihrer Erfahrung und ihrem Wissen in den Event eingebunden wurden. Fotografiert für den LEADER hat Thomas Hary.





St.Galler Forum für Finanzmanagement und Controlling

Am 18. August fand das 7. St.Galler Forum für Finanzmanagement und Controlling des OST-Instituts für Finance und Law zum Thema «Real Estate – eine zukunftssichere Investition: Liegenschaften aus CFO-Perspektive» statt. Fotografiert im OST-Campus St.Gallen für den LEADER hat Thomas Hary.



Zur Bildergalerie



Networking-Tag

Zur Bildergalerie



Am 8. September führten die Alumni der OST ihren traditionellen Networking-Tag durch – heuer unter dem Motto «Heroes – das Leben schreibt faszinierende Geschichten» und moderiert von Christoph Lanter. Fotografiert für den LEADER in der Olma-Halle 2.1 hat Rebekka Grossglauser.





«hello 23» von Lista Office LO

Zur Bildergalerie



Vom 12. bis 14. September fand die «hello 23 – Fachmesse für die Arbeitswelt von morgen» von Lista Office LO in Degersheim statt. 20 Anbieter präsentierten dem Publikum ihre neusten Innovationen und gewähren damit einen Ausblick auf die Trends der Arbeitszukunft. Fotografiert für den LEADER in den Lista-Werkhallen hat Rebekka Grossglauer.





Swiss Smart Government Day Zur Bildergalerie 

Unter dem Motto «Die Verwaltung smart gestalten» bot der Swiss Smart Government Day vom Smart Government Lab des IMP-HSG am 19. September eine Dialogplattform für Experten aus Praxis, Wirtschaft und Wissenschaft, um aktuelle Themen der Verwaltung zu diskutieren. Fotografiert im Hauptquartier von Google Schweiz in Zürich für den LEADER hat Gian Kaufmann.





VR-Symposium

Am VR-Symposium 2023 von OBT und KMU-HSG wurden aktiven und angehenden Verwaltungsratsmitgliedern viel Wissenswertes und neue Impulse zu den täglichen Herausforderungen an die Hand gegeben. Fotografiert am 1. September im Radisson Blu Hotel Zürich hat Fabienne Bühler.

[Zur Bildergalerie](#)





ProOst

Zur Bildergalerie



Die Veranstaltung ProOst gab am 18. August Fach- & Führungskräften eine Übersicht über Stellenangebote und Karrieremöglichkeiten in der Ostschweiz und zeigte die hohe Lebensqualität in der Region auf. Fotografiert im Kybunpark St.Gallen für den LEADER haben die Lehrlinge der Organisatorin Together AG.





Buchvernissage Carlos Martinez

Zur Bildergalerie



Seit 30 Jahren führt Carlos Martinez sein Architekturbüro in Berneck. Zum Firmenjubiläum veröffentlicht der Quart-Verlag die Monografie «Carlos Martinez» von Heinz Wirz und Daniel A. Walser. An der Vernissage vom 13. September in Berneck hat Gian Kaufmann für den LEADER fotografiert.



Verkehrsegoisten

Die linke Mehrheit des St.Galler Stadtparlaments hat den Autobahnanschluss Güterbahnhof kurzerhand aus dem Richtplanentwurf gestrichen. Begründet wird die Hauruckaktion gegen den Willen von Stadtregierung, Kanton und Bund – wie könnte es anders sein – mit dem «Klima».

Wenn man die Klimaziele erreichen wolle, dürfe es keinen fünften Autobahnanschluss mitten in der Stadt geben, zürnte etwa Christian Huber von den Jungen Grünen. Und er holte ein ebenso altes wie falsches Argument aus der Mottenkiste: «Mehr Strassen bedeuten mehr schädlichen Individualverkehr.»

Nein, nicht mehr Strassen bedeuten mehr Verkehr, sondern mehr Einwohner. Und wie sich vielleicht auch bis zu den Grünen herumgesprochen hat, sind wir auf dem Weg zur 10-Millionen-Schweiz, während unser Strassen-netz noch auf die Hälfte ausgerichtet ist.

Solche Äusserungen sind typisch für Politiker, die den Kontakt nicht nur zur Realität, sondern auch zur «normalen» Bevölkerung verloren haben. Sie ignorieren, dass es Menschen gibt, die von Berufs wegen auf das Automobil angewiesen sind – aktiv, als Pendler oder Handwerker etwa, oder passiv, als Detailhändler oder Gastronomen, die auf Kundschaft von ausserhalb zählen.

«Mobilität ist eine der Grundlagen unseres Wohlstandes.»

Franz Müntefering (*1940), deutscher Politiker

Der Irrglaube, mit immer mehr Verkehrsschikanen in der Stadt das «Klima» retten zu können, ist ebenso naiv wie gefährlich. Aktionen wie der Widerstand gegen die Engpassbeseitigung gefährden Wohlstand, Attraktivität und Lebensqualität in der Stadt. Auf den weltweiten CO²-Ausstoss hingegen haben sie null Einfluss. Die Vollbremsler im Parlament träumen von einer grünen, autofreien Zukunft. Sie verkennen, dass es die zahlreichen Unternehmen, Gaststätten und Läden sind, welche die Stadt für Arbeitnehmer und Besucher attraktiv machen. Es ist bekannt, dass sich die Bevölkerung ihren fahrbaren Untersatz nicht wegschikanieren lässt – sie fährt dann halt einfach woanders hin, wo ihr das Einkaufen, Arbeiten oder Einkehren nicht so schwer gemacht werden. Und die Stadt verliert weiter an Arbeitsplätzen, Attraktivität und Steuersubstrat.

Wer lieber Lastenvelo als Auto fährt – bitte. Nur sollen die Verkehrsegoisten ihre Utopie einer grünen Zukunft nicht auf dem Buckel des arbeitenden Volkes ausleben.

Stephan Ziegler
LEADER-Chefredaktor



LEADER

8/2023

Magazin LEADER
MetroComm AGw
Bahnhofstrasse 8
CH-9000 St.Gallen
Tel. 071 272 80 50
Fax 071 272 80 51
leader@metrocomm.ch
www.leaderdigital.ch

Verleger:	Natal Schnetzer
Chefredaktor:	Stephan Ziegler, Dr. phil. I sziegler@metrocomm.ch
Autoren:	Philipp Landmark, Miryam Koc, Patrick Stämpfli, Stephan Ziegler, Barbara Gys, Michael Götte, Robert Nef, Michael Steiner, Walter Ernst, Katrin Eggenberger, Roland Rino Büchel, Sven Bradke, Necj Hojc, Urs Fitze, Martin Arnold, Fabienne Neff
Fotografie:	Marlies Beeler, Thomas Hary, Rebekka Gross- glauer, Gian Kaufmann, Fabienne Bühler, Pixabay, 123RF, Unsplash, iStock, zVg
Herausgeberin, Redaktion und Verlag:	MetroComm AG Bahnhofstrasse 8 CH-9000 St.Gallen Tel. 071 272 80 50 Fax 071 272 80 51 www.leaderdigital.ch www.metrocomm.ch leader@metrocomm.ch
Geschäftsleitung:	Natal Schnetzer nschnetzer@metrocomm.ch
Verlags- und Anzeigenleitung: Marketingservice/ Aboverwaltung:	Oliver Iten oiten@metrocomm.ch Fabienne Schnetzer info@metrocomm.ch
Abopreis:	CHF 60 für 18 Ausgaben
Erscheinung:	Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni/Juli, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben
Gestaltung/Satz:	MetroComm AG
Produktion:	Ostschweiz Druck AG, CH-9300 Wittenbach

Die mit «Profil» gekennzeichneten Beiträge gelten als Sponsored Content.

LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung.

ISSN 1660-2757





Zentrum für berufliche
Weiterbildung

BILDUNG

ZEIGT NACH
OBEN

LERNEN. VERSTEHEN. UMSETZEN.

zbw.ch



SAILGP



CERACHROM-ZAHLENSCHEIBE
AUS KERAMIK



MANUFATURWERK 3235



OYSTERFLEX-
BAND

SEGELSPORT PUR

Die Yacht-Master wurde für die Anforderungen auf hoher See konzipiert. Sie ist eine symbolträchtige nautische Uhr, die durch ihre Eleganz und Leistungsfähigkeit besticht. Sie verfügt über eine in beide Richtungen drehbare Lünette, die das Ablesen der Segelzeit zwischen zwei Punkten ermöglicht. Ihr wasserdichtes Oyster-Gehäuse schützt das Uhrwerk selbst unter Extrembedingungen. Einige Ausführungen der Yacht-Master sind mit dem innovativen Oysterflex-Band ausgestattet, das höchsten Tragekomfort und Zuverlässigkeit miteinander vereint. Yacht-Master Modelle zeichnen sich durch sehr gute Ablesbarkeit aus. Sie verkörpern die Segelsporttradition von Rolex und garantieren die Präzision, die zur Bewältigung der Herausforderungen des Ozeans erforderlich ist.

Die Yacht-Master.

#Perpetual



OYSTER PERPETUAL YACHT-MASTER 42
IN 18 KARAT WEISSGOLD

OFFIZIELLER ROLEX FACHHÄNDLER


HUBER


ROLEX